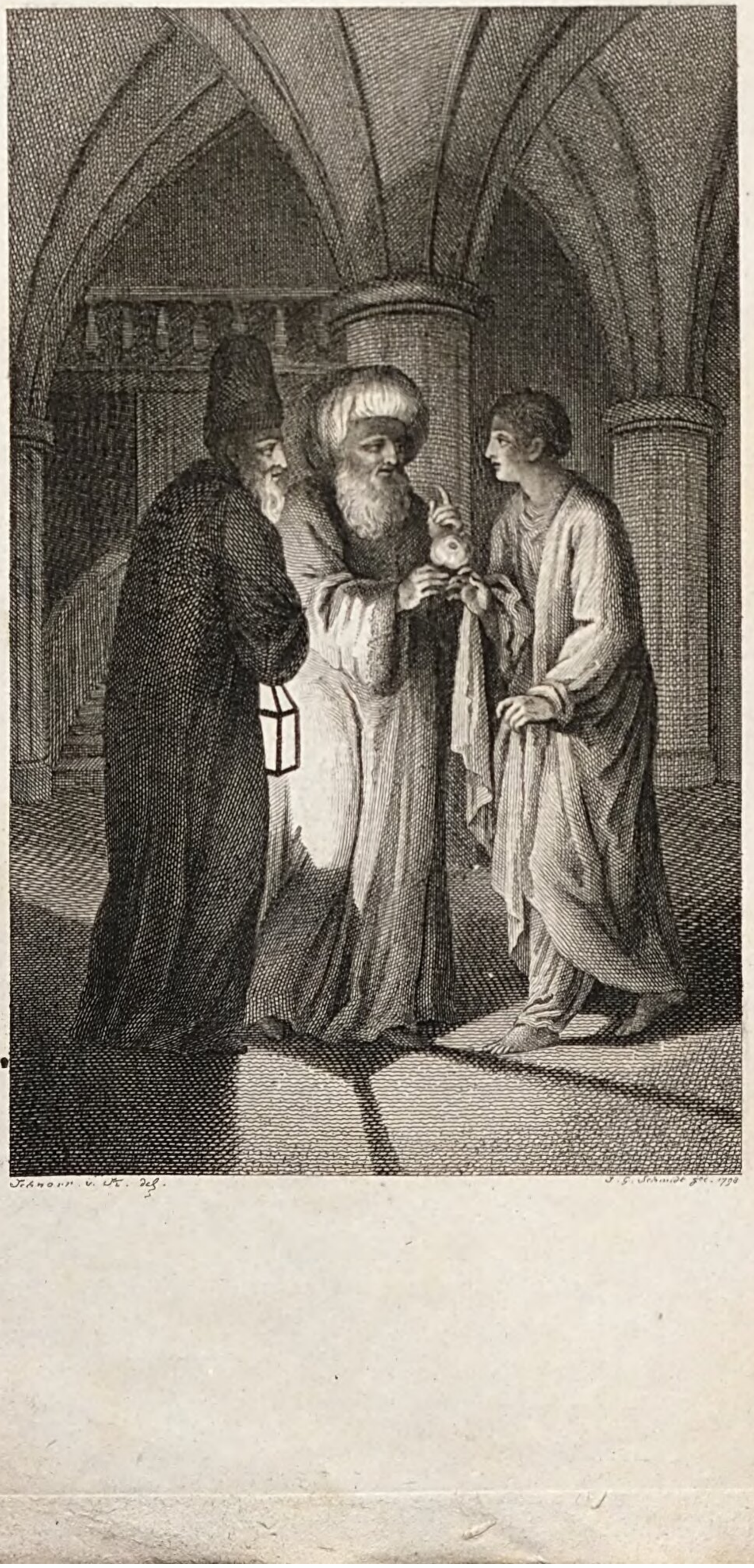
C. III. 8.

1689

6



Schnorr v. Kar. del. J. G. Schmidt sec. 1798

A. W. Ifflands

dramatiſche Werke

Vierter Band.

Reue verſöhnt.

Achmet und Zenide.

Figaro in Deutſchland.

Leipzig,
bey Georg Joachim Göſchen. 1798.

Coburger
Landes-
Bibliothek

Reue verſöhnt.

Ein Schauſpiel in fünf Aufzügen.

Personen.

Walsing, ein Fabrikant.

Karoline, Wilhelm, Marie, } seine Kinder.

Eduard Ruhberg, in Walsings Hause und Handlung.

Major Randau.

Wittwe Ruhberg, Ruhbergs Mutter.

Sophie, Fräulein Wartenfels.

Lasting, ein Schulfreund Wilhelms.

Ein Handlungsdiener.

Christian, ehemals bey Ruhberg in Diensten.

Johann, des Majors Bedienter.

Gesinde und Arbeiter bey Walsing.

Erster Aufzug.

Bürgerliches Zimmer. Hinaufwärts linker Hand eine Kabinetsthüre, das Gesimse mit Blumenketten behangen. Gegenüber rechts ein Tisch, worauf ein großer Brief liegt. Vorn ein rangierter Theetisch; umher Stühle, in der Mitte ein Lehnstuhl.

Erster Auftritt.

Karoline und Marie.

Marie bleibt in der Thüre stehen. Halb leise: Liebe, ich bitte Dich! —

Karoline. Nicht doch! — Komm!

Marie geht zu ihr. Mir zu Gefallen! Sucht sie wegzuführen. — Es ist viel zu früh. — Nach dem Frühstück.

Karoline legt eine gestickte Weste auf den Tisch. Sieh — da liegt auch schon ein Brief.

Marie nimmt ihn. Von unserm Bruder? — ja! Hätten wir nur das alles gegen Mittag ge: than! Geburtstagsgeschenke werden nie vor dem Frühstück gemacht.

Karoline. Wer weiß — wie es nach dem Frühstück um mich steht!

Marie, der es nun beyfällt, traurig. Ach, der Major!

Karoline. Sieh, Liebe — wie meine Hände zittern, wie mein Herz — — Mit Ernst. Mir ist sehr bange.

Marie. Also heute soll es der Vater erfah: ren? —

Karoline. Ja; wir haben es so verabredet.

Marie. O glaube mir, er wird väterlich —

Karoline. Ach — er ist wider den Stand des Majors, und ich versprach, ihn nicht zu lie: ben, als es noch in meiner Macht stand.

Marie. Freylich, wenn Du mit dem Major unglücklich lebtest — —

Karoline. Du hörst ihn mannigmal Be: sorgnisse äußern — andre nennen sie Eifersucht — und es ist doch nur Bekümmerniß, ob ich es ganz empfinde, wie er mich liebt!

Marie. Liebe Karoline, laß mich zum Vater gehen; ich will ihm um den Hals fallen und

sagen, daß Du leidest; ich will es ihm recht von Herzen sagen —

Karoline. Bleib, gute Marie! — Ruhberg will sich unser annehmen.

Marie. Das freuet mich! Der Vater liebt ihn sehr.

Karoline. Ach — mit Recht! — Seit der Zufall diesen lieben Fremdling in unser Haus führte, geht uns alles besser von Statten. Mein Bruder ist viel sanfter, der Vater fröhlicher. —

Marie. Gewiß, Er wird ihn bewegen.

Karoline. Oder — es ist alles vergebens.

Marie. Du machst mich traurig, gute Karoline.

Zweyter Auftritt.

Vorige. Ruhberg.

Ruhberg. Nachdem er zuvor ein aufgerolltes Blatt Papier auf den Tisch legte. Glück zu jedem guten Wunsche an diesem lieben Tage!

Karoline. Seufzend. Uns allen?

Ruhberg. Ernst. Ich verstehe. — Fassen Sie Muth!

Karoline. Muth?

Ruhberg. Wer den Unglücklichen aufnimmt, wie Ihr Vater mich, dessen rege Herzensgüte mit eben so tiefer Menschenkenntniß dem Verzweifeln: den Muth zu leben giebt — der entsagt Meinungen ohne harten Kampf, und läßt das Herz dann walten.

Karoline. Es ist nicht Meinung — Grundsatz. — „Karoline," — sprach mein Vater, als der Major zuerst unser Haus betrat — „bewahre Dein Herz; dieser Mann ist sittsam, gut, bescheiden — ich muß ihn achten. Aber" — setzte er mit einem durchdringenden Tone hinzu — „nie werde ich eine Heirath meiner Töchter mit einem Officier bewilligen — nie! — Ich kann nicht ohne Euch leben — laßt mich nicht Lagern nachziehen und über die Leichen meiner Söhne wegfahren. — Karoline!" — Hier nahm er meine Hände und drückte sie mit der größten Zärtlichkeit. — Zähren rollten über seine Wangen — und ich gab mein Wort.

Ruhberg. Es ist Resultat der innigsten Liebe gegen seine Kinder; in derselben finden Sie gewiß den stärksten Fürsprecher. Diesen, liebe Mamsell, will ich für Sie auffordern.

Marie nimmt treuherzig seine Hand. Ach, wie werde ich Sie darum lieben!

Ruhberg. Seyn Sie also heiter, Mamsell: ich habe die größte Zuversicht. — Sie sehen, Miene und Kleid ehren den Tag, an welchem mein Wohlthäter geboren wurde.

Karoline. Wohlthäter? — Wenn Sie wüßten, wie es mich kränkt, so oft Sie meinem Vater diese Benennung geben!

Ruhberg. Mein Wohlthäter! — Dieser einfache, gerade Mann — mein Lehrer und Wohlthäter, der mich, als ich in dumpfe Verzweiflung hingegeben war, ergriff, mich in die schöne Natur führte, an seiner Seite kindlich stimmte, und da — wo alles lebte, webte und sich bewegte, allmächtig mir zurief: — „Sey nützlich und du wirst gedeihen!“ der mich mit mir selbst bekannt machte; mir es väterlich verwies, daß ich immer die äußersten Enden suchte, im Glück oder Unglück; der mich es hell sehen ließ, daß, im Unglück und Kummer beharren wollen, der strafbarste Dünkel sey; der — da er für das Wort Erwerb mir Achtung einflößte, mit eins mich auf den glücklichen Mittelweg brachte, den edle, mäßige Seelen wandeln!

Karoline. Lieber Ruhberg, Ihre Dankbarkeit —

Ruhberg. Nur hier lassen Sie mich mein Herz ausschütten: — bey Ihrem Vater muß ich ja sogar das Dankgefühl ersticken. — O hätten

Sie mich gesehen, wie er mich fand! — — Worte fassen die Segenswünsche nicht — edle Tochter des besten Mannes! Er küßt ihr mit Feuer die Hand.

Dritter Auftritt.

Vorige. Johann.

Johann überreicht ein Bouquet. Der Herr Major lassen sich dem Hause bestens empfehlen und von Herzen Glück wünschen. Er fixiert Ruhbergen.

Karoline. Sage Er nur: noch hätten wir meinen Vater nicht gesehen.

Johann. Ich will alles ausrichten. Geht ab.

Marie, die indeß vor der Kabinetsthüre ab- und zuging, zurecht legte ꝛc. Es wird lauter — Er wird bald angezogen seyn.

Karoline. Wo bleibt mein Bruder?

Ruhberg. Ich will nachsehen.

Karoline. Und das Gesinde — Sie wollten so gut seyn — die Arbeiter —

Ruhberg. Sie warten schon draußen.

Karoline. Ha! — Ach wenn doch dieß der letzte Seufzer um mein Schicksal wäre!

Ruhberg. Was uns auch aufstößt, — sagt der liebe Mann — heiterer Sinn ist die beste Gegenwehr! Geht ab.

Karoline sieht ihm nach. Ein vortrefflicher junger Mann!

Marie. Betrübt. Und so unglücklich! Du solltest nur sehen, wie im Hauptbuche die Zahlen von seinen Thränen ausgelöscht sind.

Karoline giebt ihr die Hand. Mit Interesse: Du fühlst seine Leiden?

Marie. Mit steigendem Kummer. Ey! — er klagt sie auch niemand — das dünkt mich so traurig! — Neulich begegnete er mir in der Allee — ich kann Dir nicht sagen, wie mir war — als ich seine verweinten Augen ansah — Und doch zwang er sich, und sagte mir freundlich guten Abend. — Was ihm nur fehlt! —

Vierter Auftritt.

Vorige. Ruhberg. Wilhelm.

Ruhberg. Da bringe ich den unsteten Bruder.

Karoline. Besorgt. So spät?

Wilhelm. Laßt jedem seine Weise und grollt nicht über meine! Ich war im Freyen; und

habe ich dort weniger für den Vater gefühlt wie Ihr —

Karoline. Schnell. Nein, das nicht! Wir kennen uns, ehrliche Seele! Sie umarmt ihn.

Wilhelm. Wäre es mit Dir nur erst glücklich vorüber heute! — Dann lege ich es auch darauf an, seine Erlaubniß —

Karoline. Wozu?

Wilhelm. Ich muß fort — in die Welt!

Karoline. O, lieber Bruder — bleibt denn —

Wilhelm. Habe ich Dir je Deine Liebe ausreden wollen? Glaube mir, der Drang des Mannes ist so viel als Schwärmerey des Mädchens! — Will mein Vater nicht — so bleibt Ihr ja zurück; — sagt ihm zur guten Stunde, daß aus dem der Böse nicht leuchtet, den ein innerliches Treiben in den Strudel unter die Menschen wirft. —

Ruhberg. Wilhelm — ich war in dem Strudel.

Wilhelm. Nun gut! so —

Ruhberg. Ich hatte dieß Treiben.

Wilhelm. So führte es Dich zu etwas Außerordentlichem.

Ruhberg. Ach!

Karoline. Er kommt!

Fünfter Auftritt.

Der alte Walsing. Vorige. Hernach Arbeiter und Gesinde.

Karoline, Marie, Wilhelm und Ruhberg stellen sich in eine Reihe seiner Thüre gegenüber, und gehen ihm entgegen. Guten Morgen, bester Vater! herzlichen guten Morgen!

Walsing. Ganz gekleidet. Ich danke Euch. Guten Morgen! Er ist an der Thüre stehen geblieben, und geht nun etwas vor. Habe ich Euch etwas besonders zu Danke gemacht, daß Ihr mir so herzlich entgegen kommt?

Marie läuft auf ihn zu. Es ist Ihr Geburtstag.

Karoline nimmt eine Hand und umarmt ihn. Wir danken Gott für Ihre Erhaltung.

Wilhelm. In derselben Stellung. Und bitten um Ihren Segen.

Ruhberg dringt mit sanfter Gewalt über seinen obern Arm ein. Mein Vater!

Walsing, der eine kleine Weile in der Gruppe ruhte, bewegt sich allmählich, um jedes Gesicht zu sehen. Nun sieh — sieh da! Ach — Kinder! — Herr Ruhberg!

Kurz zuvor sind die Arbeiter und das Gesinde eingetreten.

Gesinde. Gott erhalte Sie!
Arbeiter. Lange, lange!

Walsing geht mit der Gruppe vor. Ich danke Euch! — Zu den Arbeitern und dem Gesinde im Hintergrunde: Ich danke Euch! Er sieht rund herum. Wahrlich eine schöne Versammlung! Verstärkt. Wahrlich schön! — Hier — meine Kinder — an denen ich Freude erlebe —

Die Kinder. Herzlich. Vater! —

Walsing. Ihnen seine Hände reichend. Herzensfreude! — Ein treuer Freund zur Seite! — Küßt Ruhbergen. Und dort — ehrliches Gesinde! Arbeiter, denen es übel ging, und nun durch meinen Verkehr besser! Zu den Arbeitern: Ein schöner Geburtstagsmorgen! — Ich danke Euch, Kinder! — Zu den übrigen: Ich danke Euch, ihr Leute! Geht nun mit meinem Segen an Eure Arbeit. Sie gehen. Auf den Abend sehen wir uns wieder! Zu den Kindern: Nun, was steht Ihr so stumm da? — worüber weint Ihr?

Die Kinder fallen in seine Umarmung.

Ruhberg steht von der Seite und weint.

Walsing. Sie bleiben zurück?

Ruhberg. Ach — mein Vater!

Walsing. Ein Engel läßt ihn ahnden, daß noch sein Sohn des Freundes gute Stunde redlich

fühlt! Er sieht an seine Thüre. Sieh da — Rosen? — Ja, ich schlafe auf Rosen in meinem Alter. Dieß gewährt mir Eure Tugend. Das Zeugniß gebe ich Euch allen. Ich bin ein glücklicher Mann — ein gesegneter Vater! Karoline, bleib wie Du bist. Wilhelm, sey — was Du seyn kannst. Marie — werde was Du versprichst.

Marie führt ihn an den Tisch. Sehn Sie, Vater — dieß ist alles Ihre. Giebt ihm die Weste. Die haben wir beide gemacht.

Walsing. Ihr kleidet mich, liebe Kinder! — — Ach — von Wilhelm? — Zeugnisse Deines Fleißes? Mein Sohn, ich verstehe mich auf den Werth dieses Geschenkes. — Ein Gemählde? Von wem?

Ruhberg. Bewegt. Von mir.

Walsing. Recht! — Sieht es gerührt an. Wie wir uns zuerst trafen — Ruhberg und ich — draußen — an dem Scheidewege da, von —

Ruhberg. Von Ruhe und Verzweiflung!

Walsing. Dank! — Dieß Gemählde fordert ein Gegenstück, welches Ihr Leben mir in wenig Jahren gewähren wird: Er führt alle an den Theetisch. wie Sie mit einer lieben Familie so um Ihr Frühstück sitzen, den alten Walsing gemahlt vor Sich hängen sehen, und Ihren Kindern sagen: — „Er meinte es gut!“ — Setzt Euch! — Herr Ruhberg zu mir,

dicht zu mir. Ruhberg setzt sich neben ihn. Er küßt ihn. Mein ältester Sohn!

Ruhberg. O Gott!

Walsing schlägt in die Hand. So weit der Geburtstag! — Karoline, gieb uns Thee!

Karoline besorgt des Vaters Tasse. Da, lieber Vater!

Marie nimmt sie ihr ab, indem jene hingehen wollte.

Walsing. Immer war die Viertelstunde beym Frühstück mir werth! — und daß auch Du heute Ehren halber aushalten mußt, Wilhelm!

Wilhelm. Es ist doch Zeitverlust!

Walsing. Nicht doch! Offenbarer Gewinn an guter Laune. Am frühen Morgen ist Eure Seele noch ein unbeschriebenes Blatt; nichts steht darauf, als: wir lieben uns. Indem wir nun so im vertraulichen Zirkel da sitzen, nehmen wir Liebe und Muth einer aus des andern Blicken, und alle sind gestärkt; dann geht jeder seinem Geschäfte nach, in frischem Muthe, und freut sich wieder auf den nächsten Zirkel.

Ruhberg. Vortrefflicher Mann!

Walsing. Wie gefällt sich Ihr Christian draußen auf dem Gütchen?

Ruhberg. Mit der Aufsicht, die Sie ihm dort anvertrauten, ist ihm alles gegeben, was er kaum wünschen konnte.

Walsing. Nach den Briefen, welche Sie erhalten, — ist zu Hause alles wohl. — Dieß sollte Ihrer eignen Gesundheit bessern Fortgang schaffen.

Ruhberg. Mein heftiges Blut — läßt mich oft leiden.

Walsing. Noch heute will ich Ihrentwegen wieder zu dem Präsidenten gehen.

Ruhberg. Ich verehre Ihre gütige Absicht; allein, wo kann ich besser seyn, als hier? — Ich arbeite, erleichtere andere — bin emsig und nützlich. — Nützlich! Keine andere Bestimmung für mich. — O wenn —

Walsing. Was recht ist! — Indeß erwarten Sie mich um elf Uhr hier. Man hat unterdessen getrunken.

Karoline. Nach einer kleinen Stille. Ach! Aengstlich und leise. Schwester — das Bouquet! —

Marie nimmt es, und wills übergeben. Lieber Vater, der —

Karoline, die es ihr hastig entreißt und ihm überreicht. Mit Wärme: Er hat es schon früh hergeschickt, mit einem so herzlichen Glückwunsche — mit —

Walsing. Befremdet. Wer denn?

Karoline. Gespannt und schüchtern. Der Major Randau.

Walsing. — So? — Schöne Blumen! — wohl gar ein Geschenk seines Mädchens! — Er faßt Karolinen ins Auge.

Karoline fixiert das Bouquet.

Walsing tändelt damit. Um desto größer ist der Werth. Wirft es mit unwillkührlichem Dedain auf den Tisch.

Karoline seufzt.

Walsing. Was giebt es?

Karoline. Die Blumen —

Ruhberg. Karolinen kränkt ihr gleichgültiges Hinwerfen.

Walsing. Ist es so, Karoline?

Karoline. Rührend. Sie schätzen ihn — er ist Ihr Freund!

Walsing. Darum ein Seufzer? — Ihr andern seyd still? — Es fällt Euch doch auch auf? —

Karoline. Verwirrt. Es war in der That — so zufällig — so ganz ohne Bedeutung — —

Walsing. Gieb mir die Hand darauf.

Karoline. Zaudernd.

Walsing. Karoline, gieb mir die Hand darauf!

Karoline. Ich kann nicht!

Walsing. Nun —

Karoline. Ich kann nicht — denn — denn — Ach! — ich liebe den Mann, von dem diese Blumen sind!

Walsing. Getroffen. Karoline!

Karoline. Ja, ich liebe ihn — und als Sie diese Blumen hinwarfen — ach! — ich glaubte ihn selbst — Sie will ihn umarmen.

Walsing weist ihr den Stuhl an. Karoline bleibt noch stehen. Du irrst Dich: Du liebst den Major nicht.

Karoline. Vater — mehr wie mein Leben!

Walsing. Besinne Dich — es ist gewiß nicht so.

Karoline. Vergebung dem reuigen Mädchen — gütigster Vater! Vergebung! Die Liebe — die Gewalt —

Walsing. Ich sage Dir: es ist nicht so! Du weißt, was ich von Dir gebeten habe.

Karoline. Schuldig. Ich weiß es, ich weiß es! — Mit schmelzendem Tone der Reue. Vater!

Walsing wendet sein Gesicht weg.

Karoline. Zu Ruhbergen und ihren Geschwistern. Ach Gott!

Walsing. Ich habe es mir zum Gesetz gemacht, die Neigungen meiner Kinder nicht zu fesseln. Damals aber bat ich Dich — aus Liebe zu Dir — kein Vater konnte dringender bitten. — Du gelobtest, ich war ruhig und sorglos. Karoline ist ein kluges, verständiges Mädchen; also kann ich Euch sagen, es ist nichts an der Sache.

Ruhberg. Ihr Herz leidet, aber seiner Natur bleibt es treu.

Wilhelm. Vergebung für Karolinen!

Marie küßt seine Hand. Lieber Vater, sehen Sie, wie sie leidet, die Arme!

Walsing. Karoline! — Karoline! acht und funfzig Jahre ward ich alt in dem schönen Traume, ich sey von Dir geliebt; — und an meinem Geburtstage reißt mich Deine Hand hart aus diesem süßen Traume!

Karoline kniet, und mit allem Feuer, mit ausgestreckten Armen, sagt sie: Ich liebe Sie — Vater — Sie liebe ich! Rührend den Blick zu ihm hinauf. Strafen Sie mich! Mit tiefem Seufzer. Trennen Sie mich von ihm!

Walsing. Zu den andern. Mein erstgebornes Kind tritt von mir — seht, sie giebt Euch die Lehre, des Vaters Sehnsucht sey ein Nichts, mit dem Ihr tändeln könnt. Ihr werdet ihr folgen —

Karoline ist außer sich.

Wilhelm stützt sie.

Marie. Vergebung für Karolinen!

Walsing. Nein, nun will ich nicht mehr träumen. — Wilhelm — Du hast in die Welt gewollt? — Ziehe mit Gott. — Marie, wenn Du liebst, so thue nach Deinem Gefallen. Karoline, heirathe den Major, ich will Euch herrlich

ausstatten; und in Ihre Hände, Ruhberg, gebe ich dann mein Alter.

Wilhelm und Marie helfen Karolinen auf einen Stuhl. Sie ist schwach, aber bey sich.

Ruhberg. Sehn Sie nicht?

Wilhelm. Ach, sehn Sie doch!

Walsing. Das ist ihre Treue für den Major — wohl ihm!

Ruhberg. Bester Mann — um Gottes willen!

Walsing. Was macht Ihr aus mir? Rase ich? — Gebe ich meiner Tochter den Fluch? — Ich bin nicht außer mir; ich weiß alles, was ich sage. Es ist nicht Eigensinn. Ich bescheide mich — anders ist das Gefühl für den Vater — anders für den Mann! Aber ich für mich — ich wollte nur Billigkeit; meine Kinder wollte ich um mich behalten, und ich hätte ihre Männer mit ihnen pflegen und warten wollen.

Ruhberg. Aber der Major wird —

Walsing. Dient einem großen Monarchen.

Wilhelm. Als braver Soldat.

Walsing. Eben darum! Krieg, und meine Tochter, meine Enkel fallen mit Wehklagen um meinen Hals — in meinen Träumen sehe ich ihn auf dem Schlachtfelde hingestreckt, und —

Ruhberg winkt Wilhelmen, der dann Karolinen abführt.

Walsing. Nichts mehr von dem Mährchen — Kindertreue!

Marie. Mit sanftem Vorwurf. Bester Vater! —

Ruhberg. Könnten Sie der Freude vergessen, die Sie an Ihren Kindern erlebt haben?

Walsing. Zu Ruhbergen. An Kindern Freude erleben — auf Kinder bauen dürfen — das ist nicht Eins! Zu Marien. Es giebt nur Einen Segen in einer Familie — Beyspiele! — Marie — da hast Du es.

Marie. O Gott!

Sechster Auftritt.

Wilhelm. Vorige.

Walsing. Aelternliebe wächst mit den Jahren; Kinderliebe nimmt ab. — Was ihr uns im Alter gebt, — ist Wohlstand, Almosen, oder Pflege des kindischen Alters. Es ist so. Ich sah es in meiner Jugend, aber ich war meinem Vater anders — darum hoffte ich glücklicher mit Euch zu seyn.

Ruhberg. Ich verkenne Ihre Gerechtigkeit —

Walsing. Zwanzigjährige Aussaat und karge Ernte. Nun es muß ja nicht seyn! Sind es nicht dankbare Kinder, so ist es ein redlicher Freund; ist's nicht im Wohnhause meiner Familie, so ist's in einem Winkel der schönen Natur.

{ Wilhelm wirft sich weinend in einen Stuhl.
{ Marie steht hinter ihm.

Walsing. Aus geht es bald! Haue einem Baum die Wurzel ab, nimm einem Vater den Glauben an seine Kinder — sie fallen beide!

Ruhberg. Auf Wilhelmen und Marien deutend. Bester Vater, sehen Sie doch! — Ist denn nur diese Karoline Ihr Kind?

Walsing. Außer sich. Mein erstgebornes Kind — mein liebstes Kind!

Ruhberg. So darf nur der Kummer sprechen.

Walsing. Nein, die gekränkte Liebe des Vaters — die getäuschte Sicherheit, in der Tochter, die ihm am liebsten war!

Wilhelm springt auf; Thränen ersticken seine Worte. Er bedeckt sich das Gesicht und geht schnell ab.

Marie folgt ihm langsam.

Ruhberg. Der Vater Walsing — klagt über Unrecht Eines Kindes, und thut als Vater zweyen Unrecht?

Walsing. Ruhberg!

Ruhberg. Da gehn sie hin — Wilhelm und Marie — trauervoll sehen sie auf den Vater zurück. — „In Ihre Hände, Ruhberg, lege ich dann mein Alter.“ — Wilhelm und Marie — nicht in eure?“ — Das erstgeborne, das liebste Kind, läßt sich durch Liebe gegen einen würdigen Mann, Walsings Freund, hinreißen — und der biedere Walsing giebt das süße Gefühl des Vaters, zu verzeihen, auf; verstößt diese Tochter, mit ihr den guten Wilhelm und Marien — Kinder, denen er nur halbe Liebe zutheilte. — — Walsing — wo gerathen Sie hin? Halber Vater für Marien und Wilhelmen — Keine Vergebung für Karolinen?

Walsing. Heftig gerührt. Ruhberg!

Ruhberg. Armer Wilhelm! arme Marie! — Es ist Vaterangst, lieber Herr Walsing, Vaterangst, nicht wahr?

Walsing. Betäubt. Vaterangst!

Ruhberg. Die Liebe des treuen Vaters vergiebt Karolinen, und ist den beiden Gekränkten ganz Vater!

Walsing ergreift seine Hand. Ganz Vater? — Ich will gerecht seyn. Ich will mit Karolinen abtheilen — Weich. und dann für die andern beiden Mit gebrochener Stimme. ganz — ganz leben!

Ruhberg. Also abtheilen und vergeben soll Eins seyn? — Wie sie da stand! still, duldend — ganz Geständniß! — die das Vorgefühl Ihrer

Güte in ihrem Busen trug — die auf Ihre Hand wartete, um väterlich aufgeholfen zu werden. — — Dieß Zutrauen — Lieber Herr Walsing — ich habe nie bittrere Vorwürfe gehört! Das tugendhafte Mädchen liebt einen Mann, den der Vater selbst schätzt und liebt.

Walsing. Gewöhnliche Väter können ihr nichts vorwerfen. Allein mir, mir — nimmt sie alles! Nie würde ich sie gezwungen haben. Aber — wenn ich nun einen Wunsch, eine Aussicht mit ihr hatte, die — — Schnell sich zu ihm wendend. Sie kennen den jungen Schmidt — Er ist jung, brav, reich, gut, Handelsmann wie ich — ich weiß, daß er ihre Hand wünscht, daß —

Ruhberg. Daß —

Walsing. Daß er in diesen Tagen um sie angehalten hätte. So hätte ich mein Kind um mich behalten. Aber nun zieht sie fort. Ihre Häuslichkeit gab mir Segen; — den Segenskranz nimmt sie mit. Ihr Lächeln der Unschuld, der Freude und der kindlichen Liebe trocknete den Schweiß von meiner Stirn, und gab meiner Bestimmung, meinen Pflichten neues Leben; — diesen erquickenden Balsam nimmt sie mit. Ihre Liebe, ihr Zutrauen, ihr Versprechen, ihre Sorgfalt sicherten mir das Glück zu, nach dem ich rang, sie nie von meiner Seite zu verlieren, ihren künftigen Gatten an mich zu ketten, wie ich glaubte, daß sie an mich gekettet

wäre! — Ach, Ruhberg — Karoline soll ihn haben — sie mag ihn sich nehmen!

Ruhberg. Ihre liebreiche Hand führt sie selbst einander zu — nicht wahr?

Walsing. Ruhberg! Sanft. Soll ich jetzt Entschlüsse fassen?

Ruhberg ruft. Marie! — liebe Marie!

Siebenter Auftritt.

Marie. Vorige.

Ruhberg. Ihre Schwester!

Marie geht ab.

Walsing. Was wollen Sie machen? — Nie kann ich gegen Karolinen seyn, was ich war.

Ruhberg. Nur Väter können den Vater richten. Aber mein Wohlthäter, mein Freund forderte zu viel von seiner Karoline. Die Tochter, in dem Gefühle ihrer innigsten Liebe zu dem Vater — verspricht aus ganzer Seele alles — der Vater, hingerissen durch Vaterliebe, läßt sich mehr versprechen, als ihm Weltkenntniß sagen mußte daß gehalten werden kann. Wer ist bey dem Bruch der

Schuldige? — der das Versprechen verlangte — oder der es nicht hielt?

Walsing. Ruhberg — sollte sie —

Achter Auftritt.

Karoline. Vorige.

Karoline geht entkräftet vor.

Walsing. Mit unterdrückter Empfindung. Du gelobtest — und ich war ruhig! — Nichts mehr davon. — Also — Du liebst den Major?

Karoline. Ihre Achtung machte mir ihn werth — dann —

Walsing. Hat er sich gegen Dich erklärt?

Karoline. Aufs herzlichste! — Nun glaubte ich — sein edler Charakter könne eines guten Vaters Liebe verdienen. — Der Menschenfreund ist auch gewiß ein guter Sohn. — —

Walsing. Nach einiger Pause, zu Ruhbergen. Bey Kolberg — — fiel der Major Kleist? oder bey Kunersdorf?

Karoline. Kann er fallen wie Kleist, so wird mich mein Vater trösten, wie ein Bürger des Landes, für das Kleist fiel.

Walsing. Laß den Major bitten, sich auf einen Augenblick herüber zu bemühen.

Karoline geht ab.

Walsing sieht ihr traurig nach. Ach — sie gelobte, und ich schlief ruhig!

Ruhberg. Hat bloß der Krieger mit Gefahren zu kämpfen? — Wer zählt die Menge der Gefahren, und mißt sie gegen einander aus, die uns stündlich umgeben? — Major Randau ist bieder. —

Walsing. Major Randau ist ganz ein Mann nach meinem Sinn und Herzen.

Ruhberg. Und der moralische Werth bürgt das Glück der Ehen.

Walsing. Aber die Garnisonen — — die Schlachten, und mehr als das alles — das Point d'honneur! Point d'honneur! — dieser Giftbecher in der Hand des Thoren, den so oft der Weise ausleeren muß! Warum soll mein Kind dem allen gegenüber stehen?

Neunter Auftritt.

Karoline. Vorige.

Karoline. Der Major wird gleich hier seyn. — Sie steht etwas zurück, an einen Stuhl gelehnt.

Walsing. So weit geht alles wie es soll. — Freust Du Dich?

Karoline. Ich kann mich kaum aufrecht halten.

Walsing. Du läßt mich doch ehrenvoll bey ihm erscheinen?

Karoline. Ach hätte ich ahnden können, was Sie leiden! — hätte ich mich besser gekannt —

Walsing. Wo ist sein Bouquet? — Nimmt es in die Hand. Ich sollte ihm doch Ehre machen!

Karoline. O Gott!

Ruhberg. Ich höre kommen —

Walsing. Ist er's? — Kleine Pause.

Ruhberg. Er kommt. — Ich lese in Ihrem Herzen. Er geht, läßt aber zuvor den Major ein, gegen den er sich an der Thüre verbeugt.

Zehnter Auftritt.

Der Major. Walsing. Karoline.

Walsing. Guten Morgen, Herr Major.

Major. Herr Walsing, Ihr Geburtstag erfreuet viele auch außer Ihrem Hause. Erlauben Sie den Glückwunsch eines wahren Hausfreundes. Sie waren mir bisher gewogen — wenn ich es verdiene, so halten Sie ferner etwas auf mich.

Walsing. Sie sind ein Mann, der meine ganze Achtung hat. Gerührt. Ein guter Mann — ein braver Officier —

Major. Herr Walsing —

Walsing. Mit Wärme. Mensch gegen seine Untergebenen — angenehmer, lieber Gesellschafter — ein Mann, vor dem friedliche Greise aufstehen müssen; denn er blutete für das Vaterland! Drückt ihm die Hand.

Major. Dafür lohnt mich der Händedruck des Bürgers.

Walsing. Auf Karolinen sehend. Der an schrecklichen Wunden lange und schmerzhaft litt —

wieder genas — um schrecklicher noch zugerichtet zu werden!

Karoline schluchzt.

Major. Ich spreche ungern vom Kriege; aber hier bin ich unter Freunden — sehe, daß ihre Herzen meiner Wunden gedenken; und so sage ich Ihnen — ich litt für reichen Lohn. Mit Manneswürde. Freylich bin ich kein Jüngling — Sonne und Pulverdampf brannten meine Farben — Schlachtfelder machten mich ernst — und hier an meiner Stirne hinterließ Todeskampf einen tiefen Zug. — — Das vaterländische Mädchen wird mich darum achten. Ich habe keine Güter; Narben, Herz und Degen sind mein einziges Kapital — Aber welcher Bürger — ich litt für alle — wird mir das Weib versagen, in dessen Besitz ich den Lohn des Vaterlandes ehren will?

Walsing. Ich nicht! Nein — so wahr mein Herz bey Euerm Ausmarsch schlug — so wahr ich für Euch betete und für mein Vaterland, und Bürgersegen mit nassen Augen Euch nachschickte — ich nicht mehr.

Major nimmt rasch seine Hand. Hier ist das Weib!

Walsing. Sohn — nimm sie hin!

Major und Karoline an seinem Halse. Vater!

Walsing. Gottes Segen über diese beiden — und seinen heiligen Schutzengel einst wieder, bey Kollin und Leuthen!

Major. Karoline. Schwach und sanft. Mein Vater!

Walsing. Laßt ab — es ist genug — es ist genug!

Major. O Sie — in jedem Sinn Bürger und Freund! Ihre Handlungen leben, in dem Feuer für Redlichkeit und Tugend, das aus Ihnen in uns übergeht, lange — lange über Grab und Enkel hinaus! Mein Vater!

Karoline kniet. Ihren Segen, und —

Walsing. In diesem Manne —

Karoline. Ihre Vergebung!

Walsing. Werde ein gutes Weib — und eine gute Mutter.

Major. Und Sie — hätten mich verwerfen wollen?

Walsing. Hätte das Vaterland Ihnen nur diesen friedlichen bequemen Rock zum Lohn gereicht — aus allen Sie hätte ich gewählt. Nun — Ihr habt es gewollt — in Gottes Namen denn! — So gehöre ich jetzt mit zur Armee! — Ich lasse Euch allein.

Major. Ist Ihnen unser Dank zu viel? —

Walsing. Ich bin mir selbst zu viel. Küßt Euch — sagt Euch, was das Herz Euch eingiebt. — Er geht. Karoline!

Karoline geht zu ihm hin.

Walsing. Es ist nun gut! Er verläßt sie schnell, und geht ab.

Karoline. Bleiben Sie! O mein guter Vater, hören Sie Ihr dankbares Kind! Ihm nachfolgend.

Der Major will ihr auch nach.

Elfter Auftritt.

Johann. Der Major.

Johann tritt ein, wie der Major eben gehen will.

Major. Ach Du? Komm her, treuer alter Gefährte in Freude und Leid, in Noth und Tod! Reicht ihm die Hand. Ich bin glücklich! — Sie ist mein — der Vater hat eingewilligt — Karoline ist mein!

Johann verbeugt sich und schlägt die Augen nieder. So?

Major. Laß meine Freude Dein Alter erwärmen, und wünsche mir herzlich Glück.

Johann. Verlegen. Herr Major —

Major. Alter Mann, ich habe mich auf Deinen Glückwunsch gefreut, und nun —

Johann. Ich habe Sie lieb, gnädiger Herr —

Major. Das weiß ich.

Johann. Drum — drum — ach Gott!

Major. Nun?

Johann. Es bricht mir das Herz, daß ich ein Freudenstörer werden soll —

Major. Was soll das?

Johann. Aber ich muß es werden, oder ich handelte wie ein Taugenichts an Ihnen.

Major. Was soll ich hören —

Johann. Das kann ich nicht. Ich bin Ihnen alles schuldig. Welcher Herr würde so viel Geduld mit einem unnützen Knechte, wie ich durch Alter und Gebrechlichkeit bin, haben, als Sie? Darum —

Major. Zur Sache!

Johann. Darum muß ich reden, und Sie werden meine Angst für Ihr Glück gewiß recht verstehen.

Major. Ja doch, ja! Sprich —

Johann. Die Mamsell — ist gut.

Major. Bey Gott, das ist sie.

Johann. Ja, ja. Aber —

Major. Weiter!

Johann. Sie sind eben nicht jung mehr —

Major. Freylich wohl!

Johann. Obwohl Sie ein wackerer Mann — und — und —

Major. Nun?

Johann. Ich habe schon lange meine besondern Gedanken gehabt über den jungen Menschen hier im Hause, den Ruhberg.

Major. Rasch. Was giebt's mit dem?

Johann. Ich meine — auf den müßten Sie recht Acht haben, ehe Sie den Handel abschließen.

Major. Ernst und nachdenkend. Johann!

Johann. Wenn zwey so junge Leute, als der Herr Ruhberg und die Mamsell, oft beysammen sind, in Einem Hause wohnen —

Major. Hm!

Johann. Und wenn dann der Bräutigam kein Jüngling mehr ist —

Major. Mensch! wer hat Dir geheißen, diese Saite zu berühren?

Johann. Ich kenne Sie, Herr Major.

Major. Karoline ist brav.

Johann. Die Ehewochen fallen manchmal ganz anders aus, als die Brautwochen — ich kenne Sie — das würde Ihnen das Leben kosten.

Major. Was für eine Veranlassung hast Du, mir das zu sagen!

Johann. Ich habe so hin und her Acht gegeben. Die beiden jungen Leute thun ganz freundlich mit einander.

Major. Das ist kein Grund zur Beunruhigung für mich.

Johann. Ob er es nicht werden kann?

Major. Lebhaft. Nein!

Johann. Die Leute im Hause meinen doch auch —

Major. Welche Leute? —

Johann. Die Arbeiter, das Gesinde —

Major. Solche Menschen können Karolinen nicht beurtheilen.

Johann. Und —

Major. Heftig. Was noch?

Johann. Nichts! denn Sie wollen nichts mehr hören.

Major. Doch! Ich will — ich will alles hören und wissen.

Johann. Ich sehe, daß ich Sie quäle —

Major. Besser jetzt, als zu spät.

Johann. So dachte ich, denn sonst —

Major. Johann, Du hast irgend eine besondere Veranlassung, mir das Herz zu brechen. Heraus damit! Was ist es?

Johann. Vorhin, wie ich den Blumenstrauß daher gebracht habe, hatte Herr Ruhberg die Hand der Mamsell Karoline dicht gegen seine Brust gedrückt.

Major. Betroffen. So?

Johann. Muß das so seyn?

Major. Mit niedergeschlagenen Augen. Es ist heute ihres Vaters Geburtstag — so etwas kann wohl Gelegenheit geben, daß — — Sonst weißt Du nichts?

Johann. Nichts! — Freylich ist es nicht das erste Mal, daß ich so etwas gesehen habe.

Major. Geh fort!

Johann. Besser Sie zürnen jetzt über mich, als daß Sie späterhin mich verfluchen!

Geht ab.

Major. Johann!

Johann. Herr Major!

Major. Daher komm —

Johann kommt näher.

Major. Du bist ein ehrlicher Kerl.

Johann. Ja, Herr Major, das bin ich.

Major. Sey ruhig — das ganze Wesen hat nichts auf sich.

Johann. So will ich vor Freuden weinen.

Major. Das darfst Du. Und nun — Du wünschest mir doch Glück?

Johann weint. Ach Herr Major!

Major. Gieb mir die Hand —

Johann reicht sie ihm dar.

Major. Wir bleiben gute Freunde bis ans Ende.

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Karoline.

Major. Sieh da — Johann, sieh in diese redlichen Augen und freue Dich!

Johann. Mamsell, thun Sie gegen diesen braven Herrn, was recht ist: so wird Sie Gott segnen! Er küßt ihr die Hand und geht ab.

Karoline. Lieber Randau!

Major. Dieser alte Mann ist mein treuester Freund auf der Welt.

Karoline. So darf er nun nicht mehr heißen. Dieses Amt mit Pflicht und Titel gehört mir allein.

Major. Karoline —

Karoline. In mir wechseln so mancherley Gefühle — daß meine Kraft erliegt! Sie wirft sich in einen Sessel.

Major. In welche fromme Stimmung setzt mich Ihr Vater! Er ist nicht hier — aber wie vor seinem Angesicht gelobe ich Ihnen — gelobe ich Dir: Ihm ein treuer Sohn zu seyn. Er giebt mir das beste, was er hat — ich will ihm geben, was ich kann — meine volle Liebe.

Karoline springt auf. Da! nimm den ersten Kuß für dieß fromme Gelübde! Sorge für das Alter meines Vaters — so giebst Du mir ein glänzendes Glück.

Major. Mußte ich Dir das erst versprechen? So müßte ich Dir auch Liebe geloben, Dir, die Du mir alles — alles bist!

Karoline. Lieber Randau, wie glücklich, wie selig bin ich! — Ach der gute Ruhberg that viel darum — Du mußt ihn herzlich umarmen, den guten Mann.

Major. Ja.

Karoline. Du bist nachdenkend, Mann meiner Liebe!

Major. Ich liebe Dich mehr als Du weißt. — Sieh — hier steht ein Mann vor Dir, der sehr von Deinem Geschlecht gemißhandelt ist; der fast den Glauben an Euch verlor, und sein Leben einsam beschließen wollte. Du — Du herrliches Geschöpf, weckteſt wieder Liebe in mir auf — Liebe des Mannes — reine Liebe, wie sie seyn soll. — Ich dünke mich nur Ein Wesen mit Dir — Dieß mäch-

tige Gefühl — mißbrauche es nie — o nie, Karoline — es iſt nicht, was der Jüngling Liebe nennt — eine Entzündung, die verliſcht, daß man ihre Spur nicht ſieht. Es iſt immer gleiches, dauerndes Feuer — mißbrauch' es nicht!

Karoline. Verdiene ich Mißtrauen?

Major. Kein Mißtrauen.

Karoline. Iſt meine Liebe —

Major. Du liebſt mich; Du liebſt mich und Deinen Vater über alles — aber Dein Geſchlecht hat — ach Deine Jugend — Eure Launen —

Karoline. Hat Dich ſchon eine betrübt?

Major. O ich bin ſehr gemißhandelt — ich habe redlich geliebt, und bin ſehr gemißhandelt! Karoline — darum ſchreckt mich alles; ſchone mich — Liebe des Mannes iſt eine heilige Flamme; man verletzt ſie nicht, ohne daß ſie verzehrt.

Karoline. Liebe — heiße Liebe ſpricht in allem, was Du ſagſt. Ich bin ganz glücklich! Nicht wahr, Karl, meine treue Liebe iſt in Deinem Herzen entſchieden? Mißhandelte Dich mein Geſchlecht — ich will es wieder gut machen. Aber betrübe mich nicht durch Mißtrauen — durch Eiferſucht!

Major. Eiferſucht? — Es iſt nicht das! Ich weiß keinen Namen für das was ich empfinde — es iſt zu viel, als daß Ein Wort es ſagen

könnte. Innig. Es ist der höchste, reinste Grad der Liebe. Laß es Dir in einem Bilde sagen — — So oft ich an Dich schrieb, so kränkte es mich, daß Gedanken Worte bedurften, und diese nur den klein-sten Theil meiner Zärtlichkeit zu überbringen fähig waren. Diese Theilung schmerzte mich; ich fühlte die Liebe so ganz, in einem so großen untheilbaren Umfange, als ein ganzes Wesen. — Jetzt fühl' ich mich Ein Wesen mit Dir. Himmel! wenn Du das theiltest! wenn Du zu schwach wärest, das Ganze zu fassen! — Er bedeckt das Gesicht, um Thränen zu verbergen. Sieh, wie der Mann schwärmt — fühle, wie er liebt!

Karoline. Zärtlich. Ich bin unaussprechlich glücklich! — Eine Pause. Ihn zärtlich ansehend: Nur betrübe mich nicht durch Mißtrauen!

Major. Nicht das Wort! Aber Du erhältst alle meine Fehler mit mir. Ich zeigte mich Dir stets als ehrlicher Mann — durchaus wahr! Schön — zeigen sich, die auf Ehescheidung aus-gehen. — Was wählst Du?

Karoline. Wahrheit!

Major. Wir gehen Einen Weg!

Karoline. Und sind Ein Wesen!

Major. Aber — — Ruhberg — —

Karoline. Ist ein edler Mann.

Major. Weil er jung — weil er edel — weil —

Karoline. Gefiel Dir bloß die Außenseite Deines Mädchens? O darüber vergaßest Du dieß Herz zu studieren, das Dir einzig zugehört. Mit Würde und Zärtlichkeit. Unschuld und Tugend waren bis jetzt meine Gefährten — Karl! auf ihre Altäre setzte ich Dein Bild, um es ewig und treu zu verehren.

Major. Englisches Mädchen! Sie umarmen sich. Führe mich zu Wilhelm und Marien, daß ich sie von ganzem Herzen als Bruder und Schwester bewillkomme. Sie gehen Arm in Arm ab.

Zweyter Aufzug.

Das vorige Zimmer.

Erster Auftritt.

Christian. Hernach Johann.

Christian kommt von der Seite. Lauter Jubel und Fröhlichkeit! — Je nun — desto besser! — Ich will mich hier setzen — es wird doch endlich einmal jemand herkommen, der mir sagt —

Johann, der zwey Tafelkörbe mit Wein durch das Zimmer trägt.

Christian. Heda! — guter Freund! auf ein Wort!

Johann bleibt, ohne abzusetzen, stehen. Zu Diensten. Was giebt es?

Christian steht auf. Sage Er mir doch — alles ist guter Dinge — was ist dem Hause Gutes widerfahren?

Johann. Es iſt heute Verlobung — Major Randau, mein Herr, und Mamſell Karoline. Auch der Geburtstag des alten Herrn Walſing.

Chriſtian. Dann iſt es der Mühe werth! — Ein braves Paar!

Johann. Ja wohl. Bedenklich. Wenn's nur — Wie iſt es denn — — iſt Er nicht der Bediente bey Herrn Ruhberg?

Chriſtian. Das bin ich, ſo lange ich lebe.

Johann. So habe ich meinen Mann. Setzt die Körbe ab. Unter uns — Giebt ihm die Hand. und kurz — denn hier iſt man keinen Augenblick ſicher: warne Er Seinen Herrn — Ich bin kein Kind mehr, und ein ehrlicher Mann.

Chriſtian. So hör' ich von jedem im Hauſe —

Johann. Eifrig. Mein Herr iſt die Güte ſelbſt! Aber — Sieht ſich um, und dann leiſer. Aber zu bunt ſoll es ihm Herr Ruhberg nicht machen; ſonſt giebt das mein Seel einmal eine Kugel vor den Kopf — dem einen oder dem andern!

Chriſtian. Erſchrocken. Mein Gott — weß: wegen denn?

Johann nimmt einen Korb. Heute ganz früh brachte ich von meinem Herrn ein Bouquet hier: her — nun — da ſah ich's ja zum Henker wohl, wie er ihre Hand ſo an die Bruſt drückte,

und — Warne Er ihn! Mehr nicht. Mein Herr giebt Acht.

Christian. Wenn Er ein ehrlicher Mann ist —

Johann nimmt den andern Korb. Das ist genug — mehr ist zu viel! Geht ab.

Christian. Hm — hm! Das kann nicht seyn! — Freylich ist es ein ehrlicher Kerl, und — Als ob er mit sich selbst stritte. kann doch wohl seyn! — „Keine als Sophie, Christian! — Keine als Sophie!“ Nun, ob dieß wahr ist, will ich bald —

Zweyter Auftritt.

Ruhberg. Christian.

Ruhberg sieht einige Rechnungen durch — da er Christian gewahr wird, geht er rasch auf ihn zu. Ach, mein ehrlicher Christian!

Christian. Guten Morgen!

Ruhberg. Du fehltest zu meiner Freude! — Des Vaters Geburtstag — der Tochter Verlobung — dieß letzte fast mein Werk — Ich werde behandelt wie Sohn und Bruder — mein Herz hängt ganz an diesen lieben Leuten.

Christian. Hier ist ein Brief.

Ruhberg. Vom Baron Werden! — Lieft. „Lieber Ruhberg! Mein Vater ist ganz hergestellt.“ — Gott Lob! — „Gestern ritten wir eine Stunde zusammen; die Aerzte haben Karlsbad widerrathen — also sehe ich Sie jetzt nicht. Sobald aber meines Vaters Gesundheit völlige Festigkeit erlangt hat, eile ich zu Ihnen. Indeß arbeite ich an Ihrem Glücke. — Er seufzt. Vielleicht ist es Ihnen näher, als Sie glauben. Warum hat in so langer Zeit Sophie nur Einmal einen Brief von Ihnen erhalten? Zum Glück widersprachen Thränen auf dem Papier dem Inhalt desselben. Leben Sie wohl. — Wird Ihnen eine gute Stunde — und sie muß Ihnen werden! — so denken Sie an Ihren Karl von Werden.“ — — Thränen auf dem Papier? — Ja wohl Thränen! — Nur Einmal! nur? — So denkt sie doch noch an mich!

Christian. Hätten Sie daran gezweifelt?

Ruhberg. Ich sollte wünschen, sie hätte mich vergessen — aber ich bin nicht stark genug.

Christian. Mein Gott — was — ich weiß, daß Sie im Schmerz so etwas sagten, als Sie des Ministers Haus verließen; aber —

Ruhberg. Wie oft hast Du selbst mir gesagt: — Sie machen Sich — Sie machen Sophien unglücklich!

Christian. Damals; allein nun —

Ruhberg. Sie ist so gut! Gut und blühend! Soll ich Sie an mich ketten? Ich bin ohne Bestimmung — ohne Freude — ich bin arm — Kann ich sie glücklich machen? Ich kann kein Weib glücklich machen. Der Himmel wird mir verzeihen, daß ich es wagte, zu ihr hinauf zu sehen! Hat Sophie mich nicht vergessen, so bin ich der Mörder ihrer Ruhe!

Christian. Nur Einmal haben Sie ihr geschrieben?

Ruhberg. Nur Einmal — Mit gebrochener Stimme. Ich bat Sie, mich zu vergessen! Wirft sich in einen Stuhl.

Christian. Bedenklich. Sie haben also alle Hoffnung aufgegeben, durch Sophien glücklich zu seyn?

Ruhberg. Mit tiefem Seufzer. Mußte ich nicht?

Christian. Bey Seite, halb laut. Johann! Johann!

Ruhberg. Noch in seiner Betrübniß. Ich verstehe Dich nicht —

Christian. An sich haltend. Ich meine — daß man manchmal irren kann. — Erlauben Sie mir eine Frage: — Wie stehen Sie mit dem Major?

Ruhberg. Gleichgültig. Gut.

Christian. Einen Schritt zurück. So im Herzen gut?

Ruhberg. Aufmerksam. Ich bin es, der den Widerwillen des Vaters gegen diese Heirath überwunden hat. — Was haben aber —

Christian. Vor sich hin. Also — Sie — haben diese Heirath gemacht?

Ruhberg. Auf gewisse Weise — ja.

Christian. Zu ihm gekehrt. Und Sie wollen doch Sophien nicht heirathen, wenn —

Ruhberg. Schweig von diesem — wenn! — Gott sieht mein Herz —

Christian geht ganz von ihm. Im Gehen: Nun — nun recht so!

Ruhberg. Lieber Christian, was ist Dir?

Christian sieht ihn zärtlich an. Was mir ist? — was mir ist? — Begreifen Sie mich nicht?

Ruhberg. Verwundert. Nein!

Christian. Nun so halten Sie mir meine Art zu gute. Nimmt seine Hand. Lieber junger Herr, seyn Sie vorsichtig! Aengstlich. um Gottes willen — recht vorsichtig — und dankbar gegen Ihren Wohlthäter! Haben Sie ja Ihre Pflicht immer vor Augen — Mit bescheiden gebrauchtem Zeigefinger. Ach, Herr Ruhberg! —

Ruhberg. Mit edlem Befremden, und dem Tone des guten Gewissens. Ein trauriger, warnender — wie

es mir däucht — gar strafender Ton? Er nimmt Christians Hand.

Christian wendet das Gesicht ab. Sehen Sie nicht auf das! Indem er ihm die Hand drückt. Seyn Sie nur gut! Bis Abend bleibe ich in der Stadt — sollte Ihnen etwas zustoßen — Sieht ihn wehmüthig an. etwas Gefährliches, meine ich — so — Ach lassen Sie mich ins Freye! Er macht sich los.

Ruhberg will ihm nach, indem kommt Marie.

Dritter Auftritt.

Ruhberg. Marie.

Marie verbeugt sich. Lieber Herr Ruhberg — ich habe eine wichtige Angelegenheit; wollten Sie mir wohl behülflich seyn?

Ruhberg. Recht gern.

Marie. Der Major hat mir ein Geschenk mit allerliebsten Büchern gemacht. Ich möchte ihm wieder ein Vergnügen machen. Mit unsern Porträts haben wir getauscht, ich und meine Schwester. — Karoline hat meines, und ich ihres. — Nun möchte ich dem Major Karolinens Porträt schenken.

Ruhberg. Sie benehmen Sich recht verbindlich.

Marie. Verlegen. Aber heute noch —

Ruhberg. Freylich.

Marie beſieht das Porträt. Wenn es nur ſchon gefaßt wäre! —

Ruhberg. Ja ſo! —

Marie. Ich dachte ſo — Tändelnd. der Major nimmt Tabak — weil ich es nun ſo gern heute übergäbe — Intereſſant. wenn Sie Ihre Doſe mir überließen —

Ruhberg. Mit tauſend Freuden.

Marie. Weil ſie doch ſchon eine Faſſung für ein Porträt hat — meinte ich.

Ruhberg. Hier iſt ſie.

Marie. O Sie ſind recht gut!

Ruhberg. Das Porträt wird paſſen.

Marie. Hier iſt es. — Sehn Sie, es paßt — Darf ich es nun faſſen laſſen?

Ruhberg. Ich will es ſelbſt thun. Es iſt leicht geſchehen.

Marie verbeugt ſich. Kann ich es bald haben?

Ruhberg. In einer Viertelſtunde bringe ich die Doſe auf Ihr Zimmer.

Marie. O wie der gute Major ſich freuen wird! — Sie bleibt noch etwas ſtehen. Die Doſe iſt ſo ſimpel — wie ich mir ſie dachte! Verbeugt ſich. Ich bin Ihre Schuldnerin — aber — ich ſticke

Ihnen ein Andenken — und — Sie sieht ihn gutmüthig an. wenn Sie fröhlicher seyn wollen, so will ich es recht hübsch machen —

Ruhberg fixiert sie, und sagt mit Dankbarkeit: Das will ich!

Marie war schon etwas gegangen, und kommt wieder. Ernst: Aber nicht so, wie Sie thun, wenn Sie mit dem Vater spazieren gehen — die Augen voll heller Thränen, Gerührt. und dann noch lächeln — Weich. so nicht!

Ruhberg. Tief gerührt. Nein; recht herzlich fröhlich. So heiter, Er nimmt ihre Hand. wie man unter so lieben Menschen seyn muß.

Marie. Vergessen Sie es nicht! Sie sucht die Innigkeit ihres Gefühls zu verbergen. Ich möchte Sie gerne fröhlich sehen.

Ruhberg. Ich vergesse es nicht.

Marie. Eher kein Andenken!

Ruhberg. Leise. Eher kein Andenken.

Marie geht schnell weg. Vergessen Sie es nicht!

Vierter Auftritt.

Ruhberg allein.

Ruhberg sieht ihr nach. Welch ein herzliches Wohlwollen! Er setzt sich, um die Dose fertig zu machen; während dessen: Ganz das Bild meiner guten Schwester!

Fünfter Auftritt.

Ruhberg. Wilhelm.

Wilhelm. Sieh da! Meine Schwestern putzen sich — man siedet und bratet! Du — hier, und Geht näher. schnitzelst? — Ey, aus langer Weile? Schwerlich! Also aus Mißmuth? Seufzend. Ha, da möchte ich auch schon so etwas thun.

Ruhberg. Du nimmst es nicht recht. Arbeit für Marien — ein Präsent für den Major.

Wilhelm. Ich habe bey Gelegenheit dieser Heirath mit Vergnügen bemerkt, daß mein Vater sonderbare Meinungen eben so leicht aufgiebt, als

er sie annimmt. — Ich sah zugleich noch etwas — jetzt mit Gewißheit, das mich kränkte, Gerührt. jetzt tief, sehr tief schmerzt! Und Mit einem tiefen Seufzer. doch, wenn ich es recht bedenke, muß mir dieser Schmerz endlich sehr beruhigend werden.

Ruhberg setzt die Dose auf den Tisch. Räthsel!

Wilhelm. Mein Vater liebt mich nicht.

Ruhberg. Wilhelm!

Wilhelm. Mich nicht — und Marien nicht.

Ruhberg. Erschrocken. Ist es möglich?

Wilhelm. Denk' an die Unterredung, wie ich ihrer ewig denken werde.

Ruhberg. Worte, die der Schmerz auspreßte —

Wilhelm. Sie kamen aus dem Herzen.

Ruhberg. Der Zorn schien Ihnen Wahrheit zu geben.

Wilhelm. „Ich habe keine Kinder mehr!" — das sprach er. Vielleicht können wir andern ihm das nicht seyn — wir haben — ich besonders — vielleicht etwas Entfernendes. — Daß Karoline selbst an allem Vorzug ganz unschuldig ist, betheure ich; also muß so etwas seyn und vorher gehen, Mit Wehmuth. wenn ein herrlicher Mann, wie mein Vater, eine Pflicht, woran alle gleichen Theil haben, in große und kleine Theile theilt. Es sey! Wischt sich eine Thräne ab. Daß ich Sohn bin, zeugt

mir mein Herz — daß ich nicht angenehmer Sohn bin, ist weder mein Vorsatz, noch mein Werk.

Ruhberg. Wüßte der gute Mann, daß seine Worte Deinem Herzen so wehe thun —

Wilhelm. Nun kurz und fest beschlossen: ich bleibe länger nicht mehr in meines Vaters Fabrik. — Ich sehe die Welt, gehe meinen Weg, und laß uns dann erwarten, was Muth und Fleiß aus mir machen! — Das — geschieht einmal — über kurz oder lang — also gehabe Dich wohl, Ruhberg!

Ruhberg. Wilhelm!

Wilhelm. Wo Du mich einmal antriffst — da wohnt ein alter Freund.

Ruhberg. Du bist doch nur übler Laune — Wilhelm!

Wilhelm schüttelt ernsthaft den Kopf. Unterdeß sey guten Muthes. Sollte mein Vater Marien einmal gar zu sehr vergessen — so sprich für das Kind. Sie ist gut. Am liebsten wollte ich — sie gefiele Dir einst. — Sollte indeß die See mit mir zu thun kriegen, oder tritt mir jemand zu nahe — ich nehme es übel, und er schickt mich hin — wo man niemanden mehr zu nahe tritt — so sey mein Erbe! Dieß ist mein Wille. —

Er will ihn umarmen.

Ruhberg. Nein! Für Dein Vertrauen — Deine Liebe zu mir — möchte ich Dich gern

umarmen — aber den Kuß nehme ich nicht an. Gelobe mir, als ehrlicher Mann, daß ich erst dann Deinen Abschiedskuß erhalte — wenn Du wirklich reisest.

Wilhelm. Nachdenkend. Bis dahin sagst Du meinem Vater nichts.

Ruhberg. Nichts — wenn ich den Kuß erhalten soll, indem Du reisest.

Wilhelm. Gerührt. Es hätte nicht so seyn sollen!

Ruhberg. Indem Du reisest?

Wilhelm. Ihn fixierend. Fest bin ich doch!

Ruhberg. Indem Du reisest! — wie?

Wilhelm. Ja.

Ruhberg reicht ihm die Hand. Bist Du Mann?

Wilhelm schlägt ein. Von Ehre.

Ruhberg. Gut. Ich will darüber nicht weiter in Dich dringen. Aber ruhig kann niemand seyn, der Dich liebt, bis Du den Umgang mit dem verkehrten Menschen aufgiebst, der Deine Leidenschaften benutzt, ohne für Deine Plane sich zu interessieren.

Wilhelm. Du meinst Lasting?

Ruhberg. Ja. Er ist gewiß kein guter Mensch.

Wilhelm. Urtheilst auch Du mit der Menge? Es ist ja so gewöhnlich, daß das kräftige Treiben

eines Menschen verkannt wird, sobald geringe Herkunft und Armuth jede Gattung von Erhebung ihm zu verbieten scheinen.

Ruhberg. Aus diesem Gesichtspunkte sehe ich ihn nicht; aber ich sage Dir, daß er Deine Einbildungskraft erhitzt, um Dich zur Ausführung eines Plans zu vermögen, der für ihn etwas Vortheilhaftes haben mag, so schändlich dessen Ausführung Dir seyn müßte.

Wilhelm. Ruhberg, wenn ich etwas bey Dir gelte, so thue nicht meinem Freunde weh, den Du wahrlich verkennest!

Sechster Auftritt.

Vorige. Der Major.

Ruhberg. Herr Major, die ersten Augenblicke Ihres Glücks hielt ich für zu edel —

Major verbeugt sich gegen ihn. Zu Wilhelm: Ich glaubte die Frauenzimmer hier zu finden —

Wilhelm. Häusliche Einrichtungen — Putz —

Ruhberg. Der beste Wunsch, der —

Major. Zerstreut. Putz — wie kommt das?

Wilhelm. Ihn zu sich drehend. Verlobung!

Major. Ach! — dann sollte ich — Auf sich sehend. Doch wozu? was der Figur fehlt, steht durch Aufputz nur in widrigerm Lichte.

Wilhelm. Getroffen. Sie kommen in finsterer Laune.

Major. Aus einer Gesellschaft, — wo ich, als Bräutigam, das Ziel des Witzes seyn mußte. Mit flüchtigem Blick auf Ruhbergen. Mancher that mir weh.

Wilhelm. Herr Ruhberg sagte Ihnen vorhin —

Major. Sehr höflich. Was steht zu Ihren Diensten?

Ruhberg. Von dem was ich sagen wollte, bescheide ich mich, daß es für Sie der Wunsch eines Fremden ist.

Major. Sie haben viel für meine Ehe gethan — sagt Karoline — herzlichen Dank! Ich wünsche, daß Sie etwas Gutes gestiftet haben.

Wilhelm. Zweifeln Sie daran, Herr Major? —

Major. Nicht um die Welt! Bedeutend. Es wäre zu spät!

Wilhelm. Ich will meiner Schwester sagen, daß sie noch nicht kommt. Sie sind in einer Laune, die das Mädchen nicht erfreuen kann, das sich für Sie mit Beziehung schmückt. Er geht ab.

Siebenter Auftritt.

Der Major. Ruhberg.

Major. Für sich hin. Für mich? — Sie schmücken sich für alle!

Ruhberg. Billig. Nur nicht für Einzelne.

Major. Rasch. Sie sind eifersüchtig.

Ruhberg. Ich habe kein Recht dazu.

Major. Sehr glücklich! O sehr glücklich! Zu ihm tretend. und doch schwermüthig?

Ruhberg. Lieber Herr Major — wer ist es nicht zu Zeiten!

Major. Sie leiden? — — Liebe — heiße, innige Liebe verzehrt Sie.

Ruhberg seufzt. Schicksal!

Major. Verwundernd. So seelenangreifend?

Ruhberg. Oft vergesse ich es durch die Güte dieser Familie, trage ruhig, und wünsche sehnlich, daß alles bald aus seyn möchte!

Major. Ergreift seine Hand. Sie lieben nicht?

Ruhberg. Ach!

Major. Mit Zuversicht. Sie lieben unglücklich?

Ruhberg. Die Augen zum Himmel. Sehr!

Major läßt ihn fahren. Wer unglücklich liebt — vor der Ehe, dem schenke jeder eine Thräne! Aber — wer nun in der Ehe unglücklich liebt — in der Ehe — O — dem wäre besser, daß er nie geboren wäre!

Ruhberg. Heftig. Das fühle ich!

Major. Mit Ansehen. Wohl Ihnen! Sanfter. Ihnen — und Ihrer Freundin! Nach einiger Pause tritt er plötzlich zu ihm. Sagen Sie mir, lieben Sie ein Mädchen, das Ihre Liebe ins Verderben stürzt?

Ruhberg. Außer sich. Sie nennen mein Unglück!

Major. Pause. Immer tiefer ins Verderben — je zärtlicher Sie sie liebten? —

Ruhberg. Mit Thränen. Ich Unglücklicher!

Major. Die Geliebte Ihres Freundes?

Ruhberg bedeckt sich das Gesicht. Herr Major!

Major. Wenn sein Hausfriede gestört, Ihre Gewissensruhe vertändelt, und —

Ruhberg. Ich bin Herr meiner Leidenschaft!

Major. Ihn scharf ansehend. Ruhberg! —

Ruhberg. Ich habe entsagt — und verblühe!

Major. Im Ausbruch von Erkenntlichkeit. So heile Gott Ihre Wunden und segne Sie! Er lasse

jede — — Hm — was will ich? — vergeben Sie — ich wollte eigentlich von Ihnen sprechen. — Guter Mann, vielleicht finden Sie in der Freundschaft, was Ihnen die Liebe versagt! Sehen Sie mich als Ihren Freund an.

Ruhberg. Wie würde die hinwelkende Staude neben diesem kräftigen Stamme sich ausnehmen?

Major. Warm. Sehen Sie mich als Ihren Freund an.

Ruhberg. Es ist ein Unfriede in mir, der alle Menschen von mir verscheucht.

Major. Sie nehmen Sich die Beruhigung —

Ruhberg. Arbeit, Lesen, Musik und Mahlerey, Bey dem letzten Wort erinnert er sich der Dose, ergreift sie mit Vorsicht, und steckt sie mit Verlegenheit ein. helfen mir vieles vergessen.

Major. Schnell. Mit Ihrer Erlaubniß!

Ruhberg lächelt, und hält die Hand an die Tasche. Herr Major, ich darf nicht.

Major. Es war ein Frauenzimmergemählde auf dem Deckel. Kalt. Sie dürfen nicht?

Ruhberg. Nicht ohne Indiskretion gegen ein liebes Mädchen. Pause — tritt zurück.

Major. Im höchsten Zorn. Herr Ruhberg, daß ich — daß — Faßt sich. Hm!

Ruhberg. Aufmerksam. Was ist Ihnen?

Major sieht ihn eine Weile an und reibt die Hände. Ich war in Gesellschaft — in dienstfertiger, freundlicher — verdrießlicher Gesellschaft —

Ruhberg. Dieser Unwille kam so plötzlich, daß ich befürchten muß —

Major. Gezwungen ruhig. Also die Dose sehe ich nicht?

Ruhberg. Verlegen. Nicht wohl. Besinnt sich. Indeß wenn — Will sie zeigen.

Major. Hält rasch seinen Arm. Nein, nein! In dieser Stellung. Es ist besser, ich sehe sie nicht — eben weil mein Unwille manchmal plötzlich kommt. — Eine Bitte, Herr Ruhberg, versagen Sie mir doch nicht?

Ruhberg. Was mir möglich —

Major. Rasch und mit Ironie. Auf mein Wort, die Dose betrifft es nicht! — Unterschreiben Sie doch meine Ehestiftung als Zeuge.

Ruhberg. Diese Ehre gebührte vielleicht einem andern näher.

Major. Keinem näher als Ihnen.

Ruhberg. Mir?

Major. Weil Sie gleichsam die Ehe gestiftet haben. Mit bittern Ernst. Sie sollen hören, was ich meiner Braut gelobe, und Mit Nachdruck. was sie mir gelobt!

Achter Auftritt.

Wilhelm. Vorige.

Wilhelm. Meine Schwester erwartet Sie —

Major verbeugt sich. Jetzt nicht, — Hernach — Besinnt sich. Mittags — oder — Ironisch. zur Verlobung, oder zu Tische? Heftig. Indeß, Herr Ruhberg —

Ruhberg. Mit Würde. Herr Major, ich sehe jetzt, wir müssen uns bald und umständlich sprechen; und für mich, bitte ich darum.

Major. Stolz. Kann werden. Kalt. In der That, ich glaube, es giebt mehr unter uns. Mißt ihn mit einem edlen Blick und geht ab.

Ruhberg. Bey Seite. Mein guter Christian, nun begreife ich dich!

Wilhelm, der dem Major die halbe Zimmerlänge nachging, und ihm nachsah, bleibt stehen. In höchster Verwunderung zu Ruhbergen: Was war das?

Ruhberg. Kalt und finster. Mein Schicksal!

Wilhelm. Zu ihm tretend. Ich verstehe Dich nicht.

Ruhberg. Eben so. Mein Schicksal! — Ich erkenne seinen Wink.

Wilhelm. Heftig. Wenn der Major — es sey warum es wolle — Dir nur mit einem Worte zu nahe tritt —

Ruhberg. In dem Major sehe ich das Werkzeug einer höhern Hand. Er kann nicht weiter als er soll! Laß die Vergeltung walten — ich will ausharren!

Wilhelm. Was heißt das?

Ruhberg. Nein, nein! Keine Luft zum Feuer! — Indeß, Giebt ihm die Dose. gieb dieß Marien. Es ist ihre, und ich kann es ihr jetzt nicht bringen. —

Wilhelm steckt die Dose ein, und sieht ihn traurig an.

Ruhberg. Lieber Wilhelm — laß uns aus einander gehen.

Wilhelm. Langsam, traurig. Wenn Du es haben willst. Geht.

Ruhberg. Ein Wort.

Wilhelm kommt wieder.

Ruhberg. Wir gingen so nicht gut aus einander — ich habe Dich vielleicht unruhig gemacht — ohne Ursache! Vergieb mir!

Wilhelm. Es muß doch eine gewaltige Ahndung in Dir seyn —

Ruhberg. Laß — Ahndungen sind Träume eines Kranken.

Wilhelm. Der Major war heftig — Du selbst — es ist umsonst, daß Du es verbergen willst — Du bist tief schwermüthig.

Ruhberg. Ja. Aber es ist eine gefährliche Krankheit, und ich will davon genesen. Schwermuth lähmt alle Seelenkräfte, und ist oft nur ein Besserdünken — Stolz, der unsre Schwächen decken soll. Abwenden, ausharren, fest auf Kraft von oben bauen, das ist Deines Vaters Lehre, und ich will sie üben.

Wilhelm. Wenn Du mir nur sagtest —

Ruhberg. Ja, ich sage Dir, der Muth zu meiner Pflicht giebt mir Ruhe. Sieh den Segen von Deines Vaters Lehren — sie sind sanft, wohlthätig — wie Regen einem dürren Felde! Dein Vater! — O Wilhelm — sey gut — sey gut — ein guter Sohn! — Sieht ihn mit inniger Rührung an. So laß uns aus einander gehen — das war ein guter Wunsch.

Wilhelm. Schmeichelnd. Ich gehe — und Du bleibst Sohn in diesem Hause?

Ruhberg. Indem Du reisest; vergiß das nicht!

Wilhelm. Du bleibst Sohn in diesem Hause?

Ruhberg. Kann ich für Deine Pflicht antworten?

Wilhelm. Vom Freunde nicht geachtet, und nicht geliebt vom Vater! So laß mich in die Welt, und suchen, was ich hier nie finde! Geht ab.

Ruhberg. Du wirst bleiben, gute Seele!

Neunter Auftritt.

Ruhberg. Walsing.

Walsing. Ich lasse Sie lange warten.

Ruhberg. Herr Walsing!

Walsing. Und doch umsonst! — Lieber Ruhberg, ich wollte heute für Sie sorgen. Sie haben große Talente, große Geschicklichkeit. Ich dachte, ein größerer Wirkungskreis für Sie — Ihr Kapital besser angelegt wie hier, werde Sie zufriedener mit Sich selbst machen, Ehrgeitz Ihren Muth spannen, wie Ansehn und Ruhm, weit und viel zu wirken, dem jungen Manne eine neue Schnellkraft zu geben pflegt. Da hatte mir denn der Präsident lange schon gewisse Hoffnung gemacht; allein heute war er widersinnig steif. — Nun ist wieder dieß nicht und das nicht. „Ein Fremder! — und nun muß man erst höhern Orts sondieren, und“ — Sey es darum! Ich habe noch andre Konnexionen.

Ruhberg. Dringend. Nicht von Ihnen, lieber Herr Walsing! — Nicht aus Ihren Augen. Warum will mich mein Lehrer verstoßen?

Walsing. Nicht Lehrer. Ein Mann, der selbst oft fiel, und drum gut warnen kann. — Verstoßen? — Lieber Herr Ruhberg, nein! Sie in Ihr Element bringen — Sie nicht mechanisch Zahlen zu mahlen —

Ruhberg. Ich war in dem Elemente; allein ich befand mich nicht wohl darin. Ach, wenn die, welche der Ehrgeitz verzehrt, die auf der Höhe glänzen, die immer höher klimmen — wenn die so ehrlich wären, zu bekennen: daß sie Zufriedenheit und Freude einem Götzen opfern, der mit jedem Opfer ein neues verlangt; daß immer das rastlose Auge an Klippen hängt — jeder Augenblick von der Furcht zu scheitern ausgefüllt wird. Hier Versuchung — dort Kabale — hier Mißmuth — überall Hindernisse Gutes zu thun — Falschheit und Betrug, verkappte Argliſt, wo man hinsieht — Fußangel, wo man hintritt — Lieber Herr Walsing — im Mittelwege Gutes zu schaffen, da welkt die Blüthe der Freude nicht am Ehrgeitz hin, da nagt kein Wurm an der Knospe der Tugend! Wir hätten frohere Jugend und glücklichere Väter, wenn keiner höher steigen wollte, als ihn das Schicksal gesetzt hat.

Walsing. Ihm froh die Hand reichend. Schlagen Sie ein. So habe ich Sie gewünscht. Mit prüfendem Blick. Sie wünschen Sich also keinen andern, höhern Wirkungskreis, als Sie jetzt haben?

Ruhberg. Nein, Herr Walsing.

Walsing. Bedenken Sie Sich wohl — Keinen andern, als den einförmigen Umtrieb meiner Fabrik?

Ruhberg. Nein, niemals! Er ist mit Hausfreuden verbunden. Eine nutzbare Thätigkeit giebt ihm Mannigfaltigkeit. Die Blume, die im Verborgenen blühet — blühet meistens am schönsten.

Walsing. Es ist also überlegte Ueberzeugung, daß Sie bey mir bleiben wollen?

Ruhberg hängt mit unwillkührlichem Drange sich an seinen Arm, und preßt ihn an sich. Bey Ihnen bleiben, Ihre Freude mit Ihnen theilen — über Hunderte wachen, denen Sie Brot geben — und das, was Sie mir geben, mit Thätigkeit würzen.

Walsing, der beide Hände auf seine Schulter legt, gerührt. Auch dieser Kranz für meinen Geburtstag! — O Ruhberg — er wird blühen! — Ruhberg, er wird meinem Alter Kraft geben! Nach einer Pause. Ich bin Ihnen schon so vieles schuldig. Unter Ihren Händen blühet mein Vortheil, und meine Kinder werden durch Sie reich. —

Ruhberg. Herr Walsing! —

Walsing. Die Zahl meiner Arbeiter hat sich verdoppelt, seitdem Sie bey mir sind. Ich habe mehr Kommissionen, als ich fertig machen lassen kann. — Wem verdanke ich dieses, als den Mustern, die Ihr Geschmack erfindet? — Kaum sahen Sie die handwerksmäßige Zubereitung meiner Farben, als Ihre Kenntniß der Chemie —

Ruhberg. O mein Wohlthäter! —

Walsing. Schöner, ächter, wohlfeiler sind unsre Arbeiten. Kaum hatten Sie begriffen, woher ich mein rohes Produkt zog —

Ruhberg. Sie erhöhen —

Walsing. Nein, wahrlich nicht! — Meine Kinder selbst wurden bessere Menschen in Ihrem Umgange. Ruhberg — ich wäre so gern mit Freude und Herrlichkeit zu Ihnen gekommen — denn ich liebe Sie eben so sehr wie meinen einzigen Sohn.

Ruhberg. Mein Vater —

Walsing. Für Sie besonders hätte ich heute Vater seyn mögen. Ich habe für alle meine Kinder auf eine Freude gedacht; sollte ich denn für Sie keine finden?

Ruhberg. Ach — wenn ich je bey solcher Herzenssprache nicht kindlich fühle — so fehle es mir ewig an Frieden!

Walsing. Hm — Sie ergreifen mich seltsam. — Sie — Sie machen, daß ich der Zeit

einen Vorsprung thue. Ließen Sie Sich wohl zu einem Blick in Ihr künftiges Schicksal führen? —

Ruhberg. Ach!

Walsing. Wie ich es sehe. — Alles hier im Hause liebt Sie. Meine gute Marie bringt mir nichts aus Ihrem Arbeitszimmer, oder sie erzählt mir, was Sie machen. Mannigmal beschreibt sie Ihren Tiefsinn — so herzlich, daß ich weinen möchte. Die öftern Thränenflecken im Hauptbuche hat sie mir erklärt. O Ruhberg! — sanft legte ich meine Hand darauf und dachte: Gott, gieb ihm was sein Herz bedarf! — Sie bemerkt Ihre guten Eigenschaften oft gegen mich, und ich tadle sie nicht. Ich freue mich der unschuldigen Zuneigung des Kindes. — Neulich, da ich für die Zukunft meiner Marie nachdachte — sagte ich mir: „Der Mann älter als die Frau, sichert Glück des Lebens!“ und, indem ich Ihre Hand drücke — denke ich es recht herzlich. — Ob Sie nun Ihr Schicksal gesehen haben — entscheide Gott! —

Geht ab.

Zehnter Auftritt.

Ruhberg allein.

Gott! Du hast entschieden! Höchst traurig. Sophie — Sophie! Trauer um Dich bis zum Grabe! Nachdenkend. Marie! wäre ich Deinem Herzen hier zu viel? Pause. Aufs Land hin, da kann ich für Walsing und Marien arbeiten. So kann ich am Tage nützen und erwerben, Abends belohnt mich Frucht — ich bete für Sophien, für meine Mutter, für Walsing und Marien — für alle, die ich liebe! — Das Gerücht fährt über die Erde hin, ohne mich zu finden, und hinter dem Abendroth winkt freundlich der Engel meiner Vollendung!

Geht ab.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Wilhelm und Lasting kommen Hand in Hand herein.

Wilhelm. Gott Lob, daß ich Dich sehe!

Lasting. Nun?

Wilhelm. Erräthst Du nichts?

Lasting. Wovon?

Wilhelm. Ich gehe fort.

Lasting. Darüber sind wir ja längst einig.

Wilhelm. Ich gehe heute fort.

Lasting. Gut.

Wilhelm. Gehst Du mit mir?

Lasting. Versteht sich.

Wilhelm. Aber heute noch?

Lasting. Diesen Augenblick, wenn Du willst.

Wilhelm. Brav! Um sechs Uhr.

Lasting. Hast Du Geld?

Wilhelm. Wenig.

Lasting. Wie viel?

Wilhelm. Gegen vierzig Thaler.

Lasting. Das ist nichts.

Wilhelm. Wie so?

Lasting. Närrische Frage! weil zwey Menschen damit nicht reisen können.

Wilhelm. Lasting —

Lasting. Weil wir davon nach vierzehn Tagen kein Nachtlager bezahlen können.

Wilhelm. Wir machen auch keine Lustreise.

Lasting. Wollen wir als Handwerksbursche reisen?

Wilhelm. Als Bursche, die Kopf und Hände haben.

Lasting. Die Füße ermüden leicht.

Wilhelm. Als Leute von Kraft —

Lasting. Der Hunger spannt sie ab.

Wilhelm. Ich will nicht, daß meines Vaters Geldbeutel mir den Weg vorzeichne. Ich will sehen, wie weit mein Wissen und Thun mich führt. Ich will selbst das aus mir machen, was ich werden kann und soll.

Lasting. So? Und ich —

Wilhelm. Du bist und weißt mehr als ich. Wir gehen mit gleichen Kräften zu gleichem Zweck.

Lasting. Narrheit!

Wilhelm. Lasting!

Lasting. Schaffe Dir Geld.

Wilhelm. Nachsinnend. Das kann ich nicht.

Lasting. So bleibe hier.

Wilhelm. Das will ich nicht.

Lasting. So geh allein.

Wilhelm. Wie?

Lasting. Glückliche Reise!

Wilhelm. Ist das unsere Abrede?

Lasting. Es war nie die Rede davon, daß wir als Bettler wandern wollten.

Wilhelm. Du schlägst mich nieder — Du machst mich unglücklich!

Lasting. Ein Beweis, daß Du nicht reisen mußt.

Wilhelm. Wo soll ich Geld herschaffen?

Lasting. Es ist nicht an mir, Dir das zu sagen.

Wilhelm. Wie viel glaubst Du denn daß wir haben müßten?

Lasting. Wenigstens doch ein paar hundert Louisd'or.

Wilhelm. Entschlossen. Die weiß ich nicht zu schaffen.

Lasting. Nun — so verschieben wir die Reise; und wenn Du einmal das Geld hast, so laß mich rufen. Zwar — gegen die Zeit bist Du erster Kommis in Deines Vaters Fabrik.

Wilhelm. Nimmermehr!

Lasting. Und ich studiere die orientalischen Sprachen zu —

Wilhelm. Lasting!

Lasting. In sechs Jahren, dann — halte ich Nachmittags Predigten für bequeme Oberprediger, und Du — läßt Deine Kattune in Ballen schlagen, daß sie zirkulieren und alle Mägde des Römischen Reichs erfreuen. Der noble Rausch ist verflogen, und wenn wir uns begegnen, ziehen wir einer vor dem andern philistermäßig die Hüte ab. Es sey so, weil es so seyn muß und soll! Gott befohlen! Er geht.

Wilhelm. Ein Wort!

Lasting. Geld! Alle andern Worte sind in diesem Handel Makulatur.

Wilhelm. Aber —

Lasting schlägt ihm auf die Schulter. Vous êtes un bon Enfant.

Wilhelm. Du bist ungerecht.

Lasting. Wahrhaftig nicht. Ich gebe Dir den vollständigen Ehrentitel, auf den Du allein

ausgehst; denn sonst wäre in der Verlegenheit leicht zu rathen.

Wilhelm. Wie denn?

Lasting. Ich soll es mit dürren Worten aussprechen, was Du jetzt thun müßtest, und dann den melierten katechetisch-kindlichen Vortrag von Dir darüber anhören? Du siehst wohl, daß ich das nicht will.

Wilhelm. Also ohne Geld gehst Du nicht mit?

Lasting. Nein.

Wilhelm. Lebe wohl! Ich gehe allein.

Lasting. Das leide ich nicht.

Wilhelm. Wie?

Lasting. Nein. Ohne Geld gehst Du ins Elend; das kann ich nicht zugeben. Ich habe von Deinem Vater den Freytisch; willst Du Dich elend machen, so fordert die Pflicht der Erkenntlichkeit, daß ich den Vater warne.

Wilhelm. Du könntest mich angeben?

Lasting. Ja, sobald Du ohne Geld ins Elend gehen willst.

Wilhelm. Mensch! wie lerne ich Dich heute kennen!

Lasting. Von einer sehr vernünftigen Seite, hoffe ich.

Wilhelm. Nach etwas Nachdenken. Soll ich meinem Vater zwey hundert Louisd'or stehlen?

Lasting. Kalt. Nein.

Wilhelm. Und wie könnte ich diese Summe anders bekommen?

Lasting. Nach einer Pause. Sage mir — ja — ganz recht. Wie hoch kommst Du jährlich Deinem Vater in Ausgabe für Dich jetzt zu stehen?

Wilhelm. Wie so?

Lasting. Berechne Deine Maitres im Französischen, Englischen, Italiänischen, Zeichenmeister, Musik-, Fechtmeister, Handlungsschule — Essen — Wäsche, Kleidung, Spielgeld — wie viel kann Dein Vater dazu für Dich ausgeben?

Wilhelm. Verdrießlich. Sieben — acht hundert Thaler —

Lasting. Also! Verschaffe Dir diese Summe auf zwey Jahre von Deines Vaters Gelde voraus — oder verschaffe Dir die runde Summe von ein tausend Thalern — so gewinnt Dein Vater bare sechs hundert Thaler an Dir, und wir gehen heute auf die Reise.

Wilhelm. Verschaffe Dir! was heißt das?

Lasting. Das — mußt Du wissen.

Wilhelm. Und verantworten?

Lasting. Verantworten, daß Du für tausend Thaler ein Mann wirst, der Du auf der Kattun-

bleiche und in der Farbendruckerey nie werden kannst — ja — das mußt Du verantworten.

Wilhelm hält das Gesicht mit beiden Händen zu. Gut. Ich will es.

Lasting. Was nun aus Dir werden soll — ein Krieger, dessen Namen nach Jahrhunderten noch den Funken in die Brust des ähnlichen Genies wirft, ein Handelsherr, auf dessen Federzug in allen Welttheilen sich tausend Arme ermüden, Herzenslenker einer regierenden Favorite, oder der Suverän aller Kollegialmeinungen — so ist es sicher, daß in Deiner Gestalt und Deinem Talent der Stoff zu allem liegt, was Du hier nie werden kannst und darfst. Mich dünkt, für ein tausend Thaler Vorschuß hat es Dein Vater nicht zu theuer erkauft, wenn er einst bewundernd hier auf das Gedächtniß der ehemaligen gescheidten Abreise trinken wird.

Wilhelm. Aber —

Lasting. Wenn alle Nachbarn, Kameraden, Basen, Pfaffen, Bürgermeister und Onkel von ferne stehen und erstaunen, daß aus Walsings Wilhelm etwas so Großes hat werden können, ohne daß dieser Pöbel um Rath und Passeport gebeten ist.

Wilhelm. Freylich, wenn ich das denke, wenn —

Lasting drückt ihm die Hand. Daß Du in Deinem Fluge mich, der ich eines armen Schneiders

Sohn bin, und also schon deßhalb, weil mein Vater nur Röcke flicken konnte, keine andere als flickenartige Existenz erwarten darf, daß Du mich in Deinem Fluge mit fortreißest und erhebst — davon rede ich gar nicht, weil ein gutes Werk Deine Entschließungen nicht bestechen soll.

Wilhelm umarmt ihn. Um sechs Uhr gehen wir! dabey bleibt's?

Lasting umarmt ihn. Dabey bleibt's!

Wilhelm. Aber Ruhberg?

Lasting. Laß ihn aus der Sache!

Wilhelm. Er ist ein so guter Mensch.

Lasting. Es giebt der Menschen, die gut sind, weil man dabey und davon nicht viel Rede und Antwort zu geben nöthig hat. Sie stoßen dabey nirgend an, und kommen auf der Landstraße ganz gut fort.

Wilhelm. Nein. Mit Wärme. Ruhberg ist —

Lasting. Allemal ein sitzen gebliebnes Gewächs.

Wilhelm. Wie verabreden wir uns nun noch näher?

Lasting. Noch näher? Du steckst Dein Geld ein, ziehst einen Oberrock an, um sechs Uhr komme ich daher, Du nimmst den Stab in die Hand, wir gehen aus dem Thore in die Welt.

Wilhelm. Wohin?

Lasting. Nach Rom oder London, Madrid oder Petersburg zu — gleichviel! nur weit von hier.

Wilhelm. Wenn ich meinen Vater nie wieder sähe.

Lasting. Möglich.

Wilhelm. Ach!

Lasting. Daß die Väter vor den Söhnen sterben, ist Lauf der Natur. Uebrigens kann er Dich mit einem Frachtwagen voll Kattunen auf die Messe versenden, und eben so in Deiner Abwesenheit sterben.

Wilhelm. Aber er —

Lasting. Weg damit! Columbus und Gustav Adolph haben sich mit diesem Anhängsel der Kinderstube nicht gequält, sonst könnte unser Blut heute nicht bey ihren Namen wallen.

Wilhelm. Du kommst also um sechs Uhr?

Lasting. Um sechs Uhr gehen zwey Jungen unbemerkt zum Thore hinaus, denen einst das Volk mit Ehrfurcht Platz macht, wenn sie mit dem Ruf ihres Namens zu demselben Thore herein fahren.

Wilhelm. Wenn nicht eine Welle oder eine Kugel ihre stolzen Plane ersäuft und zerschmettert.

Lasting. Das ist des großen Schicksals Sache; unsre Sache ist es, zu handeln.

Wilhelm. Das geſchieht um ſechs Uhr.

Laſting. Dabey bleibt es. Adieu! Geht ab.

Wilhelm. Adieu!

Zweyter Auftritt.

Wilhelm. Ein Bedienter.

Bedienter. Sie ſind hier? Ihr Herr Vater wünſcht hier mit Ihnen zu ſprechen.

Wilhelm. Aber ich habe jetzt nothwendig auszugehen —

Bedienter. Ich habe den ausdrücklichen Befehl —

Wilhelm. Nun gut.

Bedienter geht ab.

Dritter Auftritt.

Marie. Wilhelm. Hernach Karoline.

Marie. Biſt Du auch daher beſtellt?

Wilhelm. Weißt Du nicht, was wir ſollen?

Marie. Nein.

Wilhelm. War mein Vater geheimnißvoll?

Marie. Gar nicht; etwas betreten.

Wilhelm. Betreten? — Ich hoffe nicht —

Karoline tritt ein.

Wilhelm. Karoline, iſt jemand Fremdes bey dem Vater geweſen?

Karoline. Niemand.

Wilhelm. Warum er mich — uns alle drey hierher beſtellt haben mag?

Karoline. Ich dachte es von Euch zu erfahren.

Vierter Auftritt.

Vorige. Walsing.

Walsing. Im Hereintreten. Daß uns niemand unterbricht, bis ich wieder herauskomme! — Seyd Ihr da? — Du auch, lieber Wilhelm? Wir müssen einen Augenblick unter uns seyn, darum ließ ich Euch hierher bescheiden. — Meine Kinder — meine drey lieben Kinder — heute ist Karolinens Verlobungstag; ich bin gewiß, daß Ihr Euch von Herzen mit ihr freuet —

{ Wilhelm umarmt sie treuherzig.
{ Marie hat ihre Hand.

Walsing. Mit einem Blick auf Wilhelm und Marien. Und doch ist meine Freude —

Wilhelm. Betroffen. Mein Vater —

Walsing. Ruhberg, dieser gute, edle Mann, warf mir vor: „Ich liebe Euch nicht alle drey gleich; meinen Wilhelm nicht wie meine Karoline — meine Marie nicht wie meine Karoline.“ Und da klagt ja eben ein Seufzer meines Sohnes dasselbe.

Wilhelm. Bescheiden. Kummer — nicht Klage.

Walsing. Hört mich an. Ich will mich verantworten. Richtet mein Herz gut und kindlich. — Karoline verläßt mein Haus — Wilhelm, wer weiß wohin Dein Talent Dich führen wird! — Marie — wie lange wirst Du mir noch bleiben! — Allgemach rückt die Zeit unserer Trennung heran —

Marie. Sich an ihn drängend. Niemals, Vater! — Nie — nie!

Walsing. Weinet nicht — prüft Euren Vater. Meine Liebe ist ein Kapital, das allen dreyen gleich gehört; darum bin ich Euch Rechenschaft davon schuldig. — Meine Kinder! Um wen von Euch habe ich mich nicht gefreuet? Mit wem von Euch habe ich nicht gelitten? Lieben Kinder, schätzt ein Vaterherz nicht nach Worten. — Wer von Euch hat meine Thränen gezählt, meine Gebete gehört? — Ist Anschein gegen mich — ich kann Euch nichts dagegen geben, als mein Wort. Aber Ihr waret stets Zeugen meiner Handlungen — über uns ist Gott! Und so betheure ich auf mein Wort — ich liebe Euch alle drey, eines wie das andere! — Kinder — auf diese Wahrheit will ich einst in Euren Armen den Geist aufgeben — ich liebe Euch eines wie das andere!

Wilhelm. O dann lassen Sie mein Herz —

Alle drey wollen seine Knie umfassen.

Walsing. Geduldet Euch.

Wilhelm. Nein, ich darf nicht mehr —

Walsing. Geduldet Euch. — Ich nannte sie: „meine erstgeborne, meine liebste Tochter.“ In Ruhbergs Hände, sagte ich, gebe ich mein Alter. Vergieb mir, Wilhelm, vergieb mir, Marie. Kinder, Kinder! Wenn Du Vater — und Ihr Mütter werdet — das Kind, das in Gefahr ist, ist für den Augenblick das liebste! — Es ist wahr: ihr sagte ich alles; sie hieß ich oft mein liebstes Kind; mit ihr ging ich mehr als mit Euch — auf sie fiel mein Blick zuerst! — Nun bitte ich Euch — nehmet die Sache wie sie ist, und haltet mich bey meinem Worte, wie einen ehrlichen Mann! Sie konnte zuerst mir Dienste leisten — sie versteht einen Theil meiner Geschäfte — Zu Wilhelmen. Dich entfernten Lehrstunden — Zu Marien. Dich Jahre von mir. — Nun seht, so that die Gewohnheit, woran mein Herz nicht dachte; hat Euch aber diese Gewohnheit gekränkt — Wilhelm, Marie, so vergebt es mir. Wer fehlt nicht! — Vergeßt den Fehler, und glaubt, so wahr ich Freude an meinen Kindern hoffe — ich liebe Euch alle drey gleich!

Wilhelm, Karoline, Marie. Ihn umarmend. O mein Vater!

Walsing. Alle drey gleich! Glaubt Ihr mei: nem Worte?

Wilhelm. O Gott! Er geht an die Seite, und ist in heftigem Kampfe.

Marie. Ich kann gar nichts sagen —

Walsing. Was ich vielleicht im Schmerz gesagt habe — es betrübt mich — Wilhelm, Marie, könnt Ihr es ganz vergessen?

Wilhelm. Karoline, Marie, laßt uns noch einmal den Vater umarmen — mit solchem Ge: fühle geschah es nie! Alle drey umarmen ihn.

Walsing. Alle drey gleich!

Marie. Ewig, ewig!

Wilhelm. Wohin mich auch das Schicksal —

Walsing. Erinnert Euch daran: Euer Va: ter ließ die Sonne nicht untergehen, bis er mit seinen Kindern einverstanden war. Und wo ein Mißverständniß unter Euch ist, oder unter denen, die Ihr liebt, so tragt es nicht die Nacht durch in Eurem Herzen.

Wilhelm. Nun dann lassen Sie auch mei: nen Fehler —

Walsing. Gütig. Nichts mehr, Wilhelm!

Wilhelm. Ich bitte, ich bitte, hören Sie —

Walsing. Hast Du mir in Deinem Herzen zu viel gethan, so laß Liebe, volle Liebe für mich dahin dringen, wo das Mißverständniß war. —

Nein — keine Erschütterungen, meine Kinder! Ihr seyd erleichtert — ich bin es: unsre Herzen schlagen rascher; guter Vorsatz und Freude sey unser Dank! — Freude? Ihr guten Kinder! Ich kann Euch Freude geben. Sie betrifft unsern Ruhberg.

Wilhelm. Gott Lob!

Walsing. Lange schon unterhandle ich mit seiner guten Mutter; sie soll uns besuchen —

Wilhelm. Ach — ist das gewiß?

Walsing. Lange ließ Sie mich in Ungewißheit; gab mir dann Hoffnung — und endlich bringt mir eben die reitende Post die Nachricht, daß Sie acht Stunden von hier übernachtet, und heute Abend gegen fünf Uhr hier seyn will.

Karoline. Das ist herrlich!
Wilhelm. Ehrlicher Ruhberg!
Marie. Ach!

Walsing. Kinder — das strengste Stillschweigen! — Verderbt meine Freude nicht.

Marie. Außer sich. Nein, wir müssen uns nichts merken lassen.

Wilhelm. Durchaus nicht.

Karoline. Schmeichelnd. Soll sie nicht das grüne Zimmer bewohnen?

Walsing. Allerdings.

Marie. Sich zudrängend. Ich darf es besorgen? — Nicht? —

Walsing. Wenn Du willst. —

Marie. Indem sie schnell geht. Sie werden sehen, daß ich nichts vergesse.

Walsing. Marie! — ein Wort! — Kinder — ich freue mich, Euch so freundschaftlich und gut zu sehen. — O liebt immer die Gastfreundschaft. Meine besten Stunden — mein bester Segen ward mir durch sie. — Ohne den Fremden, den ich aufnahm — diesen lieben Ruhberg, der uns nun Sohn und Bruder ist — ohne ihn — wäre heute vielleicht auf immer der Grund zu einem Mißverständniß unter einer guten Familie gelegt. Haßt die Prunkgelage der feinen Welt, und übt die Haustugend unserer Väter: Gastfreundschaft. Ihr gebt Erquickung und Freude — und Euer Gast giebt Euch einen Theil seines Herzens.

Wilhelm, Karoline, Marie. Wir wollen es.

Walsing. Jetzt geht. Marie geht ab. Gehe auch Du, mein guter Sohn. — Ich habe Karolinen noch eine Frage zu thun.

Wilhelm geht ab.

Fünfter Auftritt.

Walſing. Karoline.

Walſing. Keine Lehren, mein Kind, zu dem Stande und den Pflichten, die Du antreten wirſt. Was Du nicht ſchon biſt, würdeſt Du wohl ſchwerlich noch werden. — Eine Frage — Man ſagt mir, der Major ſey eiferſüchtig?

Karoline. Leicht. Er iſt es faſt.

Walſing. Ernſt. Das höre ich ungern.

Karoline. Entſchuldigend. Aber es iſt —

Walſing. Mit aufgehobenem Finger. Wenn er Dich damit quält —

Karoline. Dieſe Eiferſucht iſt bey ihm — ja, das kann ich ſagen — Sprache der Liebe in andern Ausdrücken; der höchſte Grad der Liebe; Bekümmerniß — um die Freude noch reiner zu fühlen.

Walſing. Einige Eitelkeit — und viel Liebe, mein Kind. — Sollte Dir indeß ſeine — ſeine Art, will ich es nennen — läſtig werden, Ernſtlich. ſo tritt zurück, lieber tritt unter der Zeremonie zurück.

Karoline. Erschrocken. Mein Gott! wer kann —

Walsing. Nachdenkend. Man hat mich in der That sehr besorgt gemacht — Lieber einiges Aufsehen, als ewiges Unglück! — Uebrigens setze ich keinen Zweifel in Dich. Du hast das Beyspiel Deiner Mutter: folge ihm, so wirst Du Segen haben! Geht ab.

Sechster Auftritt.

Karoline allein.

Nicht seine Heftigkeit beunruhigt mich — aber sein Ausbleiben. Er war da — finster, heftig, verwirrt — ging, ohne mich zu sehen. — Doch wozu die Unruhe? — Ich liebe meine Pflicht und meinen Karl — ich will gerade und offen handeln. — Ach, da ist er!

Siebenter Auftritt.

Der Major. Karoline.

Major. Bleibt oben stehen. Wer?

Karoline. Du!

Major. Ich? — Warum freut mich der Ton? — War ich erwartet?

Karoline. Gewiß, lieber Karl, Du wurdest sehnlich erwartet; aber nicht dieses Runzeln der Stirn, dieser Mißmuth. Allein ein lieber Gast kann lästige Gefährten mitbringen; auch sie sind um seinetwillen willkommen.

Major. Karoline!

Karoline. Freundlich lose. Aber diese lästigen Gefährten schicke ich weg, und behalte meinen lieben Gast allein.

Major. Laß das Tändeln! Ich muß Dir ernste Worte sagen, Karoline.

Karoline. Mußt Du erst finster seyn, ehe Du gut wirst?

Major. Bey Gott, es ist eine Thräne in Deinem Auge!

Karoline. Sieh sie nicht — So — sie ist weg. Es sollte ein Lächeln seyn, das Dir gefiele.

Major. Will sie umarmen — faßt sich, und zieht sich auf einmal zurück. Wer — wer steht mir dafür, daß es nicht Laune ist?

Karoline. Bestürzt. Karl!

Major. An Euch ist nichts Charakter — alles ist Laune. Güte — Sanftmuth — Trübsinn — Heiterkeit — in welcher Gestalt Ihr auch erscheint — selbst Eure Liebe ist Laune —

Karoline. Zärtlich und mit Wehmuth. Karl! Karl!

Major. Versetzt mit dem Gifte der Gefallsucht; und diese spricht im Odemzuge wie im Blick. Ihre Sprache — wem bricht sie nicht das Herz!

Karoline. Du wolltest mir ernste Worte sagen — Sie setzt sich, Thränen zu verbergen. es ist geschehen!

Major. Lächle, weine, gieb meinem Herzen Hoffnung, reiß sie wieder nieder, und mache ihm so ein Ende, wenn Dir das giebt, was Du suchst.

Karoline. Gefaßt und traulich. Also kann Deine Karoline dieses Phantom nicht von Dir scheuchen?

Major. Verstört. Phantom? Phantom? — Spott der Welt — bittrer Spott!

Karoline. Spott?

Major. Daß ich nicht sehe, wie Du —

Karoline. Aengstlich. Was?

Major. Wie Du — mache mich ganz elend, oder heile mich — wie Du Ruhbergen zu gefallen strebst.

Karoline. Sanft, aber mit Würde. Randau — das ist zu viel! Ich konnte erwarten, Umgang und Kenntniß meines Herzens hätten Sie fest davon überzeugt —

Major. Bitter. Daß Karoline wüßte, was gekränkte Ehre einem Manne von Ehre ist —

Karoline. Herr Major, ich schätze den Mann von Ehre über alles — nur nicht mehr, als meine eigne Ehre, die er beleidigt. Sie geht.

Achter Auftritt.

Vorige. Ruhberg.

Ruhberg. Verzeihung, daß ich —

Karoline bleibt oben stehen.

Ruhberg in der Mitte, das Gesicht nach beiden zu.

Major geht vorn auf das Theater. In der That, Sie unterbrechen —

Ruhberg. Um auf ewig zu vereinigen. — Es liegt mir sehr daran, mit Ihnen zu reden.

Major. So viel Sie wollen. Er will gehen.

Ruhberg. Mit Ihnen, Herr Major. Gewiß, ich will mich bestreben, nicht zu viel zu seyn.

Karoline. Besorgt und näher tretend. Herr Ruhberg —

Major. Ha! wenn Sie so redlich dächten —

Ruhberg. Will ich meinen Zweck erreichen —

Major. Noch mehr als schon ist?

Ruhberg. So darf ich nicht in Ihrem Tone antworten.

Major. Was ist Ihr Zweck?

Ruhberg. Dieser Familie so nützlich zu seyn, als ich kann.

Major. Meine Beredsamkeit wird auf alle Fälle kurz seyn.

Ruhberg. Herr Major, ich habe Muth für meine Pflicht.

Major. So lassen Sie uns zur Sache gehen.

Ruhberg. Ohne uns über Vermuthungen zu beleidigen.

Major. Zu Karolinen. Auf einen Augenblick!

Karoline sieht beide bedeutend an, und wendet sich dann mit der äußersten Zärtlichkeit. Ach Randau, Randau! warum mußte ich Ihnen theuer werden!

Sie geht ab.

Major sieht ihr nach. So?

Neunter Auftritt.

Der Major. Ruhberg.

Major. Was nennen Sie — wenn ich nun bitten darf — Muth für Ihre Pflicht?

Ruhberg. Mein Hierseyn.

Major. Dadurch bewirken Sie?

Ruhberg. Ihre Ruhe.

Major. Könnten Sie etwa mehr für Sich anführen, als Betheurungen?

Ruhberg. Ihre eigene Meinung von meinem Charakter.

Major. Das klingt zuversichtlich! Aber — wäre es auch — führt es zur Sache?

Ruhberg. Gerades Weges. Es ist eben so unmöglich, daß Sie jemals eine Gefallsüchtige hätten lieben können —

Major. Warum nicht? Liebenswürdige Eigenschaften gaukeln um dieß Laster her, so dicht, daß,

wer das eine bekämpfen will, Zerstörer der andern scheint. Dieß macht alle Männer zu Zweiflern, zu Tyrannen, oder zum Kinderspott.

Ruhberg. Ist Karoline — Doch mein Lob könnte Ihnen mißfallen; aber dem Buhler wäre Major Randau längst Officier gewesen.

Major. Buhler? — O nein! Aber — die feinern Verhältnisse sind meistens die schrecklichsten.

Ruhberg. Könnte Ihnen nichts Ruhe geben, als meine Entfernung — noch heute will ich dieß Haus verlassen. Aber — wenn ich denn nun auch auf immer von aller Ruhe auf Erden schiede?

Major. Nach einigem Nachdenken. Ich will gehen — Herr Walsing bedarf Ihrer.

Ruhberg. Muß es denn so seyn — Sie oder ich? — Sohn oder Freund? — Glück oder Tod?

Major. Ueberzeugen Sie meinen Verstand.

Ruhberg. Ich weiß keine einzelne Beschuldigung —

Major. Das allgemeine Gerücht — die bittern Neckereyen der Officiere — Gesinde, das täglich sieht, wie meine Ruhe untergraben wird —

Ruhberg. Wenn solche Dinge so auf Sie wirken — Herr Major, keine Ehe in der Welt!

Major. Ehe — und Ruhe — aber weit von hier — so bleibt es!

Ruhberg. Nun wohl; ich will Sie überzeugen. Zwar hätte ich, um Karolinen ein dauerhaftes Glück zu verschaffen, es gern ohne Dazuthun von außen gewollt; doch das ist —

Major. Was — was meinen Sie?

Ruhberg. Ich räumte Ihnen heute ein, daß ich liebe —

Major. Und daß Sie unglücklich lieben —

Ruhberg. Das ist —

Major. Daß Sie die Geliebte Ihres Freundes lieben —

Ruhberg. Herr Major —

Major. Daß, je mehr Sie sie lieben — das Mädchen desto unglücklicher ist — Wie?

Ruhberg. Ich sprach Wahrheit, ohne damals Ihren Sinn zu errathen. Jetzt betheure ich Ihnen, bey allem was heilig ist, ich liebe unglücklich und weit von hier.

Major. Wo? — Wen?

Ruhberg. Herr Major —

Major. Halber Beweis ist Vermuthung — eine gilt wie die andere. Heilen Sie mich ganz.

Ruhberg. Ich will.

Major. Auf das Wort eines Mannes?

Ruhberg. Heute noch.

Major. Warum nicht jetzt?

Ruhberg. Ich muß glauben, daß nur schriftliche Zeugnisse Ihnen gelten.

Major. Wann?

Ruhberg. Sie sollen sie finden.

Major. Vor der Verlobung?

Ruhberg. Vorher.

Major. Ruhberg — ich will über Ihre Treue wachen — für Ihre Geliebte wachen!

Ruhberg. Beständigkeit kann mir das Schicksal nur mit Thränen lohnen — Beständigkeit ist Strafe meiner Vermessenheit — doch ist mir diese Tugend so heilig!

Major. Wenn Sie wanken —

Ruhberg. O — nie kann Sophie mein werden! — Aber ihr Geist umschwebt mich, ich thue alles für sie — alles mit ihr! Sie erhöht meine Kräfte — veredelt mein ganzes Wesen!

Major. Wenn Sie je wanken — so räche ich die Betrogene.

Ruhberg. Sind Sie beruhigt?

Major. Ich möchte es gern seyn! Aber die Dose?

Ruhberg. Sie haben sie noch nicht?

Major. Nein.

Ruhberg. Sie werden sie erhalten — Lächelnd. und mit einem Kuß vergelten.

Major. Kann ich sie ruhig ansehen?

Ruhberg. Fröhlich.

Major. Ueberzeugt?

Ruhberg. Völlig.

Major. So bin ich ruhig — Gut! Ja — wenn das ist — Ihre Beweise und die Dose — die Dose vorzüglich! — Nun wohl — so bin ich bis dahin ruhig auf Ihr Wort. Mit der Manier, die in der guten Konversation den Aufbruch andeutet. Ich achte mich Ihnen sehr verbunden, Herr Ruhberg.

Ruhberg. Darf ich mir sagen, daß ich den Gram eines edlen Mannes mit Achtung für sein Herz behandelt — mich der Prüfung mit Offenheit dargeboten habe?

Major. Es war viel Achtungswerthes in Ihrem Betragen — ich gesteh' es ohne Schwierigkeit. Er verbeugt sich. Ruhberg gleichfalls. Da Ruhberg geht, folgt er ihm, und sagt mit inniger Empfindung: Wenn Sie edel lieben — so lohne Ihnen der Himmel mit aller Freude treuer Liebe!

Ruhberg. Nach einer Pause, im Tone sanfter Schwermuth. Herr Major — ich habe auf der Welt keine Freude mehr — als den lindernden Händedruck treuer Freundschaft! Geht ab.

Zehnter Auftritt.

Der Major allein.

So viel Liebenswürdigkeit — und Karoline sollte nichts für ihn — Er geht umher. Stärke Dich in Selbstliebe und werde ein glücklicher Thor! Nachdenkend. Seine Offenheit — so viel Muth — und dennoch Bestreben mich zu überzeugen?

Elfter Auftritt.

Der Major. Marie.

Marie. Herr Major — sind Sie bey Laune?

Major. Warum, liebe Kleine?

Marie. Es wartet ein Glücksfall auf Sie.

Major. Zerstreut. Irrlicht, gute Marie!

Marie. Wie meinen Sie?

Major drückt ihre Hand. Also ein Glücksfall?

Marie. Die Bücher, die Sie mir geschenkt haben, machen mir recht viel Freude. Ich will

Ihnen auch Freude machen — Sie müssen etwas zu meinem Andenken tragen.

Major. Sie sind herzlich gut, liebe —

Marie. Ich sage Ihnen voraus, es ist von keinem Werth. Aber was wetten wir — Sie freuen Sich doch!

Major. Gutmüthig. Gewiß werde ich mich freuen.

Marie. Ja — denn Sie haben das noch nicht, was ich Ihnen gebe. Sie holt niedlich schlau die Dose hervor, und bedeckt sie noch mit der Schürze; dann legt sie sie schnell mit zugemachter Hand in die seinige, und geht einige Schritte zurück. Da!

Major. Erblaßt. Fürwahr, ich hatte es noch nicht.

Marie. Fröhlich. Nicht wahr?

Major. Und bekomme es eben noch zu rechter Zeit.

Marie. Sind Sie böse?

Major. Ausbrechend. So sah ich doch recht!

Marie. Herr Major —

Major. Es soll mich überzeugen — ich soll fröhlich seyn — es mit einem Kuß vergelten — auf Wort des Mannes — ich soll fröhlich seyn? — Ha Spott! — Der soll euch theuer werden! fürchterlich theuer!

Marie. Erschrocken. Mein Gott!

Major. Hastig. Das ist Ihrer Schwester Bild, liebe Marie?

Marie. Ja.

Major. Es gleicht herrlich! Hat es nicht Herr Ruhberg gemahlt?

Marie. Ja, da wir auf dem Lande waren.

Major. Aha! Jetzt sagen Sie mir — und nun will ich sehen, wie Sie bestehen werden — nicht wahr, Herr Ruhberg hat Ihnen die Dose gegeben? Nicht wahr, Kleine?

Marie. Ja, denn ich bat ihn darum!

Major. Natürlich! natürlich! natürlich! Auf einmal in strengen Ernst ausbrechend. Marie! — sind Sie zu dem Stück gemißbraucht oder gebraucht?

Marie. Ach Gott! was mißfällt Ihnen denn so sehr?

Major. Wüthend verbissen. Die Dose, Kind! die Dose! — sie mißfällt mir fürchterlich!

Marie. Traurig. Ach, ich hatte keine bessere!

Major. Zwischen Bitterkeit und Thränen. So viel Unschuld im Ton und Blick — ein Ton, der so gerade ans Herz greift — und sie betrügt doch! — Geh, mein Kind, sage denen, die Dich schickten, Major Randau sey wenigstens einer

höflichern Wendung werth gewesen, als dieser abgenutzten Posse! Geht ab.

Marie, die ihm lange nachgesehen, trocknet sich die Augen. Ach — ich gab sie ihm so gern!

Zwölfter Auftritt.

Marie. Wilhelm.

Wilhelm in Stiefeln und Ueberrock. Was giebt es, Marie? — Was fehlt Dir? —

Marie. Ach — es geht mir immer so! —

Wilhelm. Sprich, gutes Mädchen — Ich bin bekümmert, wenn Du traurig bist — Du mußt frohe Tage haben, denn Du bist ein gutes Kind!

Marie. Sieh nur — ich gab dem Major eine Dose — so eine gewöhnliche Dose, und da war sie ihm nicht gut genug.

Wilhelm. Du irrst — das kann nicht —

Marie. Freylich habe ich Recht. — „Ich wäre wohl einer höflichern Wendung werth gewesen!“ sagte er.

Wilhelm. Grille! — Laß das seyn.

Marie. Betrübt. Wenn ich so etwas thue, wozu ich vor Liebe weinen möchte, so freuet sich

niemand. Weint. Es bekümmert sich niemand um mich —

Wilhelm umarmt sie. Doch! — Ich habe Dich recht lieb. Er sieht traurig weg. Recht lieb! Zu ihr, sanft. Denke daran, sey gut! — Umarmt sie. Denke an mich!

Marie. Zärtlich. Wie könnte ich Dich vergessen? — Naiv. und dann sehe ich Dich ja auch immer.

Wilhelm. Du hast Recht! Küßt sie. Ruhberg kommt; laß uns allein.

Marie geht ab.

Dreyzehnter Auftritt.

Wilhelm. Ruhberg.

Ruhberg. Ich vermuthete Deinen Vater hier —

Wilhelm. Ich habe Dich auf Deinem Zimmer nicht gefunden — Wo warst Du?

Ruhberg. Lieber Wilhelm — Dein Vater gab mir Aussicht, durch Marien einst sein Sohn zu heißen —

Wilhelm. Entzückt. Ruhberg!

Ruhberg. Ich habe andre Gelübde. — Laß uns nicht forschen, warum die Dinge so geordnet sind, daß ich vor diesem Wunsche umkehren muß. Ergebung und Pflicht — das ist mein Weg.

Wilhelm. Niedergeschlagen. Du betrübst mich. Ich dachte mir die Zukunft, und freute mich darauf, mit Euch beiden, wenn ich dann einst wieder käme — von den Stürmen des Lebens vertraulich zu sprechen.

Ruhberg. Sage Deinem Vater — weßwegen ich ihn hier aufsuchte — daß ich auf sein Landgütchen zu gehen wünsche. Die hiesigen Geschäfte verrichte ich dort. Marie und ich sind getrennt — der Eindruck verliert sich — und — Du wirst doch über die Stürme des Lebens vertraulich mit mir reden.

Wilhelm. Wir wären uns verwandt gewesen —

Ruhberg. Unmöglich mehr als wir es sind. Ich liebe Dich so wahr — wir sind uns gegeben, um nie getrennt zu werden.

Wilhelm. In die Welt — zurück — dann nie mehr getrennt!

Ruhberg. In die Welt? — Wenn Du denn nun diesen heißen Durst gestillt hast — um wie viel wird Dir besser seyn? Ueberall dasselbe. — Leidenschaften, Eigenliebe und Frohndienste für

Posse und Eitelkeit. — Wenig Bösewichter; fast noch weniger Tugendhafte — viel Schwächlinge. Der nützlichere Mensch — überall der glücklichere im innern Werth. Befriedigung — Ruhe — nur im Zirkel stiller Haustugend.

Wilhelm. Aber wie soll ich hier, wo —

Ruhberg. Du suchst — und es ist vor Dir.

Wilhelm. Leidenschaftlich. Erfahrung nur lehrt ächte Weisheit.

Ruhberg. Die Erfahrung Deiner Freunde ist Dir ein offener Schatz. Gebrauch ihn.

Wilhelm. Weltübung — eigne Erfahrung — ohne diese bin ich ein todtes Buch! Ruhberg! zürne nicht. Ach — es ist stärker als ich. Manchmal dünkt es mich — von fernen Bergen her riefe mich mein Schicksal. Sieh, es ist sonderbar — der Ton des Posthorns ist für Tausende ein kalter, widriger Schall; für mich ist er Melodie, die mich ergreift. Bey diesen Tönen wallt mein Blut. Schallen sie aus der Ferne herüber, so mahlen sie mir die Dinge, deren Genuß ich hier vertraure, daß härmende Sehnsucht mich verzehrt.

Ruhberg. Höre diesen Ton in fernen Landen — wo Denkmahle fremder Größe Dir nicht auch Deine Jugendgeschichte sagen — nur ein langes, trauriges: sie waren! — höre ihn da, und er wird Dein Herz mit Heimweh ergreifen.

Wilhelm. Warm. Dann eile ich zurück. Ruhberg — wenn ich so auf einmal wieder unter Euch trete! — Schwärmerisch. wenn ich so in Deiner Arbeit Dich beschleichen werde — Dich umarme! Er küßt ihn. und — Deine Freude! Es wird ein herrlicher Augenblick seyn, nicht wahr? — Gezwungen heiter. Laß uns nicht mehr davon sprechen. Er küßt ihn. Es stimmt uns zu traurig. — Nachmittag — Unruhig. Nachmittag laß uns davon reden — Nimmt seine Hand. und bis dahin — Sein Ton wankt. denke billig von mir! Geht.

Ruhberg. Wilhelm!

Wilhelm kommt mit gezwungener Heiterkeit halb zurück.

Ruhberg. Du gehst doch wohl gut mit mir um?

Wilhelm. Die Sprache versagt ihm. Wie so?

Ruhberg. Du hast mich geküßt? — Der Abschiedskuß war das nicht? —

Wilhelm fällt ihm um den Hals. Er ist es!

Ruhberg. O Gott!

Wilhelm. Ich muß — ich muß!

Ruhberg steht betäubt. Mußt Du?

Wilhelm. Entschlossen, doch mit gedämpfter Stimme. Ja.

Ruhberg. An Deiner Schwester Verlobungstage?

Wilhelm. Große Freude helfe meinem Vater geringen Kummer überstehen!

Ruhberg. Geringen Kummer? — Wilhelm — was wissen wir, wie Väter fühlen!

Wilhelm. Trennung von denen, die wir lieben, um Weisheit, ist eine männliche That.

Ruhberg. Ohne Abschied — ohne Segen? — Wenn er krank würde? — Er kann sterben!

Wilhelm. Halb laut. Du denkst —

Ruhberg. Ach es ist schrecklich, wenn ein Vater vor Gram über sein Kind stirbt!

Wilhelm. Ruhberg!

Ruhberg. Es läßt ein Gefühl zurück, das niemals veraltet; bey Arbeit und Freude — am Grabe und in des Freundes Arm — überall nagt dieser Wurm, und das Erbarmen flieht ein Herz, das der Tod des Vaters war. Er stützt sich entkräftet auf eine Stuhllehne. — Du schweigst? — Entsetzliches Schweigen! Rafft sich auf. Also Du reisest? — Er geht drey, vier Schritte, bleibt dann vor ihm stehen. Scheidest — Sanft. mitten aus des alten Vaters Hausfreuden?

Wilhelm. Um nicht an neuen Beweisen seiner Liebe zum Verräther —

Ruhberg. Um nicht gerührt zu werden?

Wilhelm. Du siehst, daß diese Leidenschaft mir wüthend zusetzt.

Ruhberg. Ohne Plan — ohne Bestimmung? — So ein guter Vater, und sein Auge sieht Dich nicht scheiden! — Ohne Segen! — Nun so geh! — taumle unter Menschen, die allen Seelengehalt verschwelgt haben — staune Palläste an — zieh über Berge und Thäler — Du findest keinen Frieden! — Wilhelm, die Schönheit der Natur lächelt nicht für den, den Seufzer verfolgen — mit dem nicht der Segen des Vaters geht!

Wilhelm. Höre auf — um Gottes willen!

Ruhberg. Weide Dich an Monarchenpracht — durchreise die Indien — genieße sie ganz, diese prächtige Welt! — Ach, wie oft wirst Du Dich dahin zurück sehnen, wo ein Spaziergang mit Vater und Schwestern Dich eine Reise um die Welt dünkte — wo Du mit schuldlosem Auge den Aether durchschauen und in den Abendgesang der Vögel beten konntest! — O Wilhelm! laß mich Dein Gewissen retten! Entfliehe Seligkeiten nicht, die Dich erwarten!

Wilhelm will ihm um den Hals fallen, bleibt plötzlich stehen und seufzt aus tiefer Brust: Ach!

Ruhberg. Hast Du Abneigung einst das Geschäft Deines Vaters anzutreten? so rede frey; er wird Dich nicht zwingen.

Wilhelm. Wer mag es bestimmen, ob nicht mehr aus mir werden kann als das?

Ruhberg. Werde etwas andres, als Dein Vater ist; mehr kannst Du nicht werden als er ist.

Wilhelm. Warum nicht?

Ruhberg. Sein Fleiß erhält Hunderte, schenkt ihm das Vermögen, Unglückliche zu trösten, und giebt ihm jede Lebensfreude! Er ist glücklicher als ein Fürst!

Wilhelm. Das ist sein Werk! Was bleibt mir für ein Verdienst, wenn ich eine längst erworbene Glückseligkeit in Empfang nehme und fortverwalte?

Ruhberg. Das große Verdienst der Dankbarkeit gegen ihn und Dein Schicksal, die Freude, daß so manche, die hier Unterhalt und Trost empfangen, nicht vor der verschlossenen Thüre umkehren, daß sie den Sohn segnen wie den Vater! Wilhelm! Du bist zu heftig und zu weich; Du gehst zu Grunde, oder Du wirst ein zweydeutiger Mensch, wenn Du mit dem Abenteuer kämpfen willst, um ein Schicksal zu erzwingen, das Du hier von Dir stößest, weil es, anständig und reich, von Vaterhänden Dir dargeboten wird.

Wilhelm. Du rührst mich — Deine Güte —

Ruhberg. Ich rühre Dich, weil ich Dich überzeugt habe.

Wilhelm. Ja — ich kann Dir nicht widersprechen — Aber doch regt sich noch so manches in

mir — warum ich Dir gern widersprechen möchte; also bin ich auch nicht sicher vor einem Rückfall.

Ruhberg. Du mußt die Welt sehen und kennen, so bist Du sicher vor jedem Rückfall.

Wilhelm. Nie wird mich mein Vater aus diesem Hause lassen.

Ruhberg. Er wird Dich reisen lassen, das verbürge ich Dir.

Wilhelm. Fröhlich. Ruhberg, kannst Du das?

Ruhberg. Ich kann es.

Wilhelm. So verspreche ich Dir auch, daß ich — Er hält plötzlich erschrocken inne.

Ruhberg. Vollende. Mache uns alle glücklich.

Wilhelm starrt vor sich hin. Ich kann nicht — Wehmüthig. Ich kann wahrlich nicht!

Ruhberg. Warum nicht?

Wilhelm. Heftig. Ich muß fort!

Ruhberg. Handle ehrlich mit mir. Warum mußt Du fort? Wilhelm — Du bist sonst kein verschloßner Mensch — handle ehrlich mit mir.

Wilhelm. Mit gesenktem Blick. Ich — ich — Nimmt seine Hand, ohne ihn anzusehen. Verachte mich nicht. Ich hielt meine Reise — Ich fühlte das Strafbare nicht — Im höchsten Schmerz. Ach! —

Ruhberg. Sprich aus!

Wilhelm bedeckt sich das Gesicht. Ich war ohne Geld — Er hatte die Hand zuvor schon in der Westen-

tasche — hier zieht er zögernd die zwey Geldrollen heraus.
und — da —

Ruhberg. Gieb es zurück! —

Wilhelm. Wie kann ich —

Ruhberg. Gieb es zurück! Um Gottes willen, gieb es zurück! Bleib, gieb es zurück!

Wilhelm. In Verzweiflung. Du räthst mir meine Schande!

Ruhberg. Ich umfasse Deine Knie — ich drücke sie fest gegen mein Herz — gieb mir Ruhe, neue Lebensfreude noch einmal! — Im Tode noch will ich Dich segnen! — Wilhelm — ich will mich ganz ändern, ich will froh seyn, ich will nur für Dich leben! — Ich will — sieh — o sieh! — Springt auf. Es ist mehr als ich — was aus mir spricht! Als Dein Geschenk will ich es ewig ehren! — Gieb das Geld zurück, und laß es mein Werk seyn, daß Dein Leben ohne eine Sünde ist, die den Vater mordet!

Wilhelm giebt ihm zwey Rollen Geld. Da!

Ruhberg. Erstaunt. Wilhelm!

Wilhelm reicht es ihm abgewandt, und sagt wehmüthig. Verstoß mich nicht!

Ruhberg. O Gott! Umarmt ihn. Nein, ich verdiene diese Wonne nicht! Ich verdiene die Linderung nicht, welche die Vorsicht in mein Herz gießt!

Wilhelm. Betäubt. Gieb das Geld meinem Vater — nenne ihm mein Vergehen — Weint. und meine Reue. Sag' ihm — daß ich — Thränen ersticken seine Worte. daß ich nie — nie — O schaffe mir seine Vergebung, ich will sie verdienen — und Dich segne Gott!

Ruhberg. Wilhelm — es ist ein Gefallener, der Dich hebt — ein tief Gefallener! Du bist gerettet! — O wenn nur eine Zeile im Buche der Vergeltung dadurch getilgt ist — wie reich — wie selig bin ich! — Jetzt gieb mir Deinen Kuß! Sie umarmen sich. Wilhelm — laß uns dem Himmel danken! wir folgten unserm Herzen — uns lohnt das Gewissen! Sie gehen Arm in Arm ab.

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Ruhberg. Lasting.

Ruhberg. In der offnen Thüre, Lasting herein nöthigend. Seyn Sie so gütig —

Lasting. Ich versichere, daß ich mich nicht aufhalten kann —

Ruhberg. Ihm die Hand reichend. Ich gebe Ihnen mein Wort dafür, daß Sie Zeit genug haben. Die Ursache Ihrer Eile fällt weg.

Lasting. So?

Ruhberg. Im Ernst.

Lasting. Hm! Woran bin ich mit Ihnen?

Ruhberg. Das wird ganz allein auf Sie ankommen.

Lasting. Es scheint, Sie sind veranlaßt worden, ein großes Kapitel mit mir abzuhandeln.

Allein meines Bedünkens könnten wir das ganz kurz abthun.

Ruhberg. Recht gern.

Lasting. Wissen Sie, weßhalb ich jetzt hier: her gekommen bin?

Ruhberg. Ich kann es vermuthen. Sie sind vergeblich gekommen. Der junge Herr Walsing wird jetzt nicht reisen, und auf die verabredete Art wird er nie reisen.

Lasting. Aha! Und so wollen Sie mir nun die Meinung sagen; dann soll ich anfangen zu weinen, um Protektion bitten, tüchtig ausgeschol: ten werden, das reuige Söhnchen aber soll mit seiner Weichlichkeit, seinem Verrath und seiner Gottseligkeit sich brüsten? Nein, mein Herr! Nun gehe ich allein, mit leerer Hand und festem Willen. Ersparen Sie Ihre Rede an mich, versichern Sie dem jungen Herrn Walsing, daß ich ihn bemitleide, und sagen Sie dem Vater, daß ich stets mit Erkennt: lichkeit an ihn denken werde. Leben Sie wohl!

Ruhberg. Ein Wort!

Lasting. Wozu kann es führen?

Ruhberg. Sie sind in meiner Hand.

Lasting. Niemals. Ich hange von meiner Ueberzeugung ab, und so bin ich in niemands Hand.

Ruhberg. Ich gebe Ihnen mein Ehrenwort, es ist mein Wunsch, mit Ihnen mich zu erklä:

ren, es geschieht auf niemandes Geheiß und Willen.

Lasting. Wahrhaftig?

Ruhberg. Ihre fernere Aufnahme hier im Hause kann Sie bald davon überzeugen.

Lasting. Höflich. Ich bin also bereit Sie anzuhören.

Ruhberg. Ich — allein ich — wünsche, daß Sie nach und nach aus diesem Hause wegbleiben möchten, und will das mit Ihrer Ehre und Ihrem Vortheil vereinigen.

Lasting verbeugt sich. Ein Freytisch, den ich hier habe, ist nicht ehrenvoll, und auf meinen Vortheil muß ich sehen, denn ich bin arm.

Ruhberg. Der alte Herr Walsing ist großmüthig —

Lasting. Deßhalb verdient er sein Glück.

Ruhberg. Das verdient er auch durch Fleiß.

Lasting. Nein! die Tagewerker, die für ihn arbeiten, sind die eigentlichen Erwerber seines Reichthums.

Ruhberg. Und der diesen Fleiß leitet, ordnet, bestimmt, das ganze große Werk führt —

Lasting. Ist ein wackerer Mann, der dem Zufall vieles verdankt.

Ruhberg. So mußten Sie denken, um den gewaltsamen Vorschuß verantwortlich zu finden,

den der Sohn vom Vater zu nehmen sich entschließen konnte.

Lasting. Ich vermuthe nicht, daß Sie das siebente Gebot hier anführen wollen.

Ruhberg. Bey der Verbindlichkeit, die Sie dieser Familie haben, mußten Sie jede Pflicht gegen dieselbe im allerstrengsten Sinne üben, wenn auch Ihre Gattung von Ueberzeugung Sie davon los zählen konnte.

Lasting. Das Verfahren führt nicht zu Ihrem Anerbieten.

Ruhberg. Die furchtbare Kälte gegen jedes gute Gefühl, die ich bey Ihnen finde, macht, daß ich wünschen muß, dieses Anerbieten nicht gethan zu haben.

Lasting. Wohl. Sie haben es nicht gethan, und ich reise.

Ruhberg. Je eher je lieber würde ich sagen: aber ich will das zarte Gefühl des Sohnes, der Sie unglücklich glauben könnte, wenn Sie jetzt allein gehen wollten, schonen. Deßhalb will ich den Vater vermögen — ich hoffe es mindestens — daß er, da die Stunde, wo bey ihm gegessen wird, ohnehin Ihre Zeit beschränkt, Ihnen statt dieses Freytisches eine Summe auf einmal gebe.

Lasting verbeugt sich. Das bin ich zufrieden.

Ruhberg. Ich bin es aber mir und der guten Sache schuldig, Ihnen zu sagen, daß Sie es nicht verdienen.

Lasting. Sie sagen das, weil Sie es überzeugt zu seyn meinen. Sie wollen mich nicht damit beleidigen.

Ruhberg. Unwillig. Gehen Sie, Herr Lasting — gehen Sie.

Lasting. Ist es ein Verbrechen, daß ich dem jungen Walsing gerathen habe, zu thun, was ich selbst thun wollte?

Ruhberg. Sie haben nichts zu verlieren. Aber —

Lasting. Das heißt, ich bin nicht reich.

Ruhberg. Er hatte zu verlieren, nicht allein Geld, Seelengehalt, den Sie nicht haben.

Lasting. Kalt. Er ist ein schwankender Mensch, den die Erfahrung bewährt haben würde.

Ruhberg. Gott bewahre ihn vor den Erfahrungen, die er unter Ihrer Leitung gemacht haben würde!

Lasting. Ich würde seine Wallungen abgekühlt haben, und was dann geblieben wäre, wäre von größerem Werthe gewesen, als was nun bleiben wird.

Ruhberg. Mein Herr —

Lasting. Aber Sie selbst, der Sie so gegen das Streben eifern, in fremdem Lande seines Schicksals Schöpfer zu werden — Sie selbst sind doch diesen Weg eingeschlagen, und gar nicht unglücklich, wie es scheint. Weßhalb feinden Sie mich an, der ich nichts schlimmeres gewollt habe?

Ruhberg. Ich habe niemand mit in meine Plane verwickelt.

Lasting. So sagen Sie.

Ruhberg. Wie? Sie unterfangen Sich —

Lasting. Ich kenne Ihre Geschichte nicht, mein Herr, ich kann nur nach Wahrscheinlichkeit schließen — und diese sagt mir, daß Sie Ursachen zu haben glauben, weßhalb Sie nicht mit Sich zufrieden seyn können.

Ruhberg. Zu Ihrem Selbstvertrauen brin: gen es wenige.

Lasting. Ich habe Sie genau beobachtet. Sie arbeiten mit Eifer und Genie — ohne daß Ihr Wesen zu einem Schritte vorwärts gedeihen kann. Sie dienen jedermann, ohne daß Sie davon Freund: lichkeit erwerben konnten. Sie sind stets duldend, schwermüthig, und nichts bezeichnet einen bestimm: ten Lebensplan, den man doch Ihren Fähigkeiten zutrauen dürfte. Aus diesem allen schließe ich — erlauben Sie nun auch mir Offenheit — daß ent: weder irgend ein Fehlgriff Ihr Ziel verrückt haben

muß, oder daß Sie nicht die Kraft haben, Ihre Anlagen zu entwickeln und zu benutzen. In beiden Fällen aber sind Sie nicht berechtigt, mir hart zu begegnen. Ich handle nach Grundsätzen, und diese verberge ich niemanden.

Ruhberg. Ich würde Ihnen auf alles dieses ohne Rückhalt antworten, wenn Ihre Denkungsart mir Vertrauen einflößen könnte.

Lasting. Diese Phrase weicht aus, und damit bestätigen Sie das Urtheil, welches Ihr Verfahren mir abgedrungen hat.

Ruhberg. Genug — Sie werden mein Verfahren gegen Sie milde und achtungswerth finden. Ihnen überlasse ich es denn, wie Sie über mich denken wollen.

Lasting. Für weich und vorsichtig halte ich Ihr Verfahren. Immer erfordert das Erkenntlichkeit; aber hochachten kann ich nicht, was nicht der Sache oder meinetwegen geschieht, sondern um Andrer Schwächen zu pflegen.

Ruhberg. Nun denn — wenn es zu Ihrer Glückseligkeit gehört, gute Gefühle Sich selbst abzustreiten, so genießen Sie diese in vollem Maße. Ich beneide Sie nicht darum.

Lasting. Es gehört zu meiner Glückseligkeit, mich nicht geringhaltig behandeln zu lassen, wo ich Gehalt in mir weiß.

Ruhberg. Auch das Gift hat Gehalt.

Lasting. Es heilt sehr oft den Schaden, den die Erweichungen tiefer fressen ließen.

Ruhberg. Nur duldet man es nicht um sich, wenn man seiner nicht bedarf.

Lasting. Auch gehe ich jetzt. — Wahrlich ich werde Sie mehr in Reflexionen versetzt haben, als Sie mich. Wollen Sie mich dafür bestrafen und Ihr Wort der Entschädigung zurück nehmen, so werde ich entbehren; aber jeder Mangel stattet mich aus mit neuer Kraft. In jedem Falle muß ich durch Sie gewinnen; also lassen Sie Sich durch nichts abhalten, zu handeln, wie es Ihre Ueberzeugung fordert. Er verbeugt sich leicht und geht ab.

Ruhberg legt die Hände zusammen und sieht starr an den Boden; dann erhebt er mit einigem Schmerz das Gesicht. So muß auch dieser kalte, fürchterliche Mensch — meine Gefühle und den Wurm ahnen, der an meiner Wurzel nagt? Es ist schrecklich!

Er geht.

Zweyter Auftritt.

Ruhberg. Ein Handlungsdiener
Gleich darauf Walsing.

Handlungsd. Wo ist Herr Walsing?

Ruhberg. Im Gehen. Vermuthlich dort.

Er deutet aufs Kabinet, und geht ab.

Handlungsd. geht auf das Kabinet zu; da er es öffnen will, kommt Walsing heraus.

Walsing. Ich habe Sie mit Ungeduld erwartet.

Handlungsd. Ich wurde aufgehalten.

Walsing. Haben Sie mir gute Waare ausgesucht?

Handlungsd. Hier. Er giebt ihm ein Kästchen.

Walsing öffnet das Kästchen und besieht die Steine. Die Ringe sind schön!

Handlungsd. Zumal dieser —

Walsing, der ihn als Kenner betrachtet. Recht — die Steine sind hoch, und von schönem Wasser. — Allein er ist zu kostbar. Ich sehe es immer ungern,

wenn die Braut- und Bräutigamsgeschenke von Hand zu Hand wandern, die Mütter und die Töchter hoch aufsehen, und des Bewunderns kein Ende ist. Er hat unterdessen mehrere angesehen. Die Eitelkeit windet so manchem jungen Paare die Summe aus den Händen, von der sie ihr Bestehen haben sollen, und untergräbt häusliche Glückseligkeit. — Dieser ist gut — sehr gut!

Handlungsd. Den werden Sie für dreyßig Reichsthaler mehr, als Sie ungefähr bestimmten, bekommen.

Walsing besieht ihn noch einmal. Ja, dieser muß es seyn — ich habe Ursache zur Ausnahme. Der Major muß in dem Werthe sehen, daß ich ihn schätze und liebe. Ich behalte ihn; schließen Sie den Handel. Aaron Herz kann es von dem Posten zurück behalten, der für die letzten Waaren fällig ist.

Handlungsd. Sehr wohl. Geht unschlüssig, und bleibt an der Thüre stehen.

Walsing. Machen Sie das so.

Handlungsd. Herr Walsing!

Walsing. Nun?

Handlungsd. Ich sagte Aaron Herz, daß der Ertrag der letzten Waaren, die er von uns empfing, gegen den Ring —

Walsing. War er das etwa nicht zufrieden?

Handlungsd. Ja. Nur — der junge Herr Walsing hat aber heute die Summe von ihm eingefordert —

Walsing. Die — Ja — ganz recht! — Ich trug ihm das auf — wegen — hm! — wie mir die Heirath schon den Kopf verrückt! — weise eine Summe an, die ich schon empfing — die — die ich gar mit mir herum trage!

Zeigt ihm die Rollen.

Handlungsd. Ich will also nun —

Walsing. Nehmen Sie es von dem Gelde, das zum Bauen bestimmt war. Dieses hier — hat eine andre Bestimmung — und bauen — wollen wir ein andres Jahr.

Handlungsd. Ich will sogleich alles einrichten.

Walsing. Thun Sie das. — Noch eins! Geben Sie doch ja recht Acht während der Unruhen im Hause. Ich bin Vater — zu sehr bey dem wichtigen Schritt interessiert. Sie sahen so eben, wie zerstreut ich bin.

Handlungsd. Ich will meine Aufmerksamkeit verdoppeln. Geht ab.

Walsing. Also mein Geburtstag? Zum frühen Morgen Thränen um ein Kind, und jetzt Schamröthe um das andere! — Er bereuet von Herzen, sagt Ruhberg — so will ich mir ihn auf ewig zum Freunde machen. Ich will —

Dritter Auftritt.

Walsing. Wilhelm.

Wilhelm. Fast zitternd. Sie haben —.

Walsing. Ja, ja, ich habe Dich gewollt; gut, daß Du kommst.

Wilhelm. Sind Sie heiter?

Walsing. Ja, mein Sohn.

Wilhelm. Wohl dem, der Ihnen Freude machte!

Walsing. Ein Freund, den ich für verloren hielt — kehrt heute auf ewig zu mir zurück.

Wilhelm. Rührend. Ach — der Wiederkehrende —

Walsing. Sucht offene Arme — er findet sie.

Wilhelm stürzt sich in seines Vaters offne Arme.

Walsing. Nach einer Pause. Mir ist eine Summe zugefallen — die ich in jedem Betracht für gewonnen halte.

Wilhelm. Bey Seite. O Gott!

Walsing. Ich sammle nur für Euch, daher will ich auch nichts ohne Euer Wissen verwenden.

Wilhelm. Sie müssen mich hassen — ach, ich sah es voraus!

Walsing. Heftiger Mensch — für Dich will ich es verwenden. Du sollst die Welt sehen. Wir wollen zusammen eine Reise machen. Marie wird uns begleiten.

Wilhelm. Vater — Sie demüthigen mich tiefer, als —

Walsing. Ich habe auf der Reise Gelegenheit, neue Verbindungen für unsre Handlung zu schließen, und alle hiesige Angelegenheiten versieht Herr Ruhberg. Ihm auf die Schulter klopfend, mit zärtlichem Tone. Dieß alles ist sein Gedanke, und dazu hat er sich erboten, damit Du die Welt siehst.

Wilhelm. Ich kann es nicht länger aushalten — diesen sanften Ton, Ihren gütigen Blick — Ihr Herz! — Ich verabscheue mich!

Walsing reicht ihm die Hand. Mein Sohn!

Wilhelm. Nicht einmal die Rückkehr ist mein — ich war hart — alles Verdienst gehört Ruhbergen. Ich bin nicht umgekehrt, bis er mir — Was für ein Herz sprach aus ihm! — Vater, Ihren Tod mußte er mir nennen — ehe mein Herz brach. — Sie können mir nicht vergeben!

Walsing. Mit Wehmuth. Wilhelm!

Wilhelm. Erröthen müssen vor dem, dem ich das Leben verdanke — o das ist hart!

Walsing. Höre mich an. Daß ich ersparte, setzt mich in den Stand, Deinen Wunsch zu erfüllen; daß ich meiner Gesundheit schonte, erlaubt mir nun meinen einzigen Sohn selbst in die Welt zu führen.

Wilhelm. Verachten Sie meine Reue nicht— Gott weiß es, sie ist so herzlich!

Walsing. Mit der größten Herzlichkeit. Ich vergebe Dir, wie Karolinen, weil ich Dich liebe, wie Karolinen.

Wilhelm. Nein — nein, es ist nicht möglich! Kein Vater würde je gekränkt, wenn Kinder fähig wären zu begreifen, wie Väter fühlen. Er umarmt ihn, hört jemand kommen und geht ab.

Vierter Auftritt.

Walsing. Karoline. Major. Marie.

Walsing. Sie sollen nicht ausweichen. — Kommen Sie! Hier war ein herzliches Gespräch unter Vater und Sohn — es endigte mit rothen Augen.

Major. Thränen sind mir nicht fremd — und jetzt — wo meine Seele so sehr ergriffen ist —

Walsing. Was ist die Ursache?

Karoline. Seine Seelenkrankheit —

Major. So nachsichtig nennt Karoline eine Stimmung — deren ich — vor einem Manne wie Sie —

Walsing. Ha! Sie erwähnen meiner Sorge. Gewiß, lieber Sohn, bey dem Empfindsamen, oder einem Stubensiechen hätte ich diesen Fehler eher vorausgesetzt, als bey dem tapfern Major Randau.

Major. Hintergangen — aufgeopfert, lange Einsamkeit, gehäufte Wahrscheinlichkeiten dazu! Ach — ich habe mich Karolinen ganz bekannt, und sie —

Karoline. Mein armer Karl verdient Nachsicht.

Walsing. Sie sehen — gehen sie — haben Sie nicht gefehlt.

Major. Meine Karoline ist ein seltenes Mädchen.

Walsing. Also sind Sie geheilt?

Marie. Halb laut. Auf wie lange?

Major. Nach einigem Schweigen. Ich möchte über mich seufzen — so beschämt — Aber wenn Sie wüßten, wie der Anschein — Warnungen meiner Freunde — Spott Anderer — Spott! — Kein Mann von Ehre verschmerzt Spott! Aber —

Walsing. Offenbare Schmähsucht darf er verachten.

Major. Ehre ist die Seele unseres Standes. Ich darf auch nicht einmal ihre Außenseite verletzen lassen.

Walsing. Das Point d'honneur! Ja, ja — das Point d'honneur! — Sieh, Karoline, darum gab ich meinen Segen mit Thränen.

Major. Ich verstehe. — Sie besorgen, mehr Vaterangst als Liebe um mich zu haben. Aber wie gewissenhaft ich meine Karoline liebe, wie ich als Mann und Sohn so viel mehr seyn werde, als ich gelobe —

Walsing. Dafür bürgt Ihr Herz! Und somit, lieber Sohn, wünsche ich Ihnen denn, zu unser aller Heil, etwas mehr Selbstvertrauen. — Karoline, Rückfälle — scheinen hier leider unvermeidlich; nur betrage Dich so, daß Du fordern darfst, der Humor zunehmender Jahre möge nicht in Tyranney ausarten.

Major. Ich will mein Gewissen bewahren, bester Vater.

Walsing. Was hat Sie denn für jetzt umgestimmt?

Major. Der Gegenstand meiner Unruhe — Ruhberg selbst.

Walsing. Für den hätte ich bürgen wollen.

Major. Die Unterredung mit ihm hat mein Innerstes erschüttert! — Von seiner Geschichte hab' ich nur einen Theil gehört: den, wie er seine Sophie kennen lernte, und dann hier ins Haus kam. — Ruhig fing er an zu erzählen — aber schwacher, zitternder Athem unterbrach ihn — sein Gesicht wurde allmählich ein Gemählde des tiefsten Kummers — große Thränen rollten einzeln die Wange herab — Mir ward die Brust enge.

Walsing. Armer Mann!

Major. Er drückte das Bild seiner Sophie an den Mund — umarmte mich — lächelte, schien ruhig. Lange sprachen wir beide nichts. — Endlich

seufzte er tief — ein Strom von Thränen schoß auf das Gemählde hin — er faßte meine Hände — fiel mir um den Hals — drückte mich an sich, und ich weinte mit ihm. — Er trocknete die Augen — las mir ihre Briefe laut vor — verstummte, oder sprach abgebrochene Worte — sah starr auf mich hin — bis er sich zuletzt an meine Brust warf, und mit einem fürchterlichen Tone rief: „Ich darf nichts mehr lesen, was von ihr ist!“

Walsing. Gerührt. Armer Ruhberg! Zu Marien, die auch weint. Laß nur, Kleine, es wird schon werden! — Sie haben die Briefe doch nicht gefordert? Der Major sieht vor sich nieder. Von einem so edlen Manne — ein so edler Mann — nicht einmal Wort annehmen? — Sie sind hart krank! — Wie verließen Sie ihn?

Major. Still — sanft — ermattet — sandte er mir einen Blick nach, der ein Gebet um Auflösung von mir zu wünschen schien. Indem wurde er abgerufen. Ich war betäubt. Ich wollte zu Karolinen, aber ich mußte erst einigemal im Garten auf und nieder gehen. Dann eilte ich zu Karolinen, bat sie um Vergebung — die gute Marie gab mir Ihre Liebe wieder, und —

Fünfter Auftritt.

Vorige. Ruhberg.

Ruhberg. Ach — da ist sie ja fast ganz beysammen, die liebe Familie!

Walsing. Nie ganz, wenn mein Sohn Ruhberg fehlt.

Major umarmt ihn. Mein Bruder!

Karoline. Von meinem Randau unzertrennlich!

Marie, die ihn etwas bey Seite nimmt. Ach, ich bin so unschuldig an dem Kummer, den Sie hatten —

Walsing. Der Major hat Ihnen Unrecht gethan — allein er bereuet es.

Major. Herzlich — herzlich!

Walsing. Thun Sie nie wieder einem redlichen Manne, oder Ihrem guten Weibe etwas zu nahe. Damit ein Andenken Sie an diese Bitte erinnere, wenn ich selbst es nicht mehr kann — so nehmen Sie den Ring — tragen Sie ihn täglich; und sollten Sie einst meiner Karoline weh gethan haben — dann dünke Sie

dieſer Ring eine Faſſung von Vaterthränen — gedenken Sie meiner — Ihr Gewiſſen ſpreche, und heiße Sie gut machen!

Major. Ich will männlich handeln, beſter Vater! Er und Karoline umarmen den Vater. Karoline hält Randau's Hand. Sie beſehen den Ring.

Marie. Ich war recht betrübt, Ihrentwegen —

Ruhberg. Gutes Kind!

Marie. Weil ich den Anlaß gegeben habe.

Ruhberg. Der Zufall —

Marie. Wenn Sie nur keinen Groll auf mich behalten!

Ruhberg. Wie könnte ich ihn nur gehabt haben?

Marie. Darf ich mich darauf verlaſſen?

Ruhberg. So wahr ich Ihr gutes Herz ſchätze.

Marie. Ach, nun bin ich recht vergnügt!

Walſing. Nun, liebe Karoline, will ich Dein Glück nicht länger verſchieben.

Sechster Auftritt.

Vorige. Wilhelm. Hernach ein Bedienter.

Wilhelm kommt hastig — sagt seinem Vater etwas ins Ohr.

Walsing verändert das Gesicht und geht ab. Wilhelm folgt ihm. Die übrigen sehen sich eine Weile an, und die verschiedene Erwartung eines jeden bezeichnet sich darin: Karoline geheimnißvoll, Marie fröhlich, Der Major besorgt, Ruhberg ohne Erwartung, still und traurig.

Major. Mich dünkt — ich hätte Deinen Vater sehr verändert gesehen, als er uns verließ? — Wenn nur —

Karoline. Es konnte unmöglich etwas Unangenehmes seyn.

Ruhberg. Gewiß nicht. Er verbirgt uns nichts.

Ein Bedienter ruft Karolinen. Marie schleicht ihr nach.

Siebenter Auftritt.

Der Major. Ruhberg.

Ruhberg. Herr Major — nur Ihre Ruhe konnte mir mein Geheimniß entreißen —

Major. Es geht mit mir zu Grabe.

Ruhberg. Mein Kummer hat nicht einmal einen Vertrauten. Ewig liebe ich sie, darf sie nie besitzen — sehe sie auch nie wieder!

Achter Auftritt.

Vorige. Karoline. Marie.

Karoline. Denken Sie — lieber Ruhberg — meine Tante ist gekommen — meines Vaters Schwester!

Major. So?

Ruhberg. Alles vereinigt sich, den Tag für dieses Haus angenehm und feierlich zu machen. Ihr lieber Vater —

Karoline. Die plötzliche Freude hat ihn erschreckt — mich auch — mein Vater ist außer sich.

Major. Wir wollen alle zu ihm gehen.

Karoline. Nein; er kommt hierher — er will sich nur erst erholen.

Ruhberg. Plötzliche Freude wirkt wie der Schreck.

Karoline. Ich glaub' es. — Rasch. Sind Sie wohl schon vor Freuden krank geworden, Herr Ruhberg?

Ruhberg. Seufzend. Solche Freude kehrte nie bey mir ein.

Karoline. Wie ich meinen Vater da draußen sah — vor Freuden starr — so dachte ich — verzeihen Sie mir, daß ich es sage — wie Ihnen seyn würde, wenn Sie einmal so eine plötzliche Freude hätten — bey Ihrer Lebhaftigkeit des Gefühls — wenn Sie Ihre Mutter sähen!

Ruhberg. Traurig. Ach Gott!

Marie. Was würden Sie wohl sagen, wenn einst die liebe Frau käme?

Karoline. Es ist nicht unmöglich! Mütterliche Sehnsucht achtet keiner Beschwerden.

Marie. Ich denke sie mir fast wie die Tante —

Karoline. Ungefähr! — Sie ist nicht groß? —

Ruhberg. Betroffen. Nein —

Marie. Eine sehr sanfte Stimme?

Ruhberg. Starr. Marie!

Karoline. Feierlich auf ihn zu. Mein lieber Ruhberg — plötzliche Freude — wirkt wie der Schreck.

Ruhberg. Ist — Nein! Ihre Hand in die seinige ringend. Karoline — Karoline — Karoline!

Neunter Auftritt.

Vorige. Walsing, Madam Ruhberg, Wilhelm, sind bey dem Worte Ist — Nein — leise herein gekommen; sie stehen schräg hinter Madam Ruhberg, deren Hände sie gefaßt haben.

Mad. Ruhberg. Zitternd. Eduard!

Ruhberg fährt zusammen. Gott!

Mad. Ruhberg wankt näher. Mein Eduard!

Ruhberg läuft zu ihr. Ach Mutter! Sie fallen sich in die Arme. Meine Mutter! Pause.

Mad. Ruhberg. Sich aufrichtend, leise aber mit innigem, schnellem Athem. Eduard! Sie drückt ihn in ihre Arme. Bist Du es? Sie drückt ihn fest an sich. Seh' ich Dich noch wieder?

Ruhberg. Leise aber heftig. Meine gute Mutter!

Mad. Ruhberg. Ihn erhebend, sanft. Noch derselbe Eduard?

Ruhberg. Laut, mit heftiger Zärtlichkeit. Ewig! — Sie gehen vor. Ach! ach! — Er weint. Es kehrt zurück — alles — meine Kindheit — glückliche Jugend — O Mutter! Mutter! —

Er umfaßt sie fest.

Mad. Ruhberg. Herr Walsing!

Sie wendet sich nach ihm.

Ruhberg. Nehmen Sie Ihre Hand nicht von mir — Kindheit und Unschuld kehren in mir zurück! Kraft und Fröhlichkeit ist mir gegeben, da meine gute Mutter — Ach, ach! nun will ich leben und arbeiten für meine Mutter, für ihre Freuden. Herr Walsing, nun will ich — Liebe Mutter — da! das ist er! mein Erretter, mein Wohlthäter!

Mad. Ruhberg. Theurer Mann — der meinen Sohn —

Walsing. Was für einen Sohn haben Sie!

Ruhberg. Das ist seine Karoline — sehen Sie hier ihren künftigen Mann — da die gute Marie — das Bild meiner sorgsamen Schwester — Was macht meine Louise? Gedenkt sie meiner? — Lieber Walsing — geben Sie jetzt alle Ihre Liebe meiner Mutter — Lassen Sie mir nur ein Lächeln des Wohlwollens übrig — alles ihr! O meine Mutter! Ich habe Sie wieder! Ihr Arm umschlingt

mich! Er kniet. Ich bin wieder sicher und froh, wie in den glücklichen Jahren meiner Kindheit!

Mad. Ruhberg. Ach Herr Walsing — er ist noch wie er war!

Walsing. Mehr als er war!

Ruhberg. Unmuth, Krankheit, Thränen, alles soll Ihr Anblick verscheuchen! — Nicht Kummer, nicht Elend kann mich beugen, da ich diesen Ton wieder höre — diese Hand an meinen Mund drücke. Noch einmal sprechen Sie meinen Namen — Dieser mütterliche Ton besänftigt mein Blut, lindert den Kummer, ich fühle nur für jetzt — ich höre nur: Eduard, lebe für deine Mutter! — und Vergessenheit deckt das Vergangene!

Mad. Ruhberg. Ach mein Eduard! — Sie waren ihm Vater, gütiger Mann! — Liebe, junge Frauenzimmer, Sie liebten ihn als Bruder! — Ach, sehen Sie — er ist dankbar — er ist gewiß recht dankbar!

Ruhberg. Mein Vater! Indem er Walsing umarmt.

Mad. Ruhberg. Zum Dank, kann ich für Sie nur beten. Das that ich oft, und für Sie alle. Sie, Herr Walsing, können es wissen, wie heiß das Gebet einer Mutter ist. — Sie — mein Wohlthäter in meinem Kinde! Was Sie auch einst von Ihren Kindern scheidet — der Segen dieser

That wird immer mit Ihnen seyn! Freunde, Hülfe und guter Muth, dieß alles wird da vor Ihnen erscheinen, wo Sie keinen Ausweg mehr wissen. Sie werden gerührt des Vaters gedenken; Ihre Enkel werden handeln wie Sie — der Name Walsing wird ein Ziel des Segens bleiben, und eine Zuflucht der Unglücklichen!

Walsing. Madam — Madam! Sie lohnen mich reich!

Mad. Ruhberg. Ich bin der Freude abgestorben — aber dem Feste dieser guten Familie soll alle Jahre unter uns der Tag besonders geheiligt seyn, wo Du gerettet bist, mein Eduard!

Sie umarmt ihn.

Walsing winkt dem Major; er selbst geht mit Marien leise ab. Dann folgen Karoline und Wilhelm. Der Major trocknet sich die Augen, und geht auch ab.

Fünfter Aufzug.

Das vorige Zimmer.

Erster Auftritt.

Madam Ruhberg. Ruhberg. Beide sitzen. Er hat ihre Hand in der seinigen, und sieht starr vor sich hin. Nach einer kleinen Pause.

Mad. Ruhberg. Laß meine Bitte gelten — erheitre Dich! — sey nicht länger so in Dich gekehrt.

Ruhberg. Ich will es nicht länger seyn. Er sieht seine Mutter an. Allein —

Mad. Ruhberg. Du siehst mich so durchdringend an —

Ruhberg. Ich sehe auf einmal so manches, das laut zu meinem Gewissen spricht.

Mad. Ruhberg. Quäle Dich nicht. Auch wenn alles gut ist, hat Mutterforge ein stilles Sehnen — das doch dem Herzen wohl thut.

Ruhberg. Liebevolles Sorgen — habe ich in Mutterangst verwandelt!

Mad. Ruhberg. Bekümmert. Eduard!

Ruhberg. O der glücklichen Zeit! wie ich als kleiner Knabe um Ihrentwillen fleißiger als andre war — um meine Mutter zu erfreuen, gesitteter als andre Knaben war, und dann — in lauter, heller Fröhlichkeit auf Sie zulief, mich fest an Ihre Seite schmiegte, nun Ihren Arm um meinen lockigen Nacken fühlte, Ihr Auge mit Mutter-Innigkeit auf mir haften sah — Ihren Arm nicht lassen konnte — und meiner Mutter einst so reich zu lohnen dachte! O liebe Mutter, da war ich gut — recht gut — Wär' ich doch damals von der Welt genommen worden! Der vermeßne Knabe hat nicht Wort gehalten!

Mad. Ruhberg. Noch derselbe Eduard! Die Welt hat mir nichts genommen — und so hast Du mir Wort gehalten.

Ruhberg. Aber —

Mad. Ruhberg. Um mehr oder minder Gemächlichkeiten —

Ruhberg. Nur um Gemächlichkeiten hätte ich Sie gebracht?

Mad. Ruhberg. Wir wollen thätig seyn, mit andern leiden, wo wir können, uns und andern Freude geben — so das Vergangene gut machen, so viel wir es vermögen.

Ruhberg. So viel ich es vermag!

Mad. Ruhberg. Mein Sohn wird mir noch gute Stunden geben; ja — das wird er!

Ruhberg. O das ist ein erhabner Gedanke! —

Mad. Ruhberg. Als Deine große Schuldnerin werde ich aus der Welt gehen, mein Sohn —

Ruhberg. Kann ich diese tiefen Züge ausgleichen? — Nein, nein! das kann ich nicht! Die fordern von mir —

Mad. Ruhberg. Fordern Freuden von Dir —

Ruhberg. Fordern Glück, Jahre, Gatten! Mein Vater — — Sie sagen nichts von ihm! Innig betrübt. O — das! da —

Mad. Ruhberg. Dein Vater! — Sie hält etwas inne. Laß ihn ganz vor Deiner Seele stehen, den sanften Dulder. — Wir wollen seiner gedenken — zur Tugend uns zu erheben — durch Tugend zu bereuen — durch Reue zu versöhnen! — Ich will mit Dir von Deinem Vater reden; aber — Sanft. nicht jetzt. Die Hand auf seine Schulter. Jetzt nicht!

Ruhberg. Ach!

Mad. Ruhberg. Es war ein heiliger Augenblick, in dem er sprach: „Es muß ihm noch gut gehen!“

Ruhberg. O Gott!

Mad. Ruhberg. „Und Dir durch ihn!“— Sohn — dem Vergangenen haben wir Thränen geweint: wo uns die Vorsicht Freude dämmern läßt — da ist es Pflicht, willig zu Freuden hinüber zu gehen.

Ruhberg. Verkennen Sie mein Herz nicht, gute Mutter!

Mad. Ruhberg. Ich habe Hoffnungen für Dich — Das Leben eilt — laß auch Deine Mutter eilen, zu ihren Hoffnungen zu gelangen.

Ruhberg. Ach wie will ich jede Kraft aufbieten, sie zu erfüllen!

Mad. Ruhberg. Nichts hat mir öfter eine sanfte Stunde gegeben, als der Gedanke, wie ich Dich nun bald als glücklichen Gatten umarmen werde.

Ruhberg. Schwermüthig. Ein angenehmer Traum!

Mad. Ruhberg. Geheimnißvoll. Ein Traum?

Ruhberg. Schnell. Ein Traum!!

Mad. Ruhberg. Es könnte ja — wer weiß — noch anders werden?

Ruhberg. Heftiger. Ein Traum! Ein schrecklich schöner Traum! Gemäßigter. Ich bin Sohn! Er drückt ihre Hand an sich. Hier enden meine Pflichten. Ich bin selig in ihrem Genuß! — Gute Mutter — Kindespflicht ist eine süße Pflicht —

und Dankbarkeit ist süß. — Gewähren Sie mir eine Bitte.

Mad. Ruhberg. Mein Sohn —

Ruhberg. Ich wollte längst — wieder — gewähren Sie mir einen Augenblick Entfernung — nur einen Augenblick. Gleich bin ich wieder hier.

Küßt ihre Hand im Reden, und geht ab.

Zweyter Auftritt.

Madam Ruhberg. Walsing, aus der Mitte kommend.

Walsing. Wie? Sie sind allein?

Mad. Ruhberg. So eben verließ er mich.

Walsing. Warum? Wo ist er hin?

Mad. Ruhberg. Ich weiß es nicht. Da ich eben anfangen wollte, von ihr zu reden, bat er mich um einen Augenblick Entfernung.

Walsing. Wir können das Fräulein nicht länger unten zurück halten; deßhalb komme ich und erstaune, daß Sie ihm noch nicht entdeckt haben, daß sie hier ist.

Mad. Ruhberg. Seine Gesundheit — die heftige Erschütterung vorher — mir ist so bange —

Walsing. Vorsicht ist nöthig; doch —

Dritter Auftritt.

Vorige. Wilhelm, der durch die Mittelthüre ſich im Zimmer umſieht.

Walſing. Was willſt Du?

Wilhelm. Das Fräulein will durchaus herauf. Sie weint. Sie glaubt ſich nicht geliebt — ſie —

Mad. Ruhberg. Liebe Seele! — Rathen Sie mir, Herr —

Walſing. Zu Madam Ruhberg. Wo ging er hin?

Mad. Ruhberg deutet nach der Seite. Dort hinaus.

Walſing. Alſo auf ſein Zimmer oder in den Garten. Suche ihn dort. Nur einen Augenblick halt ihn zurück, indeß — ich höre kommen. — Geh!

Wilhelm geht dahin ab.

Vierter Auftritt.

Vorige. Karoline. Sophie. Marie. Der Major.

Walsing. Sophien entgegen. Er ist noch nicht hier, mein Fräulein.

Mad. Ruhberg. Eben so. Liebe Tochter, er weiß es noch nicht.

Sophie, die hastig halb ins Zimmer trat, wie gelähmt. Er ist nicht hier?

Walsing. Noch durfte man es ihm nicht sagen.

Sophie. Nachdem sie jeden angesehen. Er weiß es noch nicht?

Mad. Ruhberg. So lieb mir sein Leben ist, ich konnte es noch nicht wagen —

Sophie. Nicht wagen? — Aengstlich. Herr Walsing — Sie sind unruhig —

Walsing. Daß dieser schöne Augenblick verzögert seyn muß.

Sophie. Wehmüthig. Mußte er es? — Herr Major, Sie sehen starr vor Sich hin — Karoline sieht von mir weg? — O laß das vergessene Mädchen ihr Gesicht in Deinem Busen verbergen, gute Seele!

Karoline umarmt sie.

Mad. Ruhberg. Liebkosend. Meine Tochter — nein — nein — so ist es nicht!

Sophie. Die Hände ringend. Ich bin nicht mehr geliebt!!

Mad. Ruhberg. Nicht geliebt? — Ach, ich berührte nur diese Saite —

Sophie. Und er ging! —

Mad. Ruhberg. Daß ich ihn noch als glücklichen Gatten sehen würde —

Sophie. Da erschien ihm die Gestalt der längst vergeßnen Sophie, und er erschrak vor dem Gelübde, das ihm so theuer war!

Mad. Ruhberg. Es ist ein Traum! sprach er heftig, und Thränen traten ihm in die Augen! — Ein schrecklich schöner Traum, rief er noch einmal — O Mädchen, hast Du den Mann vergessen, wenn er weint —

Sophie. Kommen Sie, Herr Walsing — Wo ist er? — Der Augenblick ist da — sein Schicksal ist versöhnt — die Liebe ruft ihn wieder in das Leben — O ihr seyd alle gute Menschen, und zögert noch, ihn von seinen Leiden zu retten? Sie will gehen.

Walsing hält sie ab. Er kommt.

Sophie. Hierher?

Mad. Ruhberg. Gleich.

Walsing. Mein Sohn holt ihn.

Mad. Ruhberg. Aengstlich. Lassen Sie mich ihn nur etwas vorbereiten, liebe Tochter — Wärmer. nur etwas! Sehen Sie mich an — mir schlägt das Herz — ich zittre vor Freude — Sie weint. vor Angst — und eine Thräne jagt die andre. Ich hab' ihn wieder — kaum wieder — ach wenn die Freude .... die plötzliche Freude ... ach wenn er nun vor Freude stürbe! Liebes Kind, schonen Sie unsern Eduard!

Sophie. Aus tiefem Nachsinnen mit einem Seufzer. Könnte seine Freude — so — so heftig seyn? — Ja, ach ja! weiß ich denn, ob ich den Augenblick des Wiedersehens überlebe!

Walsing. Sein Blut ist heftig — Kaum von dem Entzücken des Wiedersehens seiner Mutter —

Mad. Ruhberg. Ach, es könnte ihm den Tod bringen.

Sophie. O mein Gott! was soll ich thun? — Soll ich hier weggehen? — Ich will es — ich fühle — es überfällt mich —

Major. Ich höre gehen —

Alle. Wie?

Karoline. An der Thüre. Er ist es!

Sophie. Eduard, mein Eduard!

Walsing führt sie ab. Hier in mein Schlafzimmer.

Major. Ja, dahin! Geht mit den übrigen dahin.

Mad. Ruhberg. Gott segne diese Stunde!

Fünfter Auftritt.

Madam Ruhberg. Ruhberg.

Mad. Ruhberg. Mein Sohn!

Ruhberg. In noch so trüben Stunden war etwas — etwas, das mir denn doch wohl manchmal eine Freudenthräne gab. Freylich, nur etwas ganz Geringes — auch wäre jetzt wohl nicht der Augenblick . . . allein ich that es mit so heißer, heißer Liebe, daß die Erinnerung mir ein Gefühl von Unschuld giebt, wie in den guten Tagen meiner Kindheit. — Liebe Mutter, verschmähen Sie die Bitte Ihres armen Kindes nicht!

Mad. Ruhberg. Wenn ich Dir auch nicht viel sagen kann — Du verstehst mich ja doch wohl.

Ruhberg. Ersetzen kann ich nie; ich fühle es nur zu sehr — aber — das, was ich mir durch Entsagung erwarb — den Lohn für meinen Fleiß — was ich für meine Mutter treulich aufbewahrte —

Mad. Ruhberg. Zärtlich. Mein Sohn! —

Ruhberg. Was mir der Himmel segnete — weil ich der Mutterangst niemals — niemals vergaß, womit Sie zu mir sprachen: „Erhalte mir Dein Herz!“ wissen Sie, wie Sie mir Ihres Vaters Bildniß gaben? — Diese kleine Gabe — hier ist sie — Er legt kindlich liebkosend einen genähten Beutel in ihre Hand. Ach Mutter, theure Mutter, Er kniet vor ihr. ich habe ja nichts besseres. Nehmen Sie es als ein Angedenken der Stunde, wo wir uns wieder sehen!

Mad. Ruhberg. Mit dem Ausdruck der höchsten Liebe. Sohn! Sohn!

Ruhberg. Nehmen Sie es als die Erstlinge von meinem bessern Leben!

Mad. Ruhberg. Nein, so viele Liebe —

Ruhberg. Verschmähen Sie die Bitte Ihres armen Sohnes nicht!

Mad. Ruhberg. So viel Liebe kann mein Herz allein nicht lohnen. Sie hebt ihn auf und umarmt ihn. Sophie wird es thun! ja, mein Sohn, Sophie wird noch die Deinige!

Ruhberg. Nie! — nie! — Was haben Sie gesagt!

Mad. Ruhberg. Sammle Dich, mein Sohn!

Ruhberg. Es ist nicht — kann nicht seyn. Ich bin von diesem Himmel ausgeschlossen!

Mad. Ruhberg. Ihn umarmend. Nein — nein! das bist Du nicht.

Ruhberg. Sie hat mich vergessen. — Wir müssen uns vergessen!

Mad. Ruhberg. Deine Sophie? — Zeigt ihm ihr Porträt. Diese Sophie?

Ruhberg. Diese — O Gott! ja, diese! — Was machen Sie aus mir? Uns trennt die Schande ewig!

Mad. Ruhberg. Komm zu Dir — höre mich!

Ruhberg. Ach, Sie haben herbey gerufen, was ich auf ewig niederkämpfen wollte. — Daß mir in diesem schönen Augenblicke doch noch etwas fehlt! Er wendet sein Gesicht ab, Thränen zu verbergen. Mein Schmerz ist ein Verbrechen gegen Sie!

Mad. Ruhberg öffnet, da er sich wegwendet, rasch die Thüre.

Sechster Auftritt.

Vorige. Sophie. Karoline. Marie. Der Major. Wilhelm.

Mad. Ruhberg ergreift Sophiens Hand, die heraus stürzt, und indem sie zu Ruhbergen geht, spricht sie: Dir fehlt, was ich Dir gebe — Sophie!

Sophie. Halb auf ihn zu. Eduard!

Ruhberg. Mit lautem Schrey. Gerechter Gott!

Sophie. Dein Weib!

Ruhberg. Sophie! Sie fallen einander in die Arme.

Mad. Ruhberg. In ihr lohnt Dir der Himmel für Dein Herz!

Alle umgeben Ruhbergen und Sophien, und die Gruppe drückt Rührung und Entzücken aus.

Ruhberg richtet sich auf und starrt sie an. Ist es —

Sophie. Zärtlich schwärmend. Dich — Dich!

Ruhberg. Sophie! Sophie!

Sophie. Dein! durch das Leben und die Ewigkeit!

Ruhberg schlägt die Hände zusammen. Dich — Dich wieder! An Einem — O meine Mutter! Sophie, und meine Mutter! — Nein, diese Wonne kann nicht dauern!

Sophie. Meine Mutter, Mutter meines Gatten! Ihren Segen über uns!

Ruhberg. In aller Kraft, Er führt Sophien zu ihr. über die, die des Elenden nicht vergaß.

Sophie. Elend? — Wärest Du es gewesen? O so laß mich vertheilen was ich habe, zum Dank, daß Du es nicht mehr bist!

Mad. Ruhberg. Lieber Herr Walsing —

Sie setzt sich, vor Freude entkräftet.

Walsing umarmt Ruhbergen. Den Glückwunsch Ihres Freundes!

Ruhberg. Meines Vaters!

Karoline legt die Hand auf seine Schulter. Lohn für Leiden!

Marie nimmt seine Hand.

Major. Ihn umarmend. Gott erhalte Sie!

Karoline geht von Eduard zu Madam Ruhberg. Marie umarmt Sophien. Der Major küßt ihr die Hand. Sie und Walsing sehen auf Ruhbergen. Dieser ist heftig erschüttert, und will es verbergen.

Sophie. Eduard!

Ruhberg. Ach — ach sie ist verloren, wenn ich in dieser Prüfung unterliege!

Sophie. Deine Rührung ist nicht freudig —

Ruhberg. Verdiene ich Freude?

Sophie. Du bekümmerst mich!

Ruhberg. Sophie! Nimmt heftig ihre Hand. Sie verdienen — ist schwer! — sehr schwer!

Sophie. Soll ich vor diesem Gefühl erblassen?

Mad. Ruhberg. Aengstlich. Mein Sohn!

Sophie. Ich komme — ich bringe Dir meines Pflegevaters Segen.

Ruhberg. Laß mich einen Augenblick allein mit meinem Vater sprechen.

Mad. Ruhberg. Ohne Deine Mutter?

Sophie. Ohne mich —

Ruhberg. Für Dich!

Sophie. Sollen Deine Leiden nicht auch die meinigen seyn?

Ruhberg. Mit sichtbarem Kampf seiner Seele. Soll mein Gram an Deiner Liebe schwelgen?

Sophie. Eduard!

Ruhberg. Sophie — wir stehen vor der letzten Pforte unsrer Zukunft auf der Welt!

Sophie. Ich bin hindurch. — Willst Du mir folgen?

Ruhberg. Du! die Du mit Engelgüte oft um meine Qualen weintest — sieh wie das Ringen, die Angst, wie ich Dich verdienen soll, mein Herz zerreißt. — Ein Wort laß mich mit meinem Vater reden.

Sophie. Mit großem Ausdruck. Du liebst mich?

Ruhberg. Ich liebe Dich.

Sophie. Wir sehen uns wieder?

Ruhberg. — Ja.

Sophie. Dringender. Wir sehen uns wieder?

Ruhberg. Wir sehen uns wieder.

Sophie sieht ihn sanft an, giebt Karolinen die Hand, und geht mit ihr, dem Major, Wilhelmen und Marien ab.

Siebenter Auftritt.

Madam Ruhberg. Walsing. Ruhberg.

Ruhberg wirft sich in einen Stuhl. Hier führe mich eine mächtigere Hand! — ich sehe keine Rettung mehr.

Mad. Ruhberg. Mein Sohn!
Walsing. Lieber Ruhberg!

Beide waren beym Schluß der Scene etwas oben im Zimmer, und sprachen zusammen; hier treten sie zu ihm.

Ruhberg. Ich erliege in dem Kampfe zwischen Liebe und Pflicht.

Mad. Ruhberg. Aengstlich. Ich will Dich nicht verlassen —

Ruhberg. Ach bleiben Sie bey ihr — bey ihr!

Mad. Ruhberg. In solchem Zustande!

Walsing. Ueberlassen Sie ihn mir.

Mad. Ruhberg. Bey Dir ist meines Kummers Ende; und ist es hier nicht — auf der Welt nicht mehr! Geht ab.

Achter Auftritt.

Ruhberg. Walsing.

Ruhberg springt auf. Ach lieber Walsing — so viel Glück — das größte Glück —

Walsing. Was ich Ihnen wünschen könnte!

Ruhberg. Und dennoch treibt es mich zur Verzweiflung!

Walsing erstaunt. Die Ursache?

Ruhberg. Liegt in mir. Alles — alle Schuld, die ganze schwere Schuld in mir; die Strafe mit auf andern.

Walsing. Sollten Sie es nicht zu —

Ruhberg. Ich täusche sie, wenn ich das Wort der Liebe breche; und halte ich es, so reiße ich sie hinab in mein Verderben. Was soll ich thun?

Walsing. Mein lieber Ruhberg — was Sie auch quält — entdecken Sie Sich mir.

Ruhberg. Ich muß! Ich will! — O hätte ich es längst gethan!

Walsing. Gütig. Bin ich nicht Ihr Freund?

Ruhberg. Gewesen — sobald ich spreche.

Walsing. Ich liebe Sie so innig!

Ruhberg. Traurig. Das hört nun auf.

Walsing. Sie sind außer Sich.

Ruhberg. Hört auf! Das Geständniß — wo mir noch Freude blüht — es vertilgt sie. O wenn doch endlich mein Leben —

Walsing. Sie ängstigen mich — reden Sie.

Ruhberg. Noch habe ich Ihre Liebe — noch! — In wenig Augenblicken nur das Mitleid des Weisen. Er ist einen kurzen Augenblick in heftigem Kampf zu reden — dann geht er an den Tisch, schreibt drey Zeilen — drückt sie Walsing hastig in die Hand — tritt einige Schritte zurück, und bedeckt in einer unwillkührlichen Bewegung das Gesicht.

Walsing liest, schlägt das Papier sanft ein, geht zu Ruhbergen, steckt es in dessen Tasche, wendet ihn zu sich, und umarmt ihn mit Wärme. Dein, Vater, mein Sohn! Dein Vater! — Dein Führer in diesem edlen Zweifel Deiner guten Seele!

Ruhberg. Sie vergeben, daß ich verbarg —

Walsing. Dein Vater! so lange unsre Wesen sich verstehen und erkennen!

Ruhberg. So bleibt mir dieses Herz denn doch, wenn ich mich auch von Sophien los reißen soll!

Walsing. Das sollst Du nicht.

Ruhberg. Ich muß, wenn ich sie liebe. Die Welt weiß wer ich bin — die Welt kann nie verzeihen.

Walsing. Dein Kummer wird Menschenhaß.

Ruhberg. Allein ertrug ich alles. Doch dieses gute Mädchen sollt' ich nun durch den Spott der Glücklichen gemordet sehen? —

Walsing. Mein Sohn — mein Sohn!

Ruhberg. An meiner Seite sie verblühen sehen? — angestochen von dem Wurme, der in mir nagt? — sie die engelreine, holde Seele verblühen sehen? — O wenn ich das könnte —

Walsing. Ich erkenne den sanften Jüngling nicht in diesem Bilde, das er sich von der Vorsicht macht.

Ruhberg. Durch mich litten viele gute Menschen — litten bitter! Die Vorsicht ist gerecht!

Walsing. Wer gerecht ist, ist zu versöhnen.

Ruhberg. Durch Pflicht!

Walsing. Ist Menschenglück und Freude — ist Menschen tödten — Pflicht?

Ruhberg. Wenn über die Erfüllung meiner Pflicht das Herz mir bricht —

Walsing. Wenn Du Sophien tödtest —

Ruhberg. Mein Vater — O Gott!

Walsing. Hast Du dann gut gemacht? — Gerechtigkeit zurück gegeben — oder ein Verbrechen, schwerer als die Vergehungen der raschen Jugend, die des Mannes Tugend längst ausgeglichen, neu begangen?

Ruhberg. Soll ich die Stimme übertäuben, die mich —

Walsing. Sohn! laß Dich Geradsinn leiten! Du sollst es nicht mit dem Schicksal aufnehmen wollen. Dein Gewissen sey für Dich die Welt.

Ruhberg. Und das spricht laut: — „Du bist deines Vaters Mörder!“

Walsing. Du bist nicht Schuld an Deines Vaters Tode.

Ruhberg. Ich bins!

Walsing. Ich sage Nein. Wer so fühlt, mußte sich erheben; das mußte der Vater fühlen. Der Vater fühlte es gewiß! — Hoffnung nährt ein Vaterherz. Nein, sage ich, nein! Du möchtest in dem Uebermaß von Reue gern tausendfach abbüßen — Du häufest alle Qual auf Dich — allein Du bist nicht Schuld an Deines Vaters Tode — Die Schwäche der Natur vollendete —

Ruhberg. Was ich begann! — Noch seh' ich ihn — wie täglich — ach — mit jeder Stunde, Kraft, Freude, Leben von ihm wich! wie — O das steht ewig vor mir! läßt meine Thränen nie versiegen — jagt mich unstät auf der Welt umher! und mit diesem öden Leben soll ich sie verbinden?

Walsing. Wenn sie nun Deine Thränen trocknen will — wenn sie der Engel ist, den Dir das Wesen sendet, das niemand trostlos vergehen lassen

will? Wenn nun mit diesem Tage — jetzt mit ihr — in diesem Augenblick Dein Schicksal sich wendet? O Gott! und Du hättest diese Hand zurück gewiesen?

Ruhberg. Schrecklich! schrecklich!

Walsing. Sie verzehrte sich in Gram — und Du —

Ruhberg. Der, der mein Opfer, und was es mir kostet, sieht, der wird ihr Kraft zu tragen geben. Ach — die Wesen, die meinen Namen tragen würden — der Bettler läßt seinen Kindern guten Namen — mit meinem Namen — empfingen sie den Fluch, der sie durch das Leben verfolgen würde! O Gott — nein, nein!

Walsing. Jüngling! der Dir jetzt Heilung beut, waltet auch dann noch, wenn diese seyn werden, und wir in andern Sphären wirken. Nein — nicht weiter in dieser Ueberspannung!

Ruhberg. O wüßten Sie, wie tief mein Herz verwundet ist, da ich gegen seine laute Stimme, für meine Pflicht, so schrecklich kämpfen muß!

Walsing. Eben darum Ueberspannung; denn in guten Menschen ist die Stimme des Herzens der Wink der Vorsicht. Folg' ihr! Mit aller heißen Liebe — im Namen Deines Vaters sag' ich — folg' ihr!

Ruhberg. Mein Vater! — Ja Sie sind es — verlassen Sie mich nicht. Trennen Sie Sich nie von mir —

Walsing. Niemals!

Ruhberg. Lassen Sie meinen Fall und meine Reue länger Ihrem Hause kein Geheimniß seyn. Sie lieben mich als Brüder — sie werden brüderlich verzeihen. Zwar der Major — sein Stand —

Walsing. Sein Herz!

Ruhberg. Ja, Sie können meiner Seele Frieden wieder geben — Frieden, den ich lange nicht gefühlt habe.

Walsing. Laß das Bewußtseyn — daß standhafte Tugend den Menschen weit über den Fehltritt setzt, den er beging, Dich dahin erheben, daß Du mit der Würde der Redlichkeit, die in Dir ist, nun mit uns lebst.

Ruhberg. Mein Vater! Er fällt in seine Umarmung.

Walsing. Mein Sohn!

Neunter Auftritt.

Vorige. Der Major und Wilhelm.

Major. Vergebung, daß wir unterbrechen; allein —

Wilhelm. Soll ich hoffen oder fürchten, lieber Ruhberg?

Walsing. Zum Major. Mein Sohn, Sie sehen mich bekümmert, um einen Ihrer Freunde.

Major. Wie, mein Vater —

Walsing. Ein Civiliſt — Ihr wahrer Freund — ein braver Mann — hat einen Fehltritt gethan —

Major. Kann ich ihm helfen?

Walsing. Erheben!

Major. Eilen Sie.

Walsing. Ihn riß die Leidenschaft — der Drang von mancherley Verhältnissen — ein heißes Gefühl riß ihn in einer Stunde hin, wo dieser wirklich gute Mensch minder über sich wachte — er verletzte seines Vaters Kasse.

Major. Er bereuete?

Walsing. Herzlich! — Nun quält es ihn, ob Sie den Muth haben werden, durch Ihren Umgang ihn zu ehren, wie zuvor?

Major. Ja! Rechnen Sie darauf.

Walsing. Sie sind Officier —

Major. Uns beeidigt die Uniform und das Beyspiel unseres Herrn zu Muth für Vaterland und Freundschaft. Kampf gegen Vorurtheil ist Kampf für Tugend. Arm, Degen — Ehre und Kredit — Wo ist mein Freund? — sie sind sein Eigenthum.

Walsing führt ihn zu Wilhelmen. **Hier ist Ihr Freund.**

Major umarmt Wilhelmen mit Wärme.

Walsing. Auf Ruhbergen zeigend. **Und hier sein Retter.**

Major will ihn umarmen.

Ruhberg hält ihn sanft ab. **Der einst denselben Fehltritt that.**

Wilhelm. **O mein Erretter!**

Major nimmt Wilhelms und dann Ruhbergs Hand und zieht beide an sich. **Wer sich edel erhebt — ist mehr als wäre er nie gefallen. Umarmt mich, meine Brüder!** Sie umarmen sich. Indem geht Walsing hinaus.

Wilhelm. **Mein theurer, theurer Bruder!**

Zehnter Auftritt.

Vorige. Christian.

Christian. Ach Herr — ach lieber Herr!

Ruhberg. Mein treuer, alter Freund!

Christian. Ich habe sie gesehen —

Ruhberg. Meine Mutter? —

Christian. Und das Fräulein! Wie freute ich mich! — Und da fand ich beide Hand in Hand, wie jede sich vor der andern gern verbergen wollte — und sie weinten über Sie —

Ruhberg. Und weinten über mich?

Er will hinaus.

Elfter Auftritt.

Vorige. Sophie, Madam Ruhberg, Walsing und Marie begegnen Ruhbergen an der Thüre.

Sophie. Könntest Du das?
Mad. Ruhberg. Ist das wahr, mein Sohn?

Ruhberg. Außer sich. Mutter — Sophie!

Sophie. Entsagen — das könntest Du?

Ruhberg. Engel der Güte, darf ich mein Auge noch zu Dir erheben?

Sophie. Einst konnte ich jeden Sturm in Dir besänftigen, Deine Thränen trocknen, Unmuth konnte ich einst in Hoffnung verwandeln!

Ruhberg. So stand Dein Bild stets vor mir. Dankbarkeit und Liebe — heiße Liebe — rückten das Vergangene mir näher.

Christian. Und immer sprach mein armer Herr: ich bin der Mörder ihrer Ruhe! und wollte keinen Trost von mir anhören.

Sophie. Der Schleier ist gefallen, der unsre Zukunft vor uns verbarg. Ich komme mit meines Pflegevaters Segen —

Ruhberg. In aller Wonne edler Liebe, mit aller Unbefangenheit der Unschuld, mit aller Würde des unverletzten Gewissens — und so willst Du Dich dem hingeben — der —

Sophie. Der Liebe mit Liebe reich vergelten kann und wird! der mich nie inniger geliebt hat — als da er mir entsagen will!

Ruhberg. Fühlst Du das, Sophie?

Sophie. Ob ich Dich kenne?

Ruhberg. Fühlst Du das, daß meine Seele sich leichter von ihrem Körper trennen kann, als von Dir — als von Dir, Sophie?

Mad. Ruhberg. Mein Sohn! — vor seinem letzten, sanften Scheiden, da er mir und Deiner Schwester den Segen gegeben hatte, wandte Dein Vater sich nach der Gegend hin, wo Du damals lebtest. — Er schien mit Dir zu reden — es war, als wollte seine blasse Wange sich noch einmal röthen; dann faßte er unsre Hände — „Sagt ihm, daß ich mit Ruhe an ihn denke; denn er macht redlich wieder gut. Ein gutes Weib" — hier sah er auf zum Himmel, sein Auge schimmerte, und wir mußten seine Hände falten — „Ein gutes Weib wird seinen Tagen den Frieden geben, um den ich für ihn bete!"

Ruhberg. In heftiger Gemüthsbewegung. Mein Vater!

Mad. Ruhberg. „Du wirst diesen Tag erleben" — hier brach seine Stimme — „und in dem Augenblicke, wo sie sich meinem Eduard ergiebt — gieb ihr meinen Segen — wer sie auch sey! Der fromme Wunsch, der Dank des Sterbenden — wird ihr Gedeihen bringen!" — Tochter, ich habe wohl nicht viel Raum mehr auf der Welt. Was auch der Himmel will — ich übergebe Dir das Vermächtniß. Empfange den Segen Sie weint. eines guten Mannes!

Ruhberg. Mit Heftigkeit vor Sophien niederstürzend. Und bringe ihn über mich!

Sophie. Eduard!

Ruhberg. Vergieb! vergieb! — Ich kann nicht — Springt auf. Nein! Noch einmal lächelt mir das Glück — Du bist der Engel, der dem frommen Mann in seiner letzten Stunde erschien — Du bist der Engel, der mir sanften Frieden beut! Ich wollte Dich nicht mit in mein Verderben ziehen. Es war gerecht — doch ich erliege unter meiner Pflicht! — Eine Stimme spricht laut in mir: blick auf zu dem, der niemand mehr auflegt, al er ertragen kann. Sie hebt mich — giebt mir Muth, daß ich mit heißer — heißer Liebe Dich beschwöre — Sophie! nimm die Gelübde meiner treuen Liebe an!

Sophie. Ich nehme sie, und heilig will ich —

Ruhberg. Hier lege ich meine Sorgen, Freuden, Thränen, Hoffnungen — alles lege ich in die Hand der Liebe! Sophie! willst Du mit mir durch das Leben gehen?

Sophie. Hat nicht mein Herz, und meine Flucht aus meines Vaters Hause, und jetzt sein Segen mich zu Deiner Gattin eingeweiht?

Ruhberg. Vater! — meine Mutter — legen Sie unsre Hände in einander!

Walsing führt Ruhbergen, Madam Ruhberg Sophien, einander entgegen, und legen ihre Hände in einander. Walsing geht hierauf zu dem Major, und legt seine Hand in Karolinens Hand.

Walsing. Segen über diese Stunde!

Christian küßt Ruhbergs Hand. Gott Lob! ich sagte es Ihnen immer: für Leiden ist auch Lohn!

Ruhberg. Mein Vater — Christian — meine Brüder!

Major. Ein Glück — wir alle glücklich!

Karoline. Sophie. Alle!

Ruhberg. Mutter! jetzt kann ich vergelten! Sophie soll vergelten!

Sophie. Ich will ganz für Sie leben!

Ruhberg. An Ihrer Tochter Hand seh' ich Sie wieder zu verlornen Freuden eingehen.

Mad. Ruhberg. Sohn — Tochter!
Wilhelm. Gott segne meinen Retter!

Ruhberg. Mein Vater — Sie haben den Gefallenen gehoben.

Walsing. Tugend hat es gethan.

Ruhberg. Sie haben meine Leiden väterlich gelindert, Sie haben mir Muth für das Gute gegeben. Ich danke — ach kindlich danke ich Ihnen, ich umfasse Ihre Knie —

Walsing. Mein Sohn! mein Sohn!

Ruhberg. Nehmen Sie Ihre Hand nicht von mir — meine Thränen fallen heiß auf diese Hand des guten Mannes — lassen Sie diese sagen, was ich nicht sagen kann!

Walsing hebt ihn auf in seine Arme. Mein Sohn — was willst Du aus mir machen? Du lohnst —

Mad. Ruhberg. Was ich nie — niemals verdanken kann.

Ruhberg. Ach täglich sinken Tausende — verloren ohne Rettung — weil in dem Augenblick der leßten gräßlichen Versuchung jede Hand, nach der sie hülferingend fassen — sich zurück zieht! — Und von so vielen, fand ich — ich allein fand Menschen, — Freunde — fand einen Vater!

Walsing. Und sollst ihn ewig an mir finden!

Ruhberg. Der mich nicht zum Leben allein — der mich wieder zu der Würde des Selbstgefühls leitete! — Wilhelm — meine Brüder — meine Schwestern — in diesem feierlichen Augenblicke gebt mir das Gelübde, daß Ihr dem Armen — der sich verging — vor dessen Reue die Welt mit Spott und Kälte zurück tritt — daß Ihr ihm helfen wollt, den Weg der Ruhe, der Tugend, der stillen Freude wieder zu betreten, wie mich mein Vater leitete!

Wilhelm. Das schwöre ich Dir!
Major. Ich will! ich will!
Karoline. Mit warmen Herzen!
Marie weint.

Ruhberg. Gott Lob! — Mit diesem Segen — empfange ich Deine Hand!

Sophie. Ihn umarmend. Mein Eduard!

Walsing. Er ruhe auf meinem Hause, das wir nun theilen — auf mir und meinen Kindern!

Major. Vortrefflicher Mann!
Karoline. Bester
Wilhelm. Guter } Vater!
Marie. Lieber

Alle sammeln sich um Walsing.

Mad. Ruhberg. Nun wird Dich auch Deine Schwester besuchen, Eduard!

Ruhberg. Louise? — O Gott! Louise!

Mad. Ruhberg. O Du — der Du dem Menschen so viele Wonne giebst — Dank Dir für diesen Tag! Wenn ich nun auch einst von Euch scheiden soll — so kann ich mit dem Bilde dieser Reihe guter Menschen sanft entschlummern, und weiß: — so sehen wir uns wieder!

Sie umarmen sich sanft in verschiedenen Gruppen.

Achmet und Zenide.

Ein Schauspiel in fünf Aufzügen.

Personen.

Der Mufti.

Der Reis-Effendi.

Achmet, Bassa und Statthalter einer Türkischen Provinz.

Zenide, } in des Bassa Serail.
Ina, }

Mustapha, Kadi, oder Richter, Zenidens Vater.

Osmin, Oberaufseher von des Bassa Gebäuden.

Sadi, ein Mohr, Sklave.

Selim, Aga, im Gefolge des Effendi.

Gustav Grolo, ein Europäer, der mehrere Jahre sich bey dem Bassa aufgehalten hat.

Derwische.

Sklaven und Sklavinnen.

Erster Aufzug.

Garten an des Bassa Pallaste; in der Mitte sein Sommerhaus mit großen Thüren von gefärbten Glasscheiben, die bis an den Boden auf die Stufen herunter gehen.

Erster Auftritt.

Sadi ist vorn mit Blumen-aufbinden beschäftigt.

Osmin kommt dazu.

Osmin. Sadi!

Sadi richtet sich auf, sieht sich um und arbeitet weiter.

Osmin. Sadi! — nun — ich rufe — Sadi! he?

Sadi. Das dürft Ihr.

Osmin. Richtig. Aber wenn ich rufe, was mußt Du thun?

Sadi wirft seine Geräthe hin. Nicht antworten, wenn ich etwas Bessers thue.

Osmin. Oho! was wird das seyn? Bindest Du Deiner Ina ein Blümchen, oder schneidest Du Namen in einen Baum?

Sadi. Und wenn es wäre, Osmin? wenn es wäre?

Osmin. Guter Freund, laß Dir rathen. Ina ist in des Bassa Serail; Du bist eine Art Sklave —

Sadi. Auf das Herz deutend. Hier steht nichts von Sklaverey.

Osmin. Aber in meiner Liste stehst Du so. Folglich —

Sadi. Ist meine Liebe zu Ina die einzige Liebe bey des Bassa Weibern? Meine Liebe kann ihm keine Sorge machen, ich liebe Ina — Ina liebt mich nicht. Aber wenn des Bassa — Schlägt sich vor den Mund.

Osmin. Nun fahre fort, mein Söhnchen.

Sadi arbeitet. Nein.

Osmin. Ich weiß, was Du hast sagen wollen. Des Bassa Günstling — der Christ — der Europäer! Er gefällt Dir nicht! he?

Sadi sieht ihn an. Mancher gefällt mir nicht.

Osmin. Das war grob.

Sadi arbeitet. Sklavenart.

Osmin. Schwarzer! Ich bin hier gewaltig mächtig —

Sadi. Gewesen. Von Euch ist keine Rede mehr.

Osmin. Du Hund!

Sadi lacht. Ey — von unserm Bassa ist ja nicht einmal mehr die Rede; von niemand mehr. Der Europäer ist ja hier Bassa, Rathgeber und — wer weiß, was er noch mehr wird.

Osmin. Hm! Du bist ein grobes Thier; aber, bey dem Propheten! — Du bist auch ein kluges Thier. — Du hast ganz Recht. Es verhält sich alles so. Es soll aber, trotz dem Europäischen Lehrer, alles wiederum in seinen alten Gang kommen.

Sadi. So? Nun — Giebt ihm die Schaufel. Da denn!

Osmin. Was soll ich damit?

Sadi. Den Europäer todt schlagen; denn anders kommt es hier nicht mehr in den alten Gang.

Osmin. Hm! wenn ich dürfte, was ich möchte, so — ich will damit eben nichts gesagt haben; aber —

Sadi. Aber etwas gefragt haben? Geh! thue was Du kannst, ich thue was ich will. Arbeitet.

Osmin. Wenn Dir zu trauen wäre, so — ich meine nämlich — ich meine —

Sadi. Nichts.

Osmin. Nichts? hm! — Ein Todter ist freylich nichts; aber doch meine ich, ein gewisser Todter, der auf einmal stürbe — nicht sowohl, was die Leute sonst allmählich aufhören heißen — sondern der jählings des Todes stürbe — der könnte uns etwas — er könnte uns viel seyn.

Sadi. Nachdem es käme.

Osmin. Sage mir, lieber Sadi, wie könnte so etwas wohl kommen?

Sadi sieht ihn an. Eben hast Du mich einen Hund gescholten — nun heißest Du mich — lieber Sadi! — Was liegt in der Mitte?

Osmin. Je nun! — Ein todter Löwe.

Sadi. Nein, ein lebendiger.

Osmin. Wie? — wer? — hm!

Sadi. Geht! Ihr seyd nicht der Mann für ein großes Unternehmen.

Osmin. Also von einem Unternehmen — von einem großen Unternehmen wäre denn doch die Rede? hm! Wie? bey wem?

Sadi. Ich antworte nicht mehr.

Osmin. Gut! aber Du wirst etwas thun? Sag' mir nur, ob Du etwas thun wirst? Lieber Sadi, ich will —

Sadi. Geht dort an des Bassa Fenster, horcht ob er schläft — ob er im Schlafe spricht — schnell oder langsam athmet: danach macht Euren Tages-

plan. — Ich habe unsern guten Herrn gestern wieder hier weinen sehen —

Osmin. Das thut er eine Zeit her oft. Es fragt sich, warum?

Sadi. Da stand er — dort wandte er sich hinüber, nach den Fenstern dort — Zenide — sprach er — Zenide! und hier fiel seine Thräne — seht — hier! Seit einer halben Stunde säe ich auf der Stelle aus.

Osmin. Es fragt sich, was säest Du aus?

Sadi. Meine Gedanken.

Osmin. Gleichgültig. Hm! Gedanken? Gedanken sind leere Hülsen.

Sadi. Die Frucht soll gut werden, sage ich. Was mir die Ernte bringen wird, ob einen Händedruck, oder den Strick — das ist längst überdacht, und mir gilt es gleich. Geht ab.

Osmin. Der Kerl gefällt mir, denn es ist voraus zu sehen, daß er den Franken todt schlagen will. So ein Todtschlag ist mir ein nützlicher Artikel. Entweder an und für sich, oder als ein einträgliches Geheimniß. Ich will ihm Wein geben, ich will ihm Geld geben, ich will ihn loben, ich —

Zweyter Auftritt.

Mustapha. Osmin.

Mustapha. Schläft Dein Herr?

Osmin. Seine Fenster sind noch zu. Nur ist die Frage —

Mustapha. Ob auch sein Auge?

Osmin zuckt die Achseln.

Mustapha. Sein Herz sollte verschloßner seyn.

Osmin nickt mit dem Kopfe.

Mustapha. Der Franke ist wieder bey meiner Tochter.

Osmin schüttelt den Kopf bedenklich.

Mustapha. Meine Zenide! Ich kenne sie nicht mehr.

Osmin seufzt.

Mustapha. Alles hat der Fremdling hier von seiner Stelle geschoben. Sonst konnte Zenide nicht ohne Achmet leben — jetzt ist er oft allein.

Osmin faltet die Hände.

Mustapha. Der Bassa liebt Zeniden herzlich.

Osmin legt die Hände kreuzweis auf die Brust.

Mustapha. Er lebt nur in ihr. Aber er trauert. Der Gram macht ihn unkenntlich, und Zenide ist nicht glücklicher.

Osmin seufzt.

Mustapha. Antworte mir, laß mich nicht den Bäumen meine Klagen vorsagen. Ich suche Trost für mich, und Hülfe für meine Kinder.

Osmin. Herr es ist jetzt gefährlich zu reden.

Mustapha. Wenn man schlecht denkt.

Osmin. O ich denke köstlich.

Mustapha. Es ließe sich etwas abhelfen. Sage mir, denkst Du ehrlich?

Osmin. Herr, ich bin ja Oberaufseher!

Mustapha. Ah — Geht von ihm. Warum habe ich hier angefangen?

Dritter Auftritt.

Vorige. Die Thüren des Sommerhauses öffnen sich. Zwey Sklaven treten heraus und gehen zu beiden Seiten in die Gärten. Man sieht den **Bassa Achmet** auf einem Ruhebette liegen, den Kopf schwermüthig aufgestützt.

Hernach Sadi.

Osmin tritt zurück. **Der Bassa ist erwacht.**

Mustapha. Die Hände dahin gebreitet. **Gott segne den guten, guten Mann!** Man hört eine sanfte Musik.

Achmet steht auf und lehnt sich nachdenkend an den Thürpfosten. Er wird den Kadi gewahr, geht herab und die Musik hört auf.

Ein Gefolge trat vorher von zwey Seiten auf.

Sadi ist unter diesen und trägt Blumen, ein anderer Kaffee, einer eine lange Pfeife.

Achmet. Noch in der Ferne. **Seyd mir gegrüßt, würdiger Kadi!**

Osmin wirft sich zur Erde.

Mustapha. **Der Strahl der Morgensonne bringe Freude in Euer Herz!**

Achmet wird Osmin gewahr. Was thust Du da?

Osmin richtet den Leib auf, behält die Arme kreuzweis auf der Brust und plappert mit den Lippen.

Achmet. Bedarfst Du Hülfe, so sprich. Willst Du beten, so sey es ungesehen. Ist's Knechtessinn, so verachte ich Dich. Steh auf!

Osmin. O Herr! meine Treue —

Achmet. Sprich nicht davon.

Ein Sklave reicht ihm die Pfeife.

Achmet schlägt sie aus.

Ein anderer Kaffee.

Achmet nimmt ihn, giebt ihn aber gleich wieder zurück.

Sadi bringt ihm Blumen.

Achmet nimmt eine davon — seufzt — küßt sie, und legt sie wieder hin. Bringe sie alle meiner Zenide! Möge das Schicksal ihren Weg immer mit Blumen bestreuen! Geh zu ihr — Doch halt! Er nimmt eine Blume. Diese da bringe dem Franken — Er läßt so manche Blume auf meinem Pfade sprossen.

Mustapha. Die Dornen fühlt Ihr doch auch?

Achmet. Zum Gefolge. Geht!

Das Gefolge geht ab.

Osmin. Eure tiefe Traurigkeit —

Achmet. Schnell. Schweig!

Osmin. Unsere und aller treuen Muselmänner Liebe und Sorgfalt, da wir Euch alle Tage trauriger werden sehen —

Achmet. Hast Du von Geschäften zu berichten, so thue es.

Osmin. Zwey Sklaven sind so trunken nach Hause gekommen, daß sie nicht zu erwecken sind.

Achmet. So laß sie ausschlafen.

Osmin. Das wohl; aber wenn sie nun erwachen, dann —

Achmet. Sollen sie — Wasser trinken.

Osmin. Der Koran gebeut —

Mustapha. Unsere Sitten wollen, daß —

Achmet. Ach unsere Sitten!

Mustapha. Der Sitten Reinheit seyd Ihr ein strenges Beyspiel schuldig.

Achmet. Wohl bin ich das — in manchem Falle. Ich, an mir zuerst! Ich will das Beyspiel geben.

Osmin. Und der Kaufmann, der das falsche Gewicht führte —

Achmet. Soll bestraft werden.

Mustapha. Er ist verurtheilt, daß er heute funfzig Streiche leiden soll.

Achmet. Nein! nein, das nicht!

Mustapha. Das Urtheil spricht so.

Achmet. Ich bin Statthalter —

Mustapha. Ich bin Richter.

Achmet. Ihr seyd mein Freund.

Mustapha. Fürwahr! Aber das Gesetz —

Achmet. Die Strafe ist thierisch; mehr als thierisch.

Mustapha. Das Verbrechen ist niederträchtig.

Achmet. Ich verlange Aufschub.

Mustapha. Aufschub der Gerechtigkeit?

Achmet. Der Barbarey, des Unsinns! Ich verlange, fordere, befehle ihn.

Mustapha tritt zurück.

Osmin gleichfalls.

Achmet. Ich bitte darum.

Mustapha. Aufschub kann ich gewähren.

Osmin. Auch hat sich erwiesen, daß aus Eurem Serail —

Achmet. Davon will ich nichts wissen.

Osmin. Daß Fatime gegen den Vorsteher Eurer Gärten —

Achmet. Das kümmert mich nicht.

Osmin. Sie liebt ihn, sage ich.

Achmet. Das mag sie.

Osmin. Herr!

Achmet. Hinweg! Schnell. Gleich!

Osmin geht.

Achmet. Osmin!

Osmin kommt zurück. Gebieter!

Achmet. Gemäßigt. Geh an Deine Geschäfte — Du verwaltest sie treu — ich danke Dir dafür.

Osmin. Ein freundliches Wort! o Allah sey gelobt! Geht ab.

Vierter Auftritt.

Mustapha. Achmet.

Mustapha. Gebt es auch mir, daß ich getröstet heimgehe!

Achmet. Vater! mein guter Vater!

Mustapha. Sohn und Freund!

Achmet. Seufzt. Vater meiner Zenide!

Mustapha. Warum sprecht Ihr das Wort mit Wehmuth aus?

Achmet. Warum?

Mustapha. Sonst lebtet Ihr so glücklich zusammen.

Achmet. Glücklich bin ich gewiß; nur in der Art bin ich es nicht, wie ehedem.

Mustapha. Was heißt das anders, als daß Ihr nicht glücklich seyd?

Achmet. Ach, Ihr habt mehr gefragt, als ich beantworten kann!

Mustapha. Als Ihr beantworten wollt! Ihr wißt, daß vieles mit Euch geworden ist, wie es nicht seyn sollte. Achmet, Ihr seyd kein guter Muselmann mehr.

Achmet. Ich bin ein besserer Mensch geworden, ich will es noch mehr werden. Heißt das meine Nation verläugnen?

Mustapha. Ein Europäer seyd Ihr geworden.

Achmet. Immerhin!

Mustapha. Ein Franke.

Achmet. Sey es! Ich erschrecke nicht davor.

Mustapha. Achmet! Ihr setzt mich in Erstaunen. Dahin also hat Euch der undankbare Fremdling gebracht? Seinen Wohlthäter macht er zu seinem Sklaven?

Achmet. Der Weise macht den Guten zu seinem Schüler.

Mustapha. Ha! Bassa — Bassa! Ihr werdet den Koran abschwören und den Propheten.

Achmet. Ich diene der Gottheit — im Turban.

Mustapha. Welcher Gottheit? — Der Europäer Gottheit ist ihr Eigennutz. Der wahre Gott gilt ihnen nichts.

Achmet. Liebe ich Euch weniger, bin ich jetzt weniger sorgsam in Ausübung meiner Pflichten gegen den Staat, seit der Franke mein Freund ist?

Mustapha. Weicher seyd Ihr geworden, und das Volk unehrerbietiger gegen die Gesetze.

Achmet. Das Volk soll die Gesetze erkennen, aber nicht fürchten; es soll gehorchen, aber nicht zittern.

Mustapha. Das lautet besser, als es wirkt.

Achmet. Die Liebe soll wirken, die Liebe soll regieren; von da aus soll mein Ernst gehen —

Mustapha. Von daher kommt nicht Gehorsam —

Achmet. Das spricht die Gewohnheit, nicht Euer Herz —

Mustapha. Das Herz hat abgewogen, als unsre Gesetze niedergeschrieben wurden.

Achmet. Vor Jahrhunderten. Die Zeit ist anders, anders die Bedürfnisse, anders die Quellen der Vergehungen, anders müssen unsere Urtheile fallen. Ich will nichts umstoßen.

Mustapha. Aber untergraben? Und was? Den Begriff von Recht und Unrecht! mit diesen das allgemeine Vertrauen, die allgemeine Sicher-

heit. Die Milderung, die Ihr wollt, könnt Ihr bewirken; aber könnt Ihr machen, daß ein ganzes Volk sie ehrt, wie sonst die Gesetze? Könnt Ihr einem ganzen Volke sagen: so weit will ich gehen und nicht weiter; so weit ihr; so weit wollen wir beide gehen, und nicht weiter? — Könnt Ihr das?

Achmet. Ich thue was ich kann.

Mustapha. Und was Ihr nicht könnt?

Achmet. Ist nicht meine Verantwortung.

Mustapha. Und der Sturm, den Ihr erregt habt —

Achmet. Ich bin mitten im Sturme, und verlange kein besser Schicksal wie die übrigen alle.

Mustapha. Das ist muthig gedacht! Aber ist es auch gut? Achmet, das Volk ist irre an Euch geworden — die Verleumdung ist im Gange — sie ist bis Stambul gedrungen; man ist aufmerksam auf Euch — der Aufmerksamkeit des Divans folgt —

Achmet. Der Strick? Immerhin! Unser Loos wurde längst geworfen. Indem mich das meine trifft, werde ich sagen: Ich fühle mich besser als vorher.

Mustapha. Aber auch ruhiger?

Achmet. Nein, ruhiger nicht.

Mustapha. Was habt Ihr denn für Euch gewonnen, wenn es fast gewiß ist, daß alle Uebrigen nichts gewinnen oder wenig?

Achmet. So ist das Wenige viel! Ich habe die Bahn gebrochen —

Mustapha. Wozu? — Doch ich mag nicht wissen, welche Bahn der Fremdling Euch vorgezeichnet hat. Ihm folgt Ihr blindlings, und meine Stimme ist zu schwach gegen sein Uebergewicht. Laßt denn Zenidens Vater fragen, ob der Mann, der seit ein paar Jahren allmählich Euer Orakel geworden ist, ein guter Mensch ist?

Achmet. Ja.

Mustapha. Warum ist er hier? Warum nicht in seinem Vaterlande? Was will er hier?

Achmet. Seine Kenntnisse erweitern und mittheilen. Das Vaterland des Weisen ist überall. Sein Vaterland war undankbar an ihm; wir sind es nicht. Ist es Wunder, daß er gern und lange bey uns ist?

Mustapha. Hat er Zenidens Gatten glücklicher gemacht?

Achmet. Ja, ja! denn ich liebe sie täglich mehr.

Mustapha. Und doch trauert Ihr täglich mehr?

Achmet. Meine Schuld ist es.

Mustapha. Nein. Ich sage Nein!

Achmet. Wessen denn? Zenidens Schuld ist es nicht.

Mustapha. Ich spreche sie nicht ganz frey. So wie sie jetzt ist, habe ich sie nicht gebildet. Sie gefällt mir nicht. — Euer beider Unglück ist der Franke.

Achmet. Hört mich an. Er reiste hier durch, ward krank, ich pflegte seiner, gewann ihn lieb, er uns. Ich bin sein Wohlthäter, er der meine. Er nahm mir die Rauheit unserer Sitten.

Mustapha. Wie lange wird er Dir noch unsern Edelmuth lassen?

Achmet. Er gab mir sanftere Gefühle, meinem Blicke einen weitern Kreis. Kann ich ein Glück, ein Gut besitzen, das ich nicht mit Zeniden theile? Ihr gab ich diesen Lehrer, diesen Freund, daß gleiche Begriffe und Gefühle unser Leben erhöhen. Es ist gelungen, und nun —

Mustapha. Schuf der undankbare Franke aus Deiner Gattin Deine Beherrscherin, aus einem sanft herrschenden, liebenden Gatten einen traurenden Sklaven!

Achmet. Vater!

Mustapha. Warum that er das? — Achmet — ich liebe Euch als Sohn, ich ehre Euch —

ich sehe jetzt nur Euer Glück, ich achte es nicht, wenn ich meiner Tochter auch weh thue — denn ich sehe Euch zu Grunde gehen, und will Euch retten, es koste was es wolle. Jetzt will ich sagen was mir lange auf dem Herzen gelegen hat. Er faßt seine Hand. Hat der Fremdling in Zenidens Herzen einen Sturm erregt — wer kann dann ihn wieder legen — wer Eure verlorne Ruhe Euch wieder schaffen? Ich warne Euch, Bassa!

Geht ab.

Achmet. Wie war das? Sollte er — Nein, nein, er ist dessen unfähig. — Ach, wie mag ich auch nur einen Augenblick dabey stehen blei: ben! Gutmüthige Besorgniß des Vaters und Argwohn des Alters ist es — weiter nichts.

Fünfter Auftritt.

Achmet. Zenide.

Zenide. Guten Morgen, mein Freund! Warum habe ich Dich noch nicht gesehen?

Achmet. Du findest mich mindestens mit Dir beschäftigt.

Zenide. Das ist gut, das ist schön; aber denke auch an Dich selbst. Du mußt nicht mehr stehen bleiben, wo Du jetzt bist.

Achmet. Mir ist so wohl, wie ich bin; warum willst Du mich anders wohin haben?

Zenide. Du mußt als Statthalter in eine größere Provinz versetzt werden.

Achmet. Werden wir dann glücklicher seyn?

Zenide. O ja, denn wir werden viel mehr Menschen glücklich machen.

Achmet. Und dann würde uns die Provinz bald auch zu klein dünken; wir würden wieder von da weg nach einem größern Wirkungskreise streben.

Zenide. Gewiß. Sieh, das Streben ist jetzt schon in mir. Mache daß wir fortkommen.

Achmet. Liebe Zenide!

Zenide. Fürwahr, Deine Bescheidenheit quält mich!

Achmet. Sonst war es anders.

Zenide. So ist es besser.

Achmet. Du betrachtest mich mit einem parteyischen Blicke.

Zenide. Nein, nein!

Achmet. Ich bin nicht so viel als Du glaubst.

Zenide. Du kannst es werden, und das will ich haben.

Achmet. Unser Freund —

Zenide. Er will es auch haben.

Achmet. Noch hat er mir das nicht gesagt.

Zenide. Er wird es thun, ich habe es von ihm verlangt.

Achmet. Hier ist meine Vaterstadt —

Zenide. Sie ist zu klein.

Achmet. Hier ist Dein guter Vater —

Zenide. Dein Schicksal ist mehr als mein Vater.

Achmet. Zenide! Du hast eben jetzt viel gesagt, und ich umfasse es mit dankbarem Herzen. Ich liebe Dich über alles, und sehne mich nach einer Versicherung Deiner Liebe, wie die matte Pflanze nach dem Regen. Du hast ein großes Wort gesprochen —

Zenide. Wenn das wahr ist, so laß es Dich zu großen Dingen treiben. — Du schweigst?

Achmet. Ich möchte lieber gut seyn als groß.

Zenide. Sey beides.

Achmet. Es ist schwer.

Zenide. Die leichten Dinge sind für gewöhnliche Köpfe.

Achmet. Wenn ich nun aber nicht mehr wäre, als ein gewöhnlicher Mensch?

Zenide. Nein, nein! das mag ich keinen Augenblick glauben. Nein, wir haben lange

geschlafen; ein wackerer Mann hat uns erweckt: nun laß uns nicht sitzen bleiben, wir wollen uns aufraffen, laufen —

Achmet. Wohin, Zenide! wohin?

Zenide. Zum Ziele!

Achmet. Das ist?

Zenide. Höhe, Größe, Wirkung, Herrschaft; hier ist sie nicht, hier nicht! Wirf Dich in das Getümmel, dränge zurück, was Dir voraus will — Achmet, spanne die Segel hinaus auf die große See —

Achmet. Wo werden wir landen?

Zenide. Irgendwo! Ich achte den Sturm nicht.

Achmet. Aber den Schiffbruch?

Zenide. An den denkt der muthige Seefahrer nicht. Ja, mein Freund, erwirb Dir eine größere Provinz; die Weltgeschichte nenne nur erst Deinen Namen, dann giebt Kunst und Zufall das Ruder der Vezierschaft sicher einst Dir in die Hände! Achmet, das ist mein Wunsch, mein Stolz, mein Zweck, mein Gedanke im Wachen und Träumen.

Achmet faßt ihre Hand. Hast Du niemals meinen Kopf in Stambul zur warnenden Schau aufgesteckt Dir gedacht?

Zenide. Nie! Lächelnd. Er ist zu gut dazu, zu klug.

Achmet. Hier ist Friede in der Seele; mehr will ich nicht.

Zenide. Was willst Du doch mit dieser Ruhe, mit diesem Frieden? Das ist gut für die armen Leute in den Hütten; die wollen nur essen, schlafen und gähnen.

Achmet. Sie lieben — und sind glücklich!

Zenide. So sind wir aber nicht glücklich, so können wir es nicht seyn, so sollen wir es nicht seyn.

Achmet. Sonst warst Du zufrieden, wenn ich dem Armen geholfen, den Unterdrückten gerettet hatte; dann drücktest Du mich an Deinen Busen, und wir hatten beide nichts mehr zu wünschen.

Zenide. So war es sonst, und es war eine schöne Zeit. Nun ist es anders geworden, und es genügt mir nicht mehr damit. Die Pflanze breitet sich aus, der Baum wächst, so sagte mir noch heute der wackere Franke; warum soll der Mensch stehen bleiben? Achmet, warum willst Du stehen bleiben, und warum ich neben Dir?

Achmet. Nun denn — ich will nicht stehen bleiben!

Zenide. Das war ein liebes Wort! Und sieh — ich werde Dir nützlich seyn. Ich bin unternehmend, ich wage mehr als Du, ich werde Dich fortreißen, wo Du stehen bleiben willst.

Achmet. Es sey! Und sinke ich im Sturme, so falle ich für Dich und werde nicht klagen.

Zenide. Ich habe auch schon Plane für Dich gemacht. Du wirst das alles heute noch hören. Der Reis-Effendi kommt hierher.

Achmet. Leider!

Zenide. Mich freut es, daß er kommt. Er ist Dir gut, sagt man. Er soll zu unserm Plane mitwirken.

Achmet. Ich hatte auch einen Plan für uns gemacht. Noch habe ich unserm Freunde nichts davon gesagt, obschon er auf Europäische Sitte gegründet ist.

Zenide. Laß ihn hören.

Achmet. Auf Größe ging er nicht, aber auf Ruhe — Doch die achtest Du ja nicht mehr. Ich will mein ganzes Serail abschaffen.

Zenide. So? Sie lacht.

Achmet. Ich liebe nur Dich, und will kein Weib sehen und um mich haben als Dich.

Zenide. Nun, das ist gut. Aber die Launen der Närrinnen haben Dich oft lachen gemacht.

Achmet. Seit einiger Zeit lache ich weniger wie sonst.

Zenide. Eben darum solltest Du sie behalten.

Sechster Auftritt.

Grolo. Vorige.

Grolo. Guten Morgen, Bassa.

Achmet giebt ihm die Hand. Wärst Du doch früher gekommen!

Zenide. Zu Grolo. Wiederhole ihm alles, was Du mir vorhin gesagt hast.

Achmet. Jetzt nicht. Willst Du aber etwas Nützliches thun, und das willst Du ja immer — so sage ihr, daß wenn mein Verstand auch nicht der erste wäre, so sey doch mein Herz vom ersten Range. Geht ab.

Siebenter Auftritt.

Zenide. Grolo.

Zenide. Sieh, viel weiter bin ich nicht gekommen.

Grolo. Wir müssen weiter, und werden dahin gelangen.

Zenide. Nicht wahr? Aber es wird Mühe kosten, den Mann unsern Weg gehen zu machen.

Grolo. Hier in diesem engen Raume kann Dein Geist nicht wirken. Ewig nichts als kleine Polizeyverbrechen, und die magere Freude, ein Almosen auszuwirken, das ist im Lauf des ganzen Jahrs das Hin und Her, worin Eure Kräfte sich abzehren.

Zenide. Sag' es ihm doch auch — sag' es ihm oft.

Grolo. Was wir thun, das führt uns zu nichts; man muß von oben auf ihn wirken. Er wird niemals wollen. Er muß müssen. Zenide, Deine Liebenswürdigkeit ist gemacht, an der ersten Stelle zu herrschen. Dort wird man ihr huldigen. Hier beleidigen Deine Reitze, weil man sie nicht versteht. Die Gewalt Deines Geistes stumpft sich ab an den gemeinen Menschen.

Zenide. So reiß uns heraus, so treibe ihn doch, daß er sich fühlt.

Grolo. Es ist wohl schon oft geschehen. Ach Zenide, er ist gut, aber mehr ist er nicht. Ihn liebe ich, Dich verehre ich — was soll ich Dir mehr sagen?

Zenide. Was Du denkst.

Grolo. Nun denn — es sey. Entweder mußt Du Dich entschließen, mit ihm ruhig, aber nicht geachtet zu leben; oder —

Zenide. Das kann ich nicht, das will ich nicht. Seit Du mich das gelehrt hast, will ich nicht mehr sticken und singen und mich kleiden; ich will handeln, will wirken, weil ich weiß daß ich das kann.

Grolo. Nun dann: so entschließe Dich allein zu wirken.

Zenide. Wie ist das — wie kann ich das?

Achter Auftritt.

Sadi mit Blumen. Vorige.

Sadi kniet vor Zeniden. Diese Blumen küßte mein Gebieter und sprach: Bringe sie Zeniden, sag' ihr — so möge immer das Schicksal ihren Weg mit Blumen bestreuen.

Zenide nimmt sie. Gut. Zu Grolo. Rede weiter.

Sadi. Grolo die Blumen reichend. Diese schickt er Euch.

Grolo nimmt sie.

Zenide. Zu Sadi. Nun geh.

Sadi. Die andern Blumen?

Zenide. Trage in den Harem.

Sadi. Er schickte sie Euch.

Zenide. Auf meine Zimmer — Geh —

Sadi sieht Grolo finster an und geht ab.

Zenide. Nun — wie kann ich allein wirken? Rede!

Grolo. Ich weiß, daß der Sultan von Dir gehört hat —

Zenide. Freudig. So?

Grolo. Er ist aufmerksam auf Dich.

Zenide. Das ist schön!

Grolo. Der Effendi kommt.

Zenide. Heute, ich weiß es.

Grolo. Also —

Zenide. Ich verstehe Dich nicht.

Grolo. In Stambul kannst Du alles wirken.

Zenide. Gewiß, gewiß! Und Achmet?

Grolo zuckt die Achseln.

Zenide. Allein gehe ich nicht hin.

Grolo. Allein müßtest Du auch nicht dort seyn. — Ich würde auch dort seyn, Zenide.

Zenide. Ja, nimm den Turban; denke wie Du willst, aber nimm den Turban. Folge uns nach Stambul. Dort will ich alles für Dich thun. Ich bin Dein Geschöpf. Du und ich, wir wollen große Dinge thun! Nun? und Achmet?

Grolo. Das ist eben die Frage.

Zenide. Ich verstehe Dich nicht.

Grolo. Der Sultan wird Achmet belohnen, er wird viel für ihn thun — aber — freylich — er wird Dich verlangen —

Zenide. Gespannt. Nun, und —

Grolo. Dich! Aber nur Dich! nicht Dich und Achmet!

Zenide. Ah! Mit einem lauten Schrey, indem sie sich das Gesicht bedeckt.

Neunter Auftritt.

Vorige. Osmin. Sadi. Mehrere Sklavinnen.

Osmin. Was ist das?
Sadi. Was fehlt ihr?
Eine Sklavin. Gebieterin!
Mehrere. Es ist ihre Stimme.

Zenide. Mich hat ein Thier erschreckt — ich will auf mein Zimmer. Zu den Sklavinnen. Geht voraus dorthin.

Alle verbeugen sich ehrfurchtsvoll und gehen langsam ab.

Zenide. Die Hände auf der Bruſt, mit Rührung gen Himmel ſehend. Ohne Achmet! Die Hände gefaltet zu Grolo. Ohne Achmet!

Grolo. Oder mit dem guten Achmet hier bleiben!

Zenide ſieht ſich langſam um, ſeufzt — und ſieht dann Grolo bedeutend an. Hier bleiben —

Grolo. So iſt die Lage der Sache!

Zenide. Nicht anders? Iſt ſie gar nicht anders?

Grolo. Nein.

Zenide ſeufzt.

Grolo. Das Leben iſt kurz!

Zenide. Die Reue iſt ſo lang!

Grolo. Drum wähle!

Zenide. Nach einigem Kampfe. Heftig: Ich kann nicht.

Grolo. Ihre Hand faſſend. Bleibe hier — entſage dem Gedanken zu wirken.

Zenide. Unmöglich! — nein — das kann ich nicht.

Grolo. Das Leben iſt kurz. Ob man dieſen kurzen Augenblick verſchläft oder durchwacht — das möchte wohl im Grunde eins und daſſelbe ſeyn.

Zenide. So haſt Du ſonſt nicht geſprochen, ſo haſt Du geſtern nicht geſprochen. Noch heute haſt Du ganz anders geſprochen.

Grolo. Der Augenblick ändert viel.

Zenide. In mir nicht. Es kann nur Eine Wahrheit geben; Diese hast Du mir gegeben, sie lebt in mir und ich in ihr. Nun, da es an mir ist, sie geltend zu machen — nun läßt Du mich allein im Kampfe. Grausamer Mensch, jetzt brauche ich Deine Stärke, jetzt verschließest Du Dich in Dir, und ich stehe allein. O das ist nicht gut und nicht gerecht!

Grolo. Wirst Du nach Stambul gehen?

Zenide. In höchster Angst. Was soll ich thun?

Grolo. Ich darf nichts sagen.

Zenide. Einige Schritte gehend — bleibt sie stehen, sieht ihn an, legt dann ihre beiden Hände auf seine Schultern und sagt mit Rührung: Was kann ich thun? — Lieber Europäer — was darf ich thun?

Grolo. Jetzt — schweigen! — In einer halben Stunde bin ich bey Dir.

Er geht schnell ab.

Zenide sieht die Blume an ihrem Busen. Achmet streute Blumen auf meinen Pfad — Sie nimmt die Blume vom Busen in die Hand, sieht lange darauf hin, seufzt. Blumen verwelken — Sie wacht aus tiefen Gedanken plötzlich auf. Die Wirkungen des Geistes veralten nie, sie trotzen Jahrhunderten! Das Herz — — Sie hält plötzlich inne und seufzt aus tiefer Brust. Das Schicksal entscheidet über Geist und Herz; es hat

längst entschieden, nur ich weiß seinen Schluß nicht — Ich bin es ja nicht, die entscheidet — ich folge einer höhern Macht, wie sie gebieten wird — Mit aufgehobenen Händen. Sie gebiete mir das Bessere! Geht ab.

Zweyter Aufzug.

Ein kurzes Zimmer. Grolo's Wohnung bey dem Bassa.

Erster Auftritt.

Grolo schreibt. Osmin tritt ein.

Osmin. Ach — Ihr seyd beschäftigt. Geht. Ich komme ein andermal.

Grolo. Osmin! — Ich bin es nicht, wenn mein Freund Osmin sich mit mir beschäftigen will.

Osmin, der zurück gekommen ist. Es gehen hohe Dinge vor.

Grolo. Das mag ich wohl leiden.

Osmin. Der Reis-Effendi ist angekommen.

Grolo. Endlich! Nun ist die große Begebenheit im Gange.

Osmin. Jetzt gilt es.

Grolo. Mein Glück, und Eures durch mich.

Osmin. Ich verlasse mich auf Euch gänzlich. Aber — hm! der Kadi, der Kadi!

Grolo. Ich bin des Effendi gewiß. Der Kadi ist viel zu heftig, als daß er uns schaden könnte. Gefährlicher wäre der Mufti, mit seinem festen kalten Sinne, mit seiner Freundschaft noch von des Bassa Vater her, gewesen. Aber der ist entfernt —

Osmin. Für immerdar. Den hält der Stolz von dem Bassa entfernt.

Grolo. Nun und den Bassa scheidet seine Lebensweise von dem Mufti.

Osmin. Aber der Kadi ist bey Zeniden. Er tobt — sie weint —

Grolo. Laß nur die Wellen toben — ich bin Steuermann!

Osmin. Schon gut. Aber auf der See bin ich — so zu sagen — etwas — so gleichsam —

Grolo. Furchtsam!

Osmin. Vorsichtig, vorsichtig! Nun ist die Frage —

Grolo. Vor allem ist die Frage — gefällt Euch dieser Beutel? Er giebt ihm einen Beutel mit Gold.

Osmin. Der Beutel ist mir gleichgültig; aber sein Inhalt ist lieblich, wie ein Gnadenwort vom Großherrn.

Grolo. Hülle und Inhalt sind Euer. Steckt sie ein.

Osmin thut es. Und Osmin ist Euer; Osmin nicht allein, sondern was er sieht und hört und begreift. So begreife ich, daß Euch Zenide recht gern sieht.

Grolo. Wirklich?

Osmin. So begreife ich, daß noch zur Zeit der Bassa das nicht begreift. So habe ich unter andern auch etwas von einem Todtschlage begriffen.

Grolo. Wie das?

Osmin. Nicht von einem geschehenen Todtschlage — versteht mich recht — denn Eure Zunge spricht ja noch.

Grolo. Nun, Osmin.

Osmin. Laßt Euch sagen — es hat nichts auf sich. Denn erstens seyd Ihr ja nicht todt geschlagen; zweytens kenne ich den Todtschläger.

Grolo. Wer ist es? Wer?

Osmin. Sadi, der schwarze Sadi.

Grolo. Warum? Was hat der wider mich?

Osmin. Er hat, so — keine Lust und Liebe zu Euch — und viel Lust und Liebe zum Bassa. Der Kerl ist uns gefährlicher als Kadi und Mufti. Schafft ihn weg.

Grolo. Nein, ich will ihn gewinnen.

Osmin. Womit? mit Geld? Das ist er nicht werth. Wenn Ihr Geld weggeben wollt,

so wendet es an einen Mann, der Euch für ihn stehen muß.

Grolo. Für den Augenblick kann bey einem solchen Menschen niemand stehen.

Osmin. Niemand, der den Menschen nicht kauft. Also —

Grolo. Ihr seyd doch, meine ich, gekauft!

Osmin. Ja — für dasmal — für den Augenblick. Aber — versteht mich — ein anderer Augenblick ist auch ein anderer Handel. Ihr versteht Eure Waare, ich verstehe meine.

Grolo. Gekauft habe ich Euch mit Euren Streichen, die ich dem Bassa verschweige. Euer Kopf hängt an meinem Winke, das vergeßt nicht.

Osmin. Freundlich. Bey Mahomet! Ihr rechnet falsch. Euch ist das Geld lieber wie mir mein Kopf, denn Ihr seyd geitzig.

Grolo. Ihr habt keine Beweise davon.

Osmin. Allerdings. Wäret Ihr nicht sehr geitzig, so nähmt Ihr mit des Bassa Freygebigkeit vorlieb, und zöget ab in Eure Heimath. Ihr wollt alles haben, drum spielt Ihr so hohes Spiel — Nicht also ich. Fällt mein Kopf, so bin ich gleich im Paradiese, wo es sehr anmuthig seyn soll. Ehe nun mein Kopf fällt — kann ich noch sprechen — Wenn ich gesprochen habe, was wird aus Euch? Also haltet mich immer so, daß ich Lust haben

kann meinen Kopf zu behalten. Versteht Ihr mich?

Grolo. O ja.

Osmin. Ich will Euch gar nicht unsern Handel aufgekündiget haben, versteht mich — nur bezahlt die Waare fein im Preise und promt. Ich will Euch sogar sparen helfen. Gebt dem Sadi kein Geld, schafft ihm Ina.

Grolo. Die im Harem des Bassa?

Osmin. Dieselbe — Er liebt sie sehr, der Bassa nicht. Schafft ihm das Weib, so wird aus dem Mörder ein Beschützer.

Grolo. Dabey soll es bleiben, und Ihr bekommt Geld.

Osmin. So bleibe ich Euer Mann.
Reicht ihm die Hand.

Zweyter Auftritt.

Bassa Achmet. Vorige.

Achmet. So sehe ich Dich gern, Osmin! Bezeige ihm Deinen guten Willen, so handelst Du aus der Seele Deines Herrn!

Osmin. Gebieter! mir ist wohl, wenn ich ihn nur sehe.

Achmet giebt ihm einen Ring. Sorge immer, daß mein Haus ihm Freude bringe.

Osmin kniet. Herr!

Achmet. Laß uns jetzt.

Osmin verbeugt sich mit Ehrfurcht und geht.

Grolo. Bassa, ich thue eine Bitte.

Achmet. So ist sie schon gewährt.

Grolo. Sadi ist arm, Du bist reich. Sadi liebt Ina, Du liebst sie nicht. Schaffe sein Glück durch einen Dienst und durch Ina.

Achmet. Es soll geschehen.

Grolo. Sey glücklich in dem Glück, das Du den Liebenden bereitest.

Achmet. Auch habe ich ja kein anderes.

Grolo. Immer noch dieser trübe Sinn?

Achmet. Da — lies diesen Zettel ohne Namen, den ich eben wieder erhielt.

Grolo liest. „Unglücklicher! Dich hat der Franke verrathen. Er zuckt die Achseln. Weisheit hat mit der reinen Lehre des Propheten Dich verlassen. Du und Zenide, Ihr seyd des Volkes Spott und Abscheu. Dein Untergang ist nahe. Dich strafen des Divans Schwert und der Geist des Korans! — Dich warnt — der, den Du hassest. Willst Du mich erkennen? Der, welcher dieß geschrieben hat, wird in Deinem größten Unglück

Dir eine weiße Rose reichen, dann hilft er Dir, wenn er kann."

Achmet wirft sich ihm in die Arme. Ach Gustav!

Grolo. Hast Du Vermuthungen?

Achmet. Ich schütte meinen Kummer in Deinen Busen.

Grolo. Edle Gemüther sind ihm leichter unterworfen, als gemeine Seelen.

Achmet macht sich von ihm los. Nicht die Schrift quält mich, nicht Pöbelsinn und Wuth; das verachte ich. Aber wer schafft meinem Herzen den Frieden wieder, den es sonst hatte?

Grolo. Wolle nur, so hast Du Frieden.

Achmet. Mein Gefühl für Zeniden richtet mich zu Grunde, da sie es nicht erwiedert.

Grolo. Geduld!

Achmet. Wie lange?

Grolo. Bis alles, was in Zeniden streitet, wirkt und kocht, sich entwickelt hat.

Achmet. Und dann?

Grolo. Sieh, ob sie Deiner werth bleibt oder nicht.

Achmet. Wie? — könnte sie meiner unwerth werden?

Grolo. Ist ein Weib denn ein ganz zuverlässiges Wesen?

Achmet. Aber eine Zenide doch?

Grolo. Freund! Er faßt seine Hand. sie ist doch auch ein Weib!

Achmet. Seine Hand heftig zurück ziehend. Ha Gustav! in welche Welt versetzest Du mich! — Nein, nein, nein! das kann nicht seyn. — Sage mir, wie könnte Zenide meiner unwerth werden?

Grolo. Wenn Dein Werth ihr nicht über alles geht.

Achmet. Was soll ich dann thun?

Grolo. Deinen Werth fühlen — sie vergessen.

Achmet. Vergessen? Ich sie vergessen! Du hast nie geliebt, Du hast es nie empfunden, was das ist, in einem andern Wesen zu leben, von ihm die Kraft seiner Seele zu empfangen, und so des Daseyns froh zu werden.

Grolo. Achmet, ich lebe in Dir.

Achmet. Und ich in Dir. Aber so ist es nicht mehr in Zenidens Seele! Bleibt es so, o so ende heut, in diesem Augenblicke mein Leben lieber, als in dem nächsten.

Grolo. Warum, wenn keine Gewißheit da ist — diese Qual —

Achmet. Nein, Du hättest die Möglichkeit, diese grausame Möglichkeit mir nicht vor die Seele gestellt, wenn Du nicht Unglück ahndetest. Du

mußt es schon wissen, weil Du mit dieser Todesbereitung mich martern kannst.

Grolo. Wer sagt Dir, daß ich mit gleichgültiger Seele eine Wunde meines Freundes berühre?

Achmet. Ach, Du hast diese Wunde erst geschlagen.

Grolo. Nicht so, Achmet! Du hast sie nur nicht früher gefühlt. Seit wann ist Gram in Deiner Seele?

Achmet. Seit wann? Er schweigt eine Weile. Wohlan! ich will Dir es sagen. Seit Deine Lehren, Dein Geist das Feuer, das in Zeniden schlief, zur hellen Flamme angefacht haben, zur Flamme die ich wünschte, liebte da sie aufschlug, anbetete als Zenide in ihrem Glanze da stand, und die mich nun verzehrt!

Grolo. Es war Dein Geheiß.

Achmet. Du bist weiser als ich, Du konntest es wissen — Du konntest Dir sagen: — Es giebt einen Punkt in ihrer Seele, wo das Licht nicht hinkommen darf, sonst stürze ich meinen Freund in Todesnacht!

Grolo. Konnte ihr Geist nur durch mich geweckt werden? Konnten schlafende Kräfte keinen Anlaß zum Aufbrausen finden, als durch mich? War es nicht Pflicht des Freundes, das, was unvermeidlich einst ein Uebel werden mußte, lieber

gleich zu berühren, da mein Herz, Dein und Zenidens Vertrauen, mir sagen: — Wenn ich den Sturm erregen mußte, so kann ich auch in mir Mittel glauben, ihn zu bändigen —

Achmet. Wende sie an. Schaffe aus meinem Weibe das, was sie war; schaffe uns den Frieden wieder, der in uns war, schaffe das Glück meines Herzens mir wieder!

Grolo. In Dir mußt Du diese Hoffnung finden, oder Du mußt sie aufgeben.

Achmet. Keine Zweifel — Gewißheit gieb mir — Du bist weise, Du bist gut, Du hast uns zu bessern Menschen gemacht, daran soll uns genügen. Zur Weisheit haben wir nicht Kraft genug. Gieb uns Tugend, Frieden im Herzen — dann nimm unsre Reichthümer alle hin — sie sind ein armer Lohn für das höchste Gut wonach ich strebe.

Grolo. Mein theurer Freund!

Achmet. Kann ich etwa hier nicht mehr den Frieden meiner Seele finden — o so sage mir wo — ist es in Deiner Heimath — ist es am Ende der Welt — sage wo — wir wollen hin! — Sieh — ich könnte — ja ich könnte den Turban wegwerfen, um das Glück meines Herzens! O Gustav, Gustav! — Kann Eure Taufe unserm Herzen Frieden und Genügen geben — so sey barmherzig, führe uns hin; dann dürstet mich nach diesem Wasser!

Grolo. Du bist außer Dir — sammle Dich! — höre mich an!

Achmet. Gern, willig höre ich Dich! Ach das that ich ja immer.

Grolo. Nur die Vernunft giebt Ueberzeugung, nur Ueberzeugung heilt den Kummer. Sie führe Zeniden auf den rechten Weg, oder sie heile Dich von Zenidens Gewalt über Dich!

Achmet. Nun wie heilt Ihr denn in Europa das los gerissene Herz, wenn es liebt und lebt, und anders nicht leben kann, als wenn es liebt?

Grolo. Durch Selbstgefühl.

Achmet. Was kann es mir sagen, als daß ich liebe?

Grolo. Achmet — Du bist Bassa.

Achmet. Ich bin Zenidens Gatte. Du lehrtest mich, was in Europa ein guter Gatte ist; warum willst Du sie nicht lehren, was eine gute Gattin ist?

Grolo. Du bist Vater —

Achmet. Von Zenidens Sohne.

Grolo. Der Staat sieht auf Dich.

Achmet. Mit Verdruß, mit Unwillen, ich weiß es wohl. Man ist argwöhnisch auf mich; der Effendi ist deßhalb hier — weil ich die strengen Gesetze des Harems aufgehoben, weil ich Dir Umgang mit Zeniden erlaubt, geboten habe. Man

will untersuchen — forschen — Was kümmert mich das?

Grolo. Du beunruhigst mich! —

Achmet. Mich kümmert das nicht — aber Zenide —

Grolo. Wie? der Effendi wollte —

Achmet. Gleich viel, was er wolle, gleich viel! — Er könnte mich absetzen — Gut, herrlich! so hat der Hoheitstraum ein Ende. Er kann mein Vermögen wollen — so werden wir arm und glücklich. Er kann mich erwürgen lassen — ach — so weint Zenide doch wohl um den Todten — da der Lebende ihr gleichgültig geworden ist!

Er wirft sich in seine Arme.

Dritter Auftritt.

Mustapha tritt ergrimmt ein. Vorige.

Mustapha zieht den Bassa zurück — tritt in die Mitte, sieht Grolo durchbohrend an, und sagt zum Bassa: Wie lange noch soll diese Schlange Dein Haupt umwinden?

Achmet. Erstaunt und warnend. Vater!

Grolo. Das ist er — drum antworte dem sorgsamen Vater statt meiner. Geht.

Mustapha. Bleibt!

Grolo. Ganz gern.

Achmet. Erlaubt Euch keinen Ungestüm.

Mustapha. So viel die Freundschaft gebeut. — Franke, wann reisest Du von hier?

Achmet. Wer hat danach zu fragen?

Mustapha. Ihr, Bassa! und Namens Eurer, Zenidens Vater.

Achmet. Das Wort hält mich in Ehrfurcht.

Grolo. Ich reise, sobald ich dem Bassa überlästig bin.

Mustapha. Du bist es —

Achmet. Heftig. Kadi!

Mustapha. Seinem Glücke. — Bassa, hört mich, nicht als Sohn, nicht als Freund — Statthalter, höre den Menschen. Ich bin Kläger, ich verklage den Europäer dort, er mag antworten. Er geht aus der Mitte, und tritt zur Seite. Bassa, nehmt Eure Stelle, hört die Parteyen.

Achmet. Mit unterdrücktem Zorn. Es sey! Er tritt in die Mitte.

Mustapha. Europäer! krank bist Du hierher gekommen; wir haben Dein gepflegt. Ein unbekannter Wanderer warst Du, und bist Du noch —

Grolo. Macht die Erzählung meiner Herkunft mich hier bekannter, als das Wesen meiner Freund-

schaft, so will ich sie Euch geben; Achmet weiß meine Geschichte.

Mustapha. Du bist dürftig hierher gekommen; nun bist Du reich —

Grolo. Durch eine Großmuth, die nicht prahlen will.

Mustapha. Du hast Dünkel genug gehabt, uns Lehrer zu seyn. Die verderbliche Saat ist aufgegangen, das Unkraut reift; Schande und Tod wird die Ernte seyn. Heuchler genug bist Du gewesen, zu sagen, daß Du bey den Muselmännern auch lernen wolltest. So habe denn gelernt, daß unser Edelsinn stärker ist, als der todte Buchstabe Deines Wissens. Ein guter Mensch liebt sein Volk. Hier bringst Du Unfrieden; in Deiner Heimath magst Du nützlich seyn. Zieh hin in Frieden, geh in Dein Vaterland zurück.

Grolo. Die Menschheit ist mein Vaterland.

Mustapha. Rufen geliebte Anverwandte Dich nicht zu Deinem Volke?

Grolo. Verwandtschaft ist ein Titel, — Freundschaft ist ein Band. Sie ruft und hält mich hier.

Mustapha. Hast Du Ehrgefühl?

Grolo. Sonst würde ich nicht antworten.

Mustapha. Dankbarkeit? —

Grolo. Sie hält mich aufrecht bey Euren Fragen.

Mustapha. Nun denn, bey allem was Dir noch werth ist, kannst Du Dich noch schämen?

Grolo. Bassa — ich fühle, daß ich nicht mehr gelassen bleiben kann.

Mustapha. Werde zornig — o werde es, daß ich noch etwas Gutes in Dir glauben kann!

Achmet. Seyd Ihr zu Ende, Kadi?

Mustapha. Fremdling! Du weckteſt den Mann aus ſeiner Ruhe, aus ſeinem Glück! Du gabſt ihm Lehren, die in Europa die Herzen verhärten: wie willſt Du jetzt ihn retten?

Grolo. Redet, daß ich jede Kraft aufbiete.

Mustapha. Er ist dem Divan verdächtig.

Achmet. Kalt. Der Divan unterſuche.

Mustapha. Man ſagt, er ſey angeklagt —

Achmet. Auf das Herz deutend. Hier klagt nichts.

Mustapha. Sein Glaube ist verdächtig —

Achmet. Gen Himmel ſehend. Richte Du!

Mustapha. Er heißt in Stambul Rebell.

Achmet. Weiter —

Mustapha. Seine Kraft ist dahin, ſein Glück ist untergraben, die ganze Prieſterſchaar ist gegen ihn, ſein Leben ist in Gefahr — ſein Weib — ſein geliebtes Weib — meine Tochter —

ich kann ja sagen, sein einziges Weib — Zu Grolo: Rede, treuloser Mensch, was ist sie? Wessen Werk ist das was sie ist? — Zu Achmet: Ihr weint, Bassa! — Zu Grolo: O sieh doch, sieh seine Thränen! Mensch, versündige Dich nicht an diesem edelmüthigen Dulder! oder kannst Du es — so bebe vor der Wuth des gereitzten Vaters!

Achmet. Laßt uns allein, lieber Vater!

Mustapha. Nein, ich habe ja nur auf Euch gewirkt, dieser steht noch kalt da; sein Geschwätz wird Dein Herz betäuben. — Mann, Sohn, Statthalter, wirf das Joch von Deinem Nacken, sey Herr Deines Hauses, Deines Weibes; überhäufe ihn mit Gold und Edelsteinen, aber heiße ihn ziehen!

Grolo nimmt des Bassa Hand. Lebt wohl.

Will gehen.

Mustapha. Allah! Dir dankt ein trostloser Vater!

Achmet hat ihn zurück gehalten. So nicht! nicht so! Du bleibst.

Mustapha. Ihr seyd verloren! Es ist die Wehklage des Vaters an Deinem frühen schmachvollen Grabe! Ihr seyd verloren! — Ich kann nicht mehr — die Sinne vergehen mir — — Bürgerfluch und Vaterfluch Dir, Mörder und Räuber! Geht ab.

Vierter Auftritt.

Achmet. Grolo.

Grolo. Nach einer Pause. Ja wir müssen scheiden, mein Freund!

Achmet. Ach Gustav — ich fürchte es!

Grolo. Betroffen. Unglücklicher Mann!

Achmet. Wenn ich auch von diesem Glücke scheiden müßte — dann würde Eines — Eines — mir schmerzlich weh thun! Er hält ihn in seinen Armen. In dem schweren Augenblicke unserer Trennung — würdest Du unglücklicher seyn, als ich! — Nach Deinem Begriffe endet sich das ganze Daseyn mit dem Athem. Ich aber glaube eine Zukunft.

Er geht.

Grolo steht eine Weile tief nachdenkend, dann schlägt er sich heftig vor die Stirne und sagt: Schwer machst Du mir den großen Zweck, das ist sicher.

Er will gehen.

Achmet. In der Thüre. Gustav!

Grolo. Mein Freund —

Achmet. Ich habe kurzen Rath mit mir gehalten — Zu Hoheit habe ich keinen Muth —

die Freundschaft kostet keinen Muth. Willst Du — so sind wir unzertrennlich?

Grolo umarmt ihn.

Achmet. Der die Welt regiert, sehe auf uns!

Sie gehen Arm in Arm ab.

Fünfter Auftritt.

Das Innerste des Harems.

Zenide ruhet auf kostbaren Küssen, unter denen reiche Teppiche liegen. **Zwey Sklavinnen** streuen köstliches Räucherwerk auf ein Gefäß von durchscheinendem Stein, das auf einem goldenen Piedestal am Fuße des Lagers steht. **Zwey Weiber** aus dem Harem fächeln sanft mit Blumenzweigen um ihr Haupt. **Eine andere** sitzt zu den Füßen weiter vorwärts und stickt — vom Kopfe abwärts arbeitet eine an dem Turban, ihn mit Steinen zu besetzen. **Eine andere** arbeitet an einem köstlichen Kleide.

Vorwärts steht ein Tisch mit reichen Gefäßen.

Zenide richtet sich auf. Wer sprach da?

Eine Sklavin. Niemand.

Eine andere. Kein Wort.

Andere. Wir haben nichts gehört.

Zenide steht auf. Ha! Sie geht vor. Es muß ein Ende nehmen! Sie geht umher. Was habe ich denn

verschuldet? — Mein Kopf brennt — meine Augen — — ach! Sie hält das Tuch an die Augen. daß sie geschlossen wären! — Fatime! —

Eine Sklavin bey dem Rauchfaß geht zu ihr.

Zenide. Rosenwasser!

Die Sklavin holt das Gefäß vom Tisch und gießt, auf ein Knie gelassen, ihr auf das Tuch; dann entfernt sie sich.

Zenide hält das Tuch auf die Augen. Wer erfrischt meine Seele! — Niemand kommt — Niemand! Wen erwarte ich auch? Sie seufzt. Ruft mir Ina, ich will Musik. Zwey gehen um sie zu holen. Ihr Gesang soll meine Thränen fließen machen, daß dieser Sturm sich sanft auflöse.

Sechster Auftritt.

Grolo. Die Vorigen.

Grolo. Der Effendi ist da.

Zenide seufzt. Ich weiß es. Zu den Frauen. Erwartet mich zum Kleiden.

Die Frauen gehen in ein Seiten-Kabinet.

Zenide. Mein Vater war da — er war zornig — war traurig, und ging endlich mit Ungestüm fort. Gustav! bin ich denn eine Verbrecherin?

Grolo. Nein. — Aber für was hast Du Dich entschieden? Was wirst Du wählen? Ein Leben voll kräftiger Thaten, oder ein Leben ohne Anspruch?

Zenide. Ich habe nichts gewählt, nichts entschieden — aber ich habe gelitten. — Hier würde ich immer leiden ohne zu wirken, das will ich nicht. — Doch Achmet — Lieber Gustav! willst du mir noch nicht rathen?

Grolo. Ich will.

Zenide. Du nimmst eine Last von meiner Seele. Rede.

Grolo. Höre mir aufmerksam zu.

Zenide. Rede.

Grolo. In wenigen Worten liegt das, was Du zu thun hast.

Zenide. Sprich sie.

Grolo. Wo Du andern nicht mehr helfen kannst, geh nicht ohne Nutzen selbst zu Grunde. Rette Dich!

Zenide. Was heißt das?

Grolo. Die Begebenheiten dieses Tages werden es Dir klar machen. — Ich habe alles gesagt.

Zenide. Warum will mein Freund mir es nicht aufklären?

Grolo. Weil er auch Achmets Freund ist.

Zenide. Droht Achmet Gefahr?

Grolo. Keine, wenn er ein fester Mann ist. Ist er das nicht, was wäre er denn für Dich!

Zenide. Reiß mich aus dieser ängstlichen Dunkelheit —

Grolo. Bey meinem Abschiede —

Zenide. Wo gehst Du hin?

Grolo. Da Du auf Deinem Wege stehen bleiben willst — fort in mein Vaterland.

Zenide. Nein, nein! Gustav, Du gehst nicht.

Grolo. Ich werde müssen.

Zenide. Ich verbiete es Dir; ich fordere daß Du bleibst; ich bitte, ich beschwöre Dich darum. Ich kann mich von Dir nicht mehr trennen. — Gustav, Gustav! ich liebe Dich! Allah! was habe ich gesagt?

Grolo umarmt sie. Ich habe Dich längst verstanden, theure, geliebte Seele!

Zenide. Gustav! — Sie macht sich los. O Achmet, Achmet! — hasse mich — Gustav, ich bin abscheulich, ich bin — O sieh mich nicht mehr an. Geh — ich bitte Dich, geh jetzt! Sie wendet sich von ihm.

Grolo. In Europa könnte man Dich tadeln; hier hast Du Dir nichts vorzuwerfen.

Zenide. Nach einem tiefen Athemzuge. Nicht? Ihn ansehend. Wirklich nicht? — Dringend. Gewiß nicht??

Grolo. Nein, denn — — nein!

Zenide. Rede weiter — Gustav!
Grolo. Hat Achmet nur Ein Weib?
Zenide. Er liebt nur Eines.

Grolo. Wird das immer so seyn? Kann er ewige Dauer von Deinem Herzen erwarten, wenn das seine, sogar nach Euren Gesetzen, Erlaubniß hat, getheilt zu seyn? Mußt Du ihm alles verbürgen, wenn er Dir nichts verbürgen darf? — Ha! wenn ich mit Dir mich in Stambul denke! Du, die geliebte Sultanin! beneidet, bewundert, wirkend durch die Macht Deiner Reitze und Deines Geistes — angebetet! — O Zenide — Doch Du hast ja nicht den Muth — Weg von diesem Bilde! es ist ein Traum!

Zenide. Deine Liebe zu mir ist der schönste Traum meines Lebens, wenn ich — Achmet nicht verlassen müßte.

Grolo. Wenn Du nun in Stambul für Achmet, für sein Glück wirktest, durch seine Erhebung, die Dein Werk ist, dankbar bist, während eine andere sein schwaches Herz beglückt, hast Du ihn dann verlassen?

Zenide. Aber er wird so unglücklich werden.

Grolo. Und Tausende — eine Monarchie kann durch Dich und mich glücklich werden!

Zenide. Ja, das ist ein stolzer Gedanke!

Grolo. Wenigstens ist er so viel als Achmets kränkelnde Schwärmerey. — Nun Zenide — wol-

len wir zusammen dieß Reich regieren — oder soll ich zurück in mein Vaterland, und willst Du in Achmets Garten, an langen Tagen, allein traurig umher gehen?

Zenide. Ach Gustav!

Grolo. Mit dem Gedanken, daß Du Dein und mein Glück, und mein Herz, das Deine Seele versteht, gemordet hast?

Zenide. Nein, Du darfst mich nicht verlassen. Nie! nie!

Grolo umarmt sie. Wir sind einig!

Siebenter Auftritt.

Ina mit der Laute. Vorige.

Zenide erschrocken — sammelt sich, und sagt zornig: Wo bist Du so lange geblieben?

Ina. Ich will die Wahrheit sagen. Der Bassa ging durch den Garten — er sah so wehmüthig aus. Ich sang ihm sein Lieblingslied — er verweilte dabey und — darum komme ich so spät.

Zenide. Erzähle nicht mehr als man Dich fragt. — Musik!

Ina singt von der Laute begleitet:

Liebe, die sonst stets mit Myrten krönet,
Hüllt in düstern Kummer meinen Sinn;
Armes Herz, das sich nach Ruhe sehnet,
Hoffe nicht — sie ist für Dich dahin.

Zenide. Nach dem Gesang. Ich will meine Kleidung ordnen lassen, folge mir, Gustav!

Geht ab.

Grolo folgt ihr.

Achter Auftritt.

Ina allein.

Sie liebt Achmet nicht mehr, und er verzehrt sich um ihretwillen. Dieß Herz lebt nur für ihn, und er achtet es nicht! —

Neunter Auftritt.

Ina. Achmet tritt ein.

Ina bemerkt ihn nicht. O Allah — gieb ihm Ruhe, und nimm meine besten Tage zum willigen Opfer dafür!

Achmet. Er soll Ruhe haben —

Ina. Erschrocken. Ah! —

Achmet. Ruhe in Deinem Besitz! Ich schenke Deinem Sadi einen Dienst, und Dir — schenke ich Sadi.

Ina seufzt und schüttelt den Kopf. Nicht so, guter Bassa.

Achmet. Wie?

Ina. Sadi ist ein guter Mensch. — Ich weiß, daß er mich liebt. Aber — kann man dem Herzen Gegenliebe gebieten, wenn es sie nicht fühlt?

Achmet. Heftig. Nein, — nein, Ina — das kann kein Sterblicher! — Aber für wen flehest Du um Ruhe?

Ina. Für Dich, großmüthiger Mann!

Achmet betrachtet sie. Ina — das Schicksal ist nicht gerecht gegen uns beide.

Ina weint. Ich weiß es wohl.

Achmet. Du weinst, gute Seele!

Ina. Ich kann nichts, als Dich lieben und beklagen. Sey nicht ungeduldig. Du sollst nicht viel davon hören; aber es ist ganz wahr, daß ich Dich herzlich liebe.

Achmet. Ich schätze Dich, Ina.

Ina. Aus Mitleid hast Du mich aufgenommen. Du kannst mich nicht lieben, Herr; aber sey so gut und dulde mich, wo Du bist. Mehr sollst Du nicht für mich thun.

Achmet. Hast Du vor Zeniden gesungen?

Ina. Ja.

Achmet. Wo ist sie?

Ina. Dort.

Achmet. Ist sie heiter?

Ina. Ich glaube nicht. Sie schien zornig.

Achmet seufzt. Warum bin ich es nicht auch!

Ina. Ist es wahr, was Osmin sagt — Du — würdest uns alle fortschicken?

Achmet. Ja.

Ina. Alle?

Achmet. Alle, bis auf Zeniden.

Ina. Laß mich in ihrem Dienste.

Achmet. Ihr sollt nie Mangel leiden.

Ina. Laß mich arm seyn, aber laß mich hier. Du kannst mich fortschicken, wo ich Dir nicht gefalle; aber laß mich unter dem Dache leben, wo Du lebst. Ich will mich nie unterstehen zu sagen, daß ich Dich liebe. Aber warum wolltest Du meine Dankbarkeit verwerfen? Laß immer diese Feldblume in den Beeten Deiner prächtigen Gärten, neben den kostbaren Blumen stehen; reiß sie nicht aus!

Achmet. Ina, gute Ina!

Ina. Sie fordert ja keinen Blick auf sich allein, und von Regen und Sonne nimmt sie ihr Theil mit den andern. Laß die arme Ina die Magd der glücklichen Zenide seyn. Mehr will sie nicht, das macht sie glücklich; laß es so seyn, Herr!

Achmet. Du verdientest mehr.

Ina. Gewährst Du meine Bitte?

Achmet. Ja.

Ina singt:

Heilig ist mir Dankbarkeit!
Sie umschlingt mit süßen Banden
Menschen, die sich spät verstanden;
Mir — ist sie Ersatz für Leid.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Zenide und Grolo kommen aus dem Seitenzimmer, und werden nicht bemerkt.

Ina singt:

Heilig ist mir dieß Gefühl!
Es geleite mich zum Grabe,
Bis ich keine Kraft mehr habe,
Und der Tod mir winkt zum Ziel!

Zenide. Nachdem Ina vollendet hat. Ina singt schön.

Achmet. Sie singt gut und ist gut.

Zenide. Sagte ich Dir das nicht oft?

Achmet. Sehr oft — zu oft.

Zenide. Suchtest Du mich hier?

Achmet. Für dießmal Ina, der ich wegen Sadi —

Ina geht unbemerkt fort.

Zenide. Sie geht? Warum geht sie?

Achmet. Sie flieht die Glücklichen.

Zenide. Warum? Ist sie unglücklich?

Achmet. Warum, Zenide, bin ich nicht glücklich?

Zenide. Weiß ich es? Vermissest Du etwas? — Was vermissest Du?

Achmet. Mit ausbrechender Heftigkeit, indem er sich von ihr wendet. Ein Herz!

Zenide. Beleidigt. Achmet!

Achmet. Dein Herz! — Ja, es ist nun über meine Lippen gegangen, was das Unglück meiner Tage macht. Schwer habe ich in diesem Augenblicke zu tragen. Ich fordere von Dir Gerechtigkeit. Wenn Du nicht mehr lieben kannst, so sey menschlich und gieb Deine Plane auf, und hilf mir tragen — ich erliege!

Zenide sieht ihn und Gustaven wechselsweise an. Ich sehe Dich — wie ich niemals glaubte, daß ich Dich sehen würde. — Sie betrachtet ihn mit Erstaunen, wendet sich rasch zu Grolo, und sagt mit großem Ausdruck: Ja, Gustav, ja, es ist wahr, Achmet kann sich ändern!

Sie geht in das Seitenzimmer.

Achmet sieht ihr nach, geht dann einige Schritte für sich, und sagt halb laut und erbittert: Ha — Mustapha!!!

Grolo tritt zu ihm und will seine Hand nehmen. Mein Freund! laß Dir sagen —

Achmet zieht langsam seine Hand zurück.

Grolo. Wie? Du weigerst mir Deine Hand —

Achmet. Ich gebe sie nur, wenn das Herz es mir gebeut.

Grolo. Achmet!

Achmet. Ja, Gustav — — Er sieht ihn eine Weile an. zum ersten Male hast Du mir mißfallen — auch ich habe Dich jetzt gesehen, wie ich niemals glaubte, daß ich Dich sehen würde.

Grolo. Rede! erkläre Dich!

Achmet. Nein! That ich Dir Unrecht, so schließt mein Unrecht mich nur noch fester an Dich; wo nicht — so verlaß Dich darauf, daß Achmet niemals unedel seyn wird. Er geht ab.

Grolo. Nun ist es Zeit! Er geht heftig fort.

Dritter Aufzug.

Vorzimmer des Bassa.

Erster Auftritt.

Osmin allein.

Nein, ich will nicht umsonst bey Tag und Nacht meinen Hals an der Säbelschneide stehen haben! Es geht zu Ende. Er soll zahlen, unmenschlich zahlen!

Zweyter Auftritt.

Osmin. Grolo von der Seite kommend, will durch das Zimmer gehen.

Osmin. Ein Wort!

Grolo. Ich kann jetzt nicht.

Osmin. Ihr habt Eile? Ganz recht. Eben darum!

Grolo. Gebietrisch. Kurz!

Osmin eben so. Geld!

Grolo. Wofür?

Osmin. Für Wahrheit und Schweigen.

Grolo. Erst die Wahrheit.

Osmin. Der Bassa ist jetzt zum Effendi.

Grolo. Das weiß ich.

Osmin. Der Effendi und der Kadi sind entzweyt. Das könnt Ihr brauchen.

Grolo. Das wußte ich schon, denn sie sind es durch mich.

Osmin. Ihr könnt Risse machen, allerhand Blumen, Städte und schöne Gebäude mahlen; das habe ich dem Effendi durch seinen Liebling wissen lassen. Der Effendi sucht so einen Mann. Lügt ihm Risse von Gränzfestungen auf das Papier, so richtet Ihr mit ihm und in Stambul aus was Ihr wollt.

Grolo. Das ist Dankes werth.

Osmin. Ihr wollt mit Zeniden fort — das ist Goldes werth.

Grolo. Osmin!

Osmin. Osmin sieht alles, begreift alles. Soll er nichts begriffen haben, so zahlt zu guter Letzt vollwichtig aus.

Grolo. Du sollst haben.

Osmin. Wann?

Grolo. Wenn ich zurück komme.

Osmin. Ich setze mich so lange in Euer Zimmer.

Grolo geht zur Mitte fort.

Dritter Auftritt.

Osmin. Sadi in besserm Kleide.

Osmin. Wohin, neuer Garten-Sultan?

Sadi. Zum Bassa.

Osmin. Was dort?

Sadi. Danken.

Osmin. Nichts mehr?

Sadi will gehen.

Osmin. Er ist nicht daheim.

Sadi schweigt.

Osmin. Ihr seyd erhitzt.

Sadi schweigt.

Osmin. Wollt Ihr etwas Kühlendes nehmen?

Vierter Auftritt.

Achmet. Vorige.

Sadi kniet. Ich beuge meine Knie vor Euch, großmüthiger Gebieter! Mein Herz, mein Leben und meine Treue sind ewig Euer! ewig, ewig!

Achmet. Steh auf! Im Vorzimmer sind die Geschenke für den Effendi, trage sie zu ihm. Er giebt ihm einen Zettel. Hier steht geschrieben, was Du dabey ausrichten sollst.

Sadi. Geruhet nur vorher zu erlauben, daß ich allein zu Euch rede.

Achmet winkt.

Osmin geht.

Achmet. Sprich!

Sadi. Herr! — Osmin — horcht oft.

Achmet sieht in die Thüre, und ruft hinaus: Ganz da weg! — Zu Sadi: Wir sind allein.

Sadi. Die Hände auf der Brust. Allah sieht uns! ich verabscheue die Lüge. Darf ich sagen, was ich denke, glaube, und was ich weiß?

Achmet. Ja, mein Freund!

Sadi. Ihr werdet Euch betrüben.

Achmet. Immerhin!

Sadi. Der Franke ist ein Betrüger!

Achmet. Betroffen. Sadi!

Sadi. Allah sieht uns — Allah liebt Euch, denn Ihr seyd gerecht und gut — Allah stärke Euch in dem Kummer, den ich Eurem Herzen mache! — Der Franke liebt Zeniden.

Achmet tritt wüthend zurück. Sadi!

Sadi. Mit aufgehobenen Armen. Allah sey mir gnädig! Er stürzt auf die Knie. Zenide liebt den Franken.

Achmet zieht den Säbel. Hund, was hast Du gesagt? Er will ihn anpacken und zusammen hauen.

Sadi. Nur ein Wort noch! —

Achmet. Dein letztes!

Sadi. Sterbe ich, so ist es für Euch. — Hier ist mein Kopf — ich will ihn nicht erhalten. Ina liebt mich nicht, was soll ich auf der Welt? Aber Ihr seyd ohne das nicht glücklich — Zieht Euch keine Reue zu über den Mord eines unglücklichen Mannes, der Euch liebt.

Achmet läßt den Säbel sinken.

Sadi. Kann der sich schuldig wissen, der bey dieser Entdeckung sein Leben wagt?

Achmet. Deine Beweise?

Sadi. Gebt mir Euer Wort. Ihr habt es noch nie gebrochen! Denn eher wollte ich sterben, als Euch betrügen, oder Ina Kummer machen. Bassa, ich habe nur diese drey im Herzen: Allah — Ina — und Euch — Gebt mir Euer Wort für Ina — oder ich schweige hartnäckig, und mein Kopf mag zu Euern Füßen fallen.

Achmet. Steh auf — ich gebe mein Wort.

Sadi. Nun denn, Ina ist dazu gekommen, wie der Franke Zeniden umarmt hat.

Achmet wendet sich schmerzlich ab. Das darf der Freund!

Sadi. Feurig umarmt hat.

Achmet. Abgewandt. Er ist kein kalter Freund!

Sadi. Ina hat von außen gehört, wie er — Herr — Herr! Ihr bebt —

Achmet sieht ihn gefaßt an. Weiter!

Sadi. Wie er sagte, daß er —

Achmet. Ich verabscheue die Horcher — Wüthend. Ich verfluche sie! Verflucht sey Ina!

Sadi. Sie sprachen laut.

Achmet. So sind sie auch schuldlos! und ich will nicht wissen, was er gesagt hat. Sie sind schuldlos! Ich sage Dir, sie sind es.

Er geht umher.

Sadi. Ach Herr, wer nimmt wohl gern dem Liebenden die letzte Hoffnung!

Achmet stampft mit dem Fuße. Ha! Deine Treue ist schrecklich!

Sadi. Bassa, ich kenne die Liebe —

Achmet. Nun denn! — Was hat Zenide gesagt? Vollende, was hat sie gesagt?

Sadi. Mit gebrochener Stimme. Herr —

Achmet. Zittre nicht — weg mit Deinen Thränen — Was hat Zenide gesagt?

Sadi. Mordet mich, so sehe ich Euren Jammer nicht — Seine Liebe wäre der schönste Traum ihres Lebens, wenn sie Euch nicht verlassen müßte!

Achmet. Genug! Er will fort.

Sadi geht ihm nach. Euer Wort! Euer Wort!

Achmet bleibt stehen, sieht ihn wild an, und zieht den Dolch auf sich selbst.

Sadi fällt ihm in den Arm.

Achmet. Darauf habe ich Dir mein Wort nicht gegeben! — Sklave — was unterstehst Du Dich? Ich will sterben, so ist alles vorbey. Hinweg! —

Sadi. Der Sklave liebt Euch, der Sklave ist ein treuer Freund — hört seine Bitte! Rettet Zeniden, straft den Betrüger, und lebt in Frieden. Rettet Zeniden.

Achmet. Den Betrüger strafen — ja, das will ich! Habe Dank, ich will leben — Auf mein Wort — ich will es!

Sadi läßt seinen Arm fahren.

Achmet. Aber wenn Ina Dich getäuscht hätte, Sadi?

Sadi. Hört mich an. Verbergt heute Euren Jammer. —

Achmet. Verbirg eine brennende Stadt!

Sadi. Nur heute noch. Ich argwohne noch mehr Schändlichkeit von ihm. Er war bey dem Effendi.

Achmet. Gustav!

Sadi. Er hat ihm lange schon und oft nach Stambul geschrieben.

Achmet. Woher weißt Du das?

Sadi. Liebe und Treue geben List und erlauben List.

Achmet. Ueberzeuge mich.

Sadi giebt ihm einen Brief.

Achmet. Vom Effendi an Gustav! Liest. „Ich danke Dir für Deine Treue; beobachte ferner den Bassa; sein Ziel ist nahe!“ Nun fasse ich alles!

Sadi. Seht Ihr —

Achmet. Alles! Daher des Effendi Kälte — daher des Divans — daher — daher — O es ist zu viel, es ist zu viel!

Sadi. Ich mußte sprechen.

Achmet. Ich hätte sehen müssen. O mein betrogenes Herz! — O Gustav, schändlich hast Du mir gelohnt! — — Du, dem mein Haus und mein Herz offen stand, dem ich meine Schätze, dem ich mein theures Weib vertraute — um den ich die Liebe des Volkes verlor — um den ich den Strang verachtete — um den ich — Ha mein Kopf, mein Kopf! — Es wird mir so heiß — es wird so dunkel um mich — o Luft! Luft!

Er sinkt ohnmächtig zu Boden.

Sadi springt auf und will Hülfe holen, kehrt um, wirft sich neben ihn auf die Knie. Achmet — guter Herr! — Er holt kurzen Athem — immer kürzer — Nimm ihn in Deine Freude auf, Allah! — ich will keine Hülfe holen. Er ist ein Mann des Unglücks — nimm ihn weg — er ist zu gut für die Welt — laß ihn den letzten Schlaf schlafen. Ich will ihm folgen. Wir sind beide unglücklich. Sey barmherzig, Allah — laß ihn nicht mehr erwachen!

Achmet holt tief Athem.

Sadi. Er erwacht! — Achmet — mein guter Herr!

Achmet. Schwach. Laßt mich schlafen.

Sadi. Erholt Euch!

Achmet sieht sich um. Wo bin ich? — Mir war so wohl! O — hättest Du mich schlummern lassen!

Er läßt das Gesicht auf den Arm sinken.

Fünfter Auftritt.

Osmin. Vorige.

Osmin. Vergebt meinen Ungehorsam — aber ich hörte — — Was ist das?

Sadi winkt ihm zurück zu bleiben, und sagt leise: Den Arzt.

Osmin geht ab.

Achmet. Wer sprach da?

Sadi. Ich, mein Gebieter! Geht auf Euer Zimmer.

Achmet. Hernach.

Sadi. Ich will statt Euer auf Zenidens Athem wachen.

Achmet drückt ihm die Hand. Er richtet den Leib auf und ruht in Sadi's Armen. Du ehrliche Seele, was hast Du von mir empfangen? — Brot und Wasser! Dem Franken gab ich viel, und er nimmt mir alles!

Sadi. Herr! laßt uns gehen —

Achmet. Hier ruhe ich an einer treuen Brust — könnte ich doch hier enden! — Es wäre so gut und so sanft!

Sechster Auftritt.

Vorige. Osmin. Mehrere Hausdiener und Sklaven. Ein Arzt mit einem Becher.

Osmin. Hier ist der Arzt —

Einer. Wie ist Euch?

Ein anderer. Hebt ihn auf.

Alle. Leise. In sein Zimmer —

Achmet. Was wollt Ihr? —

Sadi. Hier ist Arzney —

Achmet. Nicht doch — Sanft lächelnd. Ich brauche nichts mehr.

Siebenter Auftritt.

Zenide. Vorige.

Zenide. Wo ist er? — wo? —

Alle treten zurück.

Zenide. Achmet, was ist Dir?

Achmet steht behende auf. Nichts!

Zenide. Welch ein Zufall! Allah sey uns gnädig!

Achmet. Zu allen. Bittet ihn darum.

Sadi. Um Segen für unsern Herrn!

Alle fallen um ihn her auf die Knie und greifen nach seinen Händen und Kleidern. Segen, Heil, Genesung!

Einer. Unserm Wohlthäter!

Ein anderer. Unserm Vater!

Alle. Segen dem Bassa!

Zenide, die vom allgemeinen Ungestüm verdrängt war, kniet, da mit dem letzten Ausruf nach des Bassa Wink alles aufsteht, allein an der Ecke des Zimmers vorne nieder. Wende Dein Angesicht auf ihn, gieb ihm langes Leben, Frieden des Herzens, erfülle seiner Seele geheim:

sten Wunsch, und strafe mich mit Deinem Don-ner, wenn dieß nicht meines Herzens lautere Sprache und mein reines Gebet ist!

Achmet geht hinzu, hebt sie auf, will sie umarmen — tritt zurück, geht — sieht sich um und sagt: In einer Stunde erwarte ich Dich, Zenide. — Sadi, folge mir. Zu den andern. Geht! Mein Dank, mein Segen für jeden treuen Wunsch geleite Euch bis zum Grabe! Er und Sadi gehen in des Bassa Zimmer.

Alle andere gehen zur entgegen gesetzten Seite, indem sie leise mit einander reden und auf Zeniden deuten, fort.

Zenide. Ha — das ist zu viel! das dulde ich nicht. Sie geht an des Bassa Zimmer. Verschlossen? — mir? — vor eines Sklaven Augen — vor aller Augen! Sie geht an die Thüre. Bassa! — Achmet! — höre mich! — — Kein Wort — kein Laut! Sie tritt zurück. Mir das? Hier — Heftig. hier? Ha! nicht alle Thüren, nicht die ganze Welt wird für mich verschlossen seyn!

Sie geht.

Achter Auftritt.

Zenide. Mustapha.

Mustapha drückt mit höchster Bedeutung ihre Hand. Das Gewitter ist da — Achmet ist verloren!

Zenide. Bestürzt. Was hat er gethan?

Mustapha. Wo ist er?

Zenide. Dort — vor mir verschlossen!

Mustapha. Du hast es verdient, heillose Thörin! Er geht an die Thür. Bassa — Bassa! ich muß Euch sprechen. Bey Eurem Leben, laßt mich ein!

Die Thüren werden geöffnet.

Mustapha geht hinein.

Zenide. Gestürzt — verachtet — Ich? — Nein, das ertrage ich nicht! Fort, wohin das Verhängniß ruft! Geht ab.

Neunter Auftritt.

Zimmer in der Wohnung des Reis = Effendi.

Der Aga und ein Derwisch. Hernach Sadi.

Derwisch. Heil und Segen wünscht der erhabene Mufti dem würdigen Effendi durch mich. Er soll dieß gute Volk von dem Gifte der Ungläubigen retten, und das Schwert ohne Schonung fallen lassen auf den Verführer des Volkes.

Aga. Bringe Deine Bothschaft dem Effendi selbst. Er führt ihn hinein.

Sadi tritt ein.

Aga kommt zurück.

Sadi. Euren edlen Gebieter grüßt der Bassa, und bittet ihn, er wolle die Bewillkommung des Freundes in kleinen Geschenken annehmen.

Aga. Gleich wirst Du ihn selbst hier sehen — Dienst Du dem Bassa lange?

Sadi. Lange.

Aga. Bist Du auch getauft?

Sadi. Ich diene Gott und dem Propheten, wie der Bassa.

Aga. So dienst Du ihm schlecht.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Der Reis-Effendi. Der Derwisch und vier Türken.

Effendi. Zum Derwisch. Sage Deinem Herrn, er möge in seine Gebete mich einschließen; er möge sich darauf verlassen, daß ich nur Gerechtigkeit kenne und keine Schonung. Der Derwisch verbeugt sich. Aber, daß Du, der Du noch des Bassa Vater gedient hast, wie Du sagst, seinem Sohne Verderben bereiten kannst — wie reime ich das?

Derwisch. Mit aufgehobenen Händen. Allah ist gerecht! Er verbeugt sich tief und geht ab.

Aga. Mit ehrfurchtsvoller tiefer Türkischer Verbeugung. Herr, ein Diener des Bassa.

Effendi. Ich will sitzen.

Zwey Türken bringen aus dem Hintergrunde einen Teppich, breiten ihn aus, zwey andere die Polster.

Effendi setzt sich. Zu Sadi: Dein Anbringen?

Sadi auf einem Knie. Mein guter Herr bittet, Ihr wollet nicht verschmähen, einige Sachen zu seinem Gedächtniß von ihm anzunehmen.

Effendi. Du darfst sie bringen.

Sadi verbeugt sich und geht hinaus.

Effendi. Dieser Bassa steht gefährlich.

Sadi kommt zurück mit zwey Sklaven, die einen reich verzierten Korb tragen, über dem ein kostbar besetztes Tuch gebreitet ist. Die Sklaven setzen den Korb nieder.

Sadi nimmt das Tuch ab, und kniet am Korbe nieder. Diese —

Effendi. Halte! Er sieht auf die zwey Sklaven. Wie? Er winkt dem Aga und redet leise mit ihm.

Aga führt die Sklaven an den Eingang und läßt sie dort sich auf ein Knie niederlassen, dann tritt er zu Sadi.

Effendi. Nur in des Bassa Hause ist man in Europa. Weiter!

Sadi. Diese Uhr geht pünktlich. Herzlich wünscht der Bassa, daß Ihr frohe Stunden daran zählen möchtet!

Aga zeigt sie dem Reis-Effendi.

Effendi besieht sie, und deutet ihm an, sie dem Gefolge zu geben.

Aga thuts und tritt dann zurück zu Sadi.

Sadi. Dieser Koran, sagt Achmet durch meinen Mund, ist ein Erbtheil von meinem Vater; er ist die Richtschnur meines Lebens gewesen, ich kann darauf sterben.

Aga wie oben.

Effendi steht auf und küßt das Buch — dann wie oben.

Aga küßt das Buch, dann wie oben.

Sadi. Hier ist das Tagebuch von des Bassa Leben — er legt es einem edlen Herzen vor.

Aga wie oben.

Effendi legt das Buch neben sich.

Aga wie oben.

Sadi reicht ihm eine Rose, um deren Stiel ein weißes breites Band gewunden ist.

Aga wie oben.

Effendi liest von dem Bande ab: „So blühen und duften, verblühen und welken des Menschen Freuden! Bewußtseyn geleitet sanft zum Paradiese! — Allah sey gelobt! Achmet Bassa.“ Nachdenkend. Hm! Zum Aga. Er weiß, wie er steht.

Sadi. Für Kostbarkeiten ist der Effendi zu groß und edel, sagt der Bassa — seine Diener mögen diese kleine Summe zu ihrem Vergnügen verwenden. Er deutet den Leuten auf Beutel, die man in dem Korbe sieht.

Effendi. Meine Leute sind wohl bezahlt. Ich nehme es für arme abgelebte Leute; Ihr selbst mögt es vertheilen.

Sadi verbeugt sich.

Effendi. Es ist gut.

Sadi giebt den Korb den Sklaven am Eingange, kniet dort nieder, steht auf und will gehen.

Effendi. Sage Deinem Herrn — ich sey zufrieden.

Sadi geht ab.

Effendi winkt, das Gefolge geht auch. Zum Aga: Sorbet!

Aga. Dem Gefolge nach. Sorbet!

Einer vom Gefolge verbeugt sich und geht.

Effendi. Zum Aga. Der Franke!

Aga verbeugt sich und geht ab.

Effendi. Seltsam! Manches Gute scheint dieser Bassa da zu haben; aber er hat Volk und Divan gegen sich. Selbst sein bester Freund kann ihn nicht vertheidigen. Ich achte ihn verloren.

Elfter Auftritt.

Der Reis-Effendi. Grolo.

Grolo verbeugt sich an der Thüre, in der Mitte wieder, nahe am Reis-Effendi kniet er nieder.

Effendi. Christ! steh auf Deinen Füßen. Du bist kein Muselmann.

Grolo. Liebe zu diesem edlen Volke macht mich einheimisch.

Effendi. Ich habe Deine Briefe gern gelesen.

Grolo. So ich die Euren. Eure Befehle zeugen für hohen Sinn, Kenntniß der Monarchie und Liebe für das Ganze.

Effendi nickt mit dem Kopfe. Das Volk ist hier sehr verwahrlost.

Grolo zuckt die Achseln.

Effendi. Die Gerechtigkeit gelähmt, der Bassa hat die Rechte des Großherrn verschleudert, die Sittsamkeit des Harems in Schamlosigkeit umgewandelt. Du bist sein Vertrauter — sage, wie kommt es, daß er das gethan hat?

Grolo. Er ist zu weich.

Effendi. Drum ist das Volk zu hart. — Man sagt er sey getauft — Du habest ihn verführt.

Grolo. Wozu sollte mich das führen?

Effendi. Er hat oft christliche Besuche von der Gränze.

Grolo. Zu oft für das Vorurtheil.

Effendi. Du schreibst mir, er habe ihnen die Gränzfestungen gezeigt und verrathen.

Grolo. Verrathen — nicht: gezeigt einigen.

Effendi. Gleichviel. Er ist verloren.

Grolo. Nicht so!

Effendi. Stolz. Wer widerspricht?

Ein Sklave bringt ein Tischchen mit Bechern voll Sorbet. Die Becher sind kleine Oberschalen von feinem Porzellan. Ein feines Tuch daneben.

Effendi winkt. Der Sklave geht ab.

Grolo. Ich widerspreche nicht. Ich bitte nur für den Bassa.

Effendi. Und erst hast Du ihn angeklagt?

Er trinkt.

Grolo. Aus Liebe für diesen Staat habe ich vor den Gefahren gewarnt, die ein schwacher Mann veranlassen könnte.

Effendi. Beweise mir, warum Du diesen Staat liebst; sonst bist Du ein Verleumder.

Grolo. Ich liebe ihn, weil ich ihn brauche.

Effendi. Weßhalb brauchtest Du gerade diesen Staat?

Grolo. Weil ich hier mehr gelten kann, als zu Hause.

Effendi. Hältst Du uns für einfältig?

Grolo. Wahrlich nicht. Vielleicht ist bey Euch hier und da mehr gesunder Sinn, als bey uns, aber weniger Gelehrsamkeit.

Effendi. Du suchst bey uns Dienste? Welche?

Grolo. Welche man mir anvertrauen will.

Effendi trinkt. Hast Du viel gelernt?

Grolo. Das darf ich behaupten.

Effendi. Gut. Der Divan will Dich brauchen. Aber sage mir, braucht Dein Vaterland keine Leute von großer Wissenschaft?

Grolo. Es ist damit überhäuft?

Effendi. Glückliches Land! Vermehren Eure vielen Wissenschaften auch bey Euch die Tugenden?

Grolo. Das ist der Zweck der Wissenschaften.

Effendi. So hast Du denn nichts gelernt.

Grolo. Herr!

Effendi. Oder Du bist gelehrt und nicht gut. Sey es drum. Dein Lohn soll reich seyn. Aber sey dem Staate treu; sonst bist Du der Mann des Todes.

Grolo. Du wirst mich kennen lernen.

Effendi. Ich kenne Dich jetzt schon. Geld ist Dein Götze.

Grolo. Nein, nein, das Mittel zum Zweck. Wirken, thun, im Großen handeln ist mein Ziel. Man wirkt nicht ohne Mittel.

Effendi. Wie steht es um Zeniden? Der Großherr ist unterrichtet. Er verlangt sie durchaus.

Grolo. Sie wird nicht gern, nicht gleich nachgeben. Ihr Ehrgeitz ist gereitzt und stärker als ihre Liebe.

Effendi. Die Sultanin Roxane ist gestorben. Der Sultan verlangt eine Frau von Geist.

Grolo. Er wird sie in Zeniden finden.

Effendi. Woran erkenne ich sie?

Grolo. An ihrem Geiste.

Effendi. Das Zeichen kann unsicher seyn.

Grolo sinnt nach. Sie wird einen rosenfarbenen Turban tragen.

Effendi. Gut — Am Bassa handelst Du treulos.

Grolo. Nein. Ich handle für mich, ohne irgend eine Absicht gegen ihn zu haben. Schade ich ihm, indem ich mich erhalte, so ist es gegen meine Absicht.

Effendi. Du hättest den Bassa retten können.

Grolo. Nein. Seine Liebe ist, wie alle Liebe, ein Fieber. Kranke handeln nie gesund; seine Krankheit ist unheilbar. Von beiden ist Zenide der edlere Theil, dahin verwende ich alle Fürsorge des Verstandes: so ist allen Forderungen der Billigkeit Genüge geleistet.

Effendi. Auch der Dankbarkeit?

Grolo. In so ferne sie zum Wesen der Billigkeit gehört.

Effendi. Aber wenn dem Bassa der Strick gebracht wird?

Grolo. Das wäre eine grausame Handlung, die durch nichts nothwendig gemacht wird.

Effendi. Wenn es nun unsere Verfassung fordert?

Grolo. So mögen die Handhaber Eurer Verfassung sich eine Ungerechtigkeit zuschreiben, nicht ich.

Effendi. Das ist alles, was Du bey seiner Hinrichtung empfinden wirst?

Grolo. Sie würde mir einen schrecklichen Tag machen.

Effendi. Nicht mehr?

Grolo. Nein; denn wie viele Tage sind noch mein!

Effendi. Und doch hättest Du ihn so weit gebracht.

Grolo. Nimmermehr! Seine Unbestimmtheit hätte ihn auf irgend eine Weise doch dahin gebracht, später ohne mich, wie jetzt neben mir.

Effendi steht auf. Du bist in gewissen Fällen ein nützliches Gift: aber unter meinem Dache will ich es nie herbergen.

Grolo. Um so besser für uns beide.

Effendi. Du mußt den Turban nehmen.

Grolo. Wenn etwas Wesentliches damit erreicht wird, ja.

Effendi. Dein größerer Reichthum, Deine größere Wirkung im Staate.

Grolo. So nehme ich ihn, wie ich deß gewiß bin.

Effendi. Es ist genug. Jetzt geh.

Grolo. Setzt mich gegen den Bassa nicht in Verlegenheit.

Effendi. So wenig als möglich, denn ich schone mich.

Grolo. Laßt mich Euch empfohlen seyn.

Effendi. Durch das, daß ich Dich brauchen kann.

Grolo. Das einzige sichere Band, an das ich glaube. Geht ab.

Effendi. Dieser Mensch ist mir schrecklich; aber er ist nützlich. Doch möchte ich seiner Art nicht viele im Lande wissen.

Zwölfter Auftritt.

Der Reis-Effendi. Aga. Hernach Osmin.

Aga. Der Oberaufseher von des Bassa Hofhaltung.

Effendi winkt, daß er komme.

Aga geht ab.

Osmin tritt ein, kniet dreymal, und wirft sich vor dem Effendi nieder. Allah sey gelobt, der die Blume des Orients, den Segen der Muselmänner, den Schild der mächtigen Pforte, den großen, weltberühmten Effendi, das Schrecken der Feinde, den Trost der Unterdrückten, die Sonne der Armen, das Ziel der Verlassenen, gesund hierher geleitet hat!

Effendi. Was willst Du von mir? Richte Dich auf.

Osmin. In den Staub gehöre ich — und bin nicht würdig, mit meinen Lippen den Staub zu berühren, den Eure gesegneten Füße betreten haben.

Effendi. Es kann seyn.

Osmin. O laß mich liegen in diesem Staube, bis sich die Sonne hinter die Gebirge neiget.

Effendi. Immerhin.

Osmin. Huldreicher Herr!

Effendi. Steh auf! ich befehle es.

Osmin steht auf. Dreymal großer —

Effendi. Was willst Du?

Osmin. Eure Gnade —

Effendi. Wozu?

Osmin. Daß ich — ach! — daß ich —

Effendi. Du weißt nicht, was Du willst.

Osmin. Ja, ach ja! das weiß ich. Das weiß ich stets. Wenn nur das Zittern der Ehrfurcht sich gelegt hat, so —

Effendi. Gerade aus! was willst Du? Kurz!

Osmin. An des Bassa Frevelthaten bin ich unschuldig.

Effendi. Welches sind des Bassa Frevelthaten?

Osmin. Ach so — diejenigen — die — wovon — weßwegen Ihr — Ihr wollet in Gnaden mich armen gerechten Mann verstehen! Ich meine nämlich —

Effendi. Was?

Osmin. Dasjenige Unwesen, weßhalb — wie das Volk sagt — wie man hört — der

seidene Strick — dicht um seinen Hals gelegt werden wird.

Effendi. Nenne mir Frevel, die der Bassa begangen hat. Gleich, zur Stelle! oder hundert Schläge sollen Dich reden machen.

Osmin. Barmherzigkeit für meine armen Fußsohlen! Er hat — er hat — ja, ja, er hat nur heute — den Sklaven, die sich in Wein besoffen hatten, nichts gethan, da doch der große Prophet ausdrücklich sagt, wer —

Effendi. Weiter.

Osmin. Er hat die Gerechtigkeit verzögert; denn ein Kaufmann, der falsch Gewicht hatte, sitzt bloß im Thurme, und —

Effendi. Und welchen Frevel hat er an Dir begangen?

Osmin. An mir? wie —

Effendi. An Dir! Rede —

Osmin. So — so — eigentlich keinen.

Effendi. Hat er Dir nie Gutes gethan?

Osmin. Was — nennt Ihr Gutes?

Effendi. Hat er Dir nie etwas geschenkt?

Osmin. Er schenkt aller Welt.

Effendi. Wann hat er Dir zuletzt ein Geschenk gemacht?

Osmin. Zuletzt? Das will sagen —

Effendi. Welches Jahr, welchen Tag.

Osmin. Er hat — er hat — ach! — Ihr habt so durchdringende Augen — daß ich wegsehen muß — ich kann ihren Glanz nicht ertragen! Ihr nehmt es doch nicht übel auf?

Effendi. Sieh weg und rede!

Osmin. Er hat mir — so noch heute — diesen Ring — oder dieses Ringelchen vielmehr — geschenkt.

Effendi. Zeige ihn —

Osmin giebt ihn hin.

Effendi behält ihn. Wofür gab er Dir den Ring?

Osmin. Daß ich dem Christenhunde alles recht angenehm machen sollte in seinem Pallaste, dem Franken.

Effendi. Aga!

Dreyzehnter Auftritt.

Aga. Vorige.

Effendi. Laß diesen Mann verwahren, daß er nicht entkomme.

Osmin stürzt zu Boden. Großmächtigster Effendi, sey barmherzig!

Effendi. Bewahrt ihn genau!

Osmin. Allerbarmherzigster —

Effendi. Oeffne Deinen Mund nicht mehr — ich gebiete es.

Osmin plappert mit Lippen und Geberden.

Effendi. Hinweg!

Osmin deutet auf den Ring an des Effendi's Finger, und winkt ihn zu sich an seine Hand.

Effendi. Wasser und Brot — fort! —

Osmin wird abgeführt.

Vierzehnter Auftritt.

Mustapha. Vorige.

Mustapha. Gebieter!

Effendi. Wer erlaubt Euch einzutreten?

Mustapha. Mein Herz, meine Sorge um Achmet gebeut es.

Effendi. Was ist's mit Achmet? Ist ihm etwas widerfahren?

Mustapha. O sagt mir, kann ihm nichts widerfahren?

Effendi. Wer seyd Ihr, daß Ihr mich fragt?

Mustapha. Vater!

Effendi. Wenn der Vater mit Warnung und Liebe den Sohn nicht retten konnte, was kann die Gerechtigkeit?

Funfzehnter Auftritt.

Aga. Vorige.

Aga. Die Tafel erwartet Euch!

Effendi. Ich komme.

Aga geht ab.

Mustapha. Ihr seyd mächtig, großer Effendi, seyd auch gut! Güte ist die wahre Macht.

Effendi. Des Staates wahre Macht ist unbeugsame Gerechtigkeit.

Mustapha. Ach, Ihr seyd nicht Vater!

Effendi. Ich bin's: aber auch Unterthan und Richter. Geht! deutet dem Bassa an, daß ich seine Einladung in sein Haus annehme, aber daß ich ihm gebiete, seinen Pallast nicht mehr zu verlassen.

Mustapha. Weh mir, er ist dahin!

Effendi. Wenn das Wohl des Volks seinen Tod begehrt, so bete an und schweige. Gütig, indem er seine Hand faßt. Großes Beyspiel muß von oben kommen. Wer zu gering ist es zu geben — muß nicht oben stehen. Gehorcht! Er geht in die Mitte — Mustapha geht traurig zur Seite ab.

Vierter Aufzug.

Kurzer Garten, einen Flügel tief.

Erster Auftritt.

Zenide und Grolo von verschiedenen Seiten.

Zenide. Ha, Gustav!

Grolo. Zenide!

Umarmung.

Zenide. Wo bleibst Du so lange?

Grolo. Unser Glück ist geschaffen.

Zenide. Wo?

Grolo. Am Throne. Ich war bey dem Effendi. Zenide und Gustav werden die Völker beglücken.

Zenide. Entzückender Gedanke!

Grolo. Der große Augenblick ist da — Habe den Muth, Dein Glück zu wollen. Traure um Einen, und freue Dich um Millionen.

Zenide. Wer ist der Eine?

Grolo. Achmet.

Zenide erschrickt. Wie?

Grolo. Er mißfällt dem Großherrn — Dieß Mißfallen — wie leicht wird es Tod oder Verbannung!

Zenide. Allah sey ihm gnädig!

Grolo. Seine Reichthümer gehören dann dem Sultan. Noch giebst Du Dich dem Sultan als ein Geschenk — aber —

Zenide. Und was hat Achmet gethan?

Grolo. Gleichviel! er mißfällt. — Aber später wirst Du als Sklavin gezwungen.

Zenide. Armer, guter Achmet!

Grolo. Besser Du hilfst ihm als Sultanin, als daß Du wie ein Klageweib um das heulst, was nicht zu ändern ist.

Zenide. Kann ich ihn nicht retten? O sage mir, kann ich ihn nicht retten?

Grolo. Mit Thränen nicht; wohl aber als Herrscherin.

Zenide. Mich überfällt eine Angst — ein Zittern —

Grolo. So nimm den Trauerschleier, sieh ihn sterben, und klage arm und verachtet auf seinem Grabe.

Zenide. Leite mich — alle Sinne verlassen mich — leite mich, Gustav!

Grolo. Zum Throne?

Zenide. Mein Herz sagt Nein —

Grolo. Nicht Dein Herz, die Reste des Geschwätzes Deiner Wärterin machen Dich zagen. An einem rosenfarbnen Turban will Dich der Effendi erkennen: das ist verabredet.

Zenide. O Achmet! Achmet! Achmet!

Zweyter Auftritt.

Ein Sklave. Vorige.

Sklave. Zu Grolo. Ich soll Euch zum Bassa führen.

Grolo. Sogleich! Zu Zeniden. Sultanin oder Wittwe?

Zenide. Retterin! Sie geht auf einer — Grolo und der Sklave auf der andern Seite ab.

Dritter Auftritt.

Achmet und Sadi.

Achmet. Rede, Sadi! — Sey ohne Furcht; ich bin auf das Aergste gefaßt.

Sadi. Der gute Kadi war hier — er wollte Euer Herz nicht brechen; weinend ging der arme alte Mann hinweg. — Er war bey dem Mufti, er wollte dort wenigstens einen neuen Sturm von Eurem Haupte wenden. Ach! — vergebens!

Achmet. In ihm habe ich einen alten Freund unsers Hauses tief gekränkt!

Sadi. Er war unfreundlich, stolz und kalt. — Achmet darf von mir nichts erwarten, als meine Pflicht — das war alles, was er auf die Sorgen und den Jammer des Kadi antwortete. Auch der alte Derwisch, den Euer Vater auferziehen ließ, antwortete nur mit Verwünschungen über Euch.

Achmet. Nun denn — es geht zum Ende! — Wo ist Gustav?

Sadi. Ich sah ihn seine Sachen einpacken. Ein Kasten ist schon zu dem Effendi hin.

Achmet. Halt! So weit und weiter nicht! Es bleibt dabey, so wie er hier von mir weggeht, so verhafte ihn.

Sadi. Bauet auf mich! Geht ab.

Vierter Auftritt.

Achmet. Grolo.

Grolo. Armer Freund! ich kenne leider Deine Verlegenheit nun ganz.

Achmet. Welche Verlegenheit?

Grolo. Mit dem Divan.

Achmet. In einer schlimmern Verlegenheit, als jene, war ich vorhin; sie ist gehoben, denn mein Entschluß ist genommen.

Grolo. Wäre es nicht besser, Du kämest dem Sturme zuvor? besprächest Dich mit dem Effendi, den ich kennen gelernt habe? — oder ließest durch mich mit ihm reden?

Achmet. Nein.

Grolo. Ich rathe Dir, daß Du —

Achmet. Hier gilt es nicht Kunst noch Wissen; es gilt Menschenwerth. Bey dem Punkte habe ich nie des Unterrichts bedurft.

Grolo. Wenn Du sonst lieber selbst abdanken wolltest —

Achmet. Selbst mich schänden? Ha! Größe habe ich nie gewinnen wollen, aber Ehre will ich nie verlieren.

Grolo. So wäre denn nichts zu thun? Vermag mein Rath nichts?

Achmet. Nichts.

Grolo. So habe ich das meinige gethan.

Achmet. Wohl Dir!

Grolo. So wüßte ich, mein guter Achmet, nun nichts mehr für Dich zu thun.

Achmet. Um so besser.

Grolo. Du gehst sonderbar mit mir um.

Achmet. Endlich.

Grolo. Wie gesagt — ich weiß nichts mehr zu thun. Du willst mich nicht, so bin ich denn überflüssig.

Achmet. Weniger als jemals.

Grolo. Meine Lage verdient ernste Ueberlegung. Die Zeit ist ungestüm — ich bin ein Fremdling — die Volksgährung kann zunehmen — da gebeut die Vernunft Selbsterhaltung. So muß ich mit Schmerz — allein von Nothwendigkeit gedrungen — weichen — und wir müssen uns trennen.

Achmet. Noch nicht.

Grolo. Ich muß zurück in mein Vaterland gehen.

Achmet. Entschlossen. Nein.

Grolo. Wie?

Achmet. Auch ich bin nicht gewichen, da ich hätte weichen sollen. Fest. Du bleibst.

Grolo. Willst Du mein Leben in Gefahr setzen?

Achmet. Ich schütze Dich! Deßhalb ließ ich Dich rufen.

Grolo. Freund, so wie Du nun stehst — kannst Du es noch?

Achmet. Noch bin ich Bassa! Heftig. Du gehst nicht aus meinem Pallast.

Grolo. Achmet!

Achmet. Du hast nichts zu verweigern, denn ich befehle; Du hast nichts zu wagen, denn meine Wache begleitet Dich auf jedem Schritte.

Grolo erstaunt. Wie? So hatte ich mich in Dir geirrt?

Achmet. Vielleicht.

Grolo. Nicht ganz. Er zieht ein Papier heraus. Lies — Mich schützt der Effendi.

Achmet liest — und giebt es zurück. In seinem Namen schütze ich Dich — Ruft. Sadi!

Grolo tritt vor Wuth und Erstaunen ein paar Schritte zurück.

Fünfter Auftritt.

Sadi. Vorige. Hernach Zenide.

Achmet. Die Leute, die ich Dir nannte, stehen für meines Freundes Sicherheit. Geleite ihn dahin.

Sadi zieht den Säbel.

Achmet. Wir sehen uns wieder.

Grolo. Kalt. Wo? und wie?

Achmet wendet sich um. Geh, Sadi.

Grolo und Sadi gehen.

Zenide. Prächtig gekleidet, und in rosenfarbnem Turban, Grolo begegnend.

Grolo. Im Gehen. Du siehst mich gefangen, Zenide! Preise nun Achmets Beständigkeit.

Geht ab.

Zenide. Entrüstet. Was ist das? Bassa, Du —

Achmet. So lange ich es noch bin, will ich es ganz seyn.

Zenide. Dein Freund — Dein Lehrer —

Achmet. Genug davon! — Die Stunde, nach deren Verlauf ich Dich beschieden hatte, ist längst vorüber.

Zenide. Stolz. Was willst Du?

Achmet. Gehorsam! Ruhig. Zenide! hättest Du mir nichts zu sagen?

Zenide. Mit Erhebung. Ist es an mir zu reden?

Achmet. Stolz und hastig. Ja. Bey dem großen Gotte, ja!

Zenide. Erstaunt. Achmet!

Achmet. Heftig. Ich stehe zwischen Ehre und Schande, Tod und Leben! Die Zeit der Thränen ist jetzt, und nicht der Augenblick der Liebe! Rede, was Dankbarkeit Dir gebieten kann. Mache gut, weil ich noch lebe, gehe als ein gutes Wesen von mir: oder liebst Du Deine Schuld, so weiche stumm von dannen; meine Verachtung folgt Dir.

Zenide. Ich kenne Dich nicht mehr — Bist Du Achmet?

Achmet. Noch einmal, ich will die Rechnung meines Herzens geschlossen wissen, ehe ich mit dem Staate abrechne. Hier stehe ich allein, am Scheidewege von aller irdischen Herrlichkeit. Willst Du mir angehören oder nicht?

Zenide. Bey dem großen Wesen! Achmet, ich liebe Dich!

Achmet. Mich allein? Ich verlange keine Theilung! — Gott sieht uns, Zenide — allein mich? — Du verstummst! Er tritt zu ihr. Lebe wohl! Er küßt sie. Ich vergebe Dir. Er tritt zurück. Du bist entlassen.

Zenide stürzt zu seinen Füßen. Achmet!

Achmet. Hinweg! mich ekelt vor Deinem Geständnisse!

Zenide. Höre mich an.

Achmet. Ich weiß alles.

Zenide. Willst Du zum letzten Male gütig seyn, so laß mich Dir den Zustand meiner Seele sagen, daß Du ihn wissest, wie ihn Gott weiß!

Achmet. Es empört mich, Dich zu hören.

Zenide. Hast Du keine Pflichten für die Liebe, für die Wehmuth, in der ich zu Deinen Füßen flehe? Noch einmal höre Deine Zenide.

Achmet. So sage denn, ich liebe Gustaven.

Zenide. Soll mir Dein Freund nicht werth seyn? Soll ich den Mann nicht lieb gewonnen haben, der mir so manche schöne Tage schuf? Ein neues Leben zeigte er mir. Wünsche, Kenntnisse, Bedürfnisse, Verlangen gab er mir, und auch die Kraft sie zu befriedigen. An ihm hängt mein Geist; denn was dem Geiste werth ist, zu dessen Genusse führt er mich. An Dir, Achmet, hängt mein Herz. Allah sieht uns — an Dir hängt

mein Herz! War ich eitel, so vergieb mir, weil ich nicht falsch bin! Du hast mir ihn zum Lehrer gegeben, mit der Lehre gewann der Lehrer Macht über mich. — Richte mich, Allah, wenn es anders ist! Sie sinkt auf seine Hand.

Achmet. Ja, ich gab Dir ihn. Mit dieser That bewies ich Dir ein unbeschränktes Vertrauen auf Dein Herz. Mein ganzes Heil gab ich in Deine Hände: Du hast es zum Spielwerk Deines Hochmuths gemacht.

Zenide steht rasch auf. Wann hat Dich mein Herz verläugnet?

Achmet. Längst.

Zenide. Achmet!

Achmet. Und in diesem Augenblicke mehr als je! Wenn Du ohne ihn nicht leben kannst, was bin ich Dir?

Zenide. Warum soll Dein Glück und meines das Glück eines treuen Freundes ausschließen?

Achmet. Wann habe ich mehr verlangt als Dich? Du wolltest herrschen; ich wollte nur lieben, meine Welt war immer in Dir! Ich bin vielleicht dem Tode nahe — und an meinem Grabe reichst Du mir eine Hand und ihm die andere. Laß mich sterben — reiche ihm beide Hände und sey glücklich. Geh — ich habe Dir vergeben.

Er geht.

Zenide. Nein, Achmet! Mein Herz spricht laut — seine Stimme will ich hören und keine andre. Ist es Verdienst, von den Bildern der Größe und des Glanzes mich abzuwenden? Ich kann es erreichen. Deine Stimme hat die Nebel zertheilt, der prächtige Zauber ist vorüber, und an Deinem edlen großen Herzen will ich mich selbst wieder finden! Hier bin ich — Sie stürzt in seine Arme. nimm mich auf!

Achmet umfaßt sie herzlich. Zenide! — Ich vergesse alles — Mein Leben daure nun noch Jahre oder Tage — geschlossen sey der Bund!

Zenide. Dein allein, Achmet!

Achmet. Von der Hand der Liebe an das dunkle Thal des Todes geleitet, zage ich nicht hindurch zu gehen, und in den Seligkeiten des Paradieses empfangen Dich einst meine ausgebreiteten Arme wieder.

Zenide. Gütige Seele! Sie umarmen sich. Sie erschrickt, faßt an den Turban, reißt ihn ab, heftig: Ach Du weißt nicht alles! Du hast mir noch mehr zu verzeihen.

Achmet. Ich verzeihe, was ich weiß und was ich nicht weiß. Von Dir selbst habe ich Dich wieder empfangen wollen. Giebt ihr einen Brief. Nun erst sage ich Dir, lies diesen Brief, und lerne den verachten, dem Du entsagt hast.

Zenide. Achmet, Du mußt alles wissen!

Achmet. Kein Wort mehr! — Du warst eine Weile verreist, bist wieder gekommen, und Dein Gatte freuet sich der Heimkehr. Er geleitet sie an die Thüre — umarmt sie, und geht nach seinem Zimmer. Da er nahe daran ist, tritt, wo Zenide abging, Sadi ein.

Sechster Auftritt.

Sadi. Achmet.

Sadi. Herr!

Achmet wendet sich schnell um. Sadi — sie bereuet — Freue Dich mit mir!

Sadi küßt seine Hand. Treulich! — Aber — ich muß den schönen Augenblick unterbrechen. So eben ist mit seinem Gefolge der Reis-Effendi angelangt.

Achmet will gehen.

Sadi. Er will Euch allein sprechen. Sein Gefolge hält auswärts an den Gärten. Er ist bey den Bädern. Er schickt mich, ob Ihr allein wäret, dann sollte ich ihn hieher bringen; so verlangt er es ausdrücklich.

Achmet. Eile — danke ihm im voraus! Eile, Sadi, — bringe ihn her!

Sadi geht ab.

Achmet. So ist denn diese Stunde die entscheidende Stunde über Liebe, Ehre und Leben. — Ist meine Stunde noch nicht in Deinem Rathe beschlossen, so sey gedankt, Allah! denn von neuem ist das Leben mir werth geworden! Soll ich sterben, so mache das Scheiden mir leicht, und segne Zeniden für ihre Wiederkehr!

Siebenter Auftritt.

Achmet. Sadi. Reis-Effendi.

Sadi geht gleich zurück.

Achmet geht dem Effendi entgegen, legt die Hände auf die Brust, doch ohne sich zu verneigen. Wie Ihr auch von mir zurückkehren mögt, so segne ich doch den Augenblick, wo Ihr mir habt näher treten wollen.

Effendi nickt mit dem Kopfe. Ja, das will ich in der That, darum komme ich erst allein. — Vermißt Ihr Euern Oberaufseher, Osmin?

Achmet. Lange.

Effendi. Diesen Schurken an seinem Wohlthäter habe ich verhaftet. Gebraucht ihn als Narr, aber laßt ihn an der Kette. — Giebt ihm den Ring. Eure Geschenke verwendet an bessere Menschen.

Ich habe viel und lange in Eurem Tagebuche gelesen.

Achmet. Das wünsche ich.

Effendi. Es ist möglich, daß Ihr ein guter Mann seyd; aber Ihr kennt die Menschen sehr schlecht.

Achmet. Es mag leider wahr seyn.

Effendi. Ihr seyd nicht vorsichtig.

Achmet. Vorsicht ist eine Frucht der Erfahrung.

Effendi. Ihr seyd dem Staate schädlich.

Achmet. Lebhaft. Mit meinem Willen nicht.

Effendi. Den Punkt Eures genauen Umganges mit dem Franken, der bey Euch ist, würde ich vielleicht fallen lassen. — Nicht so der Mufti. Doch jener ist geneigt den Turban zu nehmen. Er ist brauchbar, und wird dem Staate erst noch recht brauchbar werden. Vielleicht besänftigt das auch den Mufti.

Achmet. Ich wünsche es.

Effendi. Die Entweihung des Harems und Eure weichliche Nachsicht haben Euch dem Divan verhaßt, und zu Eurer großen Stelle untüchtig gemacht. Verbannung könnte das büßen. Aber zwey andre Punkte sind es, die Euch der höchsten Gefahr nahe bringen — die ich nicht von Euch nehmen könnte — die Euch den Tod zuziehen könnten.

Achmet. Ich kann den Tod nicht wünschen, aber ich zittre nicht davor. Welches sind die Punkte?

Effendi. Die häufigen christlichen Besuche von der Gränze, und daß Ihr diesen die Festungen Eurer Provinz gezeigt habt: dann aber vorzüglich dieser Brief von einem Ungläubigen an Euch. Nehmt.

Achmet liest. „Fahrt nur so fort, und es wird bald hell bey Euch werden; von uns könnt Ihr freylich auf alle Aushülfe rechnen. Es ist ja unser klarer Gewinn."

Effendi nimmt ihn zurück. Da — das kann Tod bedeuten — das!

Achmet. Die Unterschrift fehlt.

Effendi. Ja.

Achmet. Der Eingang fehlt.

Effendi. Ja.

Achmet. Stellt mir meinen Ankläger.

Effendi. Nehmt den Brief dafür an.

Achmet. Stellt mir den Räuber dieser Schrift.

Effendi. Wird sie dadurch weniger gefährlich? Bassa — Bassa! Alles andre und die Schrift bedeuten Tod! Rechtfertigt Euch.

Achmet. So viel ich kann. Erlaubt mir, daß ich einen Vertheidiger, einen Zeugen kommen lasse.

Effendi. Vor Gericht; hier nicht. Ich darf mich nicht mit der guten Absicht dieses Besuchs bloß geben.

Achmet. Vertraut Euch mir und meinem Schwure; der Zeuge ist unschädlich und Ihr werdet bald klar sehen.

Effendi. Es sey!

Achmet ruft. Sadi!

Achter Auftritt.

Sadi. Vorige.

Achmet redet leise mit ihm.

Sadi geht ab.

Effendi. Ist der Punkt nicht aufzuhellen — so gehe ich gleich von hier weg. Ich könnte nicht froh seyn bey dem Manne des Todes. Ich werde nicht viel sagen — wenn ich aber jetzt nicht da bleibe, so habt Ihr Eile Euer Haus zu bestellen.

Neunter Auftritt.

Vorige. Grolo. Sadi, der gleich wieder zurückkehrt.

Effendi. Betroffen. Wie?

Grolo. Ich bin ein Gefangener.

Effendi. Mein Schutz — meine Schrift! — Heftig. Bassa!

Achmet legt die Hände auf die Brust. Du bist frey, Gustav.

Effendi. Aber meine Schrift — Habt Ihr die Schrift des Reis-Effendi nicht gelesen?

Achmet. Ja. Seyd so gut, erst meine Sache mit dem Staate abzuthun —

Effendi. Was soll der Franke dabey?

Achmet. Ich stehe gefährlich — so sagt Ihr selbst. Reißt mich aus meiner Lage, fragt die drey Punkte in seiner Gegenwart.

Effendi. Warum in seiner Gegenwart? — Warum das?

Achmet. Und warum das nicht?

Pause.

Effendi sieht bald den Bassa, bald Grolo an, und sagt unwillig: Nun!

Achmet. Laßt mich hier erbitten, was ich vor Gericht fordern könnte.

Effendi. Auch das — Ja! es sey! Gut denn! — So frage ich also: Was haben die vielen Christenbesuche zu bedeuten gehabt, die über die Gränze zu Euch gekommen sind?

Achmet. Antworte, mein Freund; denn sie kamen zu Dir, und ich gab ihnen gastfreundlich meinen Tisch und mein Dach. — Sage dem Effendi, was sie bey Dir wollten. Sage ihm, daß vor Deiner Ankunft nie Umgang unter uns war. Antworte.

Effendi sieht Grolo an. Nun — ist dem so?

Grolo. Ja.

Effendi. Und was wollten sie bey Dir?

Grolo. Sie brachten mir Bücher, Instrumente, Zeitungen, Nachrichten aus Europa.

Effendi. Und sind nicht eigentlich zu ihm gekommen?

Grolo. Nicht eigentlich zu ihm — obwohl sie gern da waren, sehr gern.

Achmet. Ich habe mir stets angelegen seyn lassen, daß niemand gern von mir wegginge. Da steht ein Beweis vor Euren Augen.

Effendi. Genug davon! Warum habt Ihr den Officieren von den Ungläubigen unsere Gränzfestungen gezeigt? Warum das? Antwortet.

Achmet. Ich möchte wohl meinem Ankläger darauf ins Angesicht sehen können.

Grolo trocknet sich die Stirne.

Effendi. Nun denn — so bin ich es.

Achmet. Ihr? Bey dem Propheten, Ihr seyd es nicht! — Gustav, Du hast mich Jahre lang beobachtet; Du weißt die geheimsten Gedanken meiner Seele wie meiner Papiere; vor Dir war nichts verschlossen; ich habe Dir Gutthat jeder Art bewiesen: ergreife jetzt die schöne Gelegenheit und schildre ihm das Leben Deines Freundes; nimm das Wort gegen meinen Ankläger.

Effendi. Fest. Das kann nicht seyn.

Achmet. Warum nicht?

Grolo. Gebt mir Raum zur Aufklärung. Nicht jede Sache ist das, was sie scheint.

Achmet. Noch jeder Mensch das, was er lange schien.

Effendi. Ich hasse Zweydeutigkeit — es gilt Leben oder Tod! Nach einigem Kampfe heftig. Da steht der Ankläger! Er ist's!

Grolo. Nicht Ankläger — nur —

Effendi. Hund, soll ich Dir Deinen Giftbrief vorlegen? Wie?

Achmet schlägt die Arme unter, und mißt ihn mit den Augen. Nun so wiederhole denn Deine Anklagen gegen Deinen Freund. — Hier steht er.

Grolo. Ich gestehe ohne Mühe, obschon Du es weder begreifen noch schätzen wirst, daß ich alles angewendet habe, Dich von dieser gefährlichen Stelle wegzubringen; denn Du bist ihr nicht gewachsen. Ich liebe diesen Staat, und will ihm angehören. So meldete ich dem Effendi: es möchte bedenklich werden, daß so viele der Unsrigen die Werke an der Gränze sähen — die —

Effendi. Die Festungen, hast Du geschrieben.

Grolo. Ich erinnere mich nicht — die — die —

Effendi. Die er Ihnen zeigte; die der Bassa zeigte.

Achmet. Welche Festungen habe ich gezeigt? Wem? Nenne sie! Ohne Rückhalt! Denn, daß wir einst an der äußersten Gränze — auf den geschleiften alten Werken mit Deinen Freunden ein frohes Mahl gehalten haben, das wirst Du doch nicht Festungen zeigen nennen wollen?

Grolo. Man könnte dieß ehedem wichtige Werk doch auch einst wieder brauchen.

Effendi. Hm! Verächtlich zu Grolo. Sind das alle die Festungen, die er gezeigt hat?

Grolo. Dieß schien mir wichtig.

Achmet. Der Punkt ist abgethan. Nun gebt mir den Brief.

Effendi giebt ihm den Brief.

Achmet. Dieser Brief, von dem Ort, Eingang und Namen abgerissen ist — und — wie Ihr seht, erst frisch abgerissen ist — ist von einem Jagdbedienten über der Gränze. — Du hast ihn beantwortet — Ist er es?

Grolo besieht ihn. Ja.

Achmet. Seht! Leset. „Wir sollen nämlich hübsch hell machen" — Was? Unsern Wald. — „Auf unsre Aushülfe könnt Ihr rechnen" — Womit? Mit Holz. — „Es ist unser klarer Gewinn" — Welcher? Unser Geld für ihr Holz.

Pause.

Effendi sieht Grolo ergrimmt an.

Achmet. Wir sind fertig.

Grolo. Ist mir erlaubt zu reden?

Achmet. Meinerseits — ja.

Grolo. Wenn Glückseligkeit überhaupt weniger in —

Effendi. Meinerseits — nein! Wer von Euch beiden hat meinen Schutzbrief für ihn?

Achmet. Er.

Effendi. Gieb ihn her. Reicht dem Bassa die Hand. Ich bleibe hier bey Euch. Franke, Du hast Deinen Freund verleumdet, aber Du hast dem Staate dienen wollen. Du willst den Turban nehmen — Du willst Dienste — also bleibst Du nicht in Gefangenschaft, doch in Verwahrung.

Achmet. Herr!

Effendi. Weg mit dem Franken!

Achmet ruft. Sadi!

Zehnter Auftritt.

Sadi. Vorige.

Achmet. Zu Grolo und Sadi. Ihr geht zurück. Zu Grolo. Mensch! ich bin aufgebracht, aber nicht hämisch — zittre nicht.

Grolo. Mein Plan war dem Nutzen eines jeden angemessen. Daß es jetzt anders scheint, das wirft mich nicht zu Boden. Geht mit Sadi ab.

Effendi. Ich verachte den Franken; aber der Divan will ihn brauchen.

Achmet. Ihr kennt jetzt den, den ihr brauchen wollt.

Effendi. Er hat dem Sultan einen großen Dienst geleistet, er nimmt den Turban, das macht ihn frey. — Nun, Euer Leben sehe ich gerettet — Allah sey dafür gelobt! Aber nicht alles ist darum vorüber. Bassa, ich bin ein ehrlicher Mann, und thue Euch ungern weh — aber Gehorsam ist meine erste Pflicht.

Achmet. Gespannt. Wie?

Effendi. Faßt Euch — und gehorcht mit Ergebung.

Elfter Auftritt.

Vier Derwische treten ein, und halten die Vorhänge der Thüre geöffnet. Hernach der Mufti.

Achmet. Der Mufti!

Der Mufti tritt ein.

Der Effendi und Achmet verbeugen sich tief, mit auf die Brust gelegten Armen.

Eben so die Derwische.

Achmet. Seyd mir gegrüßt, ehrwürdiger Mann!

Mufti. Zum Effendi, ohne den Bassa anzusehen. Mit Schaudern betrete ich diese Stäte, wo so lange

der Vernunft, den Sitten und unserm Glauben Hohn gesprochen wurde. Von Euch, Priester der unbestechbaren Gerechtigkeit, erwarte ich Genugthuung und des Frevels Strafe!

Effendi. Auf den Bassa deutend. Er ist nicht fehlerfrey, doch ist er kein Verbrecher.

Mufti. Des Glaubens Sache ist die meine, nicht die Eure.

Effendi. Der Franke nimmt den Turban — ich übergebe ihn Eurer Lehre.

Mufti. Wo ist er?

Effendi. Im Pallaste. Hier ist er verwahrt.

Mufti zu den Derwischen. Empfangt ihn, geleitet ihn zu uns.

Die Derwische verbeugen sich langsam, ehrfurchtsvoll, und gehen ab.

Effendi. Und nun trübet den kurzen Augenblick der Freude nicht. Versöhnlichkeit ist Eure schöne Lehre: übt sie an dem Mann, auf dem so manches liegt. Gebt ihm Trost, wenn er dessen bedarf. Ich lasse Euch jetzt nicht, reicht mir Eure Hand. Er nimmt des Bassa Hand. Bassa, geht uns voran, geleitet uns in den Harem.

Achmet geht voraus.

Der Mufti und Effendi folgen ihm.

Zwölfter Auftritt.

Ein Garten am Harem. Er ist prächtig beleuchtet, im Hintergrunde eine Grotte, um welche eine kunstlose Einfassung von Rosengebüsch ist. Zu beiden Seiten Wache und Sklaven. Man hört einen prächtigen Marsch. Oben über der Grotte gehen auf beiden Seiten Treppen in großer Manier von einer Terrasse herab. Das Gefolge des Effendi von Mohren und Janitscharen kommt auf einer Seite der Treppe, auf der andern das Gefolge des Bassa herab. Hinter ihnen auf einer Seite der Mufti und der Reis-Effendi, Mustapha und Achmet, und der Aga mit Sadi. Auf der andern Seite Zenide, Ina und ihr ganzes weibliches Gefolge. Wie der Reis-Effendi und der Mufti auf einer — und Zenide auf der andern Seite die Treppe herab zum Bassin kommen, hört plötzlich der Marsch auf. Aus dem Rosengebüsche des Bassins erheben sich Kinder als Genien halb hervor, und reichen dem Effendi und Zeniden Kränze.

Chor der Genien.

Haschet jede Erdenwonne,
Eh' sie ungenossen flieht.
Ach! wer weiß, ob uns die Sonne
Morgen noch wie heute glüht!
Freude ist die Zaubrerin,
Die erheitert Herz und Sinn.

So lange der Chor der Genien dauert, bleibt alles in ehrfurchtsvoller, vorgebogener Stellung, und die, welche die Kränze empfangen, bey dem Bassin stehen. Nach dem Chore der Kinder geht alles vorwärts, und der allgemeine Chor fängt an.

Chor.

Heil! o Heil der frohen Stunde,
Wo nun Freundschaft und Gerechtigkeit
Sich vereint zum schönsten Bunde,
Zu verscheuchen düstern Gram und Leid!

Geuß, o Allah! Segen nieder —
Stets in unsers edlen Herren Brust!
Sende immer dem Gebieter
Reine Freude, Wonne, Himmelslust!

Da der Chor vorüber ist:

Effendi. Ich danke Euch für Eure Aufnahme, Bassa! Welche von diesen ist Zenide?

Achmet. Diese.

Zenide wendet ihr Gesicht ab.

Effendi. Achmet, in des Großherrn Namen ist Euch das Leben geschenkt!

Alle. Es lebe der Sultan!

Effendi. Um die Milderung Eures übrigen Schicksals macht Euch verdient durch ein Geschenk, das Ihr unserm Gebieter mit treuem Herzen darbringt. Er wirft Zeniden ein prächtig gesticktes

Tuch über das Haupt. Sultanin, empfangt meine Verehrung! Er kniet vor ihr — Zum Bassa: Sie ist des Sultans Eigenthum.

Zenide sinkt zusammen.

Mustapha. O Allah sey gerecht!

Des Bassa Gefolge erstaunt.

Achmet. Nein, nein! Zenide! mein Weib! —

Effendi. Verstumme! Sie ist Sultanin!

Achmet. Sie ist es nicht! — Seht doch, seht — ihr Herz sagt Nein — ihr Schrecken verkündigt laut, daß sie mein Weib ist und bleiben will!

Effendi. Zum Aga. Daß ihre Frauen sie zu mir geleiten!

Aga geht hinüber.

Achmet. Nein nimmermehr! Sklaven! — Wache! — Ihr alle, denen ich Treue und Liebe bewies, mit denen ich Gut und Blut theilte — Freunde! — Menschen! — rettet mich und mein Weib! Er zieht den Säbel und will auf den Aga los gehen.

Mustapha. Bassa!

Aga zieht. Ha Rebell!

Des Bassa Gefolge tritt vor.

Effendi. Janitscharen!

Die Janitscharen ziehen. Des Bassa Gefolge tritt zurück.

Effendi. Entwaffnet ihn!

Die Janitscharen entwaffnen ihn.

Achmet. Zenide! Zenide!

Zenide erwacht. Dein, Achmet, und keines andern!

Effendi. Werft den Bassa in den Kerker! Er empört sich gegen den Sultan!

Mufti. Haltet ein!

Effendi. Wie?

Mufti. Der Mufti gebietet, Muselmänner! — steht unbeweglich!

Alles steht still.

Mufti. Zu des Bassa Leuten. Nieder mit Euren Waffen! Sie legen die Waffen von sich. Weit größerer Verbrechen haben diese beiden, der rebellische Achmet und die schändliche Zenide, sich schuldig gemacht. Er und sie haben unsern Gott und Mahomet verläugnet.

Alles tritt schaudernd zurück.

Mufti. Sie ist nicht des Sultans würdig. Achmet und Zenide sind des Todes schuldig. Das Strafgericht über beide gebührt mir. Mein sind sie; ich will sie richten, daß alle gläubige Muselmänner an ihrer schmählichen Strafe Genugthuung empfangen. Zu den Janitscharen. Führt beide fort in mein Gericht.

Effendi. Nein! ich sage Nein!

Achmet. Den Tod — den Tod gieb uns!

Mustapha. Ina. Sadi. Erbarmen!
Gefolge des Bassa. Gnade!

Mufti. Kein Erbarmen! Strafe des Verbrechens!

Effendi will reden.

Mufti. Kein Wort — in des Korans Namen! — Effendi, ich bin Mufti dieser Provinzen. Ihr kennt meine heiligen Rechte, die auch der Sultan ehrt. Mein ist das Ja und Nein. — Führt sie fort.

Effendi. Es sey!

Vier Janitscharen führen Achmet und vier Zeniden fort.

Achmet. Zenide. Lebt wohl!

Mufti und Effendi folgen.

Ihr Gefolge schließt.

Mustapha. Meine Tochter! — Achmet! — Meine Kinder! Er sinkt ohnmächtig nieder.

Das Gefolge des Bassa drängt sich nach.

Unser Wohlthäter! — Unser Vater! — Achmet!

Fünfter Aufzug.

Kurzes Vorzimmer im Hause des Mufti.

Erster Auftritt.

Ina und Sadi von einem Derwisch eingeführt. Hernach der Mufti.

Ina ganz verschleiert.

Derwisch. Geduldet Euch hier. Er geht und kommt mit dem Mufti zurück — worauf er sich wieder entfernt.

Ina und Sadi knien.

Mufti. Wer seyd Ihr?

Ina. Unglückliche.

Sadi. Des edlen Bassa treue Diener.

Mufti. Was wollt Ihr von mir?

Ina. Euren Rath. —

Sadi. Und Eure Hülfe. Hülfe für unsern Wohlthäter.

Mufti. Ich vermag nicht zu helfen.

Ina. Achmets Glück ist dahin — nicht darum bitten wir — rettet nur sein Leben.

Mufti. Ich kann nicht.

Ina. Was hat er verbrochen? War er nicht der Vater und Freund jedes Unglücklichen?

Sadi. Daß er weniger strenge, daß er menschlicher war, als seine Vorfahren, verdient das den Tod?

Ina. Daß er lieber bessern wollte, als strafen, oder lieber strafen, als tödten, daß er in Güte und Milde der Gottheit nachstrebte, daß nie eines Menschen Herz menschliche Noth so zu seiner eigenen Noth gemacht hat, wie Achmet, kann das den Tod verdienen?

Mufti. Ist das alles, was Ihr zu sagen habt?

Ina. O wenn Ihr von uns die Geschichte seines Lebens anhören wollt, die Erinnerung seiner guten Thaten ist so lebendig in unsern dankbaren Seelen, daß deren nicht Eine verloren gehen soll; ach, und jede, die kleinste spricht ihn frey, zwingt Euch, wenn Ihr das Gute und die Tugend ehrt, laut vor allem Volke auszurufen: Achmet soll leben! Leben, guter, ehrwürdiger Mann! O sprecht es aus, und nehmt, was wir Euch hier bringen, die reichsten Kostbarkeiten von Achmet und Zeniden.

Mufti. Wie?

Sadi. Ja — hier sind sie. Er und Ina zeigen unter ihrem Gewande hervor Kästchen, worin Schmuck seyn kann.

Ina. Steine und Perlen —

Sadi. Von unschätzbarem Werth —

Mufti. Ihr untersteht Euch —

Sadi. Vergebt! Unser Leben ist mehr als das! Kann es sie retten, o nehmt es, nehmt es doch!

Ina. Willig, gern, gleich!

Sadi. Beleidigt unsere Treue Eure Tugend — so vergebt der Angst, der Liebe, dem Wahnsinn, womit wir zu Euren Füßen um

{Erbarmen flehen.
Ina. Erbarmen!

Sie stürzen vor ihm nieder.

Mufti. Steht auf! — Ja, Wahnsinn ist es — und nur dem Wahnsinn kann ich verzeihen. Dieß nicht, nichts kann Achmet und Zeniden retten.

{Sadi. Wehe, wehe!
Ina. O Achmet, Achmet!

Mufti. Seine Schätze gehören dem Großherrn. Dieser Raub, den Ihr da habt begehen wollen, ist, wenn er bekannt wird, Euer unvermeidlicher Tod.

Sadi. Sey es!
Ina. Immerhin!

Mufti. Ich will nur des Lasters Strafe; Euch will ich retten. Ihr sollt leben. — Gebt mir diese Schätze; aus meinen Händen empfängt sie der Effendi. Euch schwöre ich Geheimniß bey Allah! Ich schwöre es Euch. Er nimmt die Kästchen.

Zweyter Auftritt.

Vorige. Der alte Derwisch.

Derwisch. Der Kadi bittet, Euch zu sprechen.

Mufti. Zum Derwisch, dem er die Kästchen giebt. Trage dieß hinein.

Derwisch trägt die Kästchen hinein.

Mufti. Von Euch fordre ich, daß Ihr Euren Unsinn verschweigt; Euer Leben hängt daran.

Derwisch kommt zurück.

Mufti. Weise den Kadi ab — ich kann den Bassa nicht retten.

Derwisch verbeugt sich.

Mufti. Zu Ina und Sadi. Seyd tugendhaft — betet an und schweigt!

Sadi. In Verzweiflung. O Allah, Allah!
Ina. Erbarmen!

Mufti. Hinweg!

Sadi und Ina gehen mit allen Kennzeichen der höchsten Verzweiflung fort.

Mufti. Zum Derwisch. Tröste sie.

Derwisch geht ab.

Dritter Auftritt.

Der Effendi. Der Mufti.

Effendi. Mit Verbeugung. Bey Mahomet! Ihr habt nicht gut gethan!

Mufti. Die Gottheit ist der höchste Richter.

Effendi. Der Sultan will Zeniden.

Mufti. Der Sultan will eine Christin?

Effendi. Das ist nicht erwiesen.

Mufti. Gegründet ist der Verdacht. Glaubens-Reinheit ist der Völker Glück, für beides habe ich heilige Pflichten, und im Dienste der Tugend darf ich kein Ansehen, Mit starkem Ausdruck. noch den Zorn irgend eines vom Weibe Gebornen achten.

Effendi. Die Absetzung von Eurer Würde kann die Folge seyn.

Mufti. Meine Würde ist hier. Er deutet auf das Herz.

Effendi. Aber —

Mufti. Gott hat sie gegeben, und niemand kann sie nehmen, als ich selbst.

Effendi. Wo sind die Gefangenen?

Mufti. Den Priestern übergeben.

Effendi. Ich will sie sprechen.

Mufti. Nicht eher, bis ich gerichtet habe.

Effendi. Wann geschieht das?

Mufti. Morgen.

Effendi. Warum nicht heute? Warum nicht gleich?

Mufti. Durch Traurigkeit in Verzweiflung gestürzt, mag Reue sie erst erweichen und Gebet sie stärken. Muß ich Tod über sie aussprechen, so wäre es Grausamkeit, sie nach dem Spruche mit dem Leben noch zu quälen.

Effendi. Schont, wenn Ihr könnt, des unglücklichen Bassa.

Mufti. Ermüdet mich nicht.

Effendi. Rettet Zeniden.

Mufti. Von oben komme mein Urtheil.

Effendi. Wann nimmt der Christ den Turban?

Mufti. Wenn wir ihn geprüft haben. Ihr sollt gegenwärtig seyn. Noch in dieser Nacht mag es geschehen. Ich will den Augenblick Euch wissen lassen.

Vierter Auftritt.

Vorige. Vier Derwische.

Die Derwische verbeugen sich, und sagen zugleich in tiefem Tone: **Allah ist Gott!**

Mufti. **Allah sey gelobt!** Er verbeugt sich. Hernach zum Effendi: **Jetzt ruft uns das Gebet — verlaßt uns.**

Effendi verbeugt sich und geht, die Hände auf die Brust gelegt, fort.

Fünfter Auftritt.

Vorige ohne den Reis-Effendi.

Der alte Derwisch. Herr — die Verbrecher flehen um die Gnade, sich noch einmal zu sprechen.

Mufti. Nach einer Pause. Es sey! Zu den andern. Führt sie daher, überlaßt sie ungestört ihrem Schmerz. Niemand frevle an der Scheidestunde der Sterbenden; aber bewacht den Eingang dort genau. Euer Leben muß bürgen, daß sie nicht entrinnen.

Die drey Derwische verbeugen sich, und gehen nach der entgegen gesetzten Seite von des Mufti's Zimmer ab.

Der alte Derwisch kniet vor dem Mufti.

Mufti legt die Hände segnend auf sein Haupt, hebt ihn auf und umarmt ihn.

Der alte Derwisch trocknet sich die Augen.

Mufti geht nach seinem Zimmer, am Eingange wendet er sich um, und winkt den alten Derwisch zu sich. **Gott sey Dein Geleiter für und für!** Geht ab.

Der alte Derwisch. Er segne Euch! Geht ab.

Alles dieß geschieht mit Rührung und Feierlichkeit.

Sechster Auftritt.

Ein Derwisch geleitet Achmet herein.

Achmet. Werde ich Zeniden sehen?

Derwisch neigt langsam das Haupt.

Achmet. Hier und allein?

Derwisch wie zuvor.

Achmet. Wenn Du ein guter Mensch bist, und des Mitleids fähig — sage mir: werden wir beide sterben, oder ich allein?

Derwisch legt die Hände auf die Brust und sieht langsam an den Himmel.

Siebenter Auftritt.

Ein anderer Derwisch bringt Zeniden.

Vorige.

Zenide stürzt zu seinen Füßen. Achmet!

Achmet. Zenide! Er betrachtet sie mit Schmerz.

Die beiden Derwische gehen zurück, und langsam und feierlich hinaus.

Achter Auftritt.

Achmet. Zenide.

Achmet hebt sie auf. Zenide!

Zenide. Laß mich. Ich bin es nicht werth aufrecht vor Dir zu stehen. Laß meine von Thränen der Reue aufgeschwollenen Augen, laß meine Verzweiflung mir Vergebung bey Dir auswirken.

Achmet. Wofür?

Zenide. Du weißt nicht alles.

Achmet. Was kann ich nun noch hören?

Zenide. Ach Du hast es ja vorhin im höchsten Edelmuth von mir nicht hören wollen.

Achmet. Heftig. Sprich!

Zenide umfaßt ihn. Erst laß mich Dich fest in meinen Armen halten. Du darfst mich nicht von Dir stoßen — Achmet! sey gnädig — Ich habe es gewußt, daß ich nach Stambul —

Achmet. Sich los machen wollend, wüthend. Zenide!

Zenide. Ihn fester haltend. Es war Gustavs Werk — ich wußte es nur seit heute Morgen — ich hätte es keinen Augenblick wissen sollen.

Achmet. O daß ich in seinem Blute Genugthuung — daß ich — Zenide! das — an Achmet?

Zenide. Bey Deines großen Herzens heiligen Rechten auf mich — bey meiner Reue — nie war ich entschlossen.

Achmet. Auch nur wanken ist Verrath! an meiner heißen, reinen Liebe der schändlichste Verrath!

Zenide. Höre mich an, Achmet! — Werde ich mein Leben behalten, oder nicht — Gott weiß es! aber im Tode ist Wahrheit — die, unter der ich erlag, mußtest Du wissen. Ich muß in den Wohnungen des Friedens Dir fröhlich entgegen wallen, ohne alle Schuld. Nun noch eine Wahrheit. Nimm meine Hand.

Achmet nimmt sie.

Zenide. Ich werde nie nach Stambul gehen.

Achmet. Des Effendi's Kopf steht auf der Vollziehung von des Sultans Befehlen. Man wird mich morden und Dich zwingen.

Zenide. Stolz. Zwingen? — — Ich kann sterben! — Ja, Achmet, Freundlich. Ich weiß gut zu machen.

Achmet. Ueberall Todesnacht und Verzweiflung im Tode!

Zenide. Die Hand auf seine Schulter gelegt, ruhig. Achmet!

Achmet. Mit Wehmuth. Zenide!

Zenide. Nach einer Pause, in der sie ihn angesehen, feierlich. Wenn, los gesprochen von des Mufti's Gerichte, der Effendi mich begehrt; wenn die Gewalt unwiderstehlich ist — wenn Du hörst, daß ich vollendet habe, und mit dem Namen: „Achmet" gestorben bin — was wirst Du dann thun?

Achmet. Gerührt, aber ruhig ihr die Hand reichend. Wenn ich noch lebe — Dir folgen.

Zenide. Gewiß?

Achmet. Gewiß!

Zenide. Bist Du todt — so folge ich Dir.

Achmet. Gewiß?

Zenide. Gewiß!

Achmet. Ihre Hand schüttelnd. So sind wir gerettet!

Zenide. Da — Sie zieht einen Dolch. nimm meinen Dolch — gieb mir den Deinen. Sie geben die Dolche und begegnen sich damit, indem sie dieselben wechseln wollen. Sie legt die Hand auf beide, und sieht Achmet gerührt an. Sieh, lieber Achmet — diese — lösen behende die Bande unsers Jammers. Sanft fließe unser Blut — leicht und wohlgemuth schweben dann unsere Seelen aus ihrem Kerker, im nämlichen Augenblick vereint, durch den blauen Aether, dem Paradiese zu!

Achmet und Zenide drücken sich die Hände, verbergen die gewechselten Dolche, und umarmen sich.

Achmet. So sey es!

Zenide. Nun bin ich ganz ruhig.

Achmet. Es ist der Bund der Treue.

Zenide. Der unglücklichen Liebe! Sie reicht ihm die Hand. Achmet — glaubst Du meinem Schwur?

Achmet. Die Hand auf die Brust. Ich glaube.

Zenide. Freundlich und ruhig. Nun so lebe wohl!

Achmet umarmt sie mit wüthendem Schmerz. Zenide!

Zenide. Mit sanfter Schwärmerey. Es ist ja nur der Abschied von der Erde. Seine Hand in die Höhe hebend, an den Himmel blickend, und mit allem Feuer der Liebe. Unser Bund ist für den Himmel.

Sie fällt in seine Arme.

Achmet. Lebe wohl! — Ueber den Sternen sehen wir uns wieder!

Zenide reicht ihm nochmals die Hand. Beide zugleich wollen wir diesen Schwur thun.

Beide. Ueber den Sternen sehen wir uns wieder! Sie gehen Arm in Arm, vom Siegesgefühl begeistert, dahin ab, woher sie vorhin herein geführt wurden.

Neunter Auftritt.

Der alte Derwisch sieht aus des Mufti's Zimmer, und da er Achmet und Zeniden nicht mehr sieht, winkt er dem Mufti, und geht dann voraus, wo beide abgegangen. Der Mufti kommt und folgt ihm. Es verwandelt sich in die Moschee.

Zehnter Auftritt.

Im Hintergrunde sieht man eine Gallerie über die Breite der Bühne geführt; vor dieser ist unter einem prächtigen Türkischen Baldachin ein erhöhtes Gestell von zwey großen breiten Stufen, mit derselben Farbe, wie der Baldachin, bedeckt. Auf diesen Stufen steht ein mit Goldstück überzogener Tisch, worauf, aufgeschlagen und erhöht, der Koran zu sehen ist. An der Seite des Baldachins stehen vier goldene Leuchter von Mannshöhe, auf deren jedem eine große starke Wachskerze, oder vielmehr Fackel steckt. In der Mitte hängt ein runder Kranz, auf dem gegen hundert Lämpchen brennen. An den Seitensäulen stehen — so viel als die vorhergehende Dekoration zuläßt — eben wie am Baldachin, große Leuchter mit Fackeln. Zwey Derwische mit brennenden Kerzen treten ein, verbeugen sich, mit auf die Brust gelegten Armen, tief und langsam, richten sich eben so wieder auf,

und gehen feierlich jeder auf eine Seite, die Lichter auf den großen Leuchtern anzustecken. Nachdem alle brennen — kommen drey Paar Derwische. Diese, wie die vorigen zwey, stellen sich zu beiden Seiten. Hierauf der Mufti. — Alles verbeugt sich. Ihm folgen zwey Derwische. Der Mufti steht vor dem Baldachin. Hierauf der Reis-Effendi und sein zahlreiches Gefolge. Der Reis-Effendi und sein Gefolge gehen an den Derwischen herab, vorwärts zu beiden Seiten. Wie alles steht, winkt der Mufti, und der Derwisch, welcher zunächst an ihm steht, geht, kommt zurück und nimmt seinen vorigen Platz. Dann kommen zwey Derwische, die an die andern sich reihen. Grolo, mit zwey Derwischen, deren einer auf einem Kissen einen Turban trägt; der eine Derwisch geht zu den übrigen; der mit dem Turban geht links dem Reis-Effendi gegenüber. Grolo folgt, und stellt sich an seine linke Seite. — Der Mufti geht vor, die Derwische schließen sich an ihn an, so daß der Halbzirkel im Hintergrunde geschlossen ist. Er verbeugt sich. Alle, außer Grolo, thun es.

Chor der Derwische.

Ohne Begleitung.

Ein Gott — Ein wahrer Gott ist nur,
Und Mahomet
Ist sein Prophet;
Sein Hauch beseelet die Natur.
Zu ihm steigt unser Dank hinan!
Den treffe Fluch,
Der's wagt, mit Trug
Dem Allbeherrscher sich zu nahn!

Eine Stimme.

Der Frevler kann ihm nicht entfliehn;
Des Rächers Blitz ereilet ihn,
Stürzt ihn in Qual und Schmerz;
Denn Gott — Gott sieht das Herz!

Chor.

Der Frevler ꝛc. ꝛc.

Mufti. Indem er feierlich einige Schritte vortritt. Christ!

Grolo verbeugt sich.

Mufti. Tritt vor.

Der Derwisch neben Grolo führt ihn zwey Schritte vor, und tritt dann zurück.

Mufti. Im Angesicht der Gottheit und ihrer Diener erkläre Dich — Ist es wahr, daß Du den Glauben der Muselmänner annehmen willst?

Grolo. Ich will.

Mufti. Was hat zu diesem Entschluß Dich geleitet? Ist die Ueberzeugung Deines bisherigen Glaubens entkräftet? — Was willst Du erreichen? — Höhere Tugenden oder Deinen Vortheil?

Grolo. Eure Tugenden.

Mufti. Welche Mitgift von Tugend bringst Du unserm Volke? Nenne mir den Adel Deiner

Seele, auf den Du in dieser Versammlung Dich berufen darfst.

Grolo. Festen Willen für jedes Nützliche!

Mufti. Für Deinen bisherigen Glauben rede — — Dein Wandel! — Muselmänner! höret auf jedes meiner Worte: wo eines ihm des Guten oder des Bösen zu viel thut, so übernehme Euer besseres Wissen seine Vertheidigung, oder meine Belehrung! — Zu Grolo. Bist Du das zufrieden?

Grolo. Betroffen. Ja.

Mufti. Dein Leben, wie Du es unter Deinem Volke zugebracht hast — richte Gott! Nur von Deinem Leben unter uns sey die Rede. Hat Dich Achmet, der Bassa, liebreich aufgenommen?

Grolo. Halb laut. Ja.

Mufti. Deine Meinungen haben auf des Bassa Thun und Lassen Einfluß gehabt?

Grolo. Anders als ich gewollt habe. Er hat mich und sein Glück nie begriffen.

Mufti. Sind der Bassa und Zenide Christen?

Grolo. Sie sind nicht getauft.

Mufti. War er vertraulich, offen, gastfrey und milde gegen Dich?

Grolo. Vertraulich — oft; gastfrey immer.

Mufti. Des Menschen Sinn ist veränderlich. Hat sich Achmet gegen Dich geändert?

Grolo. Seit kurzem — Er ist mein Feind geworden.

Mufti. Hat er nach dem Leben Dir getrachtet? Hat er, was mehr ist, Dinge an Dir gethan, die wissentlich um Deine Ehre, um Dein Glück Dich bringen sollten?

Grolo trocknet sich die Stirne. Das Letzte.

Mufti. Dieses guten Volkes erste Tugend und des Korans heiligstes Gesetz ist Gastfreundschaft. Zu allen. Ihr habt es aus seinem Munde gehört, daß Achmet, der Bassa, diese an ihm lange zuvor geübt hat: so sage und erweise uns denn nun, wie Du diese Tugend ihm vergolten hast.

Grolo. Dadurch, daß ich meine ganze Kraft auf seinen wahren Nutzen verwenden wollte, und verwendet habe. Was sein Nutzen ist, erkennt er nicht. Das Meine ist also gethan.

Mufti. Christ! blicke an den Himmel und die Sterne, die eine Allmacht hält, lege die rechte Hand auf Dein Herz, und beantworte meine Frage: Wie hast Du ihm vergolten?

Grolo Ich habe es gesagt.

Mufti. Gebietend. Die rechte Hand auf Dein Herz!

Grolo legt die Hand auf das Herz. Wollt Ihr nach Euren Grundsätzen, die ich erlangen will, oder nach Europäischen Grundsätzen mich beurtheilen?

Mufti. Das Gesetz des Gewissens ist so alt wie die Menschheit. Es spricht und gilt bey allen Nationen. — Beantworte meine Frage.

Grolo. Das will ich, wenn wir in allgemeinen Grundsätzen unsere Begriffe ausgeglichen haben.

Mufti. Dankbarkeit gilt in allen Welttheilen.

Grolo. Nie habe ich Achmets Unglück gewollt.

Mufti. Um Deines Vortheils willen hast Du es nicht verhütet.

Grolo. Ist es ein Verbrechen, wenn mein Heil mein erstes Gesetz war?

Mufti. Nicht Dein Heil, nein, Dein Vortheil war Dein einziges Gesetz.

Grolo. Sey das Verwöhnung! War sie nicht von Anbeginn so?

Mufti. Wo herrscht diese schändliche Gewohnheit? Wo ist das Volk, dem Dein Grundsatz, der die ehrwürdigsten Verträge der Menschheit zerreißt, indem er ihre heiligsten Bande aufgelöst hat — wo ist der Mensch, der im Angesichte eines einzigen nur bekennen möchte, daß ihm dieß Laster erträglich dünke? Wie? willst Du es wagen in dieser ehrwürdigen Versammlung zu sagen, daß in allen Welttheilen irgendwo Dein Grundsatz laut bekannt werden dürfte? Rede!

Grolo. Das wird er doch allmählich — Im Stillen anerkannt ist er schon längst. In freundlicher Darstellung predigt man diese Lebensweisheit in —

Mufti. Verstumme, unseliger Mensch! Nenne nicht das Land des Unfriedens, wenn Du Wahrheit sagst. Aber das kann nicht seyn. — Muselmänner, wer von Euch hat nicht süßen Frieden in der Seele empfunden, wenn er seinen Vortheil schweigen hieß, um Mensch dem Menschen, Bruder dem Unglücklichen, und Retter dem Gefallenen zu seyn? Welche Weisheit kann gegen die laute Stimme in dem Menschen lehren und nur beschönigen, wenn wir uns nur selbst leben? — Ha Verräther an dem Freunde, an Gottes und der reinen Weisheit ersten, geheiligten Gesetzen, willst Du auch noch Dein Volk bey uns verleumden?

Grolo. Ich habe —

Mufti. Willst Du uns glauben machen, Europa, im Besitz des Wissens und reinerer Begriffe, sey zu einer solchen kraftlosen Verkehrtheit herab gesunken, daß es, mit Duldung Deiner Lehre, sich den Zustand des Räuberlebens und der Finsterniß selbst wieder vorbereiten und erschaffen wollte? Nenne uns immerhin Barbaren; aber so gerecht sind wir doch, daß ich im Namen dieses Volkes Dich für den verderblichsten Mißwachs Deines Vaterlandes erkläre, Dich, der Du eine

Schmach der Menschheit für feinere Weisheit uns überliefern willst!

Grolo. Meine Vertheidigung —

Mufti. Nun so ruhe Deine Lehre, vertheidige Deine Thaten! Effendi, hat dieser Christ seinen Wohlthäter bey der hohen Pforte angeklagt? — Hier vor dem offenen Koran fordere ich Wahrheit von Euch, Priester unserer Gesetze!

Effendi. Er hat den Bassa angeklagt.

Mufti. Brüder — Menschen! Den, der seines kranken Leibes pflegte, ihn mit Wohlthaten überhäufte — den — den er unsre Verfassung verhöhnen ließ — den er verleitete, die Sittsamkeit des Harems aufzuheben — seinen Freund, hat er unter seinem Dache, an seinem Herzen hat er ihn verrathen, um Vortheil, mehr Geld und Ehrenstellen zu erkaufen. Soll nun zu Deckung dieses Lasters jener Turban das Haupt eines treulosen Bösewichts bedecken? Euch alle frage ich, soll der Muselmänner Zierde der offene Brief zum Wucher werden? soll, eine wandelnde Schandsäule, fremden Völkern unsern Unverstand und unsre Gleichgültigkeit gegen Tugenden predigen, die sogar den Arabischen Räuberhorden unverletzlich sind? — Noch einmal frage ich — soll der Christ den Turban nehmen?

Alle. Langsam, stark und feierlich. **Nein — nein — nein!**

Mufti. Nach einer Pause. Du bist ausgestoßen von der Gemeinschaft mit guten Menschen.

Der Derwisch, der den Turban trägt, tritt von Grolo zu den übrigen.

Effendi. Ich kann Eurem Urtheil nicht widersprechen; aber laßt mich wünschen, daß er doch —

Mufti. Sind seine Anklagen wahr befunden? — Effendi! sind seine Anklagen wahr befunden?

Effendi. Nein.

Mufti. So bist Du, was jedes Volk verabscheut, und was dem Muselmann ein Gräuel ist — ein Lügner! — Nach den Gesetzen unseres Vaterlandes muß das Zeichen der schamlosen Unwahrheit auf Deine Stirne gebrannt werden.

Grolo. Schaudert. Ha, seyd Ihr so sehr —

Mufti. Ich übergebe Dich dem Effendi.

Effendi. Ich spreche Dich frey von dieser Strafe. Ob Du aber, nach dem was hier vorgegangen ist, uns noch nützlich seyn kannst, entscheide der Divan. So lange bleibst Du verwahrt.

Grolo. Damit ich auswärts nicht etwa schade? — Mufti, des Menschen Geist bricht sich Bahn durch Nacht und Gewalt. Beleidigt habt Ihr meinen Werth, doch nicht vernichtet. Er wird von einem Derwisch weggeführt.

Mufti. Auf morgen lade ich Euch vor zu des Bassa Gericht.

Effendi. Ihr seht, daß Achmet weniger strafbar ist, als Ihr mir glauben wolltet. Allein Zenide ist es noch weniger —

Mufti deutet auf Schweigen, und nimmt seine vorige Stelle vor dem Baldachin ein. Eben so die andern ihre ersten Stellen.

Chor.

Mit feierlicher Begleitung.

Wer Wahrheit liebt, für Tugend glüht,
Der sey bereit dieß Erdenleben
Im Brudersinne hinzugeben,
Und zage nicht vor Todesschmerz!
Sein wartet an der Gottheit Thron
Des hohen Muthes ew'ger Lohn —
Ihm lohnt hienieden schon sein Herz!

Zwey Paar Derwische gehen voran. Der Mufti folgt, dann die übrigen bis auf zwey, dann der Reis-Effendi und sein Gefolge. Der eine Derwisch macht ehrfurchtsvoll den Koran zu, der andere steckt eine Kerze an. Hierauf löschen sie langsam und feierlich die großen Leuchter aus, gehen dann beide an den großen Kranz, und lassen einen andern darüber hangenden Kranz herab, der so auf den untern paßt, daß er in einem Augenblick alle Lämpchen auslöscht. Es ist dunkle Nacht. Sie gehen, und man hört sie die Thüren schließen.

Elfter Auftritt.

Der alte Derwisch kommt hervor. Er hat eine kleine Leuchte in der Hand, und sieht sich nach allen Seiten um — dann geht er zurück. Man hört aus der Ferne einen Marsch. Der Mufti kommt über die Gallerie hinter dem Baldachin herab in die Moschee.

Mufti. Zittre nicht, alter Mann! Dich sieht Gott und wird vollenden.

Zwölfter Auftritt.

Der Mufti. Der alte Derwisch, den Bassa Achmet in Derwischkleidern scheu und langsam herein führend.

Achmet. Was willst Du mit mir?

Der alte Derwisch führt ihn zum Mufti.

Achmet erschrickt. Ha! Ihr —

Mufti reicht ihm eine weiße Rose. Nehmt.

Achmet besieht die Rose. Wie?

Der alte Derwisch, ohne eben hinzuleuchten, ist nahe mit der Leuchte.

Mufti. Erhieltet Ihr heute eine Schrift ohne Namen?

Achmet. Zweye — Gott! die Rose! „Der Dir die weiße Rose im Augenblicke Deines höchsten Jammers reichen wird, will Dir helfen, wenn er kann.“

Mufti. Dir ist geholfen und Zeniden.

Achmet stürzt zu des Mufti's Füßen.

Mufti. Unsre Grundsätze sind verschieden — nicht unsere Liebe für die Tugend. Ihr habt mich vergessen — ich nicht Euch — nicht Euren guten Vater. — In dem alten Manne dort, dem treuen Diener Eures Vaters, lebt das Gedächtniß seiner Wohlthaten. Mit Jugendkraft will er sich für Euch aufopfern.

Achmet reicht ihm die Hand.

Der alte Derwisch küßt sie, und geht ab.

Mufti. Steht auf.

Achmet steht auf. Mann! — Vater! wie soll ich —

Mufti. Euch zu retten, rief ich Euch mit Härte vor mein Gericht. — Ein Zufall führte durch Ina's und Sadi's Treue einen Theil Eurer Kostbarkeiten in meine Hand. Sie sind, wie Sadi und Ina selbst, dort in einem Gewölbe, aus dem, nur mir bewußt, durch unterirdische Gänge, eine Stunde von hier, der Weg auf die Landstraße führt. Ihr wählet Seitengänge, reiset als arme Mönche und — flieht nach Europa. — Ja, nach

Europa! — Niedergekämpft habe ich Pflicht und Gesetz — retten will mein Herz Euch und die Tugend — und, leider — anders seyd Ihr nicht zu retten.

Achmet. Geist der Rettung, fordre mein Leben — Jedes Opfer — ach, jedes Opfer ist zu klein! — Aber Eure Sicherheit — Ihr wagt —

Mufti. Laßt mich sorgen. Dem alten Derwisch ist Eure Bewahrung anvertraut; er fliehet mit Euch. Tragt ihn — o tragt ihn auf Euren Schultern, wenn seine Kräfte ihn verlassen. — Seyd ruhig meinetwegen, auf den alten Mann und Sadi fällt aller Verdacht. —

Dreyzehnter Auftritt.

Vorige. Der alte Derwisch und Zenide als Derwisch.

Mufti erblickt sie, und fährt zurück. Zenide im Tempel? — Allah, vergieb was ich gegen die Gesetze thue — es ist für die leidende Tugend!

Zenide und Achmet. Für dankbare Seelen.

Der alte Derwisch. Wir müssen eilen, daß wir vor Tage die Wälder noch erreichen. Er küßt dem Mufti die Hand. Euren Segen für meine Todesstunde!

Mufti umarmt ihn. Gott mit Dir!

Der alte Derwisch steckt eine kleine Fackel an der Leuchte an.

Mufti. Zum Bassa. Kniet nieder. — Auch Ihr, Zenide.

Achmet und Zenide knien.

Mufti. Zu Zeniden. Dein Vater soll alles wissen. Sey tugendhaft. — Du findest unglückliche Gatten in Europa — aber Du findest auch das höchste Glück der tugendhaften Ehe auf den ersten Thronen. Sey standhaft. — Zum Bassa. Fürchte Gott, so hast Du Frieden im Herzen. Er hebt beide auf. Wir sehen uns wieder!

Achmet. Wo die Völker aus allen Zungen versammelt werden!

Zenide. Dort strahle diese That um Euer Haupt!

Mufti, beide sanft von sich weisend, geht er mit einem Händedruck aus ihrer Mitte. **Lebt wohl!** Geht ab, woher er kam.

Der alte Derwisch geht mit der Fackel hinter den Baldachin — man hört einen Stein umwerfen.

Achmet und Zenide folgen, indem sie noch dem Mufti, da er über die Gallerie geht, mit aufgehobenen Händen zurufen: **Lebt wohl!** Dann umarmen sie sich und gehen hinter den Baldachin. Der Fackelschein verschwindet.

Figaro in Deutschland.

Ein Lustspiel in fünf Aufzügen.

Sans haïr les autres nations, on peut aimer et respecter la sienne.

Chev. de Florian.

Vorbericht.

Ein Mann, dessen Einsichten und Wünsche ich ehre, fordert mich auf, ein Lustspiel dieser Gattung zu schreiben. — Ich fühle mich nicht dazu. Man macht mir Muth. Ich fange an; man scheint nicht unzufrieden; die Aufforderungen werden wiederholt — so entstand dieß Stück.

„Warum ich Figaro wähle?"

Weil wir ihm erlauben würden, überall zu Hause zu seyn, wenn er unter uns erscheinen sollte.

„Figaro ist aber anderwärts lustiger!"

Ist es etwa überhaupt anderwärts lustiger, oder lachen wir williger über unsere Nachbarn? —

Uebrigens widerrathe ich das Stück den Direktoren, weil es lang ist. Das Publikum einer gesellschaftlichen Bühne ist nachsichtiger; darum, und da es auch ohne Theaterverwandlungen gegeben werden kann, empfehle ich es diesen.

Manheim, den 1. Februar,
1790.

A. W. Iffland.

Personen.

Hyazinth
Christoph } Grafen zu Boga.
Baptist

Baroneſſe Salome von Brandenroth,
geborne Gräfin zu Boga.

Fräulein Leopoldine, ihre Tochter.

Graf Bardenrode, nächſter Agnat der Grafen zu Boga.

Rath Greif, Juſtitiarius der Bogaiſchen Herrſchaften.

Inſpektor Willner, ehemaliger Lehrer des Fräuleins.

Figaro, Kabinets-Kourier des Grafen Almaviva, bey einem Geſandtſchaftspoſten in Deutſchland.

Friedrich, Bedienter beym Grafen Hyazinth.

Ludwig, Bedienter beym Grafen Baptiſt.

Jakob, Bedienter beym Grafen Chriſtoph.

Haushofmeiſter Stock.

Bediente.

Laufer.

Bauern.

Die Scene iſt auf einem Bergſchloſſe, der Reſidenz der Grafen zu Boga.

Charakteristik.

Graf Hyazinth.

Sechs und sechzig Jahre alt. Einst ein guter Tänzer und auf gewisse Weise galant. Davon sieht man die Reste in der Art seines Benehmens. Keinen Verstand, aber guten Ton; doch ist dieser etwas verjährt, also förmlich. Verlegen jemand anzureden, Feind von Erklärungen, Gewohnheitsmensch. Kennt von Deutschland nichts, als die Genealogien ebenbürtiger Häuser. Liebt Kabinetchen, Schränkchen, und überhaupt Quinquallerien. Nicht ohne gutes Herz, Schwärmer aus Kränklichkeit und langer Weile.

Graf Christoph.

Im acht und funfzigsten Jahre. In den ersten Dienstjahren, wahrscheinlich durch schlechte Gesellschaft, ruiniert. Hat den Militärton beybehalten, weil er ihn für regentenmäßig hält. Ist in feiner Welt geniert. Schnitzt Stöcke mit Vogelköpfen, geht auf den Birschgang. Nicht ohne natürlichen Verstand, läßt sich aber aus Gemächlichkeit leiten. Seine Reden poltert er heraus.

Graf Baptist.

Fünf und funfzig Jahre. Durchaus mißtrauisch, kalt, hinterhältig, höchst förmlich, fast einfältig. Liebt nichts. Zeitungen, Staatskalender und Chroniken lieft er gern. Er ist platt hochmüthig.

Baronesse.

Sieben und vierzig Jahre alt. Ton de l'ancienne cour. Spricht schnell, mit viel Minauderien und kleinen Pantomimen. Affektiert kurzen Odem und Nervenschwäche. Sie ist schmutzig geitzig, herrschsüchtig, rachgierig, lebt und webt in Intrigue.

Haßt Deutschland hämisch. Glaubt sich überall bemerkt und bekannt. Ohne alles Herz und Gefühl. Nicht ohne List.

Leopoldine.

Ein gutes Kind. Etwas empfindelnd. Achtzehn Jahre alt.

Graf Bardenrode.

Acht und zwanzig Jahre. Ein edler, sanfter, gutmüthiger Mann. Hochherzig für Vaterland und Menschheit. Im Besitz feinen Welttons und leichten Anstandes.

Rath Greif.

Vierzig Jahre. Ein gewandter Dieb, wenn er der Intrigue in seinem Gleise begegnen kann; paßt aber nicht leicht in andre Form. Hochmuth, Eifersucht auf Herrengunst, blinde Geldgierde. Spricht schnell, und hat Lakaiendemuth bey der Baronesse, Ministerton bey den Grafen.

Inspektor Willner.

Sechs und vierzig Jahre. Biedersinn und Offenheit. Verlegen bey den Vornehmen.

Figaro.

Vier und dreyßig Jahre. Ueberall zu Hause.

Haushofmeister Stock.

Sechzig Jahre. Deutlich, langsam, aufpassend und aufschnappend. Das Parket gewohnt. Pflegt sich umzusehen, ob jemand zuhöre. Umständlich und leer.

Friedrich.

Acht und vierzig Jahre vorbey. Ein gesetzter Hausbedienter.

Ludwig.

Acht und zwanzig Jahre. Aus der Stadt hierher verschlagen, nett, listig, und galant.

Jakob.

Zwanzig Jahre. Nicht lange erst vom Lande genommen, steif, doch munter und gutmüthig.

Die Grafen müssen im Spiel nicht überladen werden. Sie wissen's nicht anders, und thun in vollem Ernst was sie thun. Eben so die Baronesse.

XII

Vorschläge zum Kostüme.

Graf Hyazinth.

Seidner Frack, von hoher Farbe, mit leichter Stickerey, etwas weit und hängend. Schwere Weste, schwarze Beinkleider, weiße Strümpfe, moderne Schnallen. Orden und Stern, reichliche Spitzenmanschetten, Ministerialfrisur. Chapeaubas.

Graf Christoph.

Kavallerieuniform. Stiefel, Stiefelmanschetten, wenig Haar, langer Zopf. Hut und Stock.

Graf Baptist.

Ganzes Kleid, schwer gestickt. Kleine goldne Schnallen. Haarbeutelperücke. Chapeaubas, und Degen.

Baroneſſe.

Weiße Chemiſe, weißer Morgenmantel, mit vielen gelben Spitzen. Ein nicht weißes Tuch, hoch unter das Kinn gepufft. Spazierſtock von Schilfrohr mit Porzellanknopf, halbe Friſur, oder auch ganze, ungepudert. Vom dritten Akte an grande parure.

Leopoldine.

Leichtes Modekleid.

Graf Bardenrode.

Frack von Drap naturel, modernes Gillet, runder Hut und Stock. Im dritten Akte ſeidnes Kleid ohne Stickerey, reiche Weſte, Chapeaubas und Degen.

Rath Greif.

Ordinärer Tuchrock, genähte Weſte. Kleine ängſtliche Friſur. Im dritten Akte bordiertes Kleid von ſchlechtem Geſchmack.

Inspektor Willner.

Braunes Kleid, schwarze Weste und Beinkleid. Bescheidne runde Locke von eignem Haar.

Figaro.

Schwarzer Frack mit Stahlknöpfen. Elegantes Gillet, blaue Beinkleider, Haarbeutel. Im dritten Akte das Spanische Figarokleid, doch das Haar mit Chignon, ohne Netz.

Haushofmeister Stock.

Grauer Rock, hellrothe Tuchweste mit Gold. Haarbeutelperücke. Rauhlederne Schuhe, kleine Schnallen, gefaltete Manschetten. Schwarze Soubise.

Friedrich.

Die Frisur altmodig, lange Manschetten, Mittelschnallen.

Ludwig.

Vom ersten Ton, in Schnallen, Wäsche und Frisur.

Jakob.

Genau nach Herrn Stocks Schloßreglement.

Laufer.

Grauer kleiner Zopf, feste Buckeln, Steifrock.

Der alte Bauer.

Rock und Hut.

Die Bauern.

Aermlich, doch nicht bettelhaft.

Dekoration und Ameublement.

Ein großer Saal mit Mittelthüre und zwey Seitenthüren. Im altprächtigen Geschmack, etwa eine Gallerie der Ahnen. Ueber der Thüre das gräfliche Wappen.

Stühle, Kanapee und Tisch mit Tressen und Franzen besetzt, die Gestelle reich vergoldet.

Von den Angaben des Kostüme und der Dekoration gilt, daß alles nach Möglichkeit der Bühnen gemacht werde. Ich habe nur meine Idee sagen wollen. Uebrigens bin ich überzeugt, keine Gesellschaft werde es an Nettigkeit und gutem Ton mangeln lassen.

Erster Aufzug.

Ein Saal im alt = prächtigen Geschmack. Mittelthüre, wodurch man das Vorzimmer sieht. Zwey Seitenthüren. Kronleuchter. Tisch, Gueridons und Stühle stark vergoldet. Letztere mit breiten Tressen und Franzen. Grüner Fuß = Teppich. Ueber der großen Thüre das gräfliche Wappen.

Erster Auftritt.

Friedrich. Ludwig.

Friedrich schläft in einem Lehnstuhle.

Auf einem Gueridon brennt ein Nachtlicht.

Ludwig kommt herein. Mit Verwunderung: Schöne Wirthschaft! — schläft am hellen Tage! Er tritt hinter den Sessel und schüttelt ihn. Du! He!

Friedrich. Im Schlafe. Hochgräfliche Gnaden! — Excellenz —

Ludwig. Halb singend. Ihr Kinder steht auf, und ziehet euch an —

Friedrich. Grämlich. Ach so! — Gähnt. Bist Du es? O —

Ludwig. Die Glocke schlägt sieben, Euch wecket der Hahn.

Friedrich dehnt sich. Man hat auch nimmer Ruhe.

Ludwig. Was? — Sieben Uhr — heller Tag!

Friedrich. Haben wir nicht wieder bis zwey Uhr in der Nacht gepaßt?

Ludwig. Gepaßt? — Hm! — Was habt Ihr denn gesehen?

Friedrich. Ich nichts! Aber mein Herr genug!

Ludwig lacht. Wieder Geister?

Friedrich. Wieder — schwarze und graue.

Ludwig. Wie kann Er sie gesehen haben, da Du sie nicht gesehen hast?

Friedrich. Eben darin besteht die Vornehmheit, daß sie sehen, wo wir nichts sehen. So was sagte er mir, da ich das Ding für einen Schein von einer Lampe hielt.

Ludwig. Schein von einer Lampe? — So ein Herr wird doch nicht einen Schein —

Friedrich. Wichtig. Ja ja! — Es sollen ihrer manche dem Scheine nachlaufen. — Eine Viertelstunde hat er sich mit dem Geist herum gebalgt.

Ludwig. Und Du hast Deinem Herrn nicht geholfen?

Friedrich. Ernsthaft. Bewahre! — Der Geist ist aus der Familie, und ich bin nur —

Ludwig. Ey, wo Noth an Mann geht —

Friedrich. Gehört alles zur Familie? — Freylich! — Aber er schrie mir zu, dieser wäre der rechte noch nicht.

Ludwig. Welcher ist denn der rechte?

Friedrich. Feierlich. Der ihm sagt, wo er den Familien-Schatz heben kann.

Ludwig. Aha! Ihr seyd also Narren aus —

Friedrich. Aus Noth! — Wir suchen bey den hochseligen Verwandten, da die lebendigen nichts mehr hergeben wollen.

Ludwig. Das heißt: man wird ein trauriger Narr, weil man vorher ein allzu lustiger war.

Friedrich. Oder, wie neulich Herr Willner sagte: „Die plötzliche — besonders tiefsinnige Weisheit vornehmer Leute kommt gewöhnlich von einer Noth des Leibes oder der Seele her.“

Zweyter Auftritt.

Vorige. Jakob.

Jakob. Eure Herren noch nicht auf?

Ludwig. Meiner? — Hm! da kennst Du Excellenz Graf Baptistel nicht! Der sitzt seit fünf Uhr, angezogen, mit dem Hut unterm Arm, und liest.

Friedrich. Bedächtig. Und liest? — Kuriös! — Der liest nun die lieben Jahre lang in einem weg, und wird doch nicht — — so, — wie will ich sagen? — Er deutet auf die Stirne. anders!

Ludwig. Wird doch auch nicht schlimmer — und das ist immer etwas.

Jakob. Viel, Ihr Herren! — Leiser. Ich wollte, ich könnte das von meinem Herrn sagen. — Der Herr Graf Christoph sind aber nun auch desperat pfiffig. — Was Sie nicht mit Feinheit zwingen —

Ludwig. Zwingen Sie mit Fluchen und Lärmen.

Jakob. Sie sehen aus, und gehen einher, hä hä hä, wie das Bild vom hochseligen Prinz

Eugenius im großen Eßsaal. Wenn Sie aber von den großen Schlachten erzählen —

Friedrich. Dann wollte ich, daß man nur so manchmal antworten dürfte.

Jakob. Sehr ernst. Ha! dann hätte die Tapferkeit ein Ende.

Friedrich. Jetzt seh' ich erst — Warum seyd Ihr in der Galla-Livree?

Jakob. Die Frau Baronesse sprach ja von einem Fremden aus — hm — aus —

Ludwig. Aus Frankreich! — Ey, Sie haben ihm die rothsammtne Staats-Carosse mit Sechsen entgegen geschickt.

Friedrich. Was? Ist die alte Carosse wieder auf die Beine gebracht? Victoria! Wenn die durch den Ort rumpelt — so giebt's einmal endlich wieder ein volles Mittagsessen für uns.

Geht ab.

Dritter Auftritt.

Jakob. Ludwig.

Jakob. Hör'! — Unser künftiger Herr —

Ludwig. Graf Bardenrode?

Jakob. Kommt heute an.

Ludwig springt auf. Juchhe!

Jakob. St! — Still! — Ich fürcht', ich fürchte —

Ludwig. Was?

Jakob. Wir kriegen ihn nie zum Herrn.

Ludwig. Sind unsre Grafen nicht ledig, und alt, wie der Wein im großen Fasse?

Jakob. Aber doch ledig.

Ludwig. Und bleiben's bis an ihr Ende. Der älteste Graf — ist drüber weg; der mittelste hat nie gewollt; und Graf Baptist — will eine Herzogin oder keine. Bardenrode ist der nächste Erbe, mit unsrer jungen Baronesse versprochen —

Jakob. Gewesen! — Die gnädige Mama will ihr Wort nicht halten. — — Es ist so was im Werke mit einem von unsern alten Herren — Ich merke so was. Was sagt denn Dein Herr?

Ludwig. Graf Baptist? — Der wünscht das Fräulein mit dem jungen Herrn verheirathet.

Jakob. Erstaunt. Hat er das gesagt?

Ludwig. Gesagt nicht; denn er sagt nichts. Aber, als ich neulich mit ihm davon sprach —

Jakob. Gespannt. Was sagte er denn? —

Ludwig. Er hakte die silbernen Spangen vom Tournierbuche wieder ein, und sagte ganz freundlich: „Nu, nu!"

Jakob. Weiter nichts?

Ludwig. Das ist schon viel!

Vierter Auftritt.

Fräulein Leopoldine im Negligee. Vorige.

Leopold. Guten Morgen, Ludwig! — Ist der Graf Bardenrode angekommen?

Jakob. So viel man vom Schlosse sehen kann — nein!

Leopold. War der Rath Greif schon bey Seinem Herrn?

Jakob. Noch nicht.

Ludwig. Nein! — Er war aber ganz früh schon bey der gnädigen Frau Baroneſſe.

Leopold. Jakob, bring' Er den Brief an meinen alten Lehrer Willner. Aber zu eignen Händen — hört Er — zu eignen Händen!

Geht ab.

Fünfter Auftritt.

Ludwig. Jakob.

Ludwig. So ein liebes Fräulein!

Jakob. Und so eine bitterböse gnädige Mama.

Ludwig. St! — Kommt sie?

Jakob. Ich höre nichts.

Ludwig. Doch! — hörst Du? — Das war ihr Morgenhusten! — Das Nachtlicht aus! fix!

Jakob. Hat Zeit! — Auf der zweyten Treppe kriegt sie allemal erst den Schwindel. Er löscht es aus.

Ludwig. Auf der ersten —

Jakob. Nein, auf der zweyten. — Paff! — das war das Spazierstöckchen! Jetzt ruht sie — nun Gnade Gott dem, den sie vor Augen hat.

Ludwig. Wie man nur so böse seyn kann bey so feinen Nerven?

Jakob. Narr! die feinen Nerven kommen von der Bosheit.

Ludwig. Manchmal — thut sie so — so — wie gut.

Jakob. Ja — Abends um sechs Uhr im Besuchzimmer. — Aber vorher! daß dich alle Tausend! Da sollte man meinen, sie müßte Nerven haben, wie Strohseile, so holt sie alles herum — Koch, Kutscher, Gärtner und alles! So lange sie sich so in der Grobheit mit uns gemein macht — spricht sie Deutsch wie unser einer — der Herr Graf Christoph auch.

Ludwig. Wenn sie aber unter einander sind, unsre Herrschaft und die Frau Baronesse Salome, dann wissen sie sich auf die Deutschen Wörter nicht recht mehr zu besinnen; dann wickeln sie sich ein,

hüsteln, trippeln, sprechen wie Klagleiern, und sind so dünn und fein wie alte Medicingläser.

Jakob hört gehen, — fährt zusammen und ordnet die Meublen. Seht Euch nicht um, der Wolf geht um!

Sechster Auftritt.

Vorige. Rath Greif von der Mittelthüre, aus dem Vorzimmer herein.

Greif. Guten Morgen, guten Morgen, Ludwig! Guten Morgen, ehrlicher Jakob!

Jakob. Wieder so viel.

Ludwig. Danke.

Greif. Sind denn die Herren Grafen auch wohl? — O ja! — vermuthlich — ganz gewiß! — Brav so — brav! — Gott erhalte unsre gnädige Herrschaft! — Sollten die Bauern etwa schon da gewesen seyn?

Jakob. Nein!

Ludwig. Die Bauern?

Greif. Ein Tumultchen — ein ganz kleines Tumultchen! — gar nicht important — Desperation vom Sonntagsrausch! — Aber laßt sie nicht vor. Ludwig — meld' Er mich bey Seinem Herrn! Nehm' Er ihm doch auch die Chronik mit — Er will sie lesen.

Ludwig geht.

Greif. Ludwig! Sag' Er ihm, ich hätte viel mit ihm zu sprechen. — Und die Chronik geb' Er ihm gleich! —

Ludwig geht ab.

Greif. Zu Jakob. Laß Er die Bauern ja nicht vor. Es macht dem Herrn nur eine unnöthige Alteration! Hört Er — theure Seele! —

Jakob. Es ist mit den armen Teufeln aufs höchste gekommen! — Wirklich haben sie ihr Elend dem Erbherrn geklagt.

Greif. Zerstreut. Dem Erbherrn? — dem Grafen Bardenrode? — Hm! ein recht lieber Herr, der Erbherr! Gott erhalte ihn!

Ludwig kommt zurück. Sie möchten nur zum Herrn Grafen Hyazinth gehen. Se. Excellenz wollen alles, wie es der alte Herr befiehlt. — Jetzt wollen Sie in der Chronik lesen.

Greif. Der liebe Herr! Wie brüderlich! — So recht aus den guten, alten Zeiten! — Alle drey Herren Grafen — gute Menschen, die wahren Engel! — Ich will zum Herrn Grafen Hyazinth gehn, liebe Herzen! Er geht in Hyazinths Zimmer.

Jakob. Der hat einen Diebskniff im Schilde! Laß Deinen Herrn dießmal lesen, was er unterschreibt.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Baroneſſe Salome. Haus-hofmeiſter Stock.

Baroneſſe. Das iſt unſinnig, ſage ich Ihm.

Stock. Ihr Gnaden! — ich leiſte ein Jura-ment, daß —

Baroneſſe. Er lügt.

Stock. Wenn ich Unwahrheit ſage, ſo ſoll mich —

Baroneſſe. Kalt. Er iſt ein Spitzbube! — Es giebt zehn Meilen in der Runde keinen ſolchen Dieb, wie Er, Herr Spitzbube —

Stock. Betrügen? — bey Dero bekannten Genauigkeit! —

Baroneſſe. Zu Jakob. Iſt der ältere Herr allein?

Jakob. Eben iſt der Herr Rath Greif hinein.

Baroneſſe ſetzt ſich erſchöpft. Leſe Er noch einmal.

Stock lieſt. „Zu den Feſten, Tafeln, und übri-gen Einrichtungen bey der Anweſenheit des Hoch-gebornen Herrn, Herrn — —“ hier fehlt mir der Name.

Baroneſſe. Verdrießlich. Figaro, aus Frankreich.

Stock. „Figaro; Hochgebornen Herrn Figaro aus Frankreich, wird an barem Gelde erfordert —

Baroneſſe. Melde Er mich bey Seinem Herrn, Ludwig!

Ludwig geht hinein.

Baroneſſe. Zum Haushofmeiſter. Statt Hochgeboren — Hochedelgeboren.

Stock. Ich meinte, da man ſo viel Umſtände mit ihm macht —

Baroneſſe. Da iſt der Brief, wo ſich Herr Figaro meldet. — Hat das Petſchaft des Herrn einen offenen Helm?

Stock nimmt ihn, und ſieht darnach. Nein! eine Krone.

Baroneſſe. Nun alſo! Wo blieb der Kopf?

Stock. Die Kronen ſind eigentlich heut zu Tage —

Baroneſſe. Hochedelgeboren.

Stock. „Wird gebraucht an barem Gelde, die Summe: Zwey hundert ſechs und funfzig Gulden.“

Baroneſſe. Er iſt toll — närriſch — ein Spitzbube! Was ſo viel —

Stock. Da alles auf das prächtigſte ſeyn ſoll, ſo —

Baroneſſe. Wo man hinſieht; aber ſonſt —

Stock. Allein die hohe innere Hausehre —

Baroneſſe. Heftig. Was man nicht ſieht, dabey iſt keine Ehre.

Achter Auftritt.

Ludwig. Graf Baptiſt. Vorige.

Ludwig öffnet das Zimmer des Grafen. Ihro Excellenz der Herr Graf!

Baroneſſe. Es iſt genug! — Geb' Er mir Seinen Zettel — Einen Augenblick, mon cher Comte! — — Er will 256 Gulden? Geb' Er mir Seine Bleyfeder! — — Ich akkordiere Ihm hiermit ein für allemal — 100 Thaler.

Stock. Desperat. Darf ich an Dero Feſten gleichfalls ſtreichen, ſo —

Baroneſſe. Ohne darauf zu achten. Jetzt geh' Er an die Arbeit — und daß es nirgends fehle!

Stock. Außer ſich. Aber um des Himmels willen! —

Baroneſſe. Wo man nicht hinſieht? — genau! — Zehn Uhr? — alles ſchlafen! — Ueber die Verabredung? — keinen Wein, kein Feuer, kein Licht! Wer dagegen handelt? — den Abſchied! — Er? ins Narrenhäuschen

gesperrt, und Ihm an Lohn einbehalten. Geh' Er! — Zur Livree. Geht!

Stock und Bediente gehen ab.

Baronesse. Mit tiefer Verbeugung zum Grafen. Wie haben Ihro Excellenz geruht?

Baptist. So —

Baronesse schlägt die Hände zusammen. Ich bin beschämt, daß ich Ihro Excellenz warten ließ. Aber die Geschäfte — die Regierung — mein schwacher Körper! — Mir schlägt das Herz — die Adern beben — jeder Nerve ist in Mißklang mit dem andern! — Meine Seelenleiden sind auf den höchsten Grad gestiegen!

Baptist. Das gesteh' ich!

Baronesse. Mit wüthendem Auge und freundlichem Munde. Setzen wir uns, mon cher Comte!

Baptist giebt Stühle.

Baronesse. Soll ich denn wirklich meine Tochter dem Grafen Bardenrode geben? Warm. dem Erbherrn der Gräflich : Bogaischen Güter und Herrschaften? Soll ich? — Gut! Gut! — ich sehe, ich soll es! — Freylich — ließe sich noch etwas andres hoffen. Etwas ganz andres. Stolz. Ich, mon cher Comte, bin eine Bogaische Tochter! — Pause. Nicht? Heftig. Bin ich nicht?

Baptist. Zurück rückend. Die Frau Mutter selig waren Franziska, Gräfin zu Boga.

Baroneſſe. Gelaßner. Nun alſo? — Noch iſt Hoffnung, wenn ich einem von Ihnen meine Tochter gebe. Was wollen Sie, daß geſchehe?

Baptiſt. Höflich. Ja! — ja!

Baroneſſe. Zudringlich. Wollen Sie es mir überlaſſen?

Baptiſt. Verlegen. Was?

Baroneſſe. Was noch für die Ehre unſers gemeinſchaftlichen Hauſes zu thun iſt. — Ich will eine Heirath eines Grafen zu Boga mit meiner Tochter. Entweder den Grafen Chriſtoph, oder Ihren Bruder den Grafen Hyazinth — oder Sie! — Begreifen Sie das?

Baptiſt. Ich habe es wohl vernommen.

Baroneſſe. Wollen Sie es denn ſo? — Graf Chriſtoph — Ihr Bruder Graf Hyacinth, oder Sie — wie ich da die Ordnung mache — einer muß der Gemahl meiner Tochter werden.

Baptiſt. Sie laſſen es mich doch vorher wiſſen?

Baroneſſe. Natürlich!

Baptiſt empfiehlt ſich.

Baroneſſe. Wohin?

Baptiſt. Greif hat mir eine Chronik geſchickt — und bey der Tafel habe ich noch die Ehre —

Baroneſſe. Bardenrode kommt! heute! hier: her! Hören Sie das?

Baptiſt. Ja wohl!

Baroneſſe. Er, der auf Ihren Tod lauert! Und Sie raſen nicht?

Baptiſt. Vor ſich hin. Allerdings!

Baroneſſe. Die Unterthanen rebellieren.

Baptiſt. Man hat nicht geſtürmt.

Baroneſſe. Man wird ſtürmen! — Aber wir wollen zuvor kommen, mon cher Comte! — Ich bin eine Bogaiſche Tochter, und wir wollen ſtürmen. Den Grafen weiſet man ab, zieht die Brücke auf.

Baptiſt. Die Rebellion zieht ſie wieder nieder.

Baroneſſe. Das will ich! Dann ſagen wir: Er hat ſie erregt. Ein Graf zu Boga heirathet meine Tochter — Er kommt um alles, und ich bin gerächet. Ja, mon cher Comte! noch ſind wir die regierenden Herren.

Baptiſt. Etwas erwacht. Ja. Wir ſind die regierenden Herren. Er empfiehlt ſich.

Baroneſſe. Wegen des Fremden? — Sie werden ihn doch freundſchaftlich empfangen.

Baptiſt. Was hat er für Rang?

Baroneſſe. Gezwungen. Recht vertrauter Freundſchaft.

Baptist. Nachsinnend. Das gesteh' ich! — Wie heißt er?

Baronesse. Monsieur Figaro.

Baptist. Figaro — Figaro? — Hm! das ist ja wohl gar der Figaro, nach dessen Namen und Mode meines Herrn Bruders Schnallen —

Baronesse. Ja, ja, derselbe.

Baptist. Und nach dessen Namen des ältesten Herrn Bruders Hund —

Baronesse. Der nämliche.

Baptist. So so! — Allein ich meine, Sie hätten damals gesagt, das wäre eine Komödienpersonage?

Baronesse. Man hat ein Schauspiel über diesen interessanten Mann geschrieben, ja. Allein — er existiert — das schreibt man mir — auch wirklich, und kommt jetzt eben von Paris.

Baptist. Ein — so — so ein wirklich lebendiger Mensch?

Baronesse. Wirklich lebendig. Ein Mann vom seltensten politischen Talent, einer der ersten Köpfe; ein Graf von Bedeutung folgt ihm als Gesandter in wenig Tagen.

Baptist. Auch lebendig?

Baronesse. Mais mon Dieu —

Baptist. Ich will sagen — auch ein wahrhafter Graf?

Baroneſſe. Ein wahrhafter Graf.

Baptiſt. Das wundert mich, daß alle dieſe Perſonagen ihren Namen zu einer Komödie hergegeben haben. Wer hat die Piece verfertigt?

Baroneſſe. Monsieur de Beaumarchais.

Baptiſt. Von Beaumarchais? Von genuinem Adel? So verdenke ich es ihm, daß er Komödien macht. — Alſo Monſieur Figaro?

Baroneſſe. Wie geſagt —

Baptiſt. Das geſteh' ich! Er empfiehlt ſich.

Baroneſſe. Gelingt es mir nicht, dieſen Leichen Seelen einzuhauchen — was wird aus mir und meiner Rache?

Neunter Auftritt.

Baroneſſe. Rath Greif.

Greif. Meine gnädige Frau! das ſchwere Werk iſt gelungen. Der Herr Graf Hyazinth cedieren das Recht ſich zu vermählen dem mittlern Herrn Bruder, Grafen Chriſtoph.

Baroneſſe. Braviſſimo!

Greif. Aber — zu deſſen Etat von ſeinen Einkünften etwas abgeben — wollen der Herr Graf Hyazinth nicht.

Baroneſſe. Kalt. Er muß.

Greif. Darauf beſtehen mochte ich nicht. Denn, da Sie ſelbſt, gnädige Frau, ſo viel Vermögen beſitzen —

Baroneſſe. Ich? — gebe keinen Heller.

Greif. Allein —

Baroneſſe. Nein! ich will gewinnen und nicht geben.

Greif. Richtig! Nur —

Baroneſſe. Greif, ich gebe nichts, und wenn das Schloß vor mir in Aſche zerfiele.

Greif. Allein, da die Fortdauer des Bogaiſchen Hauſes Ihnen ſo am Herzen liegt; da —

Baroneſſe. Und wenn die Grafen Hungers ſtürben — nichts! — Keinen Heller!

Greif. Ich bitte —

Baroneſſe. Hierüber habe ich meine Sentiments.

Greif. So ſollten — unmaßgeblich — die gnädige Frau dem Grafen Bardenrode lieber einſt die Grafſchaft zukommen laſſen. —

Baroneſſe. Die Grafſchaft? — Mag er ſie haben, oder nicht. Er iſt reich und ſtolz, das wird ihn nicht grämen; aber der Verluſt meiner Tochter — das — bricht ihm das Herz.

Greif. Einst waren Sie ihm so geneigt — das Fräulein war ihm zugesagt: — darf ich — ohne Frevel zu begehen — nach der Ursache dieses Hasses —

Baroneſſe. Hm — ja! Sie mögen sie wissen. Es war am Hofe die Rede von Deutschen, und von unsern Nachbarn, den Franzosen. Ich sprach mit Feuer für die letzten, und hörte, daß er seinem Nachbar sagte: „Es sey eine Ligue gegen den gesunden Verstand, des Vaterlandes sich zu schämen; und ich sey an der Spitze!“

Greif. Unerhört! —

Baroneſſe. Dann sagte der Fürst: „Seit der Preßfreyheit läge mein Orden in den letzten Zügen!“ Die ganze Tafel lachte! Es dauert nicht sechs Wochen, so finde ich die saubere Geschichte in einem Journale.

Greif. In einem Jour —

Baroneſſe. — nale! Ja. Erst nannte man mich — eine Dame von großem Range. Sechs Wochen darauf schreyt diesem Bettler es ein anderer nach, der nennt den ersten Buchstaben, Baroneſſe von B. dann finde ichs bey der Altenhain in einem andern Journale, dort heißt's, Baroneſſe von Br — th, und endlich — o — endlich —

Greif. Endlich? —

Baroneſſe. Wickelt mir Brouillard das Haar, die Brochure fällt ihm aus der Schürze, und ich

finde — o — finde den ganzen Vorgang, mit dem vollen ausgeschriebenen Namen — Baronesse von Brandenroth — Das — das kann ich ihm nie vergeben. Das letzte Zusammenraffen, Herr Vetter, es bringt ihn um Weib und Grafschaft. —

Greif. Schön! Herrlich! — Nur da Ihro Gnaden den drey Grafen so große Summen geliehen haben, welche damals in Hoffnung hoher Succession, ohne agnatischen Konsens —

Baronesse. Das ist's eben; den muß auf alle Fälle Bardenrode mir noch geben —

Greif. Allein, wenn Sie ihm nicht die Tochter —

Baronesse. Alles nach und nach. — Daß diese Garantie vergessen wurde, als ich meinen Vettern die Kapitale lieh, war wohl das Werk gewisser Leute, die beiden Theilen sich angenehm und nöthig zu machen dachten.

Greif. Damals hofften wir —

Baronesse Gleichviel! Die Garantie wird Figaro mir schaffen. Auch den Triumph hab' ich erlebt, daß er den Feenpallast der Gräfin Altenhain vorüber fährt, und gerade hierher kommt.

Greif. Gerade hierher?

Baronesse. Ja, mein Herr Rath! gerade hierher! die weise Sibylle von Altenhain vorüber, gerade hierher. — Man hat ihm zu Paris ein

Wort von mir gesagt. Er kommt — und mit ihm — will ich den Schwindelköpfen Sitte lehren.

Greif. So ganz — gesteh' ich frey — begreife ich den Nutzen seiner Sendung nicht.

Baronesse. Nicht? Er ist es, den ich Bardenroden gegenüber stelle. In Lachen, Scherzen, Witzeleyen, achtet man nicht auf den ernsten Forscher. Mit Einem Worte — die Neuheit wird frappieren, die Grafen sind dadurch unthätig, und Bardenrode ist desorientiert.

Greif. Da man aber Bardenroden das Schloß verbietet —

Baronesse. Der Pöbel liebt ihn mit Abgötterey; er wird ihn gewaltsam hier einführen. Diese Kränkung rechtfertigt das Benehmen; indessen hat er die Schmach der Abweisung erduldet.

Greif. Wenn alles auch gelingt, da Ihro Gnaden gar nichts geben — wovon soll denn das hohe Brautpaar leben?

Baronesse. Wir führen die neue Steuer standhaft ein.

Greif. Bey der Rebellion?

Baronesse. Führen wir die neue Steuer ein. Greif, ich versichere Ihnen, es sind noch Bauern genug, die Sonntags ihren Braten essen.

Greif. Sie klagen bitterlich. Sie wollen zum Herrn Grafen Hyazinth — Ueberfällt Dieselben wieder Ihre Angst — so —

Baroneſſe. Was für Angſt?

Greif. So — die Skrupel — wegen der letzten Stunde — wie Dieſelben es nennen — ſo werden Sie nicht einwilligen.

Baroneſſe. Pah! Wir bauen ihm ein neues Laboratorium. Und ha ha ha ha ha! — der Geiſt — ha ha ha! — der Geiſt muß ihm wieder etwas ſagen.

Greif. Gnädige Frau, ich habe mich zu dieſer Geiſtervorſtellung verſtanden, bloß zum Beſten —

Baroneſſe. Ihres Beutels.

Greif. Ihrer Plane. — Allein, alles nähert ſich hier einer Kriſe. —

Baroneſſe. Die ich lenke.

Greif. Zudem iſt der Graf Nachts ſelten allein. Dieſe Nacht traf ich ihn glücklich im langen Gange noch allein, da ich ihn vorher mit meiner Lampe geängſtiget hatte. Mit den Geiſtern iſt es nicht viel mehr.

Baroneſſe. Pah! Nur in den Erbauungsſtunden recht vorbereitet.

Greif. Das thu' ich. Und wirklich haben Ihro Excellenz an den Geiſt Ariel jetzt ſtarken Glauben. Allein — ſicherer für unſern Plan wäre es — Hm! wüßte ich nur — — Aber das iſt unmöglich.

Baroneſſe. Was? — Nichts iſt unmöglich.

Greif. Wüßte ich nur, welcher Knopf heute bey Ihrer Excellenz „ja oder nein“ ist!

Baroneſſe. Befremdet. Was heißt das?

Greif. Verwundert. Ihro Gnaden wiſſen es nicht?

Baroneſſe. Geſpannt. Nein!

Greif. So wie der Herr Graf Hyazinth überhaupt alles auf den Zufall ankommen laſſen, ſo haben Sie ſeit kurzem den Satz angenommen, daß in all' Dero Vorhaben — die Knopfzahl entſcheide.

Baroneſſe. Erſtaunt. Wie iſt das?

Greif. Sie fangen zum Exempel an: — „Soll ich? ſoll ich nicht? — ſoll ich? — ſoll ich nicht?“ — Er zählt dabey ſeine Knöpfe. Und wie es nun oben oder unten ausfällt — ſo geſchieht es.

Baroneſſe. Ha ha ha ha ha! Das iſt einzig!

Greif. Sie waren neulich ſehr geneigt, dem armen Inquiſiten Gnade widerfahren zu laſſen: allein der oberſte Knopf fiel gegen den armen Teufel aus — und zufolge Dero Syſtem wurde er hingethan.

Baroneſſe. Lachend. Mais sçavez-vous, que c'est affreux?

Greif. Sie ſind nun einmal ſo.

Baroneſſe. Uebrigens — welcher Knopf — das will ich ſchon erfahren.

Greif. Dann steh' ich für die Unterschrift! Dürft' ich nun hoffen, daß Sie den längst verheißnen Lohn für meine treuen Dienste mir gnädigst sichern wollten?

Baroneſſe. Den Adelstand?

Greif. Die Erhebung in den Adel — dieſer Sporn allein treibt mich zu ehrenvollen Thaten. — Die Herren Grafen können es vermöge der größern Comitive —

Baroneſſe. Ich will bey den Herren Grafen mein möglichſtes anwenden. Neun Uhr! Wo doch Figaro nur bleibt? Er ſchrieb mir —

Zehnter Auftritt.

Vorige. Friedrich. Hernach Willner. Zuletzt Jakob. In der Folge der Hofmeiſter.

Friedrich. Herr Willner bittet um Erlaubniß —

Greif. Halb für ſich. Fataler Kerl!

Baroneſſe. Zu Friedrich. Kann kommen. Zu Greif. Ein Deutſcher Gelehrter! — Braviſſimo! — Wir geben Figaro eine Hetze mit dem Pedanten.

Friedrich öffnet Willnern die Thür. Herr Willner.

Geht ab.

Willner. Gnädige Frau, meine Geschäfte bey der Herrschaft geben mir das Glück, Ihnen meinen Respekt —

Baronesse. Guten Morgen, ehrlicher Willner!

Willner. Da meine liebe Schülerin die glückliche Heirath mit dem Herrn Grafen Bardenrode nun vollziehen soll —

Baronesse. Sagt man das?

Willner. Und aller treuen Unterthanen Hoffnung —

Baronesse. Was sagt man noch?

Willner. Man segnet diese Ehe laut.

Baronesse. Setzen wir uns, Greif!

Sie nimmt das Kanapee.

Greif nimmt den Stuhl daneben.

Baronesse. Zu Greifen. Sehen Sie! — dieser Figaro — seine Art zu leben — diese — ach! diese niedliche Art, alle Dinge zu nehmen — jedem Dinge die gefälligste Gestalt zu leihen — wird Sie entzücken.

Greif. Wir dürfen stolz seyn, daß er mit diesem leichten, heitern Sinne sich in die finstern Kreise des Deutschen Reichs wagt.

Baronesse. Nicht wahr? — Ja, das muß man nur frey gestehen. — Zu Willnern. Was mich betrifft, ich liebe mein Vaterland. — Zu Greifen. Denn so unrecht sind sie nicht, die Deutschen — Sie

sind geduldig und dauerhaft. Zu Willnern. Nur Esprit und Grace! — Nun dafür können sie nicht. Zu Greifen. Wenn sie nur nicht schreiben wollten! Ja — das heißt — Kompendien wohl! aber — Zu Willnern. Er hat doch die Erbauungsschriften erhalten, die ich Ihm für das Landvolk zugeschickt?

Willner. Erhalten und vertheilt. — Allein, der schlechte Unterricht! — Es kann ja niemand lesen.

Baroneſſe. Zu Greifen. Kompendien möchten sie wohl schreiben — Nur — Setze Er Sich, ehrlicher Willner! — Nur um Gottes willen nichts Schönes!

Greif. Ja wohl wäre das zu wünschen! Seufzt. Besonders bey dem Frevel der heutigen —

Baroneſſe. Ja — Wo sie so alles sagen wollen, was man denkt — was sie natürlich schreiben heißen. Mitleidig. Ach du Gott! — Zu Willnern. Er hat auch ein Buch geschrieben?

Willner. Ja, gnädige Frau!

Baroneſſe. Zu Greifen. Es wird doch jetzt viel geschrieben! Zu Willnern. Setz' Er Sich doch.

Willner nimmt einen Stuhl ihr gegenüber.

Baroneſſe. Lieber Greif, ziehen Sie doch die Klingel! Zu Willnern. Worüber hat Er geschrieben?

Willner. Ueber Entstehung, Aufnahme, Geist und Hoffnung Deutscher Litteratur.

Baroneſſe. Zu Greifen. Wie war's? — „Entſtehung? — Entſtehung ohne Geiſt?“

Willner. Kalt. Ueber Entſtehung, Aufnahme, Geiſt und Hoffnung Deutſcher Litteratur.

Baroneſſe. Höflich. So?

Jakob kommt.

Baroneſſe. Ein Glas Wein für den ehrlichen Willner.

Willner. Mit Selbſtgefühl. Gnädige Frau!

Baroneſſe. Nu — nu? — Verbindlich. Er iſt ja ein Deutſcher? Sie trinken gern, die ächten Deutſchen.

Willner. Halb laut. Mit ächten Deutſchen etwa —

Baroneſſe. Sein Buch hat Ihm wohl ſehr viel eingetragen?

Willner. So lange die Gewinnſucht öffentlich — ſogar mit Pracht — ſich bey dem Diebſtahl fremden Eigenthums blähen darf; ſo lange iſt auch für Fleiß — nicht einmal Erwerb; — ſo lange können wir uns der Wärme unſerer Großen für Litteratur des Vaterlandes nicht hoch rühmen.

Baroneſſe gähnt anſtändig. Wie heißt Sein Buch?

Willner verbeugt ſich. Es iſt wirklich ein langer Titel.

Stock. Eilig. Ihro Gnaden! —

Baroneſſe. Kalt. Was giebt's?

Stock. Das Bauernvolk — erſchrecken Sie nicht — ſie ſind draußen!

Greif. O weh! o weh! —

Stock. Sie ſind toll — ſie ſagen, unſer Herr Greif hätte ſie um die beſten Ländereyen in ſeinen Beutel ſchon geſtraft. Er wollte ein Rittergut anlegen, und ſich Baron von Greifhart nennen. Ich wollte einem den Text leſen; Gott ſteh mir bey! mir fehlt ſeitdem der Augenzahn.

Greif. Wenn die Leute einmal ſo viel wagen, ſind ſie nicht mehr zu bändigen! — Was machen wir?

Baroneſſe. Willner — jetzt hat Er für Sein Talent ein offenes Feld. Geh Er hinunter zu den Leuten — hör Er ſie an.

Willner. Allein, ſie klagen über Mangel — den Druck von allzu harten Steuern — über Tyranney! — Was ſoll ich darauf ſagen?

Baroneſſe. Nichts.

Willner. Wie? — Nichts?

Baroneſſe. Nicht eine Sylbe! — Suche Er ſie nur zu rühren — ſo hat Er auch gewonnen.

Willner. Zu rühren? — Ja — recht gut! — allein wodurch? — Daß es —

Baroneſſe. Sag' Er: — „Wir wären ſehr attendriert — wir dächten — was Er auch weiß — nur an ihr Wohl! — Bringe Er ſie auf die alten Grafen Boga — und — auf Graf Bernhards milde Stiftung; — daß aus Liebe für dieſes Hauſes Unterthanen mein Kind ſich mit dem Grafen Boga gern verbinden wolle."

Willner. Wie?

Baroneſſe. Nun — geh' Er! — verlier Er keine Zeit! —

Willner. Doch, wenn nun auf mein Wort die guten Leute bauen — und dann —

Baroneſſe. Von Ihm wird nichts gefordert — als daß Er ſie zu weinen mache. — Das übrige geht dann von ſelbſt ſchon ſeinen Weg.

Willner. Ich will verſuchen, ſie zu beſänftigen. Geht ab.

Stock. Im Gehen. Wird wohl vergeblich ſeyn.

Geht ebenfalls ab.

Elfter Auftritt.

Baroneſſe. Rath Greif.

Baroneſſe. Wo iſt der Vorſchlag zu der neuen Steuer? Sie zerreißt ihn.

Greif. Sie geben wirklich alles auf?

Baroneſſe. Nur dieſe Art, ſie einzuſammeln: ich wähle eine andere.

Greif. Ich zweifle an dem glücklichen Erfolg.

Baroneſſe. Lächelnd. Ich bin gewiß.

Greif. Es iſt zu weit gekommen.

Baroneſſe. Eben in dieſem Augenblick ein Wort von Rührung, Liebe — und irgend eine Staatsaktion, ſo ſind ſie wieder an uns gefeſſelt, und rennen blind ins Feuer.

Greif zuckt die Achſeln. Allein, wenn ſie zu oft —

Baroneſſe. Herr Greif, wir haben mit dieſer Münze zu oft und vortheilhaft bezahlt, als daß wir ihren Cours nicht kennen ſollten.

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Ludwig.

Ludwig. Ihre Gnaden! — Herr — ach! hm! — der Franzöſiſche Herr!

Baroneſſe. Außer ſich. Ah mon cher Figaro! — Wo? wo?

Ludwig. Unten im Speiſeſaale. Geht ab.

Baroneſſe. Greif, gleich eine Eſtaffete an Madame de Rectenau! — Kommen Sie! — Mais c'est le moment le plus délicieux de ma vie! Geht. Einen Kourier an Herrn von Störer — Der Laufer ſoll's dem Grafen Meldenſtein anſagen! — O der himmliſche Junge!

Greif. Gnädige Frau! — nur eine einzige Sylbe.

Baroneſſe. Schnell!

Greif. Der Aufruhr! Die Bauern! — Wenn ſie Figaro ſieht?

Baroneſſe. Ja ſo! — Ja — hm — Sie freuten ſich über ſeine Ankunft — ſie wollten ihn empfangen — auf unſern Befehl empfangen —

Greif. Wenn er ſie aber fluchen hört?

Baroneſſe. Eh bien! nous lui dirons, que c'est ainsi, que les Allemands se divertissent. — Mais, venez donc!

Sie gehen ab.

Dreyzehnter Auftritt.

Willner. Hernach Jakob.

Willner. Gnädige Frau! — Nicht hier? — hm! — Es scheint, mein Antrag werde mir schwer von Statten gehen.

Jakob. Mit einem Glase Wein auf einem Präsentierteller. Grüße Sie Gott, Herr Willner! — Die gnädige Frau hat befohlen — Er präsentiert ihm.

Willner hält den Teller von sich. Auf mein Wort, ehrlicher Jakob, — Er giebt ihm das Glas. bewillkomme Er mich mit dem Glase; trink' Er.

Jakob. Mit Verbeugungen weigernd. Ey, Herr Willner!

Willner. Auf mein Wort, trink' Er. — Lächelnd. Die gnädige Frau wird Ihm selten einen überzähligen Trunk erlauben.

Jakob sieht sich um, tritt dann vertraulich zu ihm hin. Weiß Gott! — Kaum das Nothwendige zur Leibesnahrung permittieren die gnädige Frau.

Willner. Nun also — Er führt ihm das Glas zum Munde.

Jakob trinkt mit Lüsternheit.

Willner. Es thut mir weh, wenn einen gesunden Mann hungert oder dürstet. Es ist drum wahr: die Steifheit unsrer guten Vorfahren sieht man noch genug; aber ihre Großherzigkeit ist kaum noch zu ahnden. Geht ab.

Jakob sieht ihm nach, und trinkt den letzten Tropfen. Da hat der Mann, weiß Gott, Recht! — Ich verstehe zwar nicht recht, was es auf sich hat — aber — es ist mir, als wenn das eine Beschreibung von unsrer alten Gnaden, Baronesse Salome, gewesen wäre. Geht ab.

Zweyter Aufzug.

Dasselbe Zimmer.

Erster Auftritt.

Jakob und Ludwig.

Jakob ruft zur Mittelthüre hinaus. Bst! Du! — komm herein!

Ludwig. Nun?

Jakob. Graf Bardenrode ist unten im Orte.

Ludwig. Wahrhaftig?

Jakob. Die Zugbrücke ist aufgezogen — die Bauern sind wüthend.

Ludwig. Höre — der Franzose — Herr — wie heißt er?

Jakob. Figaro, Herr Figaro.

Ludwig. Nun — wie ihn die gnädige Frau nur ein bißchen allein ließ, sprach er mit Willnern —

Jakob. Spricht er Deutsch?

Ludwig. So gut wie ich. Die alte Gna: den — die wollte immer Französisch drein fallen — es war aber, als wenn er sie nicht verstände; denn er antwortete auf Deutsch. — Der Figaro hat die Augen überall!

Jakob. Ey! — Wer weiß, hält er's mit dem jungen Grafen! — St! — der Feind kommt.

Ludwig zur Seite ab.

Zweyter Auftritt.

Der Laufer öffnet die Thüre. Baronesse.

Figaro.

Figaro. Sie sind nicht billig gegen mich —

Baronesse. Weil ich keine Ehrenbezeigung weiß, die sich vor andern auszeichnet — wie Sie, und Ihr Talent —

Figaro. Gnädige Frau! —

Baronesse. Vor allen.

Figaro. Ferne täuscht.

Baronesse. Nähe überzeugt.

Figaro. In Frankreich dachte man ungünstiger von mir.

Baronesse. Wie? — Die Menge —

Figaro. Lachte — fand mich witzig — Sonderlinge schmähten —

Baroneſſe. Allein die Männer von Talent —

Figaro. Nun ja — ſie ſagten mir viel Schönes.

Baroneſſe. Alſo?

Figaro. Die Männer von Talent. — Allein die Männer von Talent und gutem Herzen? —

Baroneſſe. Den Figaro des Schauſpiels mögen die vielleicht getadelt haben; allein den wahren Figaro, den Beaumarchais kopierte, den ich hier in Ihnen admiriere, den tadelte wohl niemand.

Figaro. Wenn mich in ſeinem Schauſpiele Beaumarchais getreu kopierte — ſo konnte ich nicht jedermann gefallen, wenn ich auch jedermann beluſtigt habe.

Baroneſſe. Das heißt wohl — der Sorbonne — und was man dazu rechnet? der konnten Sie mißfallen.

Figaro. Nicht die; allein die Männer Frankreichs, von deren Worten keines noch verloren ging, die — wenn die Blendung des Schimmers ſchon verloſchen iſt, die erſte Wärme in Prüfung überging — noch immer ganz da ſtehn — ſelbſtſtändig — jugendlich, wie in dem großen Augenblick ihrer Schöpfung — die — ſind mit mir nicht recht zufrieden.

Baroneſſe. Erſtaunt. Was wollen Sie?

Figaro. Ich hätte — ſie behaupten es — mehr und beſſeres — im hohen Sinne beſſeres — gekonnt, und auch geſollt. — Sie ſagen, ich ſey dazu vor andern fähig, und daß ich's unterlaſſen, ſey Verluſt. — Nun lächeln ſie deßhalb — faſt etwas ernſt — zu der Frivolität, die mir gelang.

Baroneſſe. Dem ſey nun, wie ihm wolle. — In Deutſchland ſind Sie angebetet.

Figaro. Man hat mir zu Paris verſichern wollen, daß, eh' ich mit dem Grafen Almaviva irgend etwas noch zu thun gehabt — die Deutſchen mich weit mehr geliebt —

Baroneſſe. Almaviva? Dieſer Almaviva — lebt ja nur in einer Komödie. Mit dem hat ja nur der Figaro des Beaumarchais zu thun. Sie, der wahre Figaro — Sie hatten nie Verkehr mit ihm?

Figaro. Das heißt — Verlegen. Das will ſagen —

Baroneſſe. Sie ſind verlegen — Sie wer: den roth? Oder — wäre es möglich? Sähe ich ihn ſelbſt vor mir —

Figaro. Noch verlegener. Wen?

Baroneſſe. O ciel! — Entzückt. Ihn ſelbſt, Monsieur de Beaumarchais —

Figaro. Geheimnißvoll. Ah Madame —

Baroneſſe. Außer ſich. Ja, ja! kein andrer — Sie ſind es ſelbſt! Umſonſt — umſonſt cachieren Sie den großen Mann!

Figaro. Um alles in der Welt — Verſchwiegenheit!

Baroneſſe. Contez sur moi!

Figaro. Ich bleibe Figaro und bin Kourier.

Baroneſſe. Doch wenn man Sie erräth — und wer ſieht nicht ſehr bald in Ihnen den Dichter, den feinen Geiſt, den akkomplierten Hofmann?

Figaro. Hier erräth mich niemand.

Baroneſſe. Und doch hat es nicht lange gedauert, ſo habe ich Ihr Geheimniß penetriert.

Figaro. Wie viele Ihres gleichen werden mir auch noch begegnen?

Baroneſſe. Sie ſind galant —

Figaro. Nur wahr.

Baroneſſe. Und die Deutſchen — meinen Sie, hätten ehedem den admirablen Beaumarchais mehr geliebt, als jetzt? Seufzt. Zwar — die Deutſchen! — Eigentlich, qu'appellez-vous — die Deutſchen?

Figaro. Gelehrte — die Nation —

Baroneſſe. Meiſt alles, was ſich ſo nennt — ce ne sont que des — Schulmeiſters —

Figaro. Bey uns, in Spanien, fängt man an, sich mit der Litteratur der Deutschen sehr bekannt zu machen. — In Frankreich —

Baroneſſe. Ich weiß. Wir haben angefangen davon zu sprechen. Allein, wer lieſt sie? — Zum wenigſten wir Pariſer nicht.

Figaro. Das glaub' ich Euer Gnaden! — Doch die Pariſer von Paris, die laſen sie. Man weiß in Frankreich gar zu wohl, daß nur Franzoſen, die in Deutschland lange wohnen, und Deutsche, die aus der Gouvernantenzucht in Hände alter Franzöſiſcher Exilierten übergingen, die Litteratur der Deutschen gar nicht kennen.

Baroneſſe. Sie schmeicheln mir unnöthig. Ich halte nichts auf die Litteratur der Deutschen.

Figaro. Ich glaubte dieſen Ton verjährt.

Baroneſſe. Bey unſern jungen Fräulein wohl, weil viele rüde, junge Kavaliers im Deutschthun sich jetzt üben. Allein mit alle dem bleibt in der beſſern Welt der Ton — was Deutsch iſt — dort nicht aufzunehmen. Der Pöbel lacht zwar über uns, und die Schulmeiſter ſchreiben ſcharf; doch wir — wir unter einander — bleiben was wir waren, und wir befinden uns recht wohl dabey.

Dritter Auftritt.

Vorige. Willner.

Willner. Fröhlich. Gnädige Frau! — ich war so glücklich, die Bauern —

Baroneſſe. Gnädig. Ganz wohl! — Ich danke Ihm auch.

Willner. Doch mußte ich ihnen feſt verſprechen —

Baroneſſe. Nun ja! — Recht gut — recht brav — in alle Wege.

Willner. Was ihnen auch gehalten werden wird —

Baroneſſe. Man ſieht dann ſchon. Ja, ja! — Sie ſind indeß doch fort?

Willner. Auf das Verſprechen, daß —

Baroneſſe. Ja ja! Ich will von Ihm mit meinen Vettern, den Grafen, ſprechen.

Willner. Erſtaunt. Ich bitte nichts für mich.

Baroneſſe. Ja ja! ja ja! — Lebe Er indeſſen recht wohl, Herr Willner.

Willner verbeugt ſich, nnd geht ab.

Baroneſſe. Der Schulinſpektor dieſer Grafſchaft — ehemals der Präceptor meiner Tochter. Sie ſind nun einmal hier, und müſſen manche der Pedanten ſehen, die wir nicht ganz von uns verbannen können.

Figaro. Ich lerne Deutſche kennen. Sie ſind mir ſchätzbar durch Wiſſen, Erfindung, Tapferkeit und Dauer! Wie wohl mit allen dieſen Geiſteskräften die Geduld — die unausſprechliche Geduld — bey hartem Druck der Großen — in Sachen des Geſchmacks ſich reimen mag? Das zu wiſſen — bin ich neugierig.

Baroneſſe. Lachend. Ein Wort — ein einziges — beugt den Trotzkopf nieder, ſobald es die Kabale ſpricht.

Figaro. Geſpannt. Das heißt?

Baroneſſe. „Er iſt unruhig — ein unruhiger Kopf.“

Figaro. Doch unter den Herren von Stande — die Aufgeklärten —

Baroneſſe. Empfindlich. Mein Herr —

Figaro. Ich wollte ſagen — die ſo genannten Aufgeklärten —

Baroneſſe. Die können nichts — als höchſtens — ihn einzeln, heimlich ſoulagieren. Doch vor der Welt, da treibt Esprit de Corps ſie dicht in unſere Reihen. Was Einer leidet — zu

leiden glaubt — das leiden alle. — Genug — indem an Ort und Stelle der dumme Haufen für uns sich batailliert, ist auch schon durch ganz Deutschland — Esprit de Corps in Waffen. Einmal geben wir den Ton. Was will der Narr nun mit der Waare machen, die unter uns verrufen ist?

Figaro. Wohl wahr!

Baronesse. Doch das bey Seite. — An Ihnen ist alles, wie ich's wünsche; nur die Kleidung nicht.

Figaro. Die Kleidung?

Baronesse. Ist Deutsch.

Figaro. Und das?

Baronesse. Taugt nicht. Ich bitte, kleiden Sie, als Figaro, Sich Spanisch.

Figaro. Spanisch?

Baronesse. In jener Kleidung sind Sie gemahlt, beschrieben und erwartet. In jener Kleidung dürfen Sie sagen, denken, thun und lachen, lieben — wie Sie wollen. In dieser da — riskieren Sie Rang zu bekommen, und hier und da ernstlich vielleicht —

Figaro. Ich gehe Spanisch. Als Maske zu gebrauchen, nahm ich die Kleidung mit.

Vierter Auftritt.

Vorige. Friedrich öffnet die Seitenthüre. Hernach Graf Hyazinth.

Friedrich. Ihre Excellenz, der Herr Graf Hyazinth —

Baronesse. Es ist der Herr, von dem ich Ihnen sagte — der stets — mit dem stets —

Figaro. Stets Geister sind Bey Seite. und niemals Geist.

Hyazinth kommt mit Verbeugung. Der Ihrige, Frau Baronesse!

Baronesse. Ebenfalls. Wie haben Ihre Excellenz geruht?

Hyazinth starr auf Figaro zu. Von ihm weg, schnell zur Baronesse: Das ist unser Figaro?

Figaro. Gnädiger Herr!
Baronesse. Er ist's.

Hyazinth geht zu ihm und drückt ihm die Hand. Herzlich willkommen! Ach! Zur Baronesse. wollte Gott, wir träfen uns zu Paris! Mein liebster Figaro, Sie finden hier bey uns — habile Rechnungsräthe — treue Menschen — das ist wahr!

auch gute Apotheken; allein an Leute, die die Geschäfte auf eine leichte, galante, agréable Art traktieren könnten, ist nicht zu denken. Wir sind verlegen, einen Mann wie Sie nach Würde zu empfangen —

Figaro. Der Empfang, den man mir hier gewährt, und was ich zur Ehre des Landes, aus dem ich eben komme, schon gesehen — setzt mich in einige Verlegenheit.

Hyazinth. Zu viel Modestie! — Mein lieb: ster Figaro, den Männern Ihrer Art ist Herrschaft über uns gegeben. Zur Baronesse. Liebe Baronesse, ich hatte eine schlechte Nacht. — Herzklopfen — Kopfweh auf der linken Seite — Zittern in den Händen — Schwindel — sehr kurzen Athem — und eine fürchterliche Nacht.

Baronesse. Ist's möglich?

Hyazinth. Vertraulich. Ich bin terribel zuge: richtet.

Baronesse. Hat der Geist —

Hyazinth. Sie sehen hier den blauen Fleck — da auf dem linken Backen.

Baronesse schlägt die Hände zusammen. Ja!

Hyazinth. Nun, da hat er — Macht eine Pantomime mit gebogenen Fingern.

Baronesse schaudert. Schonen Sie meine leb: hafte Phantasie.

Hyazinth drückt ihr gütig die Hand, dann zu Figaro: Wie lebt der Doktor Bartholo?

Figaro. Bey vielem Gelde — mit viel Genügsamkeit. Er blendet mit der Gravität des Standes — mordet in Privilegio. — Dem dreisten Spötter seiner Dummheit zeigt er das Baret, und Titel von Akademien.

Hyazinth. Zur Baroneſſe. Ich werde dieſe Nacht viel Importantes ſehen. Zu Figaro. Was macht Roſine — die Vermählte von Almaviva?

Figaro. Die Gräfin Almaviva?

Hyazinth. Aergerlich. Nun ja denn —

Figaro. Die gute Dame! — Sie muß mit Pracht für Liebe ſich entſchädigen.

Hyazinth. Sehr ernſt. Auch kann ſie das; denn ſie war nicht von altem Adel.

Figaro. Allein — ſie hat ein Herz — das Glück und Freude geben kann.

Baroneſſe. Soll man nicht lachen, wenn Figaro mit uns vom Herzen ſpricht?

Figaro. Wie? — Sie glaubten —

Baroneſſe. Worin wir beide ſicher einverſtanden ſind: daß dieſes Wort im Leben brauchbar iſt, wie kleine Münze im Verkehr. Allein, daß doch —

Figaro. Bin ich ſo mißverſtanden?

Baroneſſe. Nein, Nein! — Ich rechne auf Ihren ſchönen Fehler. Dieſe ſchlaue Weiſe — die ſo genannte Herzlichkeit in allem Sturme weg-zutändeln — iſt es, was ich bedarf — worin ich Sie erwarte.

Figaro. Ja freylich! — Jeder Thor hat ſeine Kappe.

Baroneſſe. Liſtig. Und eben in dieſer Kappe ihn zu fangen, iſt — —

Figaro. Haſtig. Iſt verdienſtlich! Das räume ich willig ein.

Baroneſſe. Wie ich Ihnen geſagt und oft geſchrieben: In den Begebenheiten dieſes Hauſes, wie ſie jetzt ſich ordnen, liegt viel Tragiſches.

Hyazinth. In hohen Gedanken. Viel Tragiſches!

Figaro. Ironiſch. Viel Tragiſches.

Baroneſſe. Dieß zu verhindern, und den Erfolg auf unſre Seite hin zu lenken — ſey Ihr Verdienſt.

Hyazinth. Vor allem müſſen Sie danach trachten, ein Plus in meiner Kammer zu bewirken.

Figaro. Wo ſollen die Kammeralveränderungen anfangen? —

Hyazinth. Gleich viel! — doch ich muß mehr empfangen.

Figaro. Die Einrichtung iſt leicht gemacht. — Wir nehmen —

Hyazinth. Wo? —

Figaro. Zu nehmen ist. Das heißt Oekonomie.

Baronesse. Dem Ding eine gute Wendung zu verleihen, so habe ich unlängst die Frage ausgesetzt: — Wie ist der Landmann wohl am besten zu beglücken? — Der Preis der besten Antwort ist 20 Louisd'or.

Hyazinth. Fort bien!

Figaro. Nun wohl! Ich bin von allem unterrichtet, kenne durch Ihre Güte, Lage, Vortheile und Geschichte der Dinge, die mich umgeben; habe Vollmacht, Vertrauen und Befehl zu handeln. Ich gehe an mein Geschäft. Daß sich der Thor in seiner Kappe fange, daß der Erfolg die gute Sache lohne, und Thor und Weiser sich am Ende durch mich beglückter finde — das sey mein Werk.

Er geht mit leichter Verbeugung ab.

Fünfter Auftritt.

Baronesse. Graf Hyazinth. Hernach Jakob.

Hyazinth. Beste Baronesse, ich stehe auf heißen Kohlen. — Der Bardenrode ist unten im Orte.

Baronesse. Die Zugbrücke —

Hyazinth. Ist gebrechlich.

Baroneſſe. Die Wache am Thore —

Hyazinth. Hat mit zehn Patronen ſcharf geladen. — Aber —

Baroneſſe. Nun? —

Hyazinth. Er hat mir ſagen laſſen, der Graf: — „Er wolle gar nicht einmal herein kommen. Er verlange nur Antwort.“ —

Baroneſſe. Antwort? Worauf?

Hyazinth. Die Unterthanen haben ſich ja klagbar an ihn gewandt. — Hm! — So viel iſt ſicher, Sie haben ſie zu ſcharf ge — ge — regiert, meine Gnädige.

Baroneſſe. Scharf oder nicht!

Hyazinth. Er ſchiebt mir's nun ins Gewiſſen. — Es iſt denn doch — ſo — wegen des Sterbeſtündleins.

Baroneſſe. Ja freylich. Klingelt.

Jakob kommt.

Baroneſſe. Die Herren Grafen laſſen den Grafen Bardenrode zur Tafel laden.

Hyazinth. In ſich. Was iſt das?

Baroneſſe. Man ſchickt ihm die Equipage. Gleich.

Jakob geht ab.

Baroneſſe. Mein Plan iſt abgeändert. Er ſoll kommen — eben weil er nicht will.

Hyazinth. Aber alles, was vorgegangen iſt?

Baroneſſe. Nehme ich auf mich.

Hyazinth. Das — giebt ein Unglück. —

Baroneſſe. Ha ha ha! Er ſoll zur Hochzeit kommen. —

Hyazinth. Das giebt ein konſiderables Unglück.

Baroneſſe. Mein Kapital garantieren — die Braut verlieren — um die Grafſchaft kommen, und ſo — ſehen, wen er beleidigt hat. Alles in Verwirrung — alles durch und gegen einander — alle Minen geſprengt — Wir — unverſehrt in der Mitte, nehmen kalt und ſicher den Leitfaden und regieren. Das, Graf, das iſt, was ich will — was ich erlange — wozu ich Figaro verſchrieb. Mit dieſem Kopfe trotze ich jedem Kabinet.

Geht ab.

Hyazinth. Bedenklich. Hm! — Ich werde heute dennoch viel reden müſſen.

Sechster Auftritt.

Graf Hyazinth. Figaro.

Figaro. Herr Graf — machen Sie Sich jetzt zum Herrn der Begebenheiten — Seyn Sie kühn. — Sie schneiden den Faden in der Mitte durch, um zu gewinnen. Versöhnen Sie Sich mit Bardenroden.

Hyazinth. Wie? — Das ist so — — so plötzlich — —

Figaro. Muß es seyn, wenn es gelingen soll. Geschwind! Soll ich ihn bringen? —

Hyazinth. Den — den Grafen Bardenrode? hierher?

Figaro. Hierher in dieses Zimmer. Muthig! — Der Entschluß wird —

Hyazinth. Es wäre scharmant! — scharmant! — Allein die Baronesse?

Figaro. Keine bessere Sicherheit für ihre Kapitale, als Eintracht mit dem reichen Bardenrode. Sie muß es selber wünschen.

Hyazinth. Ja! sie muß es selber wünschen!

Figaro. Also ich hole ihn her! — Will gehn.

Hyazinth. Nicht wahr? sie muß es selber wünschen?

Figaro. Natürlich muß — —

Hyazinth. Fort bien! Ich bin entschlossen. Bringen Sie ihn her!

Da Figaro gehen will, kommt Rath Greif sehr eilig.

Siebenter Auftritt.

Graf Hyazinth. Figaro. Rath Greif.

Greif trocknet sich die Stirne. Die Bauern sind wie wüthend.

Hyazinth. Man sollte sie einsperren.

Greif. Sie haben mit Gewalt — so sehr er's auch verbot — den Grafen bis hierher ins Schloß gefahren.

Hyazinth. Wo ist er jetzt?

Greif. In dem Zimmer, das er sonst immer im Schloß bewohnte, kleidet er sich um. Mein Gott! — wenn es mir nur gelingt —

Figaro. Ist schon gelungen.

Hyazinth. Wird gleich vollzogen.

Greif. Was?

Hyazinth. Ich will sogleich mit Bardenroden mich hier unterreden. Figaro macht die Vereinigung.

Greif. Ver — — Verein — Ihm erstickt das Wort.

Figaro. Sie sind Verwandte! — Verwandte — gute Menschen, wenn ihre Herzen an einander schlagen, bedürfen sie, ein geringes Mißverständniß auszugleichen — nicht der Kanzley.

Hyazinth applaudiert ihm kalt und façonniert. C'est bien dit.

Greif. Unvergleichlich.

Hyazinth. Holen Sie ihn her. — Da sieht man, wie ein verwickeltes Geschäft —

Figaro. Die Offenheit erleichtert. Er geht.

Greif. Da Figaro schon an der Thüre ist, erwacht er aus ängstlichem Nachsinnen. Herr Figaro!

Figaro wendet sich schnell. Bedenklichkeiten? — Wie?

Greif. Schnell. Lob Ihres Herzens.

Figaro, der wieder fort will. Gebe mir die That!

Greif hält ihn zurück. Allein — es ist doch gleichwohl — voraus gesetzt, daß ich das Löbliche von Ihrer That erkenne — es ist doch gleichwohl Eine Rücksicht, die ich, als treuer Diener, noch empfehlen muß.

Figaro. Geschwind! —

Greif. Gemach, gemach! — denn übereilen thut selten gut.

Figaro. Langsamkeit war stets der Dolch der Politik.

Greif. Ihre Excellenz — mein sehr huldreicher Suverän —

Figaro. Befehlen dem treuen Diener, daß er ein Ende mache.

Greif. Der Fall ist kürzlich der: — Ich rathe zu der Vereinigung —

Figaro. Nach Pflicht und Gewissen. Da waren wir aber vor einer Viertelstunde schon.

Greif. Allein der Graf von Bardenrode wird sich nichts vergeben wollen. Nun — und meine höchste Herrschaft — weiß doch auch gleichwohl wer sie ist.

Figaro. Das Ende —

Greif. Ist die Frage — die wegen der Konsequenz — sehr wichtig ist: — Ob man dem Grafen Bardenrode die rechte oder linke Hand allhier gestatten wolle?

Figaro. — Ja — das — ist — freylich sehr bedeutend.

Hyazinth. Nach einer tiefen Pause losbrechend. Ist sehr bedeutend.

Figaro. Lächelnd. Ich darf beschwören, daß man in Frankreich darauf — gar nicht sieht — daß —

Greif. Ernst. Das betreffend — ist man in Deutschland allgemein fast Spanisch.

Figaro. Als glaubte ers kaum. Spanisch?

Hyazinth. Belehrend. Hispanisch — ja!

Figaro. Nun — wenn denn auch! — Das will ich sehr leicht ordnen.

Hyazinth. Ja — thun Sie das.

Greif. Seyn Sie so gütig. Ja! — Allein — da es die Ehre — so gleichsam die Hausehre des alten Hauses Boga anbetrifft; — so sollten Ihre Excellenz doch nicht so ohne Dero Herren Brüder —

Hyazinth. Ja — das ist auch wieder wahr. — Man sey so gut und rufe sie.

Greif geht in Baptists Zimmer — kommt zurück, und geht durch die Mittelthüre ab.

Achter Auftritt.

Graf Hyazinth. Figaro.

Hyazinth. Das muß man sagen — der Greif — der konserviert die Jura meines Hauses — admirabel.

Figaro. Scharf; denn so weit sah ich nicht.

Hyazinth. Zufrieden. Nicht wahr?

Figaro. Nun bedarf ich zu der Finanzverän-derung —

Hyazinth. Finanzverbesserung — meinen Sie?

Figaro. Veränderung — heißt immer hier Verbesserung.

Hyazinth. Ja so.

Figaro. — Bedarf ich Anfangs eines großen Kapitals.

Hyazinth. Erschrocken. Wo finden? —

Figaro. Bey dem getreuen Diener.

Hyazinth. Greif?

Figaro. Was er wirthschaftlich aufgespart — wird er zu seines Herrn besserer Wirthschaft treu-lich leihen.

Hyazinth. Ich kann ihm keine Hypothek anweisen.

Figaro. Sie können! Das sey meine Sorge.

Hyazinth. Sie hätten eine Hypothek?

Figaro. Greif — sucht den Adel, den Sie ertheilen können. Ich habe ihn zuvor gesprochen — Ich weiß, daß er für dieses Pergament die Freuden der andern Welt hingiebt.

Hyazinth. Allein wir wollen ihm diese Dignität nicht konferieren.

Figaro. Bares, blankes, rundes Gold — gilt Ihnen nicht einen Federzug?

Hyazinth. Ja — wenn die Summe ansehnlich ist; allein, dann kann er, als Rath, nicht mehr in unsern Diensten seyn.

Figaro. So erheben Sie ihn in den Adelstand, und entlassen ihn aus Ihrem Dienste.

Hyazinth. Allein, wer soll alsdann — so — die Geschäfte —

Figaro. Die Frau Baronesse; und dann — will Greif eine dem Stande angemessene Charge, so muß er wieder zahlen. Bey allen Finanzplanen waren Spekulationen auf der Menschen Narrheit ein sicheres, reines Plus.

Hyazinth. Wohl. Wenn Greif Geld hat. Allein in unsern Dienst trat er ganz arm.

Figaro. Die Beichte will ich von ihm schon erhalten. Nur reden Sie nicht ohne mich von dem Geschäfte.

Hyazinth. Nein, auf mein Wort.

Neunter Auftritt.

Vorige. Graf Baptist.

Baptist. Mit Verbeugung. Wie haben Ihre Liebden diese Nacht geruhet?

Hyazinth verbeugt sich. Wir waren sehr unruhig.

Figaro. Zu Graf Baptist. Darf Figaro um die Erlaubniß bitten, Ihro Excellenz in Ihrem Zimmer aufzuwarten?

Baptist. Verlegen. Wir — danken für die Attention.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Graf Christoph, und Rath Greif.

Christoph. Guten Morgen, Herr Bruder — Ah, Herr Figaro! — Scharmant daß Sie da sind; bravo! wir haben recht auf Sie gewartet. Sie sind lustig, klug, braviſſimo! Sie sollen — ha ha ha! alles mit Singen und mit Springen machen,

schreibt man mir. Wenn's noch so kitzlich ist — doch lustig.

Figaro. Gnädiger Herr —

Christoph. Bravissimo! Sie werden uns recht amüsieren.

Figaro. Ich rechne wahrlich auf Amusement. — Allein — Sie sind jetzt in Geschäften — Es wäre Frevel, Sie zu unterbrechen. — Er empfiehlt sich.

Hyazinth. A revoir!

Elfter Auftritt.

Vorige ohne Figaro. Hernach Jakob, Friedrich und Ludwig.

Hyazinth. Setzen wir uns.

Greif klingelt.

Ein Bedienter setzt den Tisch und Stühle.

Greif legt auf jeden Platz Papier und Federn.

Die drey Grafen setzen sich, jeder weit von dem andern.

Hyazinth. Euer Liebden habe vorzutragen nicht ermangeln wollen, daß — Graf Bardenrode hier speisen werde. Nun formiere ich die Quästion: „Ist er als Gast, oder als Agnat zu empfangen? — und ihm also die Rechte, oder die Linke zu belassen?“

Christoph. Nachdenkend. Die Rechte — oder die Linke? — Ja!

Baptist. Ja! — Die Rechte oder die Linke?

Hyazinth. Was sagen Euer Liebden dazu?

Christoph. Ja ja!

Baptist hustet.

Greif. Belieben Ihre Hochgräfliche Gnaden mir ein Resolutum zu ertheilen.

Hyazinth. Unser Rath Greif soll ihn fragen: wie er empfangen zu werden denke.

Greif geht hinaus.

Die drey Grafen sitzen ruhig, und sehen ernst und gerade vor sich hinaus.

Friedrich will mit ihnen reden.

Jakob, der den Dienst hat, weiset ihn ab.

Ludwig hat gleichfalls etwas auszurichten.

Jakob bedeutet ihm mit der Pantomime vom Nachdenken und Schreiben, sie hätten Geschäfte.

Ludwig. Halb laut. Was denn?

Jakob. Eben so. Siehst Du nicht?

Ludwig. Sie thun ja nichts.

Jakob droht ihm. Sie regieren.

Greif kommt wieder. Der Herr Graf Bardenrode sind alles zufrieden — es ist Ihnen einerley, wie Sie empfangen werden.

Hyazinth steht auf. So wollen wir ihm denn die rechte Hand — Nicht geben?

Baptist. Fest. Nein.

Christoph. Ma foi! — Nein.

Hyazinth. Unser Rath Greif hat sogleich über den Vorgang ein Instrument ad Archivum zu machen.

Baptist. Wie es dabey hergegangen.

Friedrich öffnet die Mittelthüre. Excellenz, Herr Graf Bardenrode.

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Graf Bardenrode.

Die drey Grafen gehen wegen der rechten Hand hastig und unordentlich auf die andere Seite.

Bardenrode. Meine Herren Vettern! es ist mir leid, daß Sie mir den Zugang erschweren — einem Manne, der durch die Rechte des Blutes Ihnen angehört. Ich meine es gut mit Ihnen; ich komme, Ihnen ein fröhlicheres Leben anzubieten — Sie einer Lebensart zu entziehen, die Ihnen Kummer und Verantwortung machen muß. — Liebe Vettern, wollen wir freundschaftlich zusammen reden?

Hyazinth sieht die andern an.

Christoph trocknet sich die Stirne.

Baptist sieht gerade aus.

Bardenrode. Geben Sie mir eine Antwort, die Ihnen Ehre macht.

Hyazinth. Hier! — unser Rath Greif.

Geht ab.

Christoph. Ja. Geht ab.

Baptist will auch gehen.

Bardenrode. Onkel! — lieber Onkel! ein Wort —

Baptist. Aengstlich. Ich hoffe — — wir — werden bald wieder kommen. — Geht ab.

Dreyzehnter Auftritt.

Graf Bardenrode. Rath Greif.

Bardenrode. Viel! — Wahrlich viel! — Doch — ich beklage meine Vettern. Ah — Herr Greif! — An Sie wurde ich ja gewiesen. Beantworten Sie mir die Klagen der armen Unterthanen.

Greif. O — da — wüßte ich auf tausend — daß ich so sagen mag — nicht Eins zu antworten. Das ist — hm! — Es überfährt mich eine Gänsehaut.

Bardenrode. Wobey?

Greif. So — eben — bey — ach! darüber ließe sich viel sagen.

Bardenrode. Genug — ich reise nicht, ohne ein Resultat bewirkt zu haben, das hier der Menschheit Linderung schafft. — Und jetzt schaffen Sie mir eine Unterredung mit dem ältesten Grafen. — Gleich auf der Stelle schaffen Sie mir die.

Greif. Verlegen. Ich eile, meine gehorsamste Schuldigkeit zu versuchen. Geht ab.

Bardenrode. Jakob! — Jakob!

Jakob. Ihre —

Bardenrode. Sage Er dem Fräulein — Zuvor hier das Er giebt ihm eine Börse. für Seine Treue.

Jakob. Treue ist keine Heucheley — und was mein Herz mir sagt — laß' ich mir nicht bezahlen. — Ich soll also dem Fräulein sagen —

Bardenrode. Daß der Graf Bardenrode den treuen Jakob nie vergessen wird — und daß ich meine Leopoldine beschwöre, mich hier zu sprechen. Gehe ich zu ihr, so verderbe ich alles.

Jakob. Ganz wohl. Geht ab.

Vierzehnter Auftritt.

Graf Bardenrode. Graf Hyazinth. Rath Greif.

Hyazinth. Mein liebster Neffe — einen Kuß.

Bardenrode. Von Herzen, guter alter Onkel.

Hyazinth. Gutmüthig. Ich war vorhin nicht böse, mon Neveu; — nur — weil wir eben damals repräsentierten — konnte ich nicht. — Jetzt sind wir unter uns — gleichsam inkognito. Jetzt wünsche ich Ihnen alle Prosperität, die so ein braver Kavalier verdient. — Umarmen Sie mich, mon Neveu.

Bardenrode. Onkel, verkennen Sie mich nicht.

Hyazinth. Nein, mein Lieber.

Bardenrode. Sanft. Ihre Unterthanen leiden.

Hyazinth. Ja, es —

Bardenrode. Sie sind gedrückt — geplündert. — Sie bereichern Sich nicht. Meine Tante hat Vermögen. Wollen Sie, um Fremde zu bereichern, Ihr Gewissen so verletzen, lieber, guter Onkel?

Hyazinth. Aengstlich. Mein Gewissen? hm! ach — mon Neveu! — Was sagen denn die Unterthanen?

Bardenrode. Ich spreche nicht als Erbe — nur als Mensch —

Hyazinth. Die Baronesse —

Bardenrode. Ich kenne diesen Einfluß. Allein ist es nicht rühmlicher —

Hyazinth. Lieber Vetter — das ist gewiß! — Und ich will künftig fest daran arbeiten, daß —

Er sieht langsam starr in eine Stelle, und geht dann schnell fort.

Bardenrode. Was heißt das?

Greif. Oft sehen der Herr Graf plötzlich etwas; Sie haben dieß Incommodum; — dann pflegen Sie den Ort schnell zu verlassen.

Bardenrode. Gewissen Leuten sind, glaub' ich, die Incommoda gar sehr bequem.

Greif. Ah — Madame la Baronesse!

Er macht ihr Platz und geht ab.

Funfzehnter Auftritt.

Graf Bardenrode. Baroneſſe.

Verbeugungen in der Etikette.

Bardenrode geht dann zu ihr, will ihr die Hand küſſen. Gnädige Frau —

Baroneſſe erlaubt ihm den Backen. Ich bin erfreut, mein beſter Vetter, daß wir uns endlich wieder ſehen.

Bardenrode. Erfreut? — Hätte ich das hoffen dürfen. —

Baroneſſe. Ach, meine Bruſt! — Ich bin ganz außer Athem — Ich hörte, daß Ihre Excellenz in meiner Antichambre waren — Hm! — Die Leute wiſſen niemals Unterſchied zu machen.

Bardenrode. Bedeutend. Einſt war ich dieſen Leuten —

Baroneſſe. Meine Nervenſchwäche, lieber Graf, hat indeß ſehr zugenommen. Ich bin ein armes, ſchwach beſaitetes Geſchöpf — Fremde Thränen — rauben mir den Schlaf. Ich bin ſo weich, ſo ſanft geſtimmt, daß — Und dazu die Grafen, die Geſchäfte, Regierung, Korreſpondenz und alles auf mir ruhen laſſen.

Bardenrode. Meine Vettern werden dabey gewinnen.

Baroneſſe. Die Wünſche der Grafen tyranniſieren mich. — Was werde ich ihnen noch aufopfern müſſen! — Ab davon. — Wie lange iſt es nun, daß wir uns nicht geſehen? — Drey Jahre! Nicht? — Ja, ja! — Es war in der Zeit des letzten Balles — wo Sie den Tag zuvor — erinnern Sie Sich noch? — mit mir bey Hofe ſpeiſten.

Bardenrode. Ich hatte das Unglück, Ihnen damals zu mißfallen —

Baroneſſe. Fremd. Wie wäre das? — Ah — ſo! — Sie meinen das Geſpräch an der Tafel? — Bagatellen! — die man für das Vergnügen der Geſellſchaft ſouteniert — und dann vergißt. — Da ich den Sieger ſchätze, mon Cousin, wie könnte ich ihn beneiden?

Bardenrode. Cousin? — und Schätzung? — Bin ich nicht Sohn? durch Sie ſo lange Zeit getrennt von meiner guten Leopoldine —

Baroneſſe. Pathetiſch. Herr Vetter, täglich empfehle ich dieſe Angelegenheit dem Himmel im Gebet.

Bardenrode. Leopoldinens Heirath —

Baroneſſe. Muß das Werk des Himmels ſeyn.

Bardenrode. Er ſpricht durch unſre Herzen und aller guten Menſchen Stimme.

Baroneſſe. Ich habe Pflichten für das Haus, aus dem ich ſtamme — für mich als Mutter — meine Tochter — für Sie, geliebter Vetter — und muß erwarten, daß, was ich nicht einzuſehen fähig bin, der Himmel lenke.

Bardenrode. Ich finde mir das Schloß verboten —

Baroneſſe. Erſchrocken. So iſt das wirklich wahr?

Bardenrode. O — man hatte gar die Brücke aufgezogen.

Baroneſſe. Iſt's möglich? Ich hörte in meinem Zimmer davon ſprechen. Allein —

Bardenrode. Daß ich die Lage der Sachen hier nicht nützen will, beweiſet die Ruhe, womit alle in ihre Häuſer zurück gegangen ſind. Allein der Sprecher der gedrückten Menſchheit zu werden — das kann ich nicht verſagen. Gewiß — man läßt die Menſchheit hier ſehr leiden.

Baroneſſe. Die Menſchheit — Entſetzlich! — Doch, ich ſehe jetzt nur die Schmach, die Sie erlitten haben. Ich opfere mein Vermögen meinen Vettern auf; — den Einzigen, der mir es ſichern kann — der mir ſo nahe angehört — Sie, will man auch noch von mir trennen? — Das geht zu weit! Ich will doch ſehen, ob man da, wo ich einiges Einfluſſes mich rühmen darf, Kavaliers

so tief zu kränken sich unterfangen darf? — Die Grafen müssen Ihnen Abbitte thun. —

Bardenrode. Wie — gnädige Frau?

Baronesse. Ereifert. Abbitte in Person. — Und wer dazu gerathen, wer den Befehl vollzogen — kassiert, ohne Ansehn der Person.

Sie geht in des Grafen Hyazinths Zimmer.

Sechzehnter Auftritt.

Graf Bardenrode. Hernach Leopoldine.

Bardenrode. Vermag sie das? — Fürwahr dann kann sie viel.

Leopold. Ach, lieber Graf!

Bardenrode. Leopoldine! Er umarmt sie.

Leopold. Eilen Sie, mich zu retten! — Eh' die Sonne untergeht —

Bardenrode. Bist Du die Meinige?

Leopold. Nein, ach nein! Die Grafen —

Bardenrode. Sind zu gewinnen. —

Leopold. Womit? — Sie wünschen nichts. Meine Mutter haßt Dich unversöhnlich.

Bardenrode. Sie zu besänftigen —

Leopold. Gilt nicht Opfer, That, noch Selbst-verläugnung. Wenn sie haßt — so haßt sie bis ins Grab. — Noch heute wird man mich zum Altare schleppen, wo ich vor den Augen Gottes meineidig Dich um Dein Erbtheil und Dein Weib betrügen soll.

Bardenrode. Leopoldine, tritt zurück! Sprich in der Gegenwart des Priesters und der glänzenden Versammlung, daß Du die Gattin dieses Mannes zu seyn verschmähst. — Mag dieß Geschlecht doch länger dauern! — Ich trachte nach ihrem Erbe nicht. Der Himmel gab mir Unterthanen, die mich lieben — Sey ihre Mutter.

Leopold. Wie? wenn ich am Altare laut Dein Weib zu seyn bekenne, was droht mir dann? — Weiß ich, ob ich nicht ewig die Gefangene der neuen Gräfin werde?

Bardenrode. Nein — nein! Die Bande der Natur —

Leopold. Ach Wilhelm, wer in unserm Stande vom Wege der Natur einmal gewichen ist — der stürzt vom Irrthum zu der Thorheit, von der Thorheit tief ins Laster. Er opfert alles dem Gott, den er sich selbst gebildet, und ginge über Mann und Kind und Haus und Ehre der Weg hinaus. — Schimmer lockt — die Konvenienz befiehlt — ihm ist Natur — ein leerer Schall.

Bardenrode. Gut! Dann soll Gewalt —

Siebzehnter Auftritt.

Vorige. Figaro.

Figaro. Ah, gnädiger Herr! — Er verbeugt sich gegen Leopoldinen — Zum Grafen: Ist dieß das Fräulein?

Bardenrode bejahet es — Zu Leopoldinen: Mein Freund Figaro —

Figaro. Der allem Scherz entsagen, und in la Trappe sein Leben enden will, wenn er dem lieben Paare nicht Hülfe schafft.

Leopold. Vergebens.

Figaro. Sorgen Sie nicht. Meine List —

Bardenrode. Nicht List! Das Recht muß mir —

Figaro. Recht ohne Macht? — O weh! — Darf ich offenherzig reden?

Bardenrode. Kennen wir uns seit heute?

Figaro. Ich finde, was man mir vorher gesagt — die meisten Häuser in Deutschland — groß durch Reichthum oder Rang — bestreben sich ängstlich, Ton de Cour zu haben — und deß-

halb geht alles durch Intrigue. Essen — Spielen — Jagen — Sonnenschein und Regen — schlafen — Promenieren — alles, bey allem, in allem ist Intrigue. Habe ich in diesem Gewebe den Faden mit ergriffen, dann geht die ärgste Sünde mir hin — als etwas das zum Spiel gehört. Doch, will ich gerade gehen, so ist ein jeder Zug, den das Gefühl des Rechts ganz unbefangen gegen diese Hieroglyphe führt — Verstoß, ist Plumpheit, Mangel an Konduite — auch Bosheit — wenn der Kabale des Tages die Strenge nöthig scheint. Wenn wir nun gegen List und abgeschliffene Menschen — nur Schlauheit brauchen, sind wir, bey Gott, nicht böse. Leiser. Und jetzt muß ich Sie bitten, mir allein Gehör zu geben.

Bardenrode. Leopoldine! — Wir greifen nach der Hand, die uns errettet.

Leopold. Für Dich bürgt mir Dein Herz.

Bardenrode. Die Liebe —

Leopold. Die für so manche Thräne mich Arme endlich belohnen wird! Geht ab.

Achtzehnter Auftritt.

Graf Bardenrode. Figaro.

Bardenrode. Ah Baron —

Figaro. Pst — nicht so.

Bardenrode. Sie sind nun hier — Sie sehen nun selbst, was Sie bisher nur aus Erzählungen kannten. Was hoffen Sie für mich?

Figaro. Alles!

Bardenrode. Wahrlich? — Niemand erkennt Sie?

Figaro. Die alte Baronin nimmt mich für den Sieur Caron de Beaumarchais selbst.

Bardenrode. Ich könnte lachen, wenn ich nicht noch immer so viel fürchten müßte.

Figaro. Wenn sie wüßte, daß ich der — sehr Deutsche Baron — Forst bin; vergiften würde sie mich für das Freundschaftsstück meiner Verwandlung, das ich Ihnen, lieber Graf, so herzlich dediciere.

Bardenrode. Und was fordern Sie von mir? — Was habe ich jetzt zu thun?

Figaro. Ich verlange von Ihnen nichts, als daß Sie meinem Plan nicht entgegen sind. Haben Sie gegen die Baronesse von Ihrer Liebe für das Fräulein mit vieler Lebhaftigkeit gesprochen?

Bardenrode. Nein — Ich habe diese Saite nur berührt.

Figaro. Bravissimo! — Die Baronesse, so viel ich merke, rivalisiert mit einer Gräfin Altenhain, hier in der Nähe —

Bardenrode. An Jahren, Rang, Geschmack für Frankreich —

Figaro. Hat diese keine Nichte — Tochter? — Ist keine Seele um diese Dame, die der Bewerbung lohnte?

Bardenrode. Die junge Gräfin ist ein liebes Mädchen.

Figaro. So weiß ich auch, daß Sie um diese junge Gräfin Sich bewerben.

Bardenrode. Was? — Ich sollte —

Figaro. Nur ruhig! — Dem Fräulein hier entdecken wir die List zuvor — Sie waren zu Paris? Von dieser Reise sind Sie entzückt? —

Bardenrode. In mancher Rücksicht.

Figaro. Sie sind dem König vorgestellt? —

Bardenrode. Das heißt — ich bin — ich mit vielen andern — Sr. Majestät, indem Sie durch die Gallerie —

Figaro. Ihr Haushofmeister wird dieß in der Zeitung schon zu benennen wissen. Sie sind genau und brüderlich liiert mit den Ministern?

Bardenrode. Durchaus nicht.

Figaro. Nicht? — Nun gut! — so bitte ich Sie, es dennoch zu behaupten — mit kaum halb gelesenen Briefen der Prinzen vom Geblüte nachlässig umzugehn — die Namen eines halben Dutzend von Düchessen in das gleichgültigste Gespräch anständig zu verwickeln. — Nun wird ein Kästchen an Sie kommen — ein Kästchen mit Moden, von Mamsell Bertin aus Paris —

Bardenrode. Erstaunt. Und diese Moden?

Figaro. Zu erfinden — zu besorgen — ist der Lohn, den ich mir vorbehalte. — Diese Moden schicken Sie der Mutter, Gräfin Altenhain. Sie reden von der nächsten Reise nach Paris — daß ohne Damen es Ihnen nicht gefalle dort ein Haus zu halten.

Bardenrode. Und das Ende davon?

Figaro. Macht Ihre Heirath mit dem Fräulein.

Bardenrode. Nicht möglich! — Nein! — Sollte die Baronesse durch eine solche Farce von plötzlicher Bekehrung —

Figaro. Der Eifer der Gallomanie in Deutschland ist fanatisch. — Fanatiker sind immer blind.

Bardenrode. Die Grafen? —

Figaro. Fallen in Ihre Hand.

Bardenrode. Nicht einen Schritt, der meiner Vettern Ehre —

Figaro. Wir bessern sie inkognito.

Bardenrode. Ja, könnten Sie in Ihrem Plan die Klagen, die Noth der armen Unterthanen auch umfassen!

Figaro. Dem allen — wird abgeholfen.

Bardenrode. In lauter Scherz und Lachen!

Figaro. Abgeholfen. — Mit Ernst das Gute wollen, und es mit heiterm Sinn verbreiten — ist Wohlthat. Heiterkeit der Seele ist Mutter großer Thaten.

Bardenrode. Mein lieber, mein bester Freund — den der Himmel mir — —

Figaro. Pst — pst — Gemach!

Bardenrode. Ich muß Sie umarmen, lieber Baron, und Ihnen herzlich danken —

Figaro. Figaro, Figaro! Kein andrer Name —

Bardenrode. Die List ist meine Rettung, kann ich das jemals wohl verdanken?

Figaro. Sie fanden mich zu Paris, des Lebens müde — im Glück, mit einer schönen Frau des Lebens müde — abgeschliffen von Intrigue

und fader Politik. Ich sah in Ihnen jede Tugend herzlicher Gefälligkeit sich mit den Künsten paaren — sah jedes Gute häuslicher Zufriedenheit, in allem Sturme unserer prächtigen Welt, mit Ihnen festen Schrittes wandeln — Ich warf mich ganz in Ihre Arme — Sie stimmten mich herab, um mich noch höher zu erheben — Sie lehrten mich, wie reich ich bin — durch Heiterkeit und durch mein Weib. Ich komme in mein Vaterland zurück, finde meinen Freund verwickelt, gequält von Vorurtheil und Bosheit. — Schnell erwacht der Gedanke, mit angenommenem Stempel ihm zu nützen. Es gelingt — Bin ich nicht glücklich, da das Schicksal Dankbarkeit mir möglich macht?

Bardenrode drückt ihm die Hand. So handeln Sie. — Doch, was die Baronesse betrifft — sie kommt — so ist sie meiner Leopoldine Mutter.

Geht ab.

Figaro. Ihm nachsprechend. Wir lachen, bessern, helfen und genießen inkognito.

Neunzehnter Auftritt.

Figaro. Baroneſſe.

Baroneſſe. Sie ſind allein? — Vergeben Sie. —

Figaro. Der Graf war hier. Der iſt's? Ich kenne ihn von Paris, und will die Garantie ſehr leicht von ihm erhalten. Allein, was mir ganz Ihren Beyfall ſchaffen ſoll, iſt die Art, womit ich dem Grafen Hyazinth ein gewiſſes Kapital verſchaffen will. Nur bitte ich, daß Ihr Chargé d'affaires, Herr Greif, verſtändiget wird, daß ich mit Ihnen einverſtanden bin.

Baroneſſe klingelt.

Zwanzigster Auftritt.

Vorige. Jakob. Hernach Rath Greif.

Baroneſſe. Rath Greif!

Jakob. Sie kommen eben. Er ruft aus der Mitte. Herr Rath! Geht ab.

Greif tritt ein.

Baroneſſe. Herr Greif, was Ihnen auch Herr Figaro befehlen und ſagen wird — es iſt mit meinem Wiſſen.

Greif. Sehr wohl.

Baroneſſe. Jetzt gehen Sie gleich zum Grafen Baptiſt, und melden ihm, daß mancherley Raiſon es fordere, daß er die Sperrung des Schloß-thores auf ſich nehme, und deßhalb Bardenroden um Verzeihung bitte.

Greif. O dafür ſtehe ich leicht. —

Er geht in des Grafen Baptiſts Zimmer ab.

Baroneſſe. Ihm nach. Er ſoll noch vor der Tafel um Verzeihung bitten. Zu Figaro. Schaffen Sie mir die Garantie — dann wollen wir auf

Hochzeitsfeste sinnen, geschmackvoll — prächtig — wie es keine gab.

Figaro. Belustigen kann ich hier minder, wie einst zu Aquas-frescas. — Dem widerspricht das Einerley der Thorheit, die mir dient. Ob ich vielleicht mehr nützen kann?

Baronesse. Eifrig. Ja nutzen — nutzen, das ist meine Losung.

Figaro. Und mein Ziel.

Baronesse. Wenn Sie's erreichen —

Figaro. Laß sehen; mein Wille ist es.

Baronesse. So lohnt Sie —

Figaro. Warm. Der Triumph der guten Sache.

Baronesse. Und alle Deutschen — die so —

Figaro. Im ächten Biederton reden —

Baronesse. Lachend. Das sind besoffene — wie sie sich auch — ha ha ha! — in alter Deutscher Redlichkeit — ha ha ha! vor Phi — lippsburg am Rhein erschlagen ließen. — Der Gewinn, mein lieber Figaro —

Figaro lacht. Ist unser.

Baronesse. Noch mehr lachend. Das Gelächter —

Figaro. Ha ha ha! über die, die sich so weise dünkten —

Baroneſſe. Ha ha ha! und doch betrogen wurden!

Figaro. Ha ha ha! und doch betrogen wurden!

Baroneſſe. Ehrt Ihr Genie!

Sie geht in die Mitte ab.

Figaro. Indem er zum Grafen Hyazinth geht. Bravissimo! Mehr will ich nicht!

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Graf Christoph. Graf Hyazinth. Figaro.

Christoph. Im Heraustreten aus Hyazinths Zimmer. Dabey bleibt's.

Hyazinth. Wohl! Euer Liebden thun dem Fräulein also die Erklärung.

Christoph. Bitte unterthänigst, mich ja nicht zu begleiten.

Hyazinth. Komplimentierend. Bis an die Thüre nur.

Christoph. Ebenfalls. Wir sind ja entre nous.

Hyazinth. Protestierend. Ich kenne mein Devoir.

Christoph. Unter Verbeugungen abgehend. Zu allem reciproce verbunden.

Zweyter Auftritt.

Graf Hyazinth. Figaro.

Hyazinth. Der Rath Greif hat also Vermögen?

Figaro. Bedeutend. Er hat.

Hyazinth. Das konnte ich niemals penetrieren! Sie sagen — zwanzig —

Figaro. Tausend Thaler.

Hyazinth. Erstaunt. Die er uns leihen will? Indem er auf sich deutet.

Figaro. Ganz zuverlässig! ob mir's gleich Künste kostet, das zu vollenden.

Hyazinth. Ecoutez! — Mit so genauem Rechte kann er die Summe nicht erworben haben.

Figaro. Hell lachend. Das denke ich auch.

Hyazinth. Verlegen. Mais — c'est un homme d'Esprit!

Figaro. Feierlich. Assûrément!

Hyazinth. Wie brachten Sie es nur von ihm heraus, daß er Geld hat?

Figaro. Ich fragte in Dero Namen, und machte es zur Bedingung, ob er auch ein Vermögen

habe, als Edelmann sich anständig zu zeigen? In der ersten Begierde ließ er mich in Buch und Beutel deutlich blicken; da hielt ich fest auf dem Darlehn von diesem Kapital.

Hyazinth. Scharmant!

Figaro. Dann die Hypothek, die ich ihm wichtig machte — ohne sie zu nennen — die Art, womit ich sehr geschickt die Baronesse einmischte — das Geheimnißvolle — die Hoffnung hoher Zinsen, die schon den Klügsten —

Hyazinth. Ich hätte dennoch den Greif nie reich geglaubt. Die Einfachheit in seinen Sitten, seiner Kleidung — Er schien mir immer —

Figaro. Gnädiger Herr, die Kunst zu scheinen — ist es, worin die mittelmäßigen Köpfe stets unerreichbar bleiben werden.

Hyazinth. Tief denkend. Wie nehme ich das?

Figaro. Wer in der Mode um funfzehn Jahre stets zurück geblieben ist — in Geschäften exakt pedantisch, sich an die Spitze drängt — Almosen giebt — vor jedermann sich bis zur Erde beugt — die Hände drückt — zu allem lächelt — bedächtig spricht — in grobes Tuch sich kleidet — wenn ein Platzregen fällt, zu Fuße bleibt — viel hoffen läßt — für niemand sich verwendet — in Kirchen laut über seine Sünden ächzt — an allen Thüren die lieben Kinder lobt — indem er über aller Men:

schen Glück und Köpfe steigt, doch über seinen Fall in tiefem Gram versunken scheint — der — der dieß alles kann — das Ab und Zu davon geläufig hat — der plündre eine Monarchie — verrathe so schrecklich, wie er wolle, die Menschheit — ihn schützt die Außenseite! Wagt jemand diese Larve aufzuheben — so liegt in allen diesen sanften Außenseiten das Gift verborgen, das ihn tödtet.

Hyazinth. Applaudiert ihm. Bravo! Sie haben gut gesprochen. Ernst. Auch amusant. Er bewegt den Chapeau bas. Ich achte mich Ihnen von Herzen obligiert.

Dritter Auftritt.

Vorige. Rath Greif.

Greif. Ihre Excellenz haben allermildest mir durch Herrn Figaro —

Hyazinth. Ja, wir nehmen das Kapital.

Greif. Höchst gnädig! Wirklich ist es mein sauer, sehr sauer er —

Hyazinth. Kalt und laut. Wo hat man denn das Geld?

Greif. Aengstlich. Herr Figaro sagt mir, daß — Dieselben — da doch unsre Tage in Gottes Hand stehen — wegen meiner armen Würme von Kin-

dern — eine — eine éclatante Sicherheit, für meine blutarmen Nachkommen —

Hyazinth giebt ihm ein Papier. Man lese die Versicherung.

Greif. Ach, Höchstdieselben haben gar selbst geschrieben!

Hyazinth. Wir wollen die Sache nicht in jedermanns Munde haben.

Greif. Sehr ernst. Keine Sylbe über meinen Mund. Liest. Mit gnädigster Erlaubniß will ich den Eingang übergehen. — „Und geben als Pfandschaft, Sicherheit und Verbürgung, den — Erblaßt. von Ariel zu heben — den gewiß versprochenen Familienschatz.“ Er sieht starr in den Boden.

Figaro lacht.

Hyazinth. Nun, zähle Er auf.

Figaro rüttelt ihn auf. Ich helfe.

Greif. Halb laut. Daß Gott erbarme!

Hyazinth. Freundlich. Was meint Er?

Greif. O — ich — sinne nach —

Hyazinth. Worauf?

Greif. Die Hände ringend. Hm! — Ariel! — Herr Figaro! Ariel?

Figaro. Ist ein sehr berühmter Geist.

Hyazinth. Das weiß Greif wohl. — Wie oft hat er mit mir vor Ariel gezittert!

Greif. Ich zittre wirklich jetzt. — Herr Figaro! —

Figaro. O Sie, der Sie den Herrn Grafen oft in himmlische Entzückungen durch Geister setzen — wie sind Sie zu beneiden! Denn um die Zeit, wo Ihnen Ariel erscheint — sind auch mit uns ganz andere Dinge vorgegangen.

Hyazinth. Mystisch. Ganz andere Dinge.

Greif schlägt die Hände zusammen. Heilsamere, das glaub' ich gerne. Allein — der Ariel — ist so nicht — ach — wie soll ich, bey der Ehrfurcht, die ich für ihn fühle, mich recht ausdrücken? — ist so — nicht responsable — Die Fonds, auf die der Ariel anweisen darf — sind —

Hyazinth. Tief in der Erde von meinen Ahnherren einst verborgene Schätze.

Greif. Könnten nicht die hohen Anverwandten mir es ungleich deuten, so alter — alter Schätze mich theilhaft gemacht zu haben? Wenn Sie deßhalb beliebten, auf das — was Dero liebe Ahnen — so — in solidis — allhier zurück zu lassen hoch geruhten — mir eine feste Weisung —

Hyazinth. Greif, man zeige sich nicht widerspenstig.

Greif. Nicht im geringsten — Allein die Schwäche der menschlichen Vernunft — und väter-

liche Zärtlichkrit — die quälen mich bey dem Gedanken — 20000 bare Thaler — auf Geister und unterirdische Deposita — so — so — Er trocknet sich den Schweiß ab. Herr Figaro —

Figaro. Ja, ja! — Ich muß als Zeuge mich hier unterschreiben. Er reißt ihm das Papier weg und schreibt. Aufs Wort von Ariel — von Ihro Excellenz — und zehn Prozent.

Greif. So eben fällt mir bey — Herr Willner hat in wichtigen Geschäften vorzutragen.

Er öffnet die Mittelthüre.

Vierter Auftritt.

Vorige. Inspektor Willner.

Greif will fort.

Hyazinth. Greif, man bleibe hier. Es ist ja noch nicht dargezählt.

Greif sucht ängstlich mit Figaro zu sprechen.

Figaro weicht ihm aus.

Hyazinth. Willner, Er mag reden. — Greif, wir wollen gleich das Resolutum fassen.

Willner. Abgesandt von Ihren guten Unterthanen, die, neben hartem Mangel, noch in Unwissenheit verwildern, bin ich gekommen, um für

die Schulen dieses Landes um Unterstützung Sie zu bitten — um Errettung vom gänzlichen Verderben für Lehrer und Unterthanen.

Hyazinth. Geh' Er zum Superintendenten. Er setzt sich. Wir sollen wohl am Ende noch Schulmeister abgeben? — Was man nicht alles jetzt verlangt!

Willner. Der Stand, der Ihre Unterthanen zu guten Menschen bilden soll, ist Ihrer Sorge werth.

Hyazinth ruft Figaro auf seine rechte Seite. Er spricht sonst ganz manierlich. — Nicht wahr, mein lieber Figaro?

Figaro. Pause. In Frankreich — ist das jetzt der neueste Ton, das Volk durch guten Unterricht zu bilden.

Hyazinth. Leise, verwundert. Ist das? — nimmt man Notiz davon? — Ich thue — nun gut! — ich thue dann sicher, was ein anderer Kavalier auch thut. Laut. Was meint Er denn, mein lieber Willner, daß für die Schulen wohl am besten —

Willner. Daß nur die armen Lehrer anständig leben könnten.

Hyazinth. Ich habe — vor acht Jahren — eine Summe angewiesen.

Willner zuckt die Achseln.

Hyazinth. Wie war's denn, Greif?

Greif tritt vor. Sie ist verwendet worden.

Willner blickt ihn ernst an. Dächer sparsam auszubessern.

Hyazinth. Erschrocken. Die ganze Summe? — Hm! — wie war's denn, Greif?

Greif. Ruhig. Theuerung machte damals das Bauen kostbar.

Hyazinth. Das Bauen kostbar! — Nun freylich wohl.

Willner. Es ist ein Unglück, gnädiger Herr, bey so viel Gutem in unserm Vaterlande, daß meistens wir übertreiben, oder völlig unterlassen. — Indem der eine Theil von Deutscher Jugend verkünstelt wird — heran wächst in Verhältnissen, die er hernach, wenn er erwerben soll, entweder gar nicht, oder doch geringer findet; so schmachtet der andere in finsterer Barbarey. — Das Volk ist ohne Unterricht in Plagen alt geworden. — Man giebt ihm nicht Begriffe von Pflichten, noch Gesetzen, und fordert doch so viel von ihm.

Hyazinth. Was will Er nur? — Ich fordre nichts.

Willner. Ach, gnädiger Herr, verzeihen Sie meinem Eifer! — Allein mich dünkt, die Akten so mancher Kriminalprozesse hätten uns bewiesen, der ärgsten Laster Ursache war meisten Theils Unwissenheit von Pflichten und Gesetzen.

Der Gedanke, daran Schuld zu seyn, muß bey der Unterschrift des Urtheils den Richter sehr verlegen machen, wer wohl mehr Recht zu fordern hat — die Menschheit vom Verbrecher? — oder von seinem Richter der Unglückliche?

Greif sich vordringend. Die Sache sorgsam durchzugehen — könnten Ihre Excellenz sogleich mit mir in Ihrem Zimmer —

Figaro. Menschlich und weise ist das gedacht. — Frisch! — Ihrem Herrn das Geld hierher gezählt — und dann mit leichterm Muthe zur Arbeit für die Menschheit!

Greif. Aengstlich. Das Geld — habe — ich —

Figaro. In diesen Taschen. — O wie die Summe ihn zur Erde zieht!

Greif. Heimlich. Barmherzigkeit! — Barmherzigkeit!

Figaro nimmt den Grafen bey Seite. Er will, um Ihnen zu gefallen, bessere Sorten suchen — Indessen — damit Sie für die Noth des Landes etwas thun — so fordern Sie auf Abschlag ein paar tausend, und machen davon die Eintheilung für gute Lehrer.

Hyazinth. So fundiere ich das Gedächtniß meines Namens. Sie haben Recht. — Herr Greif — ich kann mich mit Empfang der ganzen Summe jetzt nicht befassen.

Greif. Bey Seite. Gott Lob!

Hyazinth. Doch gebe man mir sogleich vier tausend Thaler.

Greif. Bey Seite. O weh! — vier tausend Thaler? — Ein scharfer Griff!

Hyazinth. Das übrige den Nachmittag.

Greif. Wenn Hochdieselben zuvor aufs klärlichste bestimmt —

Figaro. Indessen die vier tausend —

Greif. Ach — Wenn — Ich bin in einer wunderbaren —

Hyazinth. Man hängt — wie ich sehe — gar viel am Zeitlichen?

Greif giebt zitternd vier Rollen hin.

Hyazinth giebt sie Willnern. Vier tausend Thaler, die lasse Er wohl belegen — und von den Zinsen, will ich, daß den Schulen aufgeholfen werde.

Greif. Bey Seite. O zum Teufel! — für Schulmeister!

Willner. Diese Denkungsart ist Ihrer Abkunft würdig.

Hyazinth. Das hat Er gut gesagt! — Nicht wahr, mein liebster Figaro? Zu Willnern. Nun hör' Er, von dem Gelde will ich, daß alle Jahre, so lange die Welt noch steht, in jedem unserer Dörfer — am Hyazinthustage eine Rede

komponiert und auch gehalten werde. Wer dann die beste Rede liefert — Er sieht ihn lächelnd an. dem werde der Ertrag von diesem Kapital.

Willner. Niedergeschlagen. Doch, wenn nun jedem armen Lehrer gleiches —

Hyazinth. Versteht Er? Wer die beste liefert.

Greif. Ihre Excellenz vergessen die hohe Heirath. — Kredit, Geschäfte, alles ruht darauf. Man muß die Sache schnell betreiben.

Hyazinth. Aergerlich. Nun ja doch — ja! Kommen Sie, Figaro.

Willner. Warm. Darf ich noch einmal bitten? Ach es ist —

Hyazinth klopft ihm auf die Schultern. Ja — ja! — Es bleibt dabey — am Hyazinthustage. — Wir bleiben Ihm in Gnaden wohl gewogen. — Kommen Sie, begleiten Sie mich, Figaro!

Er geht mit Figaro Arm in Arm ab.

Fünfter Auftritt.

Rath Greif. Willner.

Greif. Wer Teufel führte Sie denn her?

Willner. Der warme Eifer für —

Greif. Ach kalter Herr Inspektor — das war bestellt.

Willner. Mein Herr, die wenigsten der Unterthanen können lesen.

Greif. Um desto besser.

Willner. Schreiben — fast gar keine.

Greif. Die werden ihr Glück recht sicher machen. A propos vom Schreiben — geben Sie mir das Geld zurück, ich will Sie steinreich machen. Ich schaffe Ihnen die Konzession, nachzudrucken was Sie wollen.

Willner. Ich stehle niemandes Eigenthum.

Greif. Herr, die ersten Werke der Welt, auf Löschpapier gedruckt, den Bogen 1 Pfennig — in acht Jahren kaufen Sie die Grafschaft. Sie können ein Schild aushängen —

Willner. Es ist Betrug.

Greif. Sie können Privilegia darüber bekommen; Sie können dem Staate sehr wichtig werden. Die Autoren mögen schreyen und hungern, Sie werden geschützt.

Willner. Eine schreyende Ungerechtigkeit, die —

Greif. Die Eurer ehrwürdigen Zunft beweiset, daß man sie für gar nichts achtet. Ein Privilegium gegen den Nachdruck wird gerade so viel geachtet, wie ein Verbot gegen das Gassenbetteln. Also —

Willner. Weil es denn gar so mancherley Begriffe von Pflicht und Recht giebt, daß auch Diebstahl zu Recht werden kann, so —

Sechster Auftritt.

Vorige. Baronesse. Hinter ihr Leopoldine.

Baronesse stürmt herein. **Nein — das — das hätte ich nie geglaubt!** Sie setzt sich aufs Kanapee.

Leopold. Ihr nach, zu ihren Füßen. **Sie fordern, was über meine Kräfte ist.**

Baronesse steht auf — wüthend. **Verstumm', Unglückliche!**

Leopold. zittert zurück. Ach Gott!

Baroneſſe. Greif, laſſen Sie das Inſtrument von dem Notar, das zu der Zeremonie gehört — laſſen Sie die Schloßkapelle und alles zu der Feierlichkeit bereiten.

Greif. Sogleich. Geht ab.

Leopold. Ach Mutter, liebe Mutter!

Baroneſſe. Dem Rath Greif nach. Ohne einen Augenblick Verzug! Ich opfre lieber die Garantie, als —

Leopold. Lieber alles, als Ihre Rache?

Baroneſſe. Als das Gefühl für die gekränkte Ehre. Herr Willner! Gut, daß Er hier iſt. Er hat ja meine Tochter im Chriſtenthum unterrichtet — Jetzt ſag' Er ihr, daß alle Flüche der Natur auf einer Tochter ruhen, die ihre Mutter durch Ungehorſam tödtet. Sie ſetzt ſich entkräftet.

Leopold. Bin ich deß fähig, Willner? — Lieber Willner — ich, die um ein gutes Wort von meiner Mutter von jeher alles that — auch was mir keine Freude machte?

Baroneſſe ſteht raſch auf. Da hört Er's doch! Es macht ihr keine Freude mir zu gehorchen! Da ſieht Er doch, was Er aus ihr gezogen! — was ich Ihm ſchuldig bin!

Willner, der beym Eintritt der Baroneſſe ſich zurückgezogen hatte. Gnädige Frau — ich kann mich kaum erholen —

Baroneſſe. Das iſt ein Reſultat von Eurer Aufklärung, von Euern Sitten — von der Erzie: hung Eurer Deutſchen! — O — ſeht Euch nicht an! gebt Euch nicht Zeichen! Ihr habt die volle Macht Euch über die Moralität von meinem Plan im Mondſcheine zu unterhalten! — Empfinde wie Du willſt — handeln mußt Du wie ich will! — Was Ehre iſt — weiß ich — will ich nicht von Schulmeiſtern lernen — von achtzehn: jährigen Töchtern nicht. Ich werde ordnen — und Du — Du wirſt gehorchen.

Leopold. Verzweifelnd. Oder ſterben.

Baroneſſe. Hingeworfen. Wenn Dir es —

Willner fällt ſchnell ein. Nein, Fräulein! Sie verkennen die Frau Mutter. — Der Mutter Pflicht wird ſie niemals vergeſſen.

Baroneſſe. Sanfter. Ich übe ſie — indem ich ihr den Grafen Boga zum Gemahl beſtimme.

Leopold. Den ich nicht lieben kann! — Iſt der, dem ich mein Herz gegeben, wohl deſſen unwerth?

Willner. Mit Wärme. Und hatten Sie nicht ſelbſt vor wenig Jahren noch den Plan mit Ihrer guten Tochter?

Leopold. nimmt ihrer Mutter Hand. Da freuten Sie Sich meiner Zärtlichkeit — und wenn ich weinte, als er abweſend war, ſo ſchloſſen Sie mich

fest in Ihre Arme und sagten: — „Er ist ja Dein! Sey ruhig, gutes Mädchen!“ Jetzt soll ich ihn verlieren und nicht weinen? — soll in den Armen des Grafen Boga sterben und nicht weinen? — O meine Mutter — gute Mutter! — fühlt denn Ihr Herz nichts mehr für Ihre Tochter? — für Ihre einzige Tochter nichts, die Sie so herzlich liebt, und um Erbarmen, um Ihr zärtliches Versprechen, um das Wort des Trostes: „Er ist ja Dein!“ so innig, so herzlich bittet?

Baronesse nach einer tiefen Pause und bedeutendem Blick, öffnet die Arme. Embrassons-nous, ma fille!

Ernst. Willner, entferne Er Sich.

Willner geht ab.

Siebenter Auftritt.

Baronesse. Leopoldine.

Leopold. Ach, meine Mutter weint — weint um ihr Kind!

Baronesse. Ja, liebes Kind! ich muß die Schwachheit nur gestehen. Sie hält das Tuch vor. Es giebt der Augenblicke, wo auch der Weiseste — Sie trocknet sich die Augen. Hierauf sehr ernst: N'en parlons plus! — Genug, daß auch ein König die Gefühle seines Herzens nicht ganz unterdrücken kann.

Leopold. Ach, das muß niemand können!

Baroneſſe. Leopoldine! Du biſt jung — Du kannſt die Welt nicht kennen. Laß Deine Mutter hierin walten.

Leopold. Recht gern! In dieſem Augenblick, wo Ihr Herz ſo lebhaft ſpricht —

Baroneſſe. Würde es mir eine Thorheit rathen? Glaube mir — ein Herz — ein gutes Herz — ein ſo genanntes großes Herz — iſt allerdings ein Etwas — darauf wir, bey denen die wir brauchen, ſehr zu ſehen haben; und in ſo weit iſt mir's respectable. Allein für uns ſelbſt iſt es vocable!

Leopold. Mein Gott! Ach! ſo iſt Bardenrode nicht —

Baroneſſe. Mich erzürnen die modernen Philoſophen. Sie hängen den Schild nicht aus; — allein von innen iſt's daſſelbe. Wie könnten wir bey den Pflichten unſres Standes, unſeren Sentiments, bey unſerer Ambition, jemals ein Syſtem von Feſtigkeit erlangen, wenn wir den Wallungen des Herzens folgen wollten? Laß alſo den Haufen alles danach benennen. Was wir zufällig thaten — nenn' er ein gutes Herz! Das Opfer, das wir nicht länger zu vermeiden wußten — ein großes Herz! Allein die Fahne, zu der wir ſchwören, iſt Verſtand. — Aus dem Geſichtspunkte wirſt Du mich

begreifen, wirst mir die Sentiments von Zärtlichkeit erhalten, die mich doch gleichwohl öfters konsoliert. Seufzt.

Leopold. O mein Herz — mein armes Herz! — Ach, löschen Sie mich auf dem Stammbaume aus!

Baroneſſe. Streng. Vernünftig! — Vernünftig, meine Tochter! Was Deine Leidenschaft betrifft — wenn Du sie überwindest, so würde mir es wohl gefallen; kannst Du es nicht — so wirst Du dennoch — dafür sorgen, daß Du den Namen der Gräfin Boga mit Décence trägst.

Leopold. Nein, nein! — Aus Ihrem Herzen kam das nicht. Sie glaubten zu meinem Trost den Mittelweg zu finden — und in der Angst — Nein, Mutter! Habe ich dem Onkel meine Pflicht gelobt, so ist sie mir auch heilig.

Baroneſſe. Nun, so entschließe Dich.

Leopold. O Gott! wer rettet mich!

Achter Auftritt.

Vorige. Graf Christoph.

Christoph. Ah ça! Wie steht's? — Komme ich —

Baronesse. In dem Augenblick, wo sie endlich der Vernunft Gehör gegeben hat.

Christoph. Sie liebt mich also? Brav! Auch bin ich zum Seufzen gar nicht eingerichtet.

Leopold. Entschlossen. Herr Onkel, wenn Sie auf Liebe Anspruch machen —

Baronesse tritt dazwischen. Ich lasse Sie allein. Ueber eines Mädchens Widerspenstigkeit wird doch ein Herr, der so, wie Sie, in Schlachten war, zu siegen wissen. Geht ab.

Neunter Auftritt.

Graf Christoph. Leopoldine.

Christoph. Setzen Sie Sich — ma chère Nièce! Nehmen Sie eine vortheilhafte Disposition.

Leopold. Ach theurer Graf, wenn Sie jemals —

Christoph fällt ein. Das ist genug! Ich bin desarmiert! Theurer Graf, das ist schon viel.

Leopold. O wenn Sie gütiger mit mir verführen als meine Mutter, wie sollte die herzlichste Dankbarkeit —

Christoph. Ma Nièce! Sie genieren mich; ich bin das nicht werth. Wir sind schon einig.

Leopold. will reden.

Christoph. Aber darin haben die gnädige Mama Recht, wie Sie sagten: — „Ein Herr, der in Schlachten gewesen ist!“ — Ja, wer in einer Schlacht ist — so in einer rechten Schlacht, der — macht Augen.

Leopold. Unruhig. O lieber Onkel, davon —

Christoph. Schnell. Wissen Sie nichts? Ich erzähle es Ihnen gern.

Leopold. Aengstlich. Ich meine —

Christoph. Mit Feuer. Die große Bataille, wie ich sie zu nennen pflege. Sehen Sie — der Tag brach eben so hinter dem Walde an; wir waren in den Zelten, so war es nun — — es war — sechs Uhr? — ja! — sechs Uhr! — Vor uns — war der Wald. — So — so — in einem Tri: angel. Auf einer Höhe — so. — Da kam der Feind — Daß ich's recht sage — es war halb sechs Uhr — nicht sechs Uhr. Man muß nicht Unwahrheiten sagen. Es giebt aber so Leute, die, wenn sie vom Kriege erzählen, nicht bey der Sache bleiben. — Es war halb —

Leopold. O guter Gott!

Christoph. Lächelnd. Hilf uns aus dieser Noth! — Ja — so beteten wir damals alle. Nun kommt die Armee aus dem Walde, so en Front — gegen uns — Heftig. und nun — nun — Er denkt nach. Warten Sie, ma Nièce — Im höchsten Feuer. Ja, erst schrieen die Feldposten, und dann kam die Armee. Oder eigentlicher zu reden — die Armee griff die Feldposten an — und nun schrieen sie — und dann beteten wir: „O großer Gott!" Sehen Sie — in der Stille, ein Stoßseufzer war das nur. Nun, was war zu thun? — Ich lag im Zelte, und so kam denn die Armee —

Leopold. steht auf. Herr Graf — verzeihen Sie, es ist unmöglich —

Christoph. Erboßt. Unmöglich? — Er steht auf. Ma Nièce, das verbitte ich mir.

Leopold. Sie erklären mich unrecht —

Christoph. Ey was, ich war deutlich genug! — Nichte — Sie haben mich sehr alteriert. Wissen Sie, man hat einen Riß, wo die Ordre de Bataille — Entre nous! wenn wir vermählt sind, müssen Sie niemals an meiner Parole zweifeln; das könnte Ihnen meine Ungnade zuziehen. — Man hat einen Riß, auf dem ich mir mein Gezelt und den Vorfall habe andeuten lassen.

Leopold. welcher plötzlich der Gedanke kommt. Verzeihung! — Ach — ließen Sie Sich wohl erbitten, mir jetzt den Riß zu zeigen?

Christoph. Ah, ma Nièce! Vous êtes charmante! Nichte, Sie sind so artig, daß man schwören sollte, Sie wären nicht in Deutschland erzogen. — Meine Fata interessieren Sie? — Das verdiente einen Kuß!

Leopold. küßt ihm die Hand.

Christoph. Der Respekt darf künftig etwas cessieren, wenn Sie einmal Gräfin Boga sind.

Leopold. Schmeichelnd. O — der Riß —

Christoph. Noch eins! Er setzt sich. Nièce, Sie grüßen zu gemein. Sehen Sie, Er läßt sie sich setzen. als Baronesse konnten Sie das etwa thun,

aber als regierende Gräfin — nicht. Weder auf der Promenade, noch in der Kirche. Mein hochseliger Herr Vater pflegten zu sagen: — „Nur immer das Bürgervolk in der Ferne gehalten, daß sie nicht dahinter kommen wie es ist!“ — Sehen Sie, Sie müssen grüßen — so — ja so, wie neulich die allerliebste ungezogene Baronin, die so gratiös einwärts ging, wie mit kranken Füßen. — Die Augen über den Menschen hinaus, und nur den Hals ein bißchen gebogen. Es sagt so: — Er steht auf. verstehen Sie mich? — „Ich bin nicht irdisch,“ — oder: — „ich bin die regierende Gräfin,“ — und hat so ein nobles Etwas — daß die Leute lieber in den Gassen umwenden, als uns begegnen. M'entendez-vous? — Ich hole den Riß. — Er geht zur Seite ab.

Leopold. Hastig. Er ist fort! Wie nütze ich diesen Augenblick? Sie sieht auf Hyazinths Zimmer. Zu ihm? — Ja — Verzweiflung giebt mir Beredsamkeit.

Sie geht hastig an des Grafen Hyazinths Zimmer.

Zehnter Auftritt.

Leopoldine. Graf Hyazinth. Figaro.

Hyazinth, der ihr an der Thür begegnet, läßt sie gleich umkehren. Wie mag man doch nur ungemeldet — Er sieht bedeutend umher. Wo ist denn die Livree?

Leopold. Aengstlich, und mit einer durch den ganzen Auftritt immer mehr steigenden Verzweiflung. Im Corridor — Ich weiß es nicht — Ach, lieber, bester Onkel, ich bin verloren.

Hyazinth. Hat jemand Ihnen denn manquiert?

Leopold. Ach nein — Barmherzigkeit! — Ich komme, Ihre Hülfe anzuflehen.

Figaro. Erlauben Ihro Excellenz, daß ich dem Herrn Grafen Baptist aufwarten darf?

Hyazinth. Wir sind es wohl zufrieden.

Figaro geht dahin ab.

Hyazinth. Kalt. Barmherzigkeit? — Wer ist der Supplikant?

Leopold. Hier, Ihre arme Nichte, Sie stürzt ihm zu Füßen. die Ihre Knie umfaßt, und um Erbarmen weint.

Hyazinth. Mein Gott! Er legt die Hand aufs Herz. Wie haben wir uns alteriert! Stehen Sie doch auf. Er faßt seinen Puls. Die Emotion war stark — Erbarmen, sagen Sie? — Weßhalben?

Leopold. Man will an Ihren Bruder mich verkaufen — der mich nicht liebt — den ich nicht liebe. —

Hyazinth. Nur langsam, daß man es auch kapiere. Sie sagten —

Leopold. Ach, daß ich einen andern liebe — daß man mich opfert —

Hyazinth. Einen andern? — Sie liebten vielleicht uns?

Leopold. Wie — uns?

Hyazinth. Ja! Uns — den ältern Herrn? Ich ließ das der Frau Mutter gleich bemerken, allein —

Leopold. Ich ehre Sie wie meinen Vater, liebster Graf.

Hyazinth. Das war scharmant gesagt, Nièce!

Leopold. Doch, meine Liebe — gehört dem Grafen Bardenrode.

Hyazinth. Ich bin nicht gegen ihn. Doch Ihre Mutter —

Leopold. Die giebt aus Rache — ach, daß ich selbst es sagen muß! — mich hin an Ihren Bruder.

Hyazinth. Aus Rache? — Das ist doch nun kurios! — Man giebt kein Glück aus Rache.

Leopold. Es ist für mich kein Glück. — Ich kann ihn ja nicht lieben.

Hyazinth. Ja so! — Allein, was klagen Sie denn eigentlich?

Leopold. Ich klage gegen Ungerechtigkeit — die größte Ungerechtigkeit.

Hyazinth. Die größte Ungerechtigkeit? Fort bien!

Leopold. Ich bitte Sie um Rettung.

Hyazinth. En vérité, Sie dauern mich.

Leopold. Ach sprechen Sie gegen diese Heirath.

Hyazinth. Wie? gegen —

Leopold. Ich gehe nicht von hier, bis Sie mir helfen.

Hyazinth. Helfen? — Hm! — Gedulden Sie Sich einen Augenblick. Er geht an die Seite, und zählt, ohne von Leopoldinen bemerkt zu werden, die Knöpfe vorn am Kleide; da er an den letzten kommt, stutzt er, schüttelt den Kopf, seufzt, geht zu Leopoldinen, und sagt in feierlichem Tone: Mein Kind! — das Schicksal spricht —

Sie müssen mit unserm Bruder, dem Herrn Grafen Christoph, Sich vermählen.

Leopold. Ach, war ich Ihnen jemals —

Elfter Auftritt.

Vorige. Baronesse.

Baronesse. Sie? Heftig. und Sie allein? — Graf Christoph? —

Hyazinth. Wird hier von der Nièce perhorresciert. — Sie klagt — sie fleht um Hülfe —

Baronesse. Mein Fräulein, auf ein Wort! — Giebst Du dem Grafen nicht Deine Einwilligung — so zittre! — Leopoldine! — Wir sind Suverän! Ob Deiner Mutter Wille Dich in ein Kloster steckt, oder vor der Welt das vorgiebt, und tief hinab in einen Thurm Dich sendet, wo Du Dein Leben endest, indeß Dein Lieber an Klostermauern heult, die Dich nicht fassen — das steht bey mir! — Nun, wähle —

Leopold. Fast ohnmächtig. Ich gehorche.

Baronesse. So bist Du Deines Standes würdig.

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Graf Christoph.

Christoph. Da — hier aus diesem Risse —

Baroneſſe führt ihm Leopoldinen zu. Herr Graf, Sie sehen hier die Gräfin Boga.

Christoph. Ohne sie anzusehen. Ich weiß wohl. — Allein der Riß —

Baroneſſe. Befehlend. Weg mit dem Risse!

Christoph steckt ihn ein.

Baroneſſe. Empfindsam. Dieß ist der feierliche Augenblick, in welchem ich — Sie nimmt des Grafen Christophs Hand. mit dem letzten Zweige dieses Hauses — Sie nimmt Leopoldinens Hand. mein Kind verbinde!

Während der Rede hat unbemerkt von allen Graf Baptist und Figaro aus der Thüre gesehen. Figaro redet ihm zu, und schiebt ihn zuletzt sanft hinaus, macht dann die Thüre zu, und bleibt drin.

Dreyzehnter Auftritt.

Vorige. Graf Baptist.

Baptist. Grämlich. Ein Wort, Frau Baronesse!

Hyazinth. Ach — Ihre Liebden hatten wir nun gar vergessen. — Hier —

Christoph. Bey dem feierlichen Augenblicke —

Baronesse. Lauter als alle. Wo ich mein Kind —

Baptist. Ich habe wegen der Thorschließung den Bardenrode um Verzeihung bitten sollen —

Baronesse. Muß seyn! — Denn, was die Façon betrifft, bin ich gewissenhaft.

Baptist. Auch bin ich wohl bereit. Ich kann dabey gar nichts verlieren — denn in ernsthaften Staatssachen fordert von uns kein Mann von Welt, daß wir bey Assürancen etwas denken sollen. Allein — was mich verwirrt — ist — was ich eben höre —

Baronesse. Nun?

Baptist. Sie haben dem Figaro die Staatskarosse zugeschickt?

Baronesse. Den Grafen Christoph und Leopoldinen allein lassend. Das habe ich — ja!

Baptist. Das hat mich höchlich alteriert. — Einem Kabinetskourier — und nicht einmal vom Hofe! — nur vom Gesandten!

Baroneſſe. Kourier — Kourier! — Als den Mann, der in Frankreich angebetet wird, hat man ihn anzusehen.

Baptist. Vor Grimm bebend. Allein — allein die Staatskarosse? — worin wir Herren nur fahren.

Baroneſſe. So beweise ich den Deutschen, daß wir Verdienste, wenn sie ausgezeichnet sind, auch ausgezeichnet zu behandeln wissen.

Hyazinth. Oui, mon cher frère! — Wenn sie ausgezeichnet sind.

Christoph. Que Diable! Auch ausgezeichnet zu behandeln wissen.

Baptist. Ich lasse Euch fast in allem walten — allein, das bleibt doch ewig wahr: — „Man gebe jeglichem nach Stand und Würden.“ Bardenrode hat man hierin manquiert. — Der Figaro — er wundert sich selbst —

Baroneſſe. Aus zu viel Modestie.

Baptist. Er ist doch nur Kourier, und Bardenrode bleibt unser einer. Nein, nein! — Frau Baroneſſe, in alle Knochen ist mir die Alteration geschlagen.

Die Trompete bläst zur Tafel.

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Haushofmeister Stock.

Stock. On a servi.

Bediente öffnen die Flügel.

Baronesse. Wo Figaro —

Baptist. Schreibt in meinem Zimmer an den Anstalten zum Feste.

Baronesse. Ruf Er ihn, Stock.

Stock geht in des Grafen Baptists Zimmer.

Baptist. Nach einem Keichhusten. — Speist mit uns an der Tafel?

Baronesse. Kalt. Ja.

Baptist. So werde ich — nicht erscheinen.

Baronesse. Man hat Sie, meines Wissens, nie zu Rathe gezogen, wenn Männer von Verdiensten zu empfangen waren. —

Baptist. Zornig. Bey meinem seligen Herrn Großvater —

Baronesse. Ha ha ha! Da war die Welt ganz anders.

Baptist. Steigend. — War der Professor Wolf —

Baroneſſe überſchreyt ihn. Der Name Figaro —

Baptiſt. Mit letzten Kräften. — Dem wurde nicht ſo aufgewartet.

Baroneſſe. Mit dem Triumph des letzten Wortes. Gilt mehr — als eine ganze Fakultät!

Baptiſt. Entkräftet. Madam, ich war am Hofe — Ich wäre — Ja, Madam, es muß heraus. — Die Galle läuft mir über — Ich wäre Oberfalkenmeiſter geworden, Gerührt. ja, Oberfalkenmeiſter! — hätten Sie mich nicht auf unſerer Reſidenz zu wohnen disponiert. Ich muß den Brauch, und auch die Qualität von der Estime kennen, den man Gelehrten ſchuldig iſt. — „Gelehrte ohne expreſſen Charakter kann man nicht mit den übrigen Hof-Ouvriers meſſen, dieweil Gelehrte am Hofe nicht gebräuchlich ſind. Doch hat man ſie zu defrayieren, und kann ſie wieder hinaus an die Gränze bringen laſſen.“ — Das iſt Konduite! — Den Staatsfehler — hätte ich auf mich genommen. — Den Mangel an Konduite — nicht! — Und ſomit will ich mich gar überall in Ihre Händel nicht mehr miſchen.

Er rennt zwiſchen Figaro und Stock, die eben heraus kommen, durch, in ſein Zimmer. Stock geht durch die Mitte ab.

Funfzehnter Auftritt.

Graf Hyazinth. Graf Christoph.
Baroneſſe. Leopoldine. Figaro.

Baroneſſe. Mein lieber Figaro, die Feſte eilen nicht. Allein die Trauung iſt noch heute.

Leopold. O liebe Mutter!

Figaro. So ſchlecht und recht? — In Frankreich wird man Ihnen das ungleich deuten.

Baroneſſe. Sie hören doch, Herr Graf? — Man erinnert ſich unſer an gewiſſen Orten noch. — Das kann ich nicht oft genug den Leuten wiederholen, die ſich in Deutſchland wegwerfen.

Chriſtoph. Ma foi! — Wenn die lange Weile nicht wäre!

Hyazinth. Seufzt. Die lange Weile — ja!

Chriſtoph. Die nöthigt uns — à contre-coeur — mit dem Geſindel hier uns einzulaſſen.

Hyazinth. Wir ſchlafen — ſehen Sie — oft an der Tafel — ein.

Figaro. Leiſe zur Baroneſſe. Wenn Sie mit der Trauung ſo ſehr eilen — weiß ich nicht, wie ich von dem Grafen die Garantie —

Baroneſſe. Das iſt wohl wahr! — Dann lag mir ferner wohl daran, daß ihm die Sottiſe des Thorzuſchließens widerführe; nicht aber daran, daß ſie auf mir ruhen bleibe. Nur will der Graf Baptiſt ihm nicht darüber die Excuse machen.

Figaro. Verdammt!

Baroneſſe. Und ich verſprach's. Mein ganzes Anſehen liegt daran.

Figaro. Wie, wenn ich Bardenroden beredete, daß er's zum voraus verbäte?

Baroneſſe. Scharmant!

Figaro. Allein, dann ſehen Sie von ſelbſt, daß wir die Trauung —

Baroneſſe. Aufſchieben müſſen; natürlich — Auch dringen Sie wegen der Garantie von meinen Kapitalen ſcharf in ihn.

Indeſſen hat Graf Chriſtoph der Fräulein Artigkeiten geſagt. Graf Hyazinth Knöpfe gezählt, und etwas in ſein Souvenir geſchrieben.

Baroneſſe. Laut. Mit alle dem ſind doch die Mißverſtändniſſe mit unſern Unterthanen zu weit gediehen. Wir müſſen ſie durch Feſte, und durch das Rührende von dieſer Ehe beſänftigen. Wir geben alſo heute Verlobungsfeſtlichkeiten, die Bardenrode nicht dafür halten ſoll. Wir nennen es bey ihm — ein Mayenfeſt — ſo etwas — ja! Was hat man jetzt in Frankreich an den Verlobungstagen großer Häuſer für Solennitäten?

Figaro. Hm! — Den Unterthanen giebt man Freyheiten.

Hyazinth. Das pflegen wir nicht zu thun.

Figaro. Den Leuten, die zunächst um die Familie sind —

Baroneſſe. Denen habe ich Freude zugedacht; Geschenke, die ich mit Wonne geben will. Wohlthätigkeit — lohnt in der Rückerinnerung noch sanft.

Figaro. Das ist die Sprache großer Seelen. — Ja — theilen Sie Geschenke aus — Ich rufe die Livree. Eilt ab.

Baroneſſe ruft ihm nach. Das heißt — So hören Sie doch an —

Sechzehnter Auftritt.

Vorige ohne Figaro.

Christoph. Aergerlich. Fort ist er!

Hyazinth. Die Hände reibend. Wir müssen — hm — zur Ehre des Hauses — denn doch wohl — etwas thun?

Baroneſſe. Es ist ja nie daran gelegen, was man thut — wohl aber, wie man's thut.

Christoph. Ja freylich, wie man's thut.

Baroneſſe. Ich habe aus der Entreprise von der Fabrik noch viele Waaren liegen, die ohnehin — Nun — die laſſen wir mit Trompetenſchall austheilen.

Hyazinth. Ecoutez! — Und mit Muſik?

Chriſtoph. Das geht der gnädigen Herrſchaft — ha ha ha! an Strafen für Frevel wieder ein.

Baroneſſe. Drey Viertheile — zahlen ſie mir von den Waaren wieder.

Hyazinth. Wenn man ſie vertheilt, hält Willner eine Oration.

Baroneſſe. Dann nennen wir's ein Roſenfeſt.

Hyazinth. Ein Roſenfeſt.

Chriſtoph. Wir ziehen Oberröcke an — und gehen unterm Volk ſpazieren —

Baroneſſe. Greif ſchickt das gleich in ein Journal — ſo kommen Sie in den Katalog der philoſophiſchen Regenten.

Hyazinth. Das kann man acceptieren.

Siebzehnter Auftritt.

Vorige. Graf Bardenrode.

Bardenrode. Verzeihung, wenn die Sorgfalt, anständig vor Ihnen zu erscheinen, Verzug gemacht.

Leopold. Leise. Sie ehren mit dieser Sorgfalt meine Hochzeitfeier.

Achtzehnter Auftritt.

Figaro, der Willnern herein führt. Hinter ihnen zahlreiche Livree, prächtig gekleidet. Vorige. Greif in bordiertem Kleide.

Figaro. Herein, mein Herr! — herein! — Sie gehören zu solchen Freuden. Danken Sie im Namen der guten Leute. — Hier, gnädige Frau, hier bringe ich sie. Sie warten froh und dankerfüllt der Gnade, die ich in Dero Namen verkündigt habe.

Alle Bediente. Gott erhalte die gnädige Herrschaft!

Bardenrode. Zur Baroneſſe. Was mag er wollen? — Wie ſoll —

Baroneſſe. O es iſt — vorhin —

Bardenrode. Zu Figaro. Was wollen dieſe Leute?

Figaro. Mit Feuer. Wie glücklich ſind Sie, holdes Fräulein, daß dieſer ſchöne Tag — für Ihre Unterthanen ſo menſchenliebend bezeichnet wird!

Baroneſſe. Verlegen zum Grafen Bardenrode. Ein Mayenfeſt! — Zu den Leuten. Hernach — hernach Ihr guten Kinder! Ich ſtifte dann ſchon etwas. Jetzt geht's zur Tafel. Hernach.

Die Leute gaffen ſich an, und gehen traurig ab.

Baroneſſe. Nun, gehn wir jetzt!

Bardenrode giebt ihr den Arm. Madam!

Hyazinth führt Leopoldinen.

Chriſtoph folgt.

Baroneſſe dreht ſich im Gehen um. Herr Willner, Er bleibt bey uns.

Greif will folgen, Stock giebt ihm ein Papier, er lieſt es, ſchlägt ſich vor den Kopf, und geht an der Seite ab.

Figaro bleibt in der Mitte ſtehen und ſieht ihnen erſtaunt nach.

Willner hinter ihm an der Ecke der Bühne.

Neunzehnter Auftritt.

Figaro. Willner.

Willner. Soll ich jetzt die Dankrede halten?

Figaro. O weh — wie ist die prächtige Thorheit — im Innern — so arme Knickerey!

Willner. Das ist jetzt hoher Ton. — Des Morgens die Gärten und Milchkammern durchzutoben, die Magen der Arbeiter gestreng um ihre halbe Kost herabzuschätzen, um jeden Faden, den die Knochenhand der Armuth mit heißen Thränen netzte, gebieterisch feilschen. — Dann Abends — zwey Drittel von den Gütern an Brillanten in dem Haar — zu Tausenden auf Wegen der faden Ambition zu verschleudern — So vereinigen wir Haustugend mit großem Ton.

Figaro. Allein, die vollen Becher — die Petits maîtres — das Unheil der Toilettenstunde, ist verschwunden. Mystik, Physik, und Menschenliebe beschäftigen jetzt die Herren — Die Damen — sind Mütter, Haushälterinnen und Gelehrte.

Willner. Oder wir haben die Larven des alten Lustspiels weggeworfen, und treiben mit dem Air von ernsten Pflichten und Geschäften — jetzt tragische Koketterie.

Zwanzigster Auftritt.

Vorige. Haushofmeister Stock.

Stock, die Serviette unter dem Arm, sieht eilig in die Thüre. Herr Figaro — die gnädige Herrschaft wartet schon lange auf Sie.

Figaro. Erschrocken. Verzeihung! Er nimmt Willners Arm.

Willner weigert sich. Nicht so — nicht so —

Figaro will mit ihm fort. Sie werden —

Stock springt dazwischen. Ach Gott! — Man jagt mich aus dem Dienste.

Willner. Ich esse —

Stock. Am Kammertische.

Willner. Das nicht — bey einem meiner Freunde.

Stock. Am Kammertische ist mir befohlen. Er zieht die Uhr heraus. Zwey Uhr? — Drey Uhr — drey Uhr, Herr Willner, dann wird angerichtet. Kommen Sie jetzt, Herr Figaro.

Figaro. Sie müssen mit mir gehen. Sagte sie nicht — „Willner, Sie bleiben bey uns?“

Stock. Aengstlich. — Hm — ja — am Kammertische.

Figaro. Kammertisch? — Was ist das? — Kammertisch?

Willner. Ist hier der Platz für Kammerjungfern — Gelehrte — den Friseur —

Figaro. Herr Stock!

Stock. Ihr Gnaden!

Figaro. Wenn hierher Fremde kommen — Franzosen zum Exempel, die sich für Marquis ausgeben, für Virtuosen — wo speisen die?

Stock. An Tafel.

Figaro. An der herrschaftlichen Tafel?

Stock. Allemal an Tafel.

Figaro. Zu Willnern. Und Sie fragen, wohin Sie gehören? Ehren Sie Sich selbst, wenn andere es vergessen. Kommen Sie —

Willner. Nein, das ist zu gewagt! Wenn ich —

Figaro. Wie? Ich sehe hier Kerls mit viel Impertinenz, mit dem Ton der unverschämtesten, der schreyendsten Entscheidung, an der Direktion von wichtigen Geschäften — Bursche — die durch Wege, vor denen ihre harte Stirn nie erröthet, in Deutschland sich einen Sold erzwingen, da man sie zu Paris am Tische für sechs Sous nicht mehr geduldet hat. Und ein Gelehrter, ein freyer

Mann, will sich mit Sklavenangst unter die Knechte seiner Großen hin verkriechen?

Stock. Vor Wuth bebend. Der Haushofmeister speist auch mit am Kammertische.

Figaro. Kommen Sie, blicken Sie ihnen mit Seelenadel ins Gesicht.

Willner. Was wird die gnädige Herrschaft —

Figaro. Diese Komplimente sind Leibeigenschaft — Herr Stock!

Stock. Befehlen —

Figaro. Mein Platz wird aus Respekt, Zu Willnern. auch wegen der langen Weile — nicht nahe bey der Frau Baronesse seyn. — Drum sag' Er ihr vorher ins Ohr — hör' Er wohl zu —

Stock. Ich höre —

Figaro. In Frankreich sey der neueste Ton, sich nicht von Leuten von Verdienst zu trennen.

Stock. In Frankreich?

Figaro. Deßhalb käme ich mit Herrn Willner.

Stock. Barmherzigkeit! — Ach — ach! Ich habe sieben Kinder.

Figaro. Was giebt's?

Stock. Der Herr Inspektor an die Tafel? — Das giebt dem Herrn von Greifhart ein tödtliches Fieber.

Figaro. Wie so?

Stock. Ich habe ihm eben schriftlich den Befehl gebracht, an Tafel, bis auf weitere Ordre, nicht zu erscheinen.

Figaro. Warum?

Stock. Als Edelmann ist er nicht von altem Wesen; als Rath war's eine Gnade — als Edelmann will's der Herr fordern — und das geht nicht.

Figaro. In Frankreich — sage Er nur — in Frankreich —

Stock. Das bringt mich um den Dienst.

Figaro. Nur wohl Acht gegeben. — In Frankreich sey der neueste Ton, sich nicht von Leuten von Verdienst zu trennen.

Stock. Jammernd. Ach du mein armes Blut! — Wie war's? — Erlauben Sie nur, daß ich's Ihnen einmal vorsage — wegen —

Figaro. Sage Er es nur —

Stock. In Leuten von Verdienst sey es der neueste Ton, sich nie von Frankreich weg — — Nein —

Figaro. Umgekehrt! — In Frankreich sey der neueste Ton —

Stock. Sich nicht von Leuten von Verdienst — So — so — Ach, ich dachte an die Donneraugen der Frau Baronesse. — Ja, Sie dürfen es uns

nicht übel deuten, wenn wir über Frankreich hier zu Narren werden.

Figaro. Gar nicht.

Stock. Der Dienst bringt es so mit sich. — Ich war bey des Königs Stanislaus Majestät — da ging's nur menschlich her. — Hier ist es schon statiös. Im Gehen. „In Frankreich sey der neueste Ton, sich nicht von Leuten von Verdienst zu trennen."

Geht ab.

Figaro. Deßhalb kann ich Sie nicht verlassen, braver Mann.

Sie gehen Arm in Arm ab, man muß jedoch bemerken, daß Willner ungern mitgeht, daher Figaro freundschaftliche Gewalt braucht.

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Aus der Mittelthüre werden Konditorsaufsätze von der Tafel nach der Seite hingetragen. Von daher geht ein Bedienter mit einigen Gläsern Wasser und mit schmal und der Länge nach gelegten Servietten in die Mitte. Hinter diesen der Haushofmeister Stock mit dem Kaffee, und ein Laufer mit Tassen gehen eben dahin. Dann kommt auch von der Seite Friedrich.

Friedrich. Jakob!

Jakob!

He!

Jakob!

Er ruft in der Mittelthüre.

Jakob kommt. Was giebt's?

Friedrich. Auf dem linken Flügel geschwind die Zimmer aufgemacht.

Jakob. Wer kommt?

Friedrich. Graf Meldenstein. — Er fährt in der Allee — Ruf den Herrn von Greifhart, daß er an die Schloßthüre geht.

Jakob geht in die Mitte ab.

Zweyter Auftritt.

Friedrich. Ludwig, der Jakob begegnet.

Ludwig. Du sollst die Spieltische in die Orangerie bringen.

Friedrich. Spielen sie dort?

Ludwig. Ja.

Friedrich. Hilf mir hintragen.

Ludwig. Ich soll dem Figaro von der Baronesse hier etwas sagen.

Friedrich. Höre, das war zu toll, wie die Baronesse und der Herr Graf Christoph den Willner an der Tafel heute geschoren haben.

Ludwig. Machen sie's denn anders?

Friedrich. Es ist kurios! — Wenn Fremde hier sind, so halten die Herrschaften mit den Räthen und der Geistlichkeit — so — gleichsam eine gnädige Parforce-Jagd. Geht ab.

Dritter Auftritt.

Ludwig. Figaro.

Figaro. Er hat mir gewinkt — Was will Er von mir?

Ludwig. Die gnädige Baroneſſe verlangen — Sie möchten Sich unvermerkt hier etwas allein aufhalten — Sie wollen mit Ihnen reden.

Figaro. Wohl.

Ludwig. Sie müſſen zuvor nur noch den Grafen Meldenſtein empfangen. Geht ab.

Vierter Auftritt.

Figaro. Willner.

Willner kommt traurig hervor.

Figaro bietet ihm die Hand. Muthig, mein Freund!

Willner. Kann dieſen Spott ein Mann von Ehre ertragen?

Figaro. Sie ſind zu tief getroffen.

Willner. Mit bitterer Satyre mich vor aller Welt zum Gelächter ausstellen zu lassen! — Diesen Mittag — so schrecklich wie er war — verdanke ich Ihrer Ueberredung.

Figaro. Geduld! — Sie werden ihn mir verdanken.

Willner. Niemals! — Ich mußte scheinen, was ich nicht bin.

Figaro. Das thaten Sie; allein Sie mußten's nicht.

Willner. Ueberschrien von der Menge — niedergedrückt durch das Gewicht des hohen Standes —

Figaro faßt mit raschem Feuer seine Hand. Da — da finden wir einander. Das ist es, was in Euerm Deutschland, und am meisten von manchem Eurer Gelehrten mich empört. In Reisen, Briefen und Journalen macht Ihr Euern Vornehmen die Faust im Sack — im Angesicht mit ihnen verstummt Ihr, wie noch nicht frey gelassene Knechte. Ist denn erworbene — errungene Menschenwürde minder, als der angeerbte Moder von Dokumenten?

Willner. Nun ja! — das Uebel ist weit gediehen auf beiden Seiten. — Allein, daß Deutsche — dem Deutschen sein Vaterland zum Vorwurf machen? — Das — mein Herr — das danken wir Ihrem Frankreich.

Figaro. Frankreich? — Wie?

Willner. Ihrem Frankreich, das uns zum Pflügen tauglich hält, und — höchstens noch — zum erschossen werden, im Dienst der Herren, die uns verachten.

Figaro. Kalt. Wer in Deutschland mehr erträgt, als er ertragen sollte — reibt sich an Frankreich.

Willner. O, wenn Sie wüßten —

Figaro. Oder — rechnet man den Uebermuth von ein paar Deutsch-Franzosen, die den Unfug ihrer Sentiments leichtgläubigen Schwächlingen vorkrähen — rechnet man den einem ganzen Volke an?

Willner. Fürwahr, wir dürften —

Figaro. Nicht weiter! — Impertinente Schwätzer für die Nation zu nehmen? — Charlatane, ausgetriebenen Pöbel — für dieses edle, généreuse Volk zu nehmen? — ist das auch billig?

Willner. Nun so erzeigen der König und der Hof dem Deutschen hohen Adel so viel Ehre — das Aufsehen, das sie zu Paris erregen, ist so verführerisch, daß es den guten Herren, wenn sie sich wieder hierher zu uns verirren, und dann nichts finden, als den schweren Boden, den ernsten Sinn, und den von ihnen mit geleerten

Beutel — mit unserm biedern Herzen vorlieb zu nehmen, nicht möglich ist.

Figaro. Nein, nein! — Was Ihr von ihnen erduldet, ist eine Art Revanche, weil man sie in Frankreich links gefunden hat.

Willner. Nicht möglich?

Figaro. Sie selber, die bey aller Steifheit dennoch wähnen den Nationalcharakter der Franzosen an sich zu tragen, sie sind es, die zu Paris den Namen — Deutsche — zum Gelächter machen. — Ey — was macht Ihr Euch von Frankreich für ein Bild! — Eure Karikaturen erregen dort kein Entzücken. In Frankreich merkt niemand auf sie.

Willner. Man merkt nicht auf unsre Herren? —

Figaro. Kein Mensch — so wahr —

Willner. Um unsrer Ruhe willen — ach, lassen Sie uns bey dem Glauben! — Er muß uns trösten, wenn wir arbeiten, daß das Blut uns aus den Händen springt, und der Ertrag davon kaum reicht, um das zu geben, was zu Paris die Ehre des Deutschen Adels will.

Figaro. Wenn Eure Herren zu Paris auch eine Stadt verzehren, man merkt sie nicht. Wie ist es möglich, daß ein denkendes Geschöpf, in dem Tumult von Menschen und Begebenheiten, von Fürsten und Millionen, das Blut getreuer Unter-

thanen hinvergeuden, und dann mit dem Insekten-stolz sich blähen kann, als ob man in den Wirbeln und Wogen der Monarchie dieß Opfer tief anstaune?

Willner. Wäre dieß unter uns allgemein bekannt —

Figaro. Lacht es ihnen vor. — Euch ist das Lachen Vertheidigung — in Noth. Lacht — daß Ehre und schlichter Menschensinn und Geist des Vaterlandes erwache, und die Despoten Eurer besten Kräfte aus dieser Mummerey aufschüttle.

Willner. Ich glaube nach gerade — manches, das wir für Pariser Ton halten, ist wohl nur aufgeraffte, mißverstandene Ziererey?

Figaro. O, nichts ist Mitleidens werther, als das, was einige von Euren Damen Pariser Ton gescholten; diese ekelhafte Mischung von Stolz, Nachlässigkeit und bittrer Laune, die man dort in der fernsten Landstadt kaum der Soubrette hingehen lassen würde. — Nein! — Der Hauptzug der Franzosen ist Liebenswürdigkeit und Edelmuth.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Ludwig.

Ludwig. Des Herrn Grafen Christoph Excellenz befehlen, Sie allein zu sprechen.

Figaro. Ich bitte zu eilen, weil die Frau Baronesse dasselbige befohlen.

Ludwig geht ab.

Willner. Sie haben mein Gefühl berichtiget.

Figaro. Wohl! — Allein, ich möchte Sie auch waffnen, den Uebermuth so zahm nicht länger zu ertragen.

Willner. Ach, die Partie ist —

Figaro. Ist gleich — ist überwiegend für Sie. — Denn jedem Volke ist der Narr verächtlich, der seines Vaterlandes spottet. Stärker. Verächtlich! — auf welcher Höhe ihm auch der Zufall Spielraum gab.

Willner. Mein Wort — ich will ins künftige die Menschenwürde gewissenhafter gegen Stolz und Ungerechtigkeit behaupten.

Figaro. Dann haben Sie heute viel gewonnen. — Sie wissen, nun rufen mich Geschäfte — Sind sie vorüber —

Willner. Dann dürfte ich auf Sie rechnen?

Figaro. Dann führen Sie mich zu einem unverzerrten Deutschen hin, dem ich zum Handschlag und zum Deutschen Weine willkommen bin.

Willner. Wollen Sie bey mir willkommen seyn?

Figaro reicht ihm die Hand. Mit Freuden — Also auf Wiedersehen!

Willner schlägt ein. Auf Wiedersehen!

Figaro umarmt ihn. Adieu! Er geht mit ihm nach der Thüre.

Willner, der ihm im Gehen die Hand drückt. Adieu!

Er geht nach der Seite ab.

Sechster Auftritt.

Graf Bardenrode. Figaro.

Bardenrode trifft Figaro an der Thüre. Baron, was machen Sie? — Die Heirath der Fräulein ist gewiß.

Figaro. Mit Ihnen.

Bardenrode. Graf Christoph —

Figaro. Den Kopf zum Pfande — Nein!

Bardenrode. Ach — hätte ich meinem Sinne nur gefolgt!

Figaro. Um alles zu verlieren?

Bardenrode. Zu gewinnen! — Mit Offenheit — auf geradem Wege —

Figaro. Tiraden hinzuschleudern, die an den abgeschliffenen Menschen nirgends haften — und so mit ernstem Pomp die Grafschaft und ein schönes Weib zu verlieren?

Bardenrode. Sind wir auf Ihrem Wege weiter?

Figaro. Weiter.

Bardenrode. Wie fern?

Figaro. Ist mir sehr deutlich — nicht so der Ungeduld des Liebenden. — Haben Sie die Garantie der Kapitale?

Bardenrode. Da ist sie — aber —

Figaro. Ich werde diese Garantie — sehr leicht — dem Scheine nach — wie nichts — hingeben.

Bardenrode. Was beginnen Sie? — Meine einzige Hoffnung ist diese Garantie.

Figaro. Eben das — wollen wir verbergen.

Bardenrode. Die Baronesse liebt das Geld.

Figaro. Das Geld und Herrschaft; — allein die Rache und Frankreich — mehr als beides. — Ich kenne meine Leute. Verlassen Sie mich jetzt — der Herr Graf Christoph wollen mich beehren.

Bardenrode. Sie werden mir unbegreiflich, Figaro!

Figaro. Desto besser! — Nur spielen Sie gut, wenn die Pariser Moden kommen.

Bardenrode. Den armen Willner schleppen Sie an die Tafel.

Figaro. Er hat dort viel geduldet — wahr! Allein er soll mir's danken. — Gehen Sie doch jetzt, Herr Graf.

Bardenrode geht, und kommt wieder. Sie vergessen Greifen.

Figaro. Mit Fleiß. — Bösewichter verdienen keinen Plan. — Ich stoße ihn weg, wenn er mir irgendwo mißfällt, ohne ihn für mich deßwegen zu gebrauchen. Noch eins — was ich, neben Ihrer Liebe, im Politischen — für Sie gewinnen kann — Man kommt — Verlassen Sie mich schnell.

Bardenrode geht an der Seite ab.

Siebenter Auftritt.

Figaro. Graf Christoph aus der Mitte.

Christoph. Mon cher Figaro! — Jetzt gilt's! — Vous êtes un homme d'esprit — die Baronesse ist hochlistig — Doch — das thut nichts.

Figaro. Gar nichts.

Christoph. Ich — sehen Sie — ich will jetzt — ha ha ha! — den Wallfisch machen — der das Schiff umwirft. Drum schließen wir — wir zwey für uns, eine politische Allianz.

Figaro. Defensiv — oder —

Christoph. Offensiv mit defensivem Mantel. — Das heißt: — Da ich mich doch vermähle, wie mache ich's, so — m'entendez vous? — daß ich die Herren Brüder zusammt der Baronesse überflügle — Doch alles salvo jure! — Sie verstehen mich schon.

Figaro. Nicht! — Denn, wenn Sie dreyen was ihnen zukommt nehmen — was heißt dann salvo jure?

Christoph. Salvo jure? — Wohl dem, der hat.

Figaro. Oder — wer nicht hat, der heule.

Christoph. Der heule.

Figaro. Scharmant! — Sie haben Ihr eigenes Dictionnaire.

Christoph. Lernt sich bald —

Figaro. Die Herrschaft der Frau Baronesse abzuschütteln — fordern Sie vor allen Dingen — Ihre Kanzley.

Christoph. Die eigene Kanzley?

Figaro. Natürlich! — und mehr Einnahme.

Christoph. Eigene Kanzley — und mehr Einnahme? — Embrassez-moi! — Ja, ja! so muß es werden. — Das haben Sie penetriert. — Allein — hm? — wie bringe ich von der Baroneſſe die Concession dazu heraus? — Hier hängt die Sache.

Figaro. Hab' ich Ihr Wort, daß Sie mich nicht verrathen?

Christoph. Unſer hochgräfliches Wort.

Figaro. Die Baroneſſe glüht für Rache an Bardenroden — Sie fürchtet, daß Ihnen der Entſchluß gereue —

Christoph. Mich zu vermählen?

Figaro. Ja. — Die Lage müſſen Sie nützen. — Stellen Sie Sich wegen der Ehe ſchwierig — melden endlich Ihre Forderung — und — hm! — wie heißt das gute Wort? — und — fahren Sie ein Bißchen dazu an.

Christoph. Comment? — Anfahren?

Figaro. Ja, ja!

Christoph. Anfahren? — Das ſollte reüſſieren?

Figaro. Bewirkt — was ich verlange.

Christoph. D'honneur? —

Figaro. Das muß ich wiſſen.

Christoph. Bon! — Das soll geschehen. — Pause. Erschrecken wird sie — Beherzt. da liegt mir aber nichts daran.

Figaro. Wer ist hier Herr?

Christoph. Heftig. Wer ist hier Herr? — Laissez - moi faire.

Figaro. Noch eins! — Vergebung, daß ich Willnern an die Tafel brachte.

Christoph. Ernst. Ja — das war nun so etwas. — Ein Inspektor kann mit der Herrschaft nicht an der Tafel essen. — Allein — Sie sind mit unserer Etikette nicht bekannt, und — da wir ihn fast geschoren — so hat Ihr Einfall uns dennoch anständig amüsiert.

Figaro. Der Fehler ist bald gut gemacht: — ernennen Hochdieselben den Willner zum Rath in Dero Diensten, so hat er auch mit Ihnen essen dürfen.

Christoph. Will mir's vortragen lassen.

Figaro. Ernennen Sie ihn gleich; Sie üben damit ein Recht der Herrschaft.

Christoph. Actum Dominationis? — Also — in meinem — speciel in meinem Dienste?

Figaro. Natürlich.

Christoph. Er werde also Rath! — Hm! — Doch — was so eigentlich — wohl für ein Rath?

Figaro. Gewissens - Rath? —

Christoph. Ernst. Ist nicht einmal im Titel mehr an Höfen gebräuchlich.

Figaro. Edukations-Rath? —

Christoph. Mag passieren. Doch ohne Sold — und ohne weitere Utilitäten.

Figaro. Ohne irgend eine Utilität.

Christoph. So mag's passieren.

Figaro. Jetzt haben Sie Sich als Herr und als Beschützer der Wissenschaften schon gezeigt.

Christoph. Ist drum nicht schwer. — Que Diable! — man ist gar leicht mit uns content. — Ha ha ha ha! — Allein — ein Wort — nun — das muß man zu seiner Zeit sich nicht verdrießen lassen. — Au plaisir de vous revoir, mon cher!

Geht ab.

Achter Auftritt.

Figaro. Ludwig.

Ludwig. Da mir das Fräulein die Tasse wieder gab, schob sie ein Täfelchen von ihrem Souvenir — zwischen den Teller und die Tasse, und sagte: „An Figaro."

Figaro. Liest. „Seyn Sie auf Ihrer Hut — Der Rath Greif hat sich sehr bemüht, bey meiner Mutter Sie in Verdacht zu bringen. — Willner

läßt mir eben sagen, daß die Bauern mit Gewalt herauf zu Bardenroden stürmen wollten.“ — Ist der Graf Hyazinth im Saale?

Ludwig. Sie promenieren nach der Tafel in der Allee.

Figaro. Bravissimo! — Er schreibt auf die andre Seite des Täfelchens. Nachdem es geschehen ist: Wird sie's auch lesen können? — Er liest halb laut: „Greif fällt in seine Falle. Die Bauern muß Willner gleich in die Allee zum Grafen Hyazinth verschicken. Sie sollen ernstlich reden. Engagieren Sie Greifen zum Spiel. Verwirrung bringt uns ins Klare.“ Mein Freund — geb' Er dieß Blatt —

Ludwig. In sichre Hand?

Figaro. Dem Fräulein.

Ludwig. So lieb als mir mein Leben ist.

Geht ab.

Figaro. Nun der Frau Baronesse den Wurm ans Herz! — Frisch, Figaro! — Du wirst dich amüsieren! Ah! la voilà!

Neunter Auftritt.

Figaro. Baroneſſe.

Baroneſſe tritt von der Seite ein. Außer Athem: Ich habe Sie warten laſſen.

Figaro. Gnädige Frau?

Baroneſſe. Allein, der Graf von Meldenſtein iſt angekommen. — Er brennt vor Begierde Sie zu ſehen. — Nun ſagen Sie mir nur — was haben Sie vor?

Figaro. Wie ſo?

Baroneſſe. Mit Greifen?

Figaro. Und ſeinem Kapital — Nicht wahr?

Baroneſſe. Und in den Adel ihn zu erheben? Mit dieſer Hoffnung reitzte ich ihn — doch — erfüllen wollt' ich ſie nie.

Figaro. Und warum nicht? — Sie ahmen die Gerechtigkeit des Himmels nach. Seine Narrheit iſt ſeine Strafe.

Baroneſſe. Allein — man muß Narrheit im Preiſe erhalten.

Figaro. Das habe ich, dünkt mich, da ich zu Ihrem Beſten — den Schwamm ausdrückte, der ſich von Ihnen füllte.

Baroneſſe. Zu meinem Beſten?

Figaro. Des Herrn Grafen Hyazinth Verbeſſerung der Domänen fing an — mit Haben: wollen. — Man mußte, zum Beſten Ihrer Plane, willfahren. — Ich, zum Beſten Ihrer Plane, mußte bey dem Grafen Kredit zu haben ſuchen. — Der Ungeſtüm der Unterthanen mußte ſich aufs neue an Bardenroden wenden; — alſo mußten ſie empfangen. — Ihre Kaſſe iſt geſchont — und dieß zu können, mußte ich Ihren Namen bey Greifen gebrauchen — und die Hoffnung in den Adelſtand zu kommen — Das iſt die Sache.

Baroneſſe. Die Ihnen Ehre macht. Greif iſt ein Narr — und bluten kann er auch einmal.

Figaro. Zu beweiſen, wie ich indeſſen für Sie gehandelt — iſt hier die Garantie von Ihrem Kapitale. Er übergiebt ſie.

Baroneſſe. Von Bardenroden?

Figaro. In aller Form.

Baroneſſe. Von ihm? — Wirklich von ihm?

Figaro. Ihr Gnaden ſehen —

Baroneſſe. Was ich meinen Augen nicht trauen kann. Er giebt die Garantie — und ſieht, daß meine Tochter mit dem Grafen Chriſtoph ſich vermählt? — Wie machten Sie's? — Wie kommt's? — Wie war es möglich, daß Sie das erhielten?

Figaro. „Warum sollte ich" — sprach er — „diese Zeremonie — denn mehr ist es nicht — da doch die Grafen Succession bekommen werden — diese Zeremonie der Mutter — einer Dame, wohl verweigern, die einst meine Mutter hätte werden können?"

Baroneſſe. Erstaunt. „Einst?" und — „hätte werden können?" — Hat er denn selbst den Plan nicht mehr?

Figaro. Der Graf — so viel ich merke — hat Plan auf — hm! — Sie wohnt hier in der Nähe — eine Gräfin — Alten —

Baroneſſe. Altenhain? —

Figaro. Von Altenhain!

Baroneſſe. Außer sich. Ist's möglich?

Figaro. Und das freuet mich für Ihr Projekt.

Baroneſſe. Ohne ihn zu hören. Altenhain? — die neue Gräfin? — Und Bardenrode? — kann er sich so wegwerfen? — Wie? — die Altenhain? — für ihre Tochter? — einen der ältesten Grafen des Deutschen Reichs?

Figaro. Gefällt Ihnen das nicht?

Baroneſſe. Nein.

Figaro. Ja doch —

Baroneſſe. Nein — sage ich — Nein — Nein, gar nicht!

Figaro. Ich begreife nicht —

Baroneſſe. Es hat mir ſchon gar nicht gefallen, daß er gegen meine Tochter ſo gleichgültig war.

Figaro. Das macht ja Ihr Projekt —

Baroneſſe. Zu nichts! — Liebt er nicht — ſo entreiße ich ihm auch nichts — kann ich ihm nichts entreißen — ſo bin ich nicht gerächt.

Figaro. Ja — ſo —

Baroneſſe. Wüthend. Und mir die Garantie zu geben! — So ſchnell — ſo leicht — ſo gerade hin — ſo ganz um nichts zu geben! — Kalt. Er hält mich für gar nichts. — Er fürchtet — achtet — haßt — und liebt mich nicht. — Mit einer Heftigkeit, daß ihr die Sprache faſt fehlt. Mich ſo unbedeutend — wie eine gemeine Mutter anzuſehen! — Mich nicht einmal zu haſſen!

Figaro. Er ſpricht von Ihnen mit der größten Achtung —

Baroneſſe wirft ſich in das Kanapee. Das macht mich raſend.

Figaro. Nein, wahrlich er hält Sie für eine gute Dame.

Baroneſſe ſpringt auf. Ha ha ha! — Plane — Aufwand von Intriguen, Touren und Maſchinen — umſonſt — um nichts. — Nein — gegen mich. Was ich verlangen kann, iſt da — Ich habe es hier in meinen Händen — Ich kann nichts wün-

schen — fordern — hoffen — suchen, noch betrei-
ben — Alles hat er erfüllt, und eine öde, leere Wüste
in mir zurück gelassen. — Ich bin betrogen — durch
mich — von mir. — Ich kann nichts sagen. —
Kalt. Nein — nichts. Ich muß der Altenhain
den Glückwunsch machen — Glückwunsch zu einem
Glück! — Und ich — bin nicht gerächt! — stehe,
als Ueberlistete bey ihren Brautanstalten! Nimmer
haben diese Grafen Descendenz. — Mein Kind
kommt um die Grafschaft — und ich um meine
Rache! Nach einer Pause, darin sie durch alle Möglichkeiten
schweift, entschlossen. Fühlen Sie meine Lage?

Figaro. Ganz.

Baronesse. So denken Sie auf Hülfe.

Figaro. Wie aber? — Denn, wenn der
Graf nun einmal abgesprungen ist — was ist da
noch —

Baronesse. Die Grafschaft falle auf wen
sie wolle — werde meine Tochter — Gräfin —
Nonne — Mutter, oder nicht — nur — daß
die Altenhain den Bardenrode nicht bekomme. —
Das kann nicht — darf nicht — soll nicht seyn.

Figaro. Allein — wenn nun —

Baronesse. Ich will's nicht haben. — Sie
ahnden nicht, was ich vermag, wenn ich aus gan-
zer Seele fühle: — „Ich will's nicht haben." —
Ich kann — Nein — ich will jetzt nicht wissen,
was ich könnte — ich will das Aeußerste von

Schande und Ehre — von Herrschaft und von Ohnmacht jetzt nicht vor meine Blicke. — Figaro — Figaro — helfen Sie mir dorthin — Ich sehe Sie nicht mehr. — Mein Kopf —

Figaro hilft ihr aufs Kanapee. Ich will Hülfe —

Baronesse. Nein.

Figaro. Aber die Erschöpfung —

Baronesse. Nein! — Pause. Ich will — Schwach. keine Hülfe, als das zu seyn aufhören was mich so elend macht —

Figaro. Ich will jede Kraft aufbieten —

Baronesse. Gut! — Helfen Sie mir auf. Sie giebt ihm einen Ring. Vergessen Sie — daß der Körper des Weibes — Mannesseele nicht ertragen konnte.

Figaro. Kein Geschenk. — Finden Sie am Ende, daß ich Ihnen redlich diente — so lohne mich diese Ueberzeugung.

Baronesse. Nehmen Sie dieß Geschenk — Ich will's —

Figaro. Ich werde nicht wollen, gnädige Frau. — Wenn aber — ich setze den entferntesten Fall — wenn Bardenrode mit dem Fräulein sich verbinden wollte — würden Sie das bewilligen?

Baronesse. Nein — nein — nie — Aber — können Sie das bewirken, daß ich sie ihm abschlagen kann — so fordern Sie — fordern Sie, was Sie wollen.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Graf Christoph. Rath Greif.

Christoph. Hier sind acht und vierzig Schreiben, die der Rath Greif für Sie, als Notifikationen meiner Heirath zu verschicken denkt.

Baronesse. Noch außer sich. O — das hat Zeit.

Christoph. Wir sind von unsers Hochseligen Herrn Urgroßvaters Frau Muhme: Schwester mit den alten Herzogen von Braganza — und durch diese — mit den Königen von Portugall verwandt — Darum habe ich die Vermählung mit der Fräulein Tochter Sr. Majestät auch angezeigt. — Hier — unterzeichnen Sie. — Meine Briefe sind schon fort.

Greif. Nicht einen Augenblick ist die Vermählung zu verschieben, denn der Kredit —

Baronesse. Verdrießlich. Schlimm genug, daß um dem aufzuhelfen, ich mein Kind opfern solle.

Christoph. Und daß ich jetzt nur Geld bekomme! — Geld — und meine eigene Kanzley! — Denn, da ich zum Wohl der Menschheit mich vermähle — so zu sagen — und wegen des alten

Stammes — so muß ich auch wie ein Boga leben können.

Baroneſſe. Störrig. Ihre unartigen Begierden müſſen Sie ablegen, wenn aus der Sache was werden ſoll.

Greif. Erſchrocken. Wie? Wenn —

Chriſtoph. Was aus der Sache werden? — Haben Sie nicht vor acht Tagen die Geiſtlichen zu mir geſchickt? — Und — und Greif mit dem Stammbaume? — Und — alle Wetter! —

Baroneſſe. Herr Graf — mißbrauchen Sie meine Güte nicht.

Chriſtoph. Kriege ich Geld oder nicht? —

Greif. Gnädige Frau —

Baroneſſe. Herr von Greifhart, Ihr ſpiritueller Blick dringt nicht ſehr tief — denn andere haben in einer Stunde das gethan, was der Herr in Jahren nicht vermochte.

Chriſtoph. Ob ich Geld kriege?

Baroneſſe. Nein!

Chriſtoph. Greif, geben Sie mir die Schreiben. Er zerreißt ſie. So notifiziere ich, Johann Chriſtoph, der mittlere Graf zu Boga, daß ich mit der Fräulein Nichte mich nicht vermählen will.

Er ſteht trotzig da.

Baroneſſe. Kalt. Mein Herr von Greifhart!

Greif ſtürzt hervor. Gnade —

Baroneſſe. Ich kündige hiermit den Herren Vettern meine Kapitalien auf — und dringe im Nichtzahlungsfall auf eine Kommiſſion.

Greif. Ich will nicht hoffen!

Chriſtoph fährt zuſammen. Que Diable!

Baroneſſe. Wollten Sie doch meine Tochter rufen, Herr von Greifhart —

Greif geht ab.

Chriſtoph. Zu Figaro. Que Diable! Was iſt das?

Figaro in die Hände ſchlagend. Unglück!

Chriſtoph. Ich hab's doch recht gemacht?

Figaro. Auf gewiſſe Weiſe —

Chriſtoph. Sie müſſen ſie beſänftigen — ſonſt ſind wir ruiniert —

Dieſer Dialog geht zwiſchen dem Figaro und dem Grafen leiſe vor. Da die Baroneſſe herſieht, ſagt der Graf im Gehen laut und mit gezwungener Anmaßung:

Chriſtoph. Adieu, Madame la Baronesse.

Geht ab.

Elfter Auftritt.

Figaro. Baroneſſe.

Baroneſſe. Was iſt das? — Dieſe Maſchine fängt an zu reden, was man ihr nicht aufgegeben hat?

Figaro. Ich vermuthe — Herr Greif will ſich dadurch den Grund zu einer Alleinregierung legen.

Baroneſſe. Das ſagen Sie mir jetzt erſt?

Figaro. Ich folgte buchſtäblich dem Plan, den Sie mir gegeben —

Baroneſſe. Den Geiſt des Planes —

Figaro. Hatte ich nicht erhalten.

Baroneſſe. Darin habe ich gefehlt. — Aber, wie konnte ich denken, daß der Graf von dieſer Liebe je ablaſſen würde?

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Leopoldine.

Baroneſſe. Sag', was iſt zwiſchen Dir und Bardenroden? — Geſteh!

Leopold. Erſchrocken. O, liebe Mutter! —

Baroneſſe. Geſteh!

Leopold. Zitternd. Ich weiß nicht — was? — Vergebung! Sie küßt ihre Hand. Ach Gott, Vergebung!

Baroneſſe. Was haſt Du gemacht, Unglückliche?

Leopold. Ja, es iſt ſträflich.

Baroneſſe. Thöricht — unſinnig iſt es.

Leopold. Aber ein Gefühl, das mächtiger als ich —

Baroneſſe. Jede Schande muß ich an Dir erleben. — Wie muß ſie ſich nur genommen haben? — Wie war es möglich? —

Leopold. Der Liebe iſt jedes Opfer möglich.

Baroneſſe. Dieſe weinerliche Ziererey nennſt Du ein Opfer? — Kindiſche Poſſe iſt's, daß Du ihn fortgeſchickt.

Leopold. Ihn? — Wen?

Baroneſſe. Oder ging er zuerſt? — der Graf? — Sie ſchweigt? — Sie ſehen, es hat ihr gefallen, ſich, ohne Vortheil daraus zu ziehen, von ihm los zu ſagen.

Leopold. Kann ich denn — nach ſo manchem was ich weiß — den Grafen wohl noch lieben?

Baroneſſe. Und ſie behingen ſich mit Läpp:chen, Härchen, Schleifchen — eines von dem andern.

Leopold. Ich? — Ich vom Grafen Chriſtoph jemals? —

Baroneſſe. Einfältige! von Bardenroden.

Leopold. Bardenroden? — dem hätte ich entſagt? — Darf ich ihn lieben? darf ich wieder? —

Baroneſſe. Warum verachtet er Dich? —

Leopold. Mich? — In Entzücken. Barden:rode — verachten? — mich?

Figaro giebt ihr Zeichen, ſich zu hüten.

Baroneſſe. Warum hört dieſe Mondſcheins:liebe auf? — die nur von Thau und von Wieſen:blümchen ſprach?

Leopold. Darf ſie das wieder? — O — Dank! — Dank, daß in Ihrem Herzen die Stimme der Natur nun laut geſprochen hat!

Sie küßt ihr die Hand.

Baroneſſe blickt ſie nach einer Pauſe bedeutend an, läßt ſie los, geht zu Figaro, und ſagt ihm kalt: **Sie weiß noch nichts.** Zu Leopoldinen. **Geh fort.**

Leopold. Wie? — da ich eben —

Baroneſſe ſieht nach der Uhr. Geh zum Spiel.

Figaro. Ja, thun Sie das, mein Fräulein.

Leopold. O liebe Mutter!

Baroneſſe. Kalt. Zum Spiel.

Leopold. Ich —

Baroneſſe. Fort.

Leopold. geht ab.

Baroneſſe. Sie iſt durchaus einfältig. Man muß ſuchen von Bardenroden zu erfahren, woran es liegt —

Figaro. Erfahren — und abändern.

Baroneſſe. Von der Altenhain muß er zurück — es koſte was es wolle.

Dreyzehnter Auftritt.

Baroneſſe. Figaro. Haushofmeiſter Stock. Hernach Ludwig.

Stock, ein viereckichtes Käſtchen tragend. Ihre Gnaden werden mir erlauben — hier kommt ein Paket, das der Träger nur dem Herrn Grafen Bardenrode einhändigen will. Allein — ſo deſpektierlich, wie ein ſolcher Menſch der gnädigen Herrſchaft ſich

unter die Augen stellt — nahm ich's doch lieber, und bringe es denn effective hier in den Saal.

Er setzt es nieder.

Baroneſſe wirft einen Blick darauf. Dem Zeichen nach — aus Frankreich —

Figaro. Die Hand — auf der Addreſſe — ſoll ich kennen. Das iſt — glaube ich — iſt aus dem Modelager der Bertin zu Paris.

Baroneſſe. Und das an Bardenroden? — Es iſt nicht zu begreifen — wie ſich der Menſch geändert. Zu Stock. Rufe Er den Grafen.

Stock geht ab.

Figaro. Und ich — ich wundre mich, daß Sie den Grafen jemals auf andere Weiſe hätten kennen ſollen? — In Frankreich liebte man in den erſten Häuſern alles, wofür er ſich entſchied.

Ludwig tritt ein. Das gnädige Fräulein laſſen fragen, ob der Herr von Greifhart für Ihre Gnaden die Karten nehmen dürfe?

Baroneſſe. Die Karten wohl, doch — beym Souper darf er nicht mehr erſcheinen.

Ludwig geht ab.

Vierzehnter Auftritt.

Baroneſſe. Figaro. Graf Bardenrode. Haushofmeiſter Stock.

Bardenrode. Man ſucht mich —

Figaro. Das Paket hier zu empfangen.

Baroneſſe. Was der Ueberbringer ſehr gewiſſenhaft nur Ihnen übergeben wollte.

Bardenrode beſieht es. Etwas verlegen: Ah — ha! Ah ſo!

Baroneſſe. Von der Bertin —

Figaro. Wie ich glaube —

Bardenrode. Ja — es — es ſind Moden.

Baroneſſe. Moden? — Moden von Paris? — Wie haben Sie Sich geändert!

Bardenrode. Leicht hin. Veränderung iſt unſer Loos.

Baroneſſe. Wohl wahr! — Die Moden, die Sie erhalten —

Figaro. Darf man fragen, wozu Sie ſie beſtimmen?

Bardenrode. Zu — eigentlich um damit — für die Gräfin Altenhain.

Baroneſſe zwingt ſich zu gefälligem Lächeln. Ah — ah ſo — für die —

Figaro. Dieß hindert gleichwohl nicht, daß wir ſie ſehen.

Bardenrode. Darf ich um Ihr Urtheil bitten, gnädige Frau?

Baroneſſe. Nach einer gezierten Verneigung. — Herr Stock — laß Er den Deckel des Käſtchens draußen öffnen.

Stock. Sehr wohl! Er nimmt es mit hinaus.

Baroneſſe. Ihm nachrufend. Behutſam, Stock! — Zum Grafen. Sie haben ſeit der Retour die Frau Gräfin oft geſehen?

Bardenrode. Ich wurde dort gütig aufgenommen, da andere — mich verwarfen.

Figaro. Werden Sie mit ihr das Hotel zu Paris beziehen?

Bardenrode. Vielleicht entſchließt ſie ſich dazu.

Baroneſſe. Wer würde auch das nicht?

Bardenrode. Nicht alle Damen.

Baroneſſe. Die müßten einer ſchlechten Edukation genoſſen haben.

Bardenrode. Erlauben Sie, daß ich leſe, was man mir von der Mode ſchreibt, die ich erhalten habe.

Baroneſſe. Herr Graf —

Bardenrode. Nachdem er etwas gelesen. Der neueste Aufsatz, den jedoch nur Damen vom ersten Range zu tragen pflegten, — schreibt die Bertin mir — sey jetzt — Bonnet diplomatique.

Baroneſſe. Mit Kennermiene. Bonnet diplomatique? — Aha!

Bardenrode. Die Frisur darunter trüge man sehr breit.

Baroneſſe. Sehr breit —

Bardenrode. Die neueste Mode zu Paris sind übrigens die Schellchen.

Baroneſſe. Schellchen? — Cela est bien drôle!

Bardenrode liest. Man trüge sie auf den Schnallen, an den Hüten — Degen, Biretten, Eventails — überall. — Im Plaidoyer, in der Regierung — im Theater — bey der sehr ernsten Polizey sogar, sagt sie — all — überall vernehme man jetzt Schellchen.

Stock bringt das Kästchen.

Bardenrode. Zur Baroneſſe. Belieben Sie den Brief zu lesen?

Baroneſſe nimmt ihn.

Figaro. Erlauben Sie — ich verstehe mich etwas auf diese Art der Emballage. Er packt aus.

Die Baroneſſe liest. Indessen macht der Graf dem Figaro leise Vorwürfe über diese Anstalt, die er mit drolliger Pantomime beantwortet.

Baroneſſe. Nachdem ſie geleſen, wichtig, den Finger an das Kinn. Alſo — die Friſur ſehr breit.

Figaro. Mit Auspacken fertig. Ah! le Bonnet diplomatique!

Baroneſſe. Nun laſſen Sie ſehen.

Figaro. Scharmant! — An Erfindung und Beziehung ſo witzig, wie irgend eine der tauſend ſchon vergeſſenen Moden!

Die Idee des Aufſatzes iſt ein kleiner Foliant, wo zu beiden Seiten Dokumente mit Siegeln herab hangen. Das Buch iſt von grauem oder hellgelbem Flor gemacht. Die Reifen des Einbandes auf dem Rücken von hellbraunem Band, abſtehend. Der Schnitt von dunkelrothem Flor. Die Dokumente von weißem Milchflor. An halb fingerlangen hellgrauen Bändern hängt eine Ründung von rothem Flor, wie Siegel. Dieſer ſind drey, und an jedem ein ſilbernes Schellchen. Auf dem Deckel des Buchs, in der Mitte, wo ſonſt die ſilbernen Schilder aufgeheftet ſind, iſt eine fingerbreite Ründung von Spitzen — an dieſen wird der Aufſatz auf den Kopf befeſtigt.

Baroneſſe. Allerliebſt! — Es ſagt ſo viel — das Ganze!

Bardenrode. Ernſthaft zu Figaro. Die Schellchen —

Figaro. Schmeichelnd launig. Geben ſo etwas fröhliches!

Bardenrode. Zur Baroneſſe. Ich finde ſie nicht decent.

Baroneſſe. Pardonnez — Cousin! — Sie klimpern nicht — ſie läuten.

Figaro. Bey Seite. Gott Lob! — So sind wir fortgerückt.

Baroneſſe. Zu dem — mach' ich dabey noch eine andere Observation — In den Schellen ist Etikette.

Figaro. Schellen in der Etikette? — Das ist nicht neu.

Baroneſſe. In den ganz alten Zeiten — waren die Schellen — ein Vorrecht — der Vornehmen.

Figaro. Nun — das räumt man Ihnen wieder ein.

Baroneſſe. Man trug — wenn man von Stande war — die Schellchen vorn an den Schuhen.

Figaro deutet auf den Aufsatz. Und jetzt am Kopfe.

Baroneſſe besah indessen den Aufsatz. Die Frau Gräfin von Altenhain ist zu beneiden.

Figaro legt den Aufsatz, da die Baroneſſe ihm denselben giebt, in den Kasten.

Bardenrode. Ich habe — in mancher Rücksicht — nicht den Muth — den Aufsatz Ihnen anzubieten. —

Baroneſſe. Herr Graf —

Figaro. Rasch. Sie lassen der Gräfin einen andern kommen.

Bardenrode. Dieser Aufsatz —

Figaro. Ist gewiß der neueste —

Bardenrode. Vielleicht — trägt man ihn doch noch nicht.

Baroneſſe. Ey — um ſo ſchöner!

Bardenrode. Er iſt ſo ſchwer.

Baroneſſe. Gar nicht.

Figaro. Und wenn — ſo ſieht man doch — was unſere Köpfe drückt —

Baroneſſe. Iſt nur ein Nichts —

Figaro. Im innern Gehalt.

Baroneſſe klingelt. Noch heute werde ich zu Ihrer Ehre darin erſcheinen.

Bedienter kommt.

Baroneſſe. Das Käſtchen zu meiner Kammerfrau.

Bedienter geht damit ab.

Baroneſſe. Geſtehen wir's nur — für ſolche Arbeit haben unſere Deutſchen keinen Sinn. — Coëffure von Deutſchland — und ein Deutſches Trauerſpiel — beide ſind Horreurs. — Das eine drückt — das andre echauffiert.

Figaro. Das thut bey uns gewöhnlich keins von beiden.

Baroneſſe. Ich bin Ihre Schuldnerin, Cousin.

Bardenrode. Mit edlem Ausdruck. Ich wünsche Ihr Vergnügen. — Mit einer schnellen Wendung. Möchte mir's gelungen seyn, daß Sie in eben diesem Augenblicke meine Achtung wahrgenommen hätten!

Er verbeugt sich, und geht ab.

Funfzehnter Auftritt.

Figaro. Baronesse.

Baronesse. Dem Grafen nachsehend — mit tiefem Seufzer. Ganz geändert! — ganz! —

Figaro. Ich eile, von der Gräfin Altenhain ihn wegzubringen.

Baronesse. Es koste, was es wolle.

Figaro. Doch — die Vermählung mit dem Herrn Grafen Christoph bleibt?

Baronesse. Nun ja — übereilen wollen wir uns nicht.

Figaro. Der Herr Graf Christoph sind doch auf alle Fälle — von so sehr altem Stamme —

Baronesse. Sehr alt! — Allein — aimable ist er nun einmal gar nicht — und auch nicht reich.

Figaro. Allein er hat Ihr Wort.

Baronesse. Das hat zwar keinen Anstand. — Allein — Sie müssen doch gestehen — in wichtigen

Geschäften — wie eines Kindes Heirath ist, kann man sich nie genug bedenken. Eigentlich muß — sehen Sie — in dergleichen Dingen, durch Umstände, Zufälle — der Himmel selbst entscheiden.

Figaro. Das ist sehr wahr.

Baroneſſe. So sehr ich auch entschlossen bin — so beben mir doch alle Nerven bey dem Gedanken von einer Ehe, die nicht glücklich ist. — Dem Himmel und Gottes Fügung müssen wir es überlassen. — Indessen arbeiten Sie an Bardenroden. — Ich gehe und probiere das Bonnet diplomatique. Geht ab.

Sechzehnter Auftritt.

Figaro. Rath Greif.

Greif. Endlich allein! — Gott Lob!

Figaro. Bey Seite. Wenn ich es wäre!

Greif. Mit Mühe schlich ich mich vom Spieltische weg —

Figaro. Um? —

Greif. Ohne weitere Prämissen, kurz und präcis, eine Frage von Konsequenz an Sie zu thun. —

Figaro. Nur zu.

Greif. Ich — sehe — daß sich die Kugel dreht.

Figaro. So? — Drehen wir uns mit.

Greif. Ich leide sehr am Schwindel.

Er nimmt seine Hand.

Figaro macht sich los. O — halten Sie Sich fest.

Greif nimmt noch einmal seine Hand. Das thue ich eben. — Hm! — Stehe ich so wohl fest?

Figaro. Nach einer Pause. Wenn die Gesetze Sie nicht los reißen.

Greif. Werden Sie die Gesetze an mich hetzen?

Figaro. Ich halte nie auf was im Laufen ist.

Greif. Viel Offenheit! — Er läßt ihn los. Ich danke.

Figaro. War mehr Mitleiden, als Offenheit.

Greif. Ha ha ha! — Zu große Sicherheit des Siegers — machte schon oft Gefangene zu Ueberwindern. Geht ab.

Siebzehnter Auftritt.

Figaro. Hernach Willner.

Figaro. Daraus wird nichts, Herr Uberwinder!

Willner. Die Bauern haben den Herrn Grafen Hyazinth in der Allee gefunden und dringen scharf in ihn. Er ist allein.

Figaro. Ich will Bardenroden nicht allein die Frau verschaffen —

Willner. Spannen Sie den Bogen nicht zu stark —

Figaro. Das Land dazu.

Willner. Seyn Sie auf Ihrer Hut!

Figaro. Ja doch, ich — Still! — man kommt!

Achtzehnter Auftritt.

Vorige. Graf Hyazinth. Ein alter Bauer. Bauern draußen vor der Thüre.

Der alte Bauer. Ach lieber, lieber Herr!

Hyazinth. Ja doch! — ja! — Willner! gut, daß Er hier ist; laß Er da draußen das Volk abziehen.

Willner geht ab.

Der alte Bauer. Ach, lieber Herr! — was wir auch thun, so werden wir gestraft. — Wer es nur will — Bediente — der Herr Rath Greif — der gnädigen Frau Friseur — wer ein Geld; Exekutionsmandat nur gegen uns verlangt, der kriegt's. — Wir haben keine Schulen — wer: den so gedrückt mit Frohnen, Steuern und Gefängniß. — Erbarmen Sie Sich unser!

Hyazinth. Wir haben heute eine Summe ausgesetzt.

Der alte Bauer. Daß eine Rede gehalten werden könne. — Das Elend ist darum nicht minder.

Hyazinth. Was macht nur der Herr von Greifhart? Er trocknet sich den Schweiß ab.

Figaro. Den will ich unterhalten.

Hyazinth. Mais, mon Dieu!

Figaro. Herr Graf! — Einst fällt der Unterschied der Stände weg — dann werden Thränen Ihnen gegenüber reden. — Verwandeln Sie diese Wehmuth in Freudenthränen. — Ihre Unterthanen sind Ihre Kinder! — Ich lasse Sie allein! —

Geht ab.

Hyazinth. Et vous me laissez seul avec ces mutins là?

Der alte Bauer. Antworten Sie uns als Vater, den uns der Himmel gab. — Ach, wir können die neue Steuer nicht aufbringen. Denken Sie an unser Elend — an Ihre letzte Stunde!

Hyazinth. Erschrocken. Mein Gott! — Ich habe Euch, lieben Kinder, herzlich lieb!

Der alte Bauer. Ach so — so sprach der selige Graf Bernhard immer mit uns Leuten. — Ach kennten Sie Ihre Unterthanen — was sie drückt — und wie sie dennoch ihre Herrschaft lieben! — Sie würden's fühlen. Er weint. O, hätten Sie nur Kinder!

Hyazinth. Aengstlich. Ihr — lieben Leute — seyd ja — so zu sagen — meine Kinder.

Der alte Bauer kniet. O, so handeln Sie väterlich an uns. Lassen Sie den Grafen Barbenrode stets um Sich seyn. — Er ist so gut! —

Er wird Sie lieben, wie ein Sohn — wird unsere Noth dem Vaterherzen klagen.

Hyazinth. Seyd Ihr zufrieden, wenn Bardenrode um uns bleibt?

Der alte Bauer. Dann — dann — mit allem, was geschieht.

Hyazinth. Nun — so geben wir Euch unser hochgräfliches Wort, daß —

Neunzehnter Auftritt.

Vorige. Rath Greif.

Greif. Auf den Grafen Hyazinth zueilend. Ich sahe so eben die Leute aus dem Schloßhofe ziehen, und eile —

Hyazinth drängt den Rath Greif ängstlich in eine Ecke. — Wollen keine Steuer — wollen Bardenroden zum Mitregenten — wollen meine Schulanstalten nicht! — Was thue ich doch?

Greif. Von allem diesem nichts. Zu dem alten Bauer. Der Herr Graf, Euer gnädiger Herr — sind — so gerührt, daß Sie für jetzt nicht weiter mit Euch sprechen können.

Hyazinth. Das sind wir wahrlich!

Greif. Sie wollen Euch Ihre Intention auf das eheste zu wissen thun.

Der alte Bauer. Keine Antwort? — Ach — ich flehe so kindlich! — Ach, guter Vater! — Antwort!

Hyazinth. Greif! Bey Seite. In meinem Leben hab' ich so was noch nie gefühlt! — Mein Herz ist ganz zerrissen!

Greif. Fragen Sie diesen Abend noch den Geist.

Hyazinth. Das will ich — ja.

Greif. Zum Bauer. Morgen wollen Euch der Herr Graf antworten. Morgen erscheint Ihr auf dem Amte.

Hyazinth. Ja, auf dem Amte. — Indessen verbleiben wir Euch huldreich zugethan.

Der alte Bauer. Ach Gott! Geht ab.

Zwanzigster Auftritt.

Graf Hyazinth. Rath Greif. Baronesse.

Baronesse. Ohne Aufsatz auf der Frisur. Was wollte das Volk — der Kerl — was haben sie hier gewollt?

Greif. Aufruhr!

Baronesse. Wer war der Redner?

Greif. Walter — der alte Walter.

Baroneſſe. In den Thurm!

Greif. Sehr wohl! Geht.

Hyazinth. Greif!

Greif bleibt.

Hyazinth. Zur Baroneſſe. Der arme Mann! — er war ſo — Nein, Frau Baroneſſe! das — das — nein das —

Baroneſſe. Nun?

Hyazinth. O das kann ich nicht zugeben.

Baroneſſe. Wir ſollten das ganze Volk beſtrafen; es iſt ja Milde, wenn wir uns nur an den Redner halten.

Hyazinth. Da haben Sie nun Recht.

Baroneſſe. Alſo fort mit dem redneriſchen Narren in den Thurm!

Hyazinth hält Greifen.

Baroneſſe. Nimmer hat man auf dieſem Schloſſe Ruhe! Bald ſtören Plattitüden — bald Rebellion. — Argusaugen muß man haben und gebrauchen.

Hyazinth. Da haben Sie wieder Recht! — Allein — was iſt nur das? — Ich bin ſo ängſtlich — Immer ſtieg mir das Blut heran, wenn mich der alte Walter Vater nannte.

Baroneſſe. Hm! — Sie ſind den Namen nicht gewohnt.

Hyazinth. Weichlich. Eben — eben das! — Ich — wollte — ich hörte mich Vater nennen. — Fürwahr, ich könnte — weinen! — Was heißt nur das?

Greif. O — hypochondriſche Spannungen!

Baroneſſe. Auch haben Sie bey Tafel ſehr ſtark gegeſſen.

Hyazinth. Mit Ernſt. Ecoutez, ma chère! — Wenn ich das öfters fühlte —

Baroneſſe. Nun?

Hyazinth. So möchte ich wünſchen — ich hätte mich mit dem Regieren gar nicht abgegeben.

Baroneſſe. Auch dafür hat der Kerl den Thurm verdient, daß er ſeinem Herrn die Angſt gemacht hat. — Greif! — den Schwätzer in den Thurm! — darauf verlaſſe ich mich. — Ihre Excellenz nehmen derweilen etwas Antispasmaticum.

Geht ab.

Ein und zwanzigster Auftritt.

Graf Hyazinth. Rath Greif.

Hyazinth. Rath Greif!

Greif. Befehlen?

Hyazinth. Ich kann den einen Terme mir gar nicht aus dem Sinne schlagen! — Vater — sie nannten mich Vater — hat mich touchiert.

Greif. Wahrhaftig!

Hyazinth. Assûrément! — Ich wollte, ich hätte in meiner Jugend — Er setzt sich. Greif, ich muß weinen. — Laß Er die Foiblesse nicht unter die Leute kommen.

Greif. Darf ich zu meinem gnädigen Landesherrn mit Offenherzigkeit jetzt reden?

Hyazinth. In Gottes Namen — und ohne Zeremonie.

Greif. Der Herr Graf Christoph haben mit der Baronesse Sich überworfen — stehen von der Heirath ab. — Ihre Excellenz, mein gnädiger Herr — sind doch der Aeltere — der Herr des Hauses — treten Sie in seine Stelle.

Hyazinth. Wir sollten uns vermählen?

Greif. Das rathe ich. — Das wird die Wünsche des Volkes erfüllen — und Ihr gequältes Herz erfreuen.

Hyazinth. Fort bien! — Greif! — So hat uns niemalen noch etwas kontentiert. — Eh bien! — so werden wir Gemahl —

Greif. Und Vater! — Ach gnädiger Herr! — wenn ich bedenke, daß wir Sie nunmehr — Papa — noch nennen werden. —

Hyazinth. Papa! — Fort bien! — Wir werden Gemahl und Vater! — Und Sie — — Geheimerrath und Freyherr.

Greif kniet. Ach bester Vater! — mein Blut soll für Sie fließen.

Hyazinth. Mit wem vermählen wir uns wohl?

Greif. Fräulein Leopoldine?

Hyazinth. Bon! — Wir wollen ihr gleich den Antrag thun.

Greif. Vorher verbergen Sie Dero hohe Resolution — Ueberraschen Sie die Frau Baronesse — mehr Herrschaft zu bekommen.

Hyazinth. Bon!

Greif. Darf ich mein Diplom zur höchsten Unterschrift wohl heute noch vorlegen? Die andern Herren haben unterschrieben —

Hyazinth. Heute noch Geheimerrath und Freyherr! — Doch eben fällt mir bey — man sieht doch neben dem hohen Stande und andern Qualitäten — auch etwas mit auf die Gestalt — darum formiere ich die Quästion: — Was legen wir für eine Farbe an? — Was räth man uns?

Greif. Ich rathe — Bleu céleste.

Hyazinth. Scharmant! — Doch sollte ich meinem Herrn Bruder — dem Grafen Baptist es melden.

Greif. Dieselben haben jetzt nach der Tafel Dero Ruhestunde.

Hyazinth. Freylich! — und daraus ist er nicht zu erwecken. — Man kann hernach die Unterthanen in ihren Sonntagsröcken — zum Handkuß lassen. — Das wird sie calmieren. — Willner hält eine Oration. — Darin soll er so etwas sprechen — verstehen Sie — von — „Vater" — weil wir uns doch deßhalben resolviert —

Greif. Reden Hochdieselben sie ein Bißchen freundschaftlich an — so will ich gleich auf eine Heirathssteuer den Antrag machen.

Hyazinth. Bon! — Hätten wir nur etwas noch von Jugend!

Greif. Kleiden Sich Ihre Excellenz nur Bleu céleste —

Hyazinth. Die Jugend! — sie echappiert drum gar zu schnell!

Greif. Dagegen kommt die Weisheit.

Hyazinth. Das ist nun wieder wahr! — Inzwischen schicken Sie uns eine Limonade. — Wir haben uns im Ganzen sehr echauffiert. Geht.

Greif. Im Gehen. Das ist der Puls des Bräutigams.

Hyazinth. An der Thüre. Fort bien! — mein lieber Herr Geheimerrath — von Greifhart!

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Baroneſſe. Figaro.

Baroneſſe hat Papiere in der Hand. Ja — ja! Sie haben Recht!

Figaro. Zum mindeſten ſcheint es mir. —

Baroneſſe. Ganz gewiß! Die Grafen rebelieren gegen mich. Der ſüße Traum von Alleinherrſchaft iſt —

Figaro. Mit bedeutendem Achſelzucken. Wenn Greif in ſeinem Plane reüſſiert —

Baroneſſe. Vorüber! — Und das muß er nicht — das ſoll er nicht! —

Figaro. Es ſchmerzt den Herrn Geheimenrath, daß man ihn von der Tafel ausgeſchloſſen hat; deßhalb iſt ſeine Rache —

Baroneſſe. Der Pinſel! Das konnte er doch vermuthen, daß man ihn nicht —

Figaro. Sie werden durch seinen Einfluß den Herrn Grafen Hyazinth verändert finden —

Baronesse. Ha ha! — und wieder ändern; das gilt gleich. Zu so inkonsequenten Kreaturen hat ein jeder Mensch den Schlüssel.

Figaro. Es ist befohlen worden, Sie, Frau Baronesse, nicht ungemeldet einzulassen.

Baronesse. Zitternd. Das kann nicht seyn — das haben sie sich nicht unterstanden.

Figaro. Alles geht jetzt anders. — Sie haben da das Dekret in Händen, worin der Herr Graf Christoph den Willner als Rath in seine Dienste nimmt.

Baronesse. Dank Ihrer Sorgfalt, daß ich's habe! — Den Willner müssen die Grafen gleich aus ihren Diensten jagen — zur Genugthuung —

Figaro. Nicht so! — Das ist zu strenge. — Der Herr Graf ernennen Sich da einen Edukationsrath? — Nun, Sie mögen ihn wohl gebrauchen! — Allein, Sie geben Titel ohne Sold — Beweis von Ohnmacht! Wenn Sie, Frau Baronesse, dem Manne Sold ertheilen — dann zeigen Sie deutlich, wer hier die Regierung hat.

Baronesse. Auch schaffe ich mir dadurch eine Kreatur.

Figaro. Die Sache schreyt laut durch Deutschland.

Baroneſſe. Jetzt iſt die Zeit, wo Anekdoten bare Münze ſind. Ja, ja, die Sache kann ihr Gutes haben.

Figaro. Was Greifen betrifft — ſo fahren Sie ſchnell zu. Sie müſſen ihn zerſchmettern — zum Untergraben fehlt die Zeit.

Baroneſſe. Hier iſt der Verhaftsbefehl, den der Graf Chriſtoph mir unterſchreiben muß, es koſte was es wolle.

Figaro. Gut — und ſehr gut! — Allein wie werden Sie — und wann werden Sie ihn gebrauchen?

Baroneſſe. In dem Moment, wo ich Bardenroden und das Volk damit gewinnen will.

Figaro. Der Moment iſt da!

Baroneſſe. Nach kleiner Pauſe. Gemach! — Fällt Greif unvorbereitet — iſt das Volk nicht ganz geneigt, die Hand zu ſegnen, die ihn ſtürzt — ſo will es mit ſeinem Fall auch auf einmal die beſte Welt, und ſtürmt mich nieder — über mich hinaus — zu Bardenroden. — Gemach! — Alleinherrſchaft — Alleinherrſchaft! das iſt der Zweck, den muß ich nicht verrücken. — Wie geht es bey der Altenhain?

Figaro. Der Graf wankt. —

Baroneſſe. Wankt? wankt? — wankt wirklich! — O Figaro, das Ende krönt den Meiſter.

Figaro. Fürwahr, die goldene Lehre lasse ich nie aus dem Gesicht. Allein — wenn nun zuletzt der Graf, denn wer kann bey den Philosophen sich auf Konsequenz verlassen? — wenn er aus einem Sprung von Laune das Fräulein forderte?

Baroneſſe. Ja nun — geändert ist er sehr! Und eben diese Aenderung ist mir auch eine Art Genugthuung. Wenn er sie fordert — und mir die Regierung ad dies vitae sichert — den Winter mit mir in Paris zubringt — dann ist der erste Punkt — ein ewiger Friede unter beiden kriegführenden Parteyen. — Rasch. Dann habe er meine Tochter und meinen mütterlichen Segen! Jetzt forschen Sie die Grafen aus — ich habe ein Auge auf Greifen.

Sie geht an des Grafen Hyazinths Zimmer.

Figaro verbeugt sich und geht zum Grafen Baptist.

Zweyter Auftritt.

Baroneſſe. Friedrich.

Friedrich kommt heraus, da die Baroneſſe an der Thür ist, und macht unter lauter Komplimenten Schwierigkeiten, sie einzulassen.

Baroneſſe. Kalt. Was wird's?

Friedrich verbeugt sich. Ihr Gnaden!

Baroneſſe. Nun?

Friedrich. Langſam. Befehlen vielleicht, daß ich bey Ihro Excellenz dem Herrn Grafen Hyazinth Sie melde?

Baroneſſe. Außer ſich. Melden? Mich? — Mich melden? — Menſch, die Frechheit haſt Du nicht aus Dir?

Friedrich. Förmlich. Wir haben Ordre, niemand unangemeldet einzulaſſen.

Baroneſſe. Niemand? — Wer bin ich? — bin ich niemand? — Wer gab die Ordre?

Friedrich. Sie iſt von Ihro Excellenz höchſt eigenhändig unterſchrieben.

Baroneſſe. Ich frage nicht, wer ſie unterſchrieben — ich frage, wer ſie gemacht hat.

Friedrich. Der Herr Geheimerath von Greifhart —

Baroneſſe. Ha ha! Greif — der Herr Geheimerath von Greifhart? — der Herr Geheimerath Baron von Greifhart? Sie geht gebieteriſch an des Grafen Thür, und ruft hinein. Herr Graf! Herr Graf! — Ich annonciere mich. — Belieben Ihre Excellenz doch zu erſcheinen. — Sie klingelt ein-zwey-dreymal, dann ruft ſie wieder. Herr Graf!

Dritter Auftritt.

Vorige; von einer Seite Graf Hyazinth; von der andern Ludwig, Jakob und der Laufer.

Baroneſſe. Befehlen Hochdieſelben, daß dieſer Menſch den Reſt des Tages unter meinem Fenſter den Spaniſchen Mantel trage.

Hyazinth. Was hat er denn verbrochen?

Baroneſſe. Ich will's! Pauſe. Ich ſage, daß ich es will! — Sonſt galt der Grund.

Hyazinth. Zu Friedrichen. Eh bien! — ſo —

Baroneſſe. Zu Friedrichen. Fort. — Zu den andern. Ihr ſteht dafür!

Friedrich. Bittend. Ihre Excellenz —

Hyazinth. Streng. Bequemt Euch — Da die Baroneſſe wegſieht, leiſe und freundlich: Lieber Friedrich! —

Baroneſſe. Mein Laufer hat an ſeiner Stelle bey Ihro Excellenz den Dienſt.

Laufer geht in des Grafen Hyazinths Zimmer.

Friedrich, Ludwig und Jakob gehen ab.

Vierter Auftritt.

Graf Hyazinth. Baroneſſe.

Hyazinth. Etwas ernſt. En vérité! Madame —

Baroneſſe. Zornig. Monseigneur! — ſeyn Sie auf Ihrer Hut! — auf Ihrer Hut! — mehr ſage ich nicht.

Hyazinth. Kalt. Wozu den Sturm? — Sind Ihre Forderungen doch garantiert!

Baroneſſe. Garantiert? — Durch ein Papier — wenn's wäre! Das Papier macht alſo meine Wohlthat? — O Undank! horribler Undank! — Garantiert? — Macht das die Herren ſo trotzig? — Ich weiß von keiner Garantie.

Hyazinth. Der Graf von Bardenrode hat —

Baroneſſe. Nichts garantiert — nichts, nichts, Herr Graf! —

Hyazinth. Wenn Sie mich nur zu Worte kommen ließen. — Ich capiere Sie wahrlich nicht, ma chère!

Baroneſſe. Hüten Sie Sich, daß ich mich bey den höchſten Reichsgerichten nicht verſtändlich mache — daß ich den Druck des Volkes — das

Elend dieser armen Unterthanen dort nicht verständlich mache.

Hyazinth. Erschrocken. Mon Dieu!

Baronesse. Daß ich nicht auf die Seite des Volkes, des Agnaten trete, Herr Vetter! — Hüten Sie Sich davor! — daß ich Herrn Greif — die Kreatur von heute — dort nicht entlarve.

Hyazinth. Greif? — Er, der so tendre Bande — zwischen mir und Ihnen —

Baronesse. Zerrissen —

Hyazinth. Gestiftet —

Baronesse. Zerrissen — zerrissen hat! — muß fort, und sein Diplom kassiert —

Hyazinth. Mein Himmel! — Sie alterieren mich —

Baronesse. In höchster Extase. Graf, Graf! — Wenn Sie auf Ruhe, jetzt und künftig — hier und dort — auf mich — mein Geld, und meine Liebe — auf Trost in Ihrer letzten Stunde Anspruch machen — so unterzeichnen Sie den Verhaftsbefehl, den ich im Nothfall gegen Greifen gebrauchen will. — Nicht einen Augenblick Verzug!

Hyazinth. Verhaft, ma chère? — Wie? — Verhaft?

Baronesse. Wo nicht, so zieh' ich fort mit meiner Tochter, und trete auf die Seite des Agnaten. — Herr Vetter! —

Hyazinth. Aengstlich. Eh bien! —

Baroneſſe giebt ihm das Papier.

Hyazinth unterſchreibt.

Baroneſſe. Dann haben der Herr Bruder den Willner zum Rath in Dero Dienſten — doch ohne Sold ernannt. Einem Manne, der doch ſo weſentlich der Menſchheit dient, nicht einmal Sold? — Das wäre ja, wenn die Unterthanen klagen, ein Dokument zu unſerm Nachtheil! — Hier unterzeichnen Sie: vier hundert Gulden, und zwölf Malter Korn.

Hyazinth. — Inseratur dem Patent, daß derſelbige dafür gehalten ſey, an Zeremonientafeln das Tiſchgebet auch zu verrichten. Er unterſchreibt. Allein, nun bitte ich, mich anzuhören. —

Baroneſſe. Hernach — hernach! — Ich habe jetzt wichtige Geſchäfte. — Bleiben Sie mir treu, und denken bey allem, was ich Ihnen rathe, daß in mir das Blut der Boga ſchlage.

Hyazinth. Madam! — zu dem Estime und der Verwandtſchaft kommt heute noch eine ſehr tendre liaison. Erhalten Sie mir Ihre Protection. Geht ab.

Fünfter Auftritt.

Baroneſſe. Figaro.

Baroneſſe geht an des Grafen Baptiſts Thüre. Herr Figaro! Herr Figaro!

Figaro kommt heraus.

Baroneſſe. Dank, Dank! — Sie hatten Recht; ich habe mir den Verhaftsbefehl ertrotzt.

Figaro. Darf ich ihn Bardenroden zeigen, damit er ſehe, daß er von Ihnen etwas zu erwarten habe?

Baroneſſe giebt ihn Figaro. Ganz wohl! ganz recht! — Noch eins! Die Garantie iſt mir im Wege. Die Grafen glauben, meiner nicht länger zu bedürfen. — Sie lachen meiner Drohungen, da ich geſichert bin, und nun nicht klagen kann. Ich habe die Garantie geläugnet.

Figaro. Doch Bardenrode —

Baroneſſe. Muß läugnen, daß er ſie gegeben habe.

Figaro. Eine Weile nachdenkend. Das thut er nicht.

Baroneſſe. Wenn Sie ihn bitten?

Figaro. Sie kennen seine ängstliche Gewissenhaftigkeit. Das thut er nicht! — Pah! was läge auch daran? Die Grafen fürchten sich dennoch.

Baroneſſe. Nein, nein! — Und eben das macht Greifen so kühn. Da — sagen Sie — ich dächte zu edel, in der Ueberraschung ihm etwas abzudringen, und geben Sie die Garantie für erst zurück. — Dann kann ich um so strenger die Grafen —

Figaro. Zurück! — Das ist gewagt.

Baroneſſe. Nicht im geringsten. — wenn Sie mit Wortgepränge von Edelmuth die That im Preise und mich im Vortheil halten.

Figaro. O, wir werden sie im Preise halten, darauf verlassen Sie Sich fest! — Noch eins! — Man muß auch gegen die Schwächsten nicht allzu sicher seyn. Wer einmal lang gewohnte Herrschaft abgeworfen hat, versucht es öfter, und — ist's nicht Greif — so wird's ein anderer. Einer ergreift doch den Zügel wieder, Frau Baroneſſe. — Was ich vorschlagen will, wäre ein kühner, kühner Griff.

Baroneſſe. Wenn er nur heilsam ist.

Figaro. Wie? — wenn wir nun auf gute Art die Grafen mundtodt machten?

Baroneſſe. Lächelnd. Noch mehr, als sie es schon sind? — Recht gern. — Doch wie?

Figaro. Wenn man sie disponieren könnte, der Regierung sich gänzlich — und auf immer zu begeben? —

Baroneſſe. Zu meinem Vortheil? — Das wäre ein Meiſterſtreich. — Allein ihr Stolz —

Figaro. Wer weiß! — Die Grafen ſind im erſten Schrecken; ich mache den Antrag, daß Sie ganz und gar der läſtigen Regierung Sich begeben.

Baroneſſe. Figaro, der Gedanke iſt groß! — Bekümmert. Doch Bardenrode? —

Figaro. Bardenrode? —

Baroneſſe. Da ſcheitert alles.

Figaro. Den können wir mit der Eheloſigkeit der Grafen — der Erbſchaft — und — iſt noch ein Funken Leidenſchaft in ihm — mit Leopoldinen —

Baroneſſe. Figaro — wenn Sie das möglich machen —

Figaro. In einer halben Stunde muß ſich's weiſen: wir müſſen durch Ueberrumpelung gewinnen.

Baroneſſe. Ja, eilen Sie, Figaro! — Ach —

Figaro. Wenn ſich die Grafen dazu geneigt erweiſen, ſo laſſe ich ſie es gleich unterſchreiben. Zweymal huſten, wenn wir beide zuſammen kommen, im Fall wir nicht allein wären, iſt das

Zeichen, daß alles geht wie es gehn soll. Dann eilen Sie mit der Bestätigung, ehe Greif, der mich verfolgt, es hintertreibt — und Bardenrode sich besinnt.

Baroneſſe. Reüssiert die Sache — so wird Greifen der Prozeß gemacht — sein Vermögen konfisciert — und Ihnen übergeben. Jetzt will ich, den Pöbel zu gewinnen, meine Hausapotheke zum Gebrauch des Volkes dem Schulzen schicken, und ein paar Bettelkinder kleiden lassen.

Geht ab.

Figaro. Allein. Allons, mein Freund! Behendigkeit und Glück, jetzt spielst du großes Spiel!

Sechster Auftritt.

Graf Christoph. Geheimerrath Greif. Figaro.

Greif. Herr Figaro, der Herr Graf fordern — und mit Recht — daß Sie gut machen, was Sie verdorben haben; eben wollten Sie die Baroneſſe anreden — allein Dieselben ertheilten kein Gehör.

Christoph. Ma foi! — wenn sie auf ihrem Kapital besteht, so speisen wir eitel Brot.

Figaro. Wenn's schlimm geht, so ist es wahrlich Ihre Schuld, Herr Graf.

Christoph. Que Diable? — Meine Schuld? — Ich sollte sie recht anfahren, sagten Sie; Sie wollten sie vorbereiten.

Figaro. Nun ja!

Christoph. Nun ja! — Das hab' ich ja gethan! — Allein —

Figaro. Darum! — Ah, Sie haben mich nicht verstanden. Ich meinte — recht — hm! — wie nenne ich es? — Sanftartig an — an — hm! — Herr Baron, an —

Greif. Verdrießlich. Anliegen — vielleicht?

Figaro. Anliegen, anliegen, ja! — Voilà le terme!

Christoph. Erschrocken, faltet die Hände. Sie sagten mir — anfahren —

Figaro. Anfahren — an — anliegen; ist das nicht einerley?

Christoph. Aergerlich. Que Diable?

Greif. Boshaft. Sie können Sich's nunmehr für alle Zeiten merken. — Nun! Zum Grafen Christoph. ich warnte Sie ja gleich.

Christoph. Nach kurzem Besinnen. Herr von Greifhart, lassen Sie uns einen Augenblick allein.

Greif geht zum Grafen Hyazinth.

Siebenter Auftritt.

Graf Christoph. Figaro.

Christoph. Stolz. Herr Figaro, ich pardonniere das Versehen.

Figaro. Mit Achtung. Sehr gnädig! — Vielleicht mach' ich es in der Folge wieder gut.

Christoph. Sehen Sie, ich bin doch ein Herr, der Land und Leute hat — und — so einer muß nie nachgeben.

Figaro. Auch thät' ich's nicht!

Christoph. Nicht wahr? — Hm! — wüßte ich nur — Die Baronesse hat einen hohen Geist! das müssen ihr ihre Feinde lassen. — Einen großen, noblen, altadelichen Geist!

Figaro. Das sieht man gleich.

Christoph. Ja ja! — denn par exemple — spricht ein König — oder so etwas — mit einer andern Dame mehr als mit ihr, so fällt sie hin in Konvulsionen. Warm. Dabey ist sie doch wieder — wie sage ich's — daß sie um einen Heller das Schloß umwenden könnte. — Und denn doch auch wieder fein — und hoch ehrgeitzig — und —

kurz, es ist eine große Dame! Mit Stolz kann man sie überwinden, und blenden — und groß machen, und wieder klein.

Figaro. In der That — so lernte ich sie auch kennen.

Christoph. Darum — wüßte ich nur eine vornehme Charge, oder — so — so einen Orden zu bekommen!

Figaro. Erstaunt. Charge? — Orden? — Ist nicht der Name Ihres Hauses der höchste Rang?

Christoph. Verstehn Sie mich. — Wir unter uns — wir estimieren uns niemals nach dem, was wir an uns selber sind, sondern nach dem Rang, den wir bey Hofe haben. Wenn ich nun so was hätte — dann gäbe sie eher nach.

Figaro. Den Orden — zum Exempel — verschafft Ihnen der Graf von Bardenrode.

Christoph. Ja — gutherzig ist er.

Figaro. Ständen Sie von der Heirath ab — er gäbe Ihnen noch eine ansehnliche Pension dazu.

Christoph. Entre nous! ich kann die junge Baronesse gar nicht leiden. Für einen Grafen ist's auch etwas despektierlich, mit einer Baronesse sich zu vermählen.

Figaro. So scheint es wohl.

Christoph. Und dann — habe ich es hier mit unserer Justine — zwar eine Bäurin — aber doch unsre Unterthanin.

Figaro. Ey — ich an Ihrer Stelle — mein Leben zu genießen — würde mir von Bardenroden jährlich — ich will sagen — zwey tausend Thaler geben lassen, und entsagte dann der Heirath und der Regierung.

Christoph. Zwey tausend? — Das ist viel! — Ja, mon cher Figaro, wenn Sie mir das zu Stande brächten!

Figaro. Wenn Sie mir die Entsagung schriftlich geben, und Ihre Herren Brüder auch dazu bereden — ja.

Christoph. Schriftlich und gedruckt. Die Baronesse giebt an barem Gelde jedem nur fünf hundert. — Allein, will Bardenrode sie bezahlen; so kann er in zwölf Jahren von der Grafschaft keine Revenüen ziehen.

Figaro. Freye Herrschaft — den Edelstein von Deutschlands Reichsverfassung — hat er — entfernt von jedem Schimmer — zum Wohlstand seiner Unterthanen angewendet; so ist er reich an innerer Kraft.

Christoph. Ich will sogleich die Schrift —

Figaro. Allein die Herren Brüder —

Christoph. Laissez-moi faire! — Also, den Orden und zwey tausend —

Figaro. Hat seine Richtigkeit. Doch welchen Orden eben der Herr Graf —

Christoph. Gilt gleich! — Nur hätte ich gern ein Band von einigem Eclat. — Jetzt schreibe ich die Verzicht. — Mein liebster Figaro, ich bin von Ihrer Connoissance wahrhaft scharmiert. Er geht zum Grafen Baptist.

Figaro. Allein. Kühnheit und Menschenkenntniß, bis dahin habt ihr mich trefflich unterstützt! O du — der größten Thaten Schöpfer — Zufall, sey mir jetzt günstig! Jetzt schnell zu Bardenroden, daß er dieß Projekt erfahre. Will gehen.

Achter Auftritt.

Graf Baptist. Figaro.

Baptist spricht in der Thüre zurück. Derselbe — Auf Figaro deutend. ist noch allhier — Er kommt. Mein Herr Bruder sagen mir so eben —

Figaro. Eifrig. Sind Ihre Excellenz geneigt? —

Baptist. Ich wünsche Sie näher zu vernehmen. Kommen Sie herein —

Figaro. Die Sache ist kürzlich die: Es ist —

Baptist erblickt zerrissene Briefe auf der Erde. Was ist das? Er hebt sie auf. An Ihre Erlaucht — die Frau —

Figaro. Nachlässig. Notifikationen, die der Herr Graf vorhin zerrissen — unnützes —

Baptist hebt einige sorgenvoll auf. Ey, da werden so viele Hochgeborne Herren gar mit Füßen getreten.

Figaro hebt auch einige auf. Was sagen Hochdieselben zu der Proposition?

Baptist. Erst müssen die Papiere von der Erde weg.

Figaro. Ich bin sehr eilig, Ihre Excellenz!

Baptist. Erst die Papiere von der Erde weg.

Figaro hebt sie auf.

Baptist. Um solcher Dinge willen waren bey uns Familien schon Jahrhunderte entzweyt. — Ein Papier ist oft von höchster Wichtigkeit. —

Figaro. Ihr Entschluß! — Die Sache eilt —

Baptist. Eilt? — Gleich! — Karolus Quintus der Kaiser, speiste einst mit dem Grafen —

Figaro will gehen. Erlauben Sie mir nur einen Augenblick.

Baptist faßt ihn am Knopfloch. Zwar waren sie damals noch nicht Grafen —

Figaro. Es ist von höchster Wichtigkeit.

Baptist. So kommen Sie. —

Er führt Figaro weg.

Figaro. Im Gehen. Dürfte ich nur zuvor —

Baptist. Diese hatten von Karolo Quinto dem Kaiser — Sie sind in der Thüre. die Verschreibung auf Papier, daß eine Summe Geldes —

Das letzte wird, da die Thüre zu ist, von innen noch gehört.

Neunter Auftritt.

Graf Hyazinth. Rath Greif.

Hyazinth. Ja, mein lieber Herr Geheimerrath! — so hat uns niemalen noch etwas eingeleuchtet und unserm Herzen Ruhe, und auch Contentement gegeben, als der Rath, uns von der alten Baronesse los zu sagen. Heute hat sie mich dermaßen in Angst und Noth gejagt, daß ich wohl sagen mag — sie ist eine Espèce von Jesabel.

Greif. Ich rufe nun das Fräulein und den Grafen Bardenrode; deklarieren Sie die Heirath rund heraus. — Sagen Sie der Baronesse dasselbe, und wenn sie die Tochter weigert, melden Sie, daß Sie Sich anderwärts vermählen wollen. Sagen Sie, daß Sie zur Auseinandersetzung mit der Baronesse die Austräge der Nachbarschaft erbitten wollen. Auf alle Fälle fahren wir dabey desto besser. Wird sie gewaltthätig — so giebt man ihr eine Ehrenwache, vor dem Aufruhr der Unterthanen sie zu schützen — läßt sie indessen nicht

aus dem Zimmer, und giebt den Unterthanen Stoff, die Baroneſſe ſelber bey den Reichsgerichten anzuklagen.

Hyazinth. Fort bien! — Ich gehe lieber — lieber in den Krieg, als daß ich von der Dame mich länger malträtieren laſſen ſollte.

Greif. Die Lage will Extremität — und Feſtigkeit. Geht ab.

Hyazinth. Parbleu! ich bin wirklich entſchloſſen! — Allein — da fällt mir bey, die Baroneſſe hat von mir gegen den Geheimenrath Verhaftsbefehle. — Que Diable! — Hm! — ſo gleich wird ſie ihn nicht gebrauchen. Geſchieht es aber — läßt ſie ihn arretieren; nun — ſo bin ich den Geheimenrath doch los. — Enfin, wenn ich mich heut zu Bette lege — plagt mich doch morgen einer minder — Sie oder er. — Ich muß doch meine Herren Brüder zuförderſt von der Mariage unterrichten.

Er klopft an des Grafen Baptiſts Thüre.

Zehnter Auftritt.

Die drey Grafen. Figaro in der Thüre.

Baptist kommt heraus. Euer Liebden wollten uns die Visite machen?

Hyazinth. Herr Bruder, wir haben einen neuen Plan.

Baptist. Ja ja, er ist recht gut.

Christoph kommt dazu. Haben Euer Liebden mit uns zu reden?

Hyazinth. Von wegen des neuen Plans.

Christoph. Gefällt er Ihro Excellenz?

Hyazinth. Ich lebe dabey wieder auf.

Christoph. Scharmant, scharmant! Wir verlieren alle drey eine große Last.

Hyazinth. Sehr amicable ist das gedacht.

Christoph. Wir setzen da drinnen eben das Instrumentum auf. — Alle gleichen Vortheil.

Hyazinth wendet sich zum Grafen Baptist. So sind Sie es zufrieden?

Baptist. Von Herzen! — Ey ich gewinne ja offenbar.

Figaro, der dieß alles hörte, hat gleich die Akte geholt, und da der Graf Hyazinth mit dem Grafen Baptist spricht, von beiden ungesehen, sie dem Grafen Christoph gegeben, und leise mit ihm gesprochen.

Christoph. Also, Herr Bruder, es ist Ihr ernster Wille?

Hyazinth. Wir haben uns mit Gott dazu entschlossen — ja!

Christoph. Scharmant! — Bravissimo! So habe ich nicht nöthig, Sie zu persuadieren. Setzen Sie Dero werthen Namen zu den unsrigen, hier auf das Dokument der brüderlichen Eintracht.

Hyazinth. Recht gern!

Er unterschreibt das Dokument.

Christoph nimmt das Dokument zurück.

Hyazinth. Ich dächte — wir embrassierten uns. Er umarmt den Grafen Christoph.

Baptist. Nach den Unterschriften wichtiger Kontrakte und nach Zweykämpfen ist es üblich.

Er küßt ihn dreymal.

Hyazinth. Ich bin sehr attendriert von Ihrer Güte, daß Sie so brüderlich und einig der Ehre Sich begeben.

Christoph. Pah! Ein Bißchen früher oder später, das gilt gleich.

Hyazinth. Ja — nun will ich nicht mehr stören! — Adieu, mon cher!

Christoph verbeugt sich und geht ab. Adieu!

Baptist. Sie werden diese Nacht recht ohne Sorgen schlafen. Geht ab.

Hyazinth. Das verleihe der Himmel! — Allons! — So bin ich denn nunmehr der wirkliche, wahrhafte Stammherr!

Elfter Auftritt.

Graf Hyazinth. Graf Bardenrode. Leopoldine. Rath Greif.

Bardenrode. Sie haben mich verlangt? — O wüßten Sie wie mich das freut! Sey's — daß Ihr Herz dem meinigen sich anvertrauen will — sey's auch nur das Verlangen nach Unterhaltung; es freut mich innig, daß mein guter Onkel endlich mich bemerkt.

Hyazinth. Ihre Excellenz, Herr Graf!

Leopold. Und da Sie mich mit dem Grafen fordern, lieber Onkel, so setzen Sie mit Recht die nämlichen Gesinnungen für Sie bey mir voraus. Sie sieht einen nach dem andern an. Oder — dürfte ich mit einer ganz besondern Beziehung mir noch schmeicheln?

Hyazinth. Galant. Sie dürfen, ma Nièce!

Leopold. fliegt auf ihn zu, und umarmt ihn. Onkel — bester, guter — lieber, lieber, lieber Onkel!

Hyazinth hält sie eine Weile in seinen Armen fest, sieht gen Himmel, und sagt feierlich: Enfin, je suis heureux!

Bardenrode. Das könnten Sie längst schon seyn.

Hyazinth. Besser spät als gar nicht. Feierlich. Ihre Excellenz belieben Sich zu setzen — und Sie auch, ma Nièce! Man setzt sich. Wir haben alles wohl erwogen, was uns der Herr Graf gesagt. Das Elend unserer Unterthanen rührt uns so sehr — daß wir, dem abzuhelfen, fest entschlossen sind.

Leopold. Ach theurer, guter Onkel!

Bardenrode. Sie flechten Sich einen Kranz, der immer grünen wird.

Hyazinth. Setzen Sich der Herr Geheimerath doch auch.

Greif setzt sich.

Hyazinth. Ihre Excellenz, und Sie, ma Nièce — werden mir darin behülflich seyn.

Bardenrode. Meine besten Kräfte biete ich willig zu Ihren Diensten auf.

Hyazinth. Unser Herr Bruder, Graf Christoph, sind von der Vermählung abgestanden —

Bardenrode. So höre ich.

Hyazinth. Nun treten wir in unsere Rechte wieder ein, und wollen zum Besten des Landes und der Unterthanen uns vermählen.

Bardenrode. Nach einer kleinen Pause, mit gutmüthiger Wahrheit. Von Herzen, lieber Onkel, wünsche ich Ihnen eine Gattin, die, zu diesem edlen Zwecke mitzuwirken, Kopf und Seele hat.

Hyazinth. Das war sehr gut gesagt. Ich bin Ihnen von Herzen obligiert. Er steht auf und verbeugt sich gegen Leopoldinen. Wir wählen Sie zur Gattin, ma Nièce!

Leopold. fährt rasch auf. Mich?

Bardenrode. Eben so. Leopoldinen?

Greif unterbricht die Gruppe des Erstaunens mit boshafter Lautheit. Der Himmel wird dieß Band beglücken!

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Graf Christoph. Graf Baptist. Figaro.

Christoph. Zu Bardenroden. Herr Vetter, Sie haben brav an uns gehandelt.

Bardenrode. Wie so?

Figaro macht Zeichen.

Bardenrode bemerkt sie nicht.

Baptist. Recht brav!

Christoph. Wir alle drey befolgen diesen Plan. Zum Grafen Hyazinth. Nicht wahr, Herr Bruder?

Hyazinth. Ja, alle drey wünschen es, Gott Lob!

Leopold. Bey Seite. Ich bin verloren.

Bardenrode. Leise. Figaro!

Figaro. Leise und schnell. O freuen Sie Sich.

Bardenrode. Ist das Ihre Kunst?

Figaro. Ich konnte Ihnen unmöglich sagen —

Bardenrode läßt Figaro unwillig stehen. Dahin führt Intrigue.

Christoph. Stutzig. Herr Vetter — Das Dokument vorzeigend. wir erwarten nur die Bestätigung.

Greif. Gespannt. Bestätigung?

Baptist. Ja, ja, Herr Vetter, die Bestätigung.

Hyazinth verneigt sich. Sie wird mir gleichfalls schätzbar seyn.

Bardenrode. Ich habe hier nichts zu sagen, und will hier nichts bestätigen.

Figaro. Aengstlich. Herr Graf!
Christoph. Erschrocken. Que Diable!
Greif. Im Grunde ist das einerley.

Dreyzehnter Auftritt.

Vorige. Baronesse.

Baronesse. Die Herren Grafen haben mich durch Ihren Geheimenrath sehr peremptorisch herbescheiden lassen —

Hyazinth. Es betrifft den neuen Plan, dem alle dreye —

Figaro hustet zweymal.

Baronesse. Ich bin davon vor Ihnen unterrichtet worden.

Greif. Ist das möglich?

Figaro. Leise zur Baronesse. Eilen Sie zur Unterschrift.

Hyazinth. Lassen Sich's denn die Frau Baronesse gefallen?

Baronesse. Zum Besten dieses Hauses muß ich die Last wohl auf mich nehmen.

Hyazinth küßt ihr die Hand. Sehr gnädig!

Christoph. } Wahrhaftig!
Baptist.

Leopold. O liebe Mutter, denken Sie, daß ich das Opfer —

Baroneſſe. Das werde ich zu verhüten wiſſen. Geh auf Dein Zimmer.

Leopold. geht ab.

Bardenrode. Ich dächte, gnädige Frau — es wäre doch hart.

Figaro. Eilen Sie, ehe Bardenrode wieder ſpricht.

Baroneſſe. Wo iſt das Dokument?

Greif. Dokument? — Die Sache iſt doch wohl —

Baroneſſe. Hämiſch. Wie ſie ſeyn ſoll.

Figaro. Bis auf Ihren Beyfall. Von nun an ſpricht er leiſe mit Bardenroden.

Chriſtoph. Hier iſt es. Er giebt es ihr. Allein, nun macht der Graf von Bardenrode Schwierigkeiten.

Baroneſſe mit freundlichem Blick auf Bardenroden. Die ich zu heben wiſſen werde. Sie unterſchreibt. Mit der Feder in der Hand wendet ſie ſich zu Bardenroden. Herr Vetter, Sie werden mich räſonabel finden.

Greif beobachtet ſie genau.

Figaro nimmt indeſſen das Dokument.

Greif. Gnädige Frau!

Figaro und Bardenrode gehen indessen ab.

Greif. Ich frage aus wichtigen Gründen noch einmal, was ist das für ein Dokument?

Baronesse. Mein Herr, es ist — Sie wendet sich nach dem Tische. Wo ist es denn?

Christoph. Das Papier? hat Figaro — Wo ist er?

Baptist. Und der Graf von Bardenrode?

Hyazinth. Wo sind sie geblieben?

Baronesse. Die Sache ist in guten Händen. Auf alle Fälle erzeigen mir der Herr Geheimerath vielleicht die Gnade, die beiden zu uns zurück zu berufen.

Greif. Ich verliere die Herren in der That ungern aus dem Gesichte. Geht ab.

Vierzehnter Auftritt.

Die drey Grafen. Baronesse.

Hyazinth. Dürfte ich mir zum Gedächtniß — die Feder doch ausbitten, womit wir unterschrieben haben?

Christoph überreicht sie ihm.

Hyazinth besieht sie ängstlich. Ach, sie ist sehr tief gespalten. Er legt sie in sein Taschenbuch. Das ist nicht von guter Vorbedeutung.

Baronesse. Ich hoffe, Ihre Excellenzen sind mit mir zufrieden.

Hyazinth küßt ihr die Hand. Touchiert — man kann nicht mehr.

Baronesse. Das Attachement, was Sie mir äußern, konsoliert mich für manche Seelenleiden. Nun sehen Sie, wenn ich den Weg nicht eingeschlagen wäre, wie hätten Sie die großen Kapitale zurück bezahlen wollen, die Sie von mir empfingen?

Hyazinth. Ja wohl, Sie verlangen also nun gar nichts mehr?

Baronesse. Was sagen Sie?

Hyazinth. Sie schenken die ganze Forderung?

Baronesse. Schenken? — Ich sage, daß Sie die Kapitale nunmehr leichter zurück bezahlen können.

Hyazinth. Erstaunt. So wollen Sie Ihre Kapitale doch noch wieder haben?

Baronesse. Ey das versteht sich!

Christoph. Ganz natürlich! — nur nicht von uns.

Baronesse. Nicht von Ihnen?

Hyazinth. Ich zahle keinen Heller.

Christoph. } Und wir noch weniger.
Baptist. }

Hyazinth. Sie haben Sich so eben zu mütterlicher Pflicht verbunden.

Baroneſſe. Mütterlicher Pflicht? — Weil Sie Sich der Regierung nun begeben —

Hyazinth. Der Regierung? — Ich weiß nicht, was Sie wollen, beſte Baroneſſe!

Baroneſſe. Wie? — Nachdem ich —

Hyazinth. Mon Dieu! Am Ende bekomm' ich wohl nicht einmal bares Geld von Ihnen?

Chriſtoph. Wollen Sie denn Geld von ihr?

Hyazinth. Ey freylich!

Baroneſſe. Sie wollen Geld von mir?

Chriſtoph. Zur Baroneſſe. Ich verſtehe nicht was er will.

Baptiſt. Euer Liebden ſind vielleicht unpaß? —

Hyazinth. Bewahre! — Allein — man macht mich ſo konfus —

Baroneſſe. In wie fern erwarten Sie denn Geld von mir?

Hyazinth. Als Ausſteuer!

Baroneſſe ſieht den Grafen Chriſtoph an. Ausſteuer?

Christoph sieht den Grafen Baptist an. Zur Aussteuer?

Baptist sieht den Grafen Hyazinth an, und schüttelt den Kopf. Hm! — Aussteuer!

Hyazinth lächelt. Nun ja!

Baronesse. Nachdem sie ihn eine Weile angesehen hat, zu den andern. Begreifen Sie was er damit will?

Christoph faßt ihn vertraulich an. Was wollen Euer Liebden damit sagen?

Hyazinth. Ey — die — Heirathssteuer!

Christoph. Ah so? — Sie meinen als Aeltester etwas voraus? — Das ist nicht! Alle drey gleich, das —

Hyazinth. Wie kann das seyn? — Derjenige, der sich vermählt —

Christoph. Ey — wir vermählen uns ja nicht.

Hyazinth. Das weiß ich wohl.

Christoph. Endlich haben's Euer Liebden doch begriffen! — Wir legen die Regierung nieder.

Hyazinth. Erstaunt. So? — Sie legen die Regierung nieder?

Christoph. Wir, und —

Hyazinth. Desto besser!

Christoph. Wie desto besser?

Hyazinth. Da ich mich vermähle!

Christoph. Verstehen Sie mich! Im Eifer. Wir wollen uns nicht vermählen.

Hyazinth. Heftig. Versteh' es wohl; ist mir recht lieb.

Christoph. Heftiger. Wir alle drey nicht: wir nicht, und Sie auch nicht.

Hyazinth. Erstaunt. Ich auch nicht? — Ey — Euer Liebden haben's ja mit unterschrieben.

Christoph. In meinem Leben nicht! Sie kamen zu uns —

Baptist. Dem Plane beyzutreten.

Hyazinth. Nun ja!

Christoph. Nun ja!

Baptist. Und haben ihn unterschrieben.

Hyazinth. Das habe ich.

Christoph. Ruhig. Eh bien! so sind wir einig.

Baronesse. Nicht recht! — Denn, wie ich merke, wollen Ihre Excellenz Sich doch vermählen?

Hyazinth. Freundlich. Ja freylich!

Christoph. Que Diable!

Baptist. Herr Bruder!

Hyazinth. Ey — die Frau Baronesse wissen's ja am besten.

Baronesse. Ich? — nicht eine Sylbe.

Hyazinth. Haben Sie mir nicht die Fräulein Tochter zugesagt?

Baroneſſe. Wie? — Was höre ich? Sie wollen meine Tochter zur Gemahlin?

Chriſtoph. Nach einer Pauſe. Herr Bruder — ich begreife nicht. —

Hyazinth. Ey, die Frau Baroneſſe wußten's ja, eh' ich's wußte.

Chriſtoph fängt an zu lachen — dann die Baroneſſe — dann der Graf Baptiſt — zuletzt lachen alle drey.

Hyazinth. Euer Liebden erzürnen mich, daß ich den Geiſt aufgeben möchte.

Baptiſt. Nun, ſo viel — fange ich denn doch jetzt an zu erblicken — und wenn ich's ausgeſprochen habe — werden mir ſowohl Euer Liebden, als auch die Frau Baroneſſe beypflichten. Wenn Ihre Excellenz — verſtehen Sie mich — der ältere Herr Bruder —

Baroneſſe. Ja.

Chriſtoph. Ja, ja!

Baptiſt. Wenn Sie mit der Nièce Sich vermählen wollen — dann — ja — dann haben wir nicht alle drey Einen Plan.

Chriſtoph. Ma foi! — dann ſind wir ganz verſchieden.

Hyazinth. Was haben wir denn eigentlich wohl unterſchrieben?

Baroneſſe. Es iſt ein Elend, daß Sie niemals leſen, was Sie unterſchreiben. — Daher denn auch ſo manches, das hier Kummer und auswärts Schande macht.

Hyazinth. Meines Wiſſens haben Sie dort — an jenem Tiſche unterſchrieben, daß Sie die Fräulein Tochter mir zur Gemahlin geben wollen.

Baroneſſe. Bewahre! — ich gab mein Consentement, daß Sie die Regierung niederlegen.

Hyazinth. Sie? — meine Herren Brüder?

Baroneſſe. Ja, und —

Hyazinth. Nun — das habe ich alſo mit unterſchrieben, und willige nochmals von Herzen ein. Legen Sie die Regierung nieder.

Chriſtoph. Ihre Excellenz beliebten zu unterſchreiben, daß Sie gleichfalls die Regierung niederlegen wollten.

Baroneſſe. Ja.

Hyazinth. Ich? — die — Regierung niederlegen?

Baroneſſe. Ganz recht!

Chriſtoph. Mit der Heirath hat man Sie alſo betrogen?

Hyazinth hält ſich den Kopf. Man laſſe mich nur beſinnen, wer mich eigentlich betrogen.

Funfzehnter Auftritt.

Vorige. Figaro und Stock treten ein, und bleiben hinten stehn.

Hyazinth stämmt die Hände in die Seite. Comment? wir wären also keine Landesherren mehr?

Christoph. O ja, die Landesväter agieren wir per Tertium.

Figaro tritt vor. Und so bleibt alles in landüblicher Weise.

Hyazinth. Die Schrift, Herr Figaro!
Christoph. Wo wir uns unterzeichnet.
Baronesse. Die Schrift.

Figaro. Mit einer Pantomime zur Baronesse. Ist in sehr guten Händen.

Christoph. Wir sind hier alle in Verwirrung —

Figaro. Das Werk des Herrn Geheimenraths, der, damit er im Trüben fischen könnte, dem Hause noch eine größere bereiten wollte.

Baronesse. Erklären Sie Sich deutlicher.

Figaro. Der Herr Geheimerath bedeutete so eben dem Herrn Grafen Bardenrode: Mit den

drey alten Herren sey jedes Spiel verloren — die Baronesse wäre doch wieder oben drauf. Wenn es der Herr Graf genehmige, so könne man, unter dem Vorwand einer Ehrenwache gegen die Aufrührer, die Baronesse gleich arretieren.

Baronesse. Vor Wuth bebend. Arretieren — Mich? Arretieren?

Figaro. Hier, dieser alte Mann war Zeuge.

Stock. An der Ecke der Treppe hab' ich's in meine Ohren hinein gehört — Er hatte schon eine Art Bestellung —

Baronesse. Wüthend. Die Schande — ist — mein Tod! Sie setzt sich entkräftet.

Stock. Das Volk war auch gleich willig zu einer Ehrenwache; allein der Herr Graf von Bardenrode hat sie tüchtig abgekappt.

Figaro. Er wolle Ihre Gnaden vor den höchsten Reichsgerichten so vieler und arger Illegalitäten zeihen, sagte der Geheimerath —

Baronesse. Der Mensch muß hängen.

Figaro. Arretieren habe ich ihn auf die Vollmacht lassen, die ich von Ihro Gnaden hatte.

Baronesse. Er hat die Suveränität des Hauses Boga angegriffen — er muß hängen.

Stock. Ehe er — unmaßgeblich — viel sprechen kann.

Baroneſſe. Zu Figaro. Wo iſt der Graf von Bardenrode?

Figaro. Im Garten.

Baroneſſe. Kommen Sie, Figaro! — Ich brauche das Papier; der Menſch muß hängen, oder ich kann nicht ruhig ſterben. Geht ab.

Figaro. Zu den drey Grafen. Bardenrode iſt gleich hier. Nutzen Sie den Augenblick. Geht ab.

Stock. Ey, ey, unſer Herr Geheimerrath an Galgen!

Hyazinth. Zu den Brüdern. Die Baroneſſe wird ſich's ſchwerlich refüſieren laſſen.

Stock. Hm! wenn's halbweg ein ſchöner Tag iſt — ſo giebt das einen ſtarken Auszug.

Geht ab.

Sechzehnter Auftritt.

Die drey Grafen.

Hyazinth. Alſo — wir haben alle drey daſſelbe unterſchrieben?

Baptiſt. Ja freylich!

Hyazinth. Auf Einem Blatte?

Chriſtoph. Richtig! — daß wir die Regierung niederlegen.

Hyazinth. Niederlegen! — Nun fragt sich's nur, ob wir das auch wohl sollten?

Christoph. Ja so?

Baptist. Ob's schicklich wäre?

Hyazinth. Ist scharf zu ponderieren.

Baptist. Es macht so viel Molestien —

Christoph. Kann nichts eintragen, weil nichts mehr vorhanden ist —

Hyazinth. Und wird einem — von Gemeindevorstehern, Journalisten, Reisenden, und der Nachkommenschaft — so immer das Gewissen damit gehetzt — daß nicht viel mehr dabey heraus kommt. — Die jüngern Regenten heben alles auf — Leibeigenschaft, die Wildbahn, und den Dienstverkauf — so daß man daneben aussieht — wie gar kein Landesvater.

Christoph. So geben wir's denn auf.

Hyazinth. Eh bien! — jedoch sub Conditione, daß alles unter unserm Namen und Wappen gehe.

Baptist. Und daß ein jeder dennoch einen Zug von Sechsen erhalte.

Christoph. Und zwey Laufer mit Steifröcken.

Hyazinth. Wem geben wir's denn ab?

Christoph. Dem Grafen Bardenrode. —
Die Baroneſſe ſcheint's aber nicht zu glauben.

Hyazinth. So iſt der Narr im Spiele.

Baptiſt. Von Rechts wegen!

Siebzehnter Auftritt.

Die drey Grafen. Graf Bardenrode.

Bardenrode. Lieber Onkel — verließ ich Sie vorhin in übler Laune, ſo war's, weil ich nicht recht von allem unterrichtet war.

Hyazinth. Herr Vetter!

Bardenrode. Was ich hier ſuche, und was ich beſitzen muß — das iſt Leopoldine — ſonſt nichts. — Was auch Wahrſcheinlichkeit und meiner Freunde übereilter Eifer anſcheinen laſſen — ſonſt nichts. Ich gebe darauf mein Ehrenwort Iſt Ihnen das vollgültig?

Baptiſt. Sie ſind ein unbeſcholtener, perfekter Kavalier.

Bardenrode. Leopoldine war bisher der Ball, womit hier die Intrigue nach ihrem Willen ſpielte. — So drang man Ihnen eine Gattin auf — die Sie nicht liebten. — Dem Bande widerſpreche ich hiermit feierlich durch älteres Recht.

Giebt aber eine andere Ehe Ihnen, dem Lande und dem Hause den Trost, deß Sie bedürfen, so zählen Sie auf mich.

Hyazinth. Welch eine noble Sinnesart!

Bardenrode. Mein Freund, Figaro, rieth mir, das Komplott, das gegen mich und die Menschheit in diesem Schlosse wüthet, in Scherzen zu ergründen und in Laune aufzureiben. — Gefühl des Wohlanständigen regte sich hier und da immer dagegen. — Uebermacht, Nothwendigkeit und Liebe bestimmten mich, den Faden in seiner Hand zu lassen. — Es ist geschehen; und so lernte ich ein Gewebe von Tücken, den Jammer der Unterthanen, den Mißbrauch Ihrer Schwächen kennen — die mir oft Thränen kosteten.

Hyazinth will reden.

Bardenrode. Lassen Sie mich vollenden. — Durch Figaro's gutmüthigen Leichtsinn kam ein Papier in meine Hände, darin Sie mir die Regierung bey Ihrem Leben übertragen; es ist von Ihnen unterschrieben.

Christoph. Und hat völlig in allem seine Richtigkeit.

Bardenrode. Dieß Papier — ist Ihnen abgedrungen — abgelistet — und ich erwähne dessen nur, um Ihnen zu beweisen, wie gefährlich Ihre Lage ist; es steht bey Ihnen, ob ich es zernichten —

Christoph. Rasch. Bey Leibe nicht!

Bardenrode. Oder Ihnen überlassen soll.

Hyazinth. Herr Vetter — unsere Lage — ist wahrlich traurig.

Bardenrode. Das fühle ich mächtig.

Hyazinth. Und um so trauriger, da wir gegen die nächsten Anverwandten uns allerdings nicht so ganz des Guten versehen dürfen. — Die Baronesse —

Bardenrode. Ich bitte — den Schleier über alles, was daher rührt.

Hyazinth. Man ist denn wahrlich übel daran. — In der schönen Jugend galoppiert ein jeder mit uns — und sagt, daß alles nur um unsertwillen gleichsam erschaffen sey, so daß man's am Ende wirklich glaubt — bis daß das graue Alter uns hinüber reißt. — Sieht man es nun auch anders — dann läßt die Etikette nicht zu, daß man es ändert. — Vielfältig trompiert von Bürgern — die um Geld die Seligkeit changieren, traut man gar keinem, und sakrificiert so alles. Keine Ressource — so zu sagen in sich — von außen keine Hand, die Hülfe bietet — so spielt man durchs Leben, wie durch jede andere Partie — gut oder schlecht — gleichviel — bis daß man uns die Lichter auslöscht!

Bardenrode. Und Menschen — Menschenfreuden — und Menschenleiden werden in diesen

Regentenspielen so schrecklich hingewürgt! In einer Stunde — wo wir mitten aus schöner Saat und mancher reichen Ernte zur Vollendung übergehen konnten — haftet der letzte Blick auf Trümmern — Wüsteneyen — wo Waisen, deren Rechte und Freuden man niederschwelgte, auf unsern letzten Seufzer harren!

Hyazinth. Herr Vetter! — Er faßt ihn an. Ist's denn so bey uns? — Nein, nein, so arg ist es denn doch nicht. — Zwar war ich lange nicht im Lande. — Ich kenne es so nicht recht —

Christoph. Und wir — wir haben denn alles auf Ihro Excellenz beruhen lassen.

Hyazinth. Wenn's so wäre! — Ich habe oft so Bänglichkeiten, eben wegen der allerletzten Stunde. — Ecoutez! — Was wir auch mögen unterschrieben haben, es bleibt dabey.

Christoph. Gewiß! — Ich will von der Regierung nichts mehr wissen.

Baptist. Ich habe mir schon lange nichts mehr daraus gemacht.

Bardenrode. Wegen der Verschreibung — Er zerreißt sie. — seyn Sie unbesorgt. — Aber — nehmen Sie mich an als Ihren Referendar. Die Unterthanen sind von Ihrer Herzensgüte — so wie von meinem guten Willen überzeugt. Das Vertrauen wird wieder kommen — die Prozesse nehmen ab — des Landes innerer Wohlstand wird

sich mehren; so sind Sie in den Stand gesetzt sehr vieles von dem zu thun, was Ihnen Ihr Herz eingiebt. Wenn Sie das wollen, will ich gleich die Baronesse bezahlen.

Hyazinth umarmt ihn, und weint fast. Mit mehr Tendresse kann ein Kind nicht handeln.

Bardenrode. Alles geschieht unter Ihrer Unterschrift und Ihrem Namen. Dieß Schloß, nach dem bisher der Landmann aus der Ferne mit Zittern herüber sah, soll den Leidenden mit Muth erfüllen. In diesem Schlosse, weiß er, sind die Kräfte, die er dem Vater des Landes anvertraut hat; dieser Vater giebt sie mit weisem Haushalt — doch er vorenthält sie nie. — Dabey ist alles Ihr Verdienst; — ich habe nur das, treu zu berichten.

Hyazinth. Ja, hätte Greif das gethan!

Bardenrode. Greif ist ein Spitzbube. — Die Orakelsprüche der Geister, die er verkleidet, untergruben Ihre Ruhe, Ihr Vermögen, und das Glück der Unterthanen. Das Recht entscheide über ihn.

Achtzehnter Auftritt.

Vorige. Leopoldine tritt hastig ein.

Bardenrode. Nur näher, wir sind einig.

Leopold. Und wenn Du mir zu Liebe ein Opfer bringst — wird's meine Mutter mit Dir werden?

Bardenrode. Figaro beichtet. — Wie nimmt sie sich?

Leopold. Sie verbirgt ihren Groll, da Figaro ihr sagte, daß auf die häufigen Bitten der Untertha: nen Untersuchung der bisherigen Regierung hier: her gesendet werden sollte — und daß Greif sehr gegen sie gesprochen. — Ach, was verlangst Du? — Sie ist doch meine Mutter.

Bardenrode. Jede solche Aeußerung macht Dich mir um so theurer.

Neunzehnter Auftritt.

Vorige. Figaro.

Figaro. Zum Grafen Bardenrode. Sind Ihre Excellenzen Die drey Grafen meinend. unterrichtet?

Bardenrode. Von allem.

Figaro verbeugt sich tief gegen die drey Grafen. Verzeihen mögen Sie mir dann, wenn Sie durch diesen Menschenfreund die ersten Freudenthränen weinen.

Hyazinth. Ernst. De tout mon coeur.

Figaro. Die Frau Baronesse macht Frieden unter folgenden Bedingungen: Er liest.

„Zum Ersten, ist eine ewige Freundschaft unter beiden Parteyen hiermit verabredet. Zum Zweyten, mag man von dem Mißverstande mit den Unterschriften denken wie man will; sagen soll man, die Frau Baronesse habe dieß alles de bonne foi gethan. Drittens, besucht niemand der Hohen Kontrahenten das Haus der Gräfin Altenhain. Viertens, zahlt der Herr Graf von Bardenrode in sechs Monaten die sämmtlichen Schuldscheine der Herren Grafen gedachter Baronesse aus. Fünftens, vermehrt er ihr Witthum mit 2000 Rthlr. Sechstens,

macht er sich anheischig, die Frau Baronesse alle Winter auf drey Monate nach Paris zu führen. Siebentens, muß es gedachter Baronesse frey stehen, in hiesigem Gebiete ein Französisches Dorf mit Rechten, Sitten und Gebräuchen dieser Nation anzulegen. Dagegen willigen Dieselben ein, daß Erstens, die Fräulein Tochter Gräfin von Bardenrode werde, und —

Bardenrode. Gewährt, gewährt! Er umarmt sie. O meine Leopoldine!

Leopold. Mein Bardenrode!

Bardenrode. Die Tage des Kummers sind vorüber! Das beste Weib ist mein! — Gewährt! — Wo ist das Papier? Er setzt sich rasch, es zu unterschreiben; besinnt sich, und legt beschämt die Feder nieder, steht auf, und sagt zu den Onkeln: Verzeihung! — Der letzte Punkt — betrifft Sie, liebe Onkel! Er küßt des Grafen Hyazinths Hand. Werden Sie das Französische Dorf erlauben?

Hyazinth. Herzlich. O lieber Vetter! — zu gut — zu gut! — Man preßt mir Thränen aus.

Bardenrode. Also?

Alle drey Grafen. Ja, ja, ja!

Bardenrode unterschreibt, und giebt's Figaro.

Figaro. Sie haben mich nicht zu Ende lesen lassen.

„Und wollen, Zweytens, die Frau Baronesse in die Regierung der Deutschen Lande Sich nicht mehr mischen.“

Christoph. Der Eine Punkt — ma foi! — verdient die andern.

Figaro. Was Greifen betrifft — so mißrathe ich die Untersuchung. Man würde irgend jemand zu genau in sein Vergehen verwickelt finden. Muß er das bewußte Kapital zum besten des Schulfonds abliefern, so wird seine Strafe wohlthätig für die Menschheit.

Bardenrode. Sie haben Recht!

Figaro. Die Geschichte des Bonnet diplomatique habe ich der Frau Baronesse verschwiegen — so wie ich bitte, daß man sie überhaupt verschweige. Denn obgleich die Pariser Schellen auf Deutschen Köpfen bis zur Uebertäubung läuten, so wird man doch mit Indignation die Idee verwerfen — weil — diese Schellen noch nicht zu Paris geläutet haben. Ein schöner Mund spricht — mit Accent sogar — die schmutzigsten Benennungen Französischer Moden — pourvû qu'elles soyent en vogue! — Sonst sind wir gute Freunde. Sie war gleichmüthig, wie ein Gesandter, der zufrieden ist, wenn er beym Friedensschluß den Gebrauch vom Wappen des verlornen Landes und die rechte Hand erhalten hat. — Wir gaben uns ein paar Ehrensalven boshaften Witzes und schieden — à la françoise! — Nun erlauben Sie, mein schönes Fräulein, Er küßt ihr die Hand. das Ende krönt das Werk! Er führt sie dem Grafen entgegen. Der fromme Wunsch des Mannes,

der Gutes will, Hier legt er Bardenrodens Hand in die ihrige. und es vollbringt, bleibt niemals ohne gesegnete Erfüllung. Er reißt sich los, und geht schnell ab.

Leopold. Theuer hast Du mich erkauft.

Bardenrode. Meinen Unterthanen zu Bardenrode eine Mutter — diesen Vätern eine Tochter!

Er führt sie in ihre Umarmungen.

Christoph. Hm! — wir wollen uns bestreben —

Hyazinth. Assûrément, ma fille!

Baptist. Gewiß und wahrlich!

Hyazinth. Nun sagen Sie mir, Cousin, — Sie ließen vorhin so etwas fallen — von Geistern — was halten Sie wohl eigentlich so von Gespenstern?

Bardenrode. Die Maschine, womit Greif Sie bey dem abenteuerlichen Schimmer einer Lampe und übertäubenden Gerüchen täuschte, sollen Sie selbst untersuchen.

Baptist. Also — wir — damit ich doch das noch frage — wir unterschreiben künftig immer mit?

Bardenrode. Ich werde die Geschäfte anders nicht übernehmen.

Baptist. So lasse ich von der Pension auch tausend Reichsthaler fallen.

Zwanzigster Auftritt.

Vorige. Baroneſſe.

Baroneſſe. Im Eintritt den Kontrakt leſend. Mit gezwungener Laune: Ah ça — wir ſpielen heut Proverbes!

Chriſtoph. Hm! — wenn man auf dem Lande ſich nur — nur amüſiert.

Baroneſſe. Leopoldine — Du biſt Braut.

Leopold. Küßt ihre Hand. Gnädige Mama!

Bardenrode. Dank — daß Sie — Er küßt ihr die Hand. den Namen Mutter mir erlauben.

Baroneſſe giebt ihm den Backen. Herr Graf! — Elle est assez drôle! — Leopoldine, Du wirſt Deinem Herrn mit der Considération ſtets zu begegnen wiſſen, die einem Kavalier von dem Talent und der Abkunft gebühret. — Das Franzöſiſche Dorf wird mich deſennuyieren. — Mein Friſeur, Brouillard, und dann die übrigen, die von der Nation noch hier ſind, wollen es errichten. Der Poſtillion bläſt ein raſches Lied. Was giebt's?

Ein und zwanzigster Auftritt.

Vorige. Willner.

Baroneſſe. Wer kommt?

Willner. Traurig. Figaro geht.

Bardenrode. Mit Theilnahme. Geht? geht?

Leopold. Figaro?

Hyazinth. Sans avoir pris congé?

Willner. Er gab mir dieß an Ihre Excellenz von Bardenrode. Er hatte trübe Augen — und mir iſt's nicht beſſer. O ſeine wohlthätige Gegenwart bleibt mir und unſerer ganzen Gegend unvergeßlich.

Bardenrode lieſt. „Daß jeder ſich am Ende durch mich beglückter finde, war mein Zweck. — Er iſt — im Wichtigſten — erreicht. Man wird den Fremdling nicht mit Strenge richten, der im Gewand des Scherzes einem ernſten Volke ernſte Wahrheit anempfahl, und jetzt mit Rührung ſcheidet — Figaro.“ Der Poſtillion bläſt wieder.

Willner, als wollte er zu ihm. Bewegt: Jetzt fährt er ab.

Baroneſſe. Er iſt doch hier und da ziemlich maussade. — Im Ganzen — hege ich endlich den Soupçon, er ſey wohl nicht der rechte Figaro? —

Bardenrode. Mit Bedeutung ihre Hand nehmend. Und wenn er's nun nicht wäre? Wechſelſeitiges Erſtaunen. Der Vorhang fällt.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Iffland, August Wilhelm,

A. W. Iffland's dramatische Werke

Bd.: Vierter Band

1798

Coburg, Landesbibliothek -- C III 8
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11920150-7